Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löber, Emanuel Christian, 1696-1763

Kurtze und gründliche Anführung zu einer heilsamen Lebens-Art und Gebrauch derer Speisen Durch welche man Die Gesundheit erhalten, den Leib zum langen Leben geschickt machen, die anwandelnden Kranckheiten in Zeiten abwenden, und den überhand genommenen begegnen, auch die verlohrnen Kräffte geschwind und sicher wieder ersetzen könne Nach den Boerhaavischen Lehr-Sätzen aus der Erfahrung bewiesen. Wie solche in den öffentlichen
Bd.: [1]

Jena 1745

Path. 778-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473311-4
VD18 90518012

Q. D. B. V.

Kurtze und gründliche Anführung zu einer heilsamen Lebens-Art und Gebrauch derer Speisen

Durch welche man
Die Gesundheit erhalten, den Leib zum
ngen Leben geschickt machen, die anwandeln-
en Kranckheiten in Zeiten abwenden, und den über-
hand genommenen begegnen, auch die verlohrnen
Kräffte geschwind und sicher wieder ersetzen könne.
Nach den Boerhaavischen Lehr-Sätzen
aus der Erfahrung bewiesen.
Wie solche in den öffentlichen Stunden
von 1. bis 2 Uhr Nachmittage
ausführlicher werden erkläret werden.
Wobei zugleich besondere Vortheile in Heilungen
derer Kranckheiten endecket, und deren Irrungen
eröffnet werden.

JENA, auf Kosten des Herausgebers 1745

Optima Praxeos Regula:

Juvare Divinum. Nocere Diabolicum.

Juvare Gaudeo. Nocere Abhorreo.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Denen
Hoch-und WohlEdlen,
Hoch- und Wohl-Gelahrten,
Der
heilsamen Artzenei-Kunst
in Jena
rühmlichst Beflieſſenen,
Meinen
Hochgeehrtesten Herren.

Hn. D. Kannengieser Dd. aus Bremen
Hn. D. von Raesfeld Dd. aus Bremen
Hn. Fr. Keresztury Cand. aus Ungarn
Hn. J. Reusch Cand. aus dem Westerwald

Hn. **F. V. T. Aepinus**, aus dem Mecklenb.
Hn. **C. Fr. Ahlemann**, aus Berlin
Hn. **H. H. Ballot**, aus Westphalen
Hn. **H. J. Beck**, aus Creutznach in der Pfaltz
Hn. **J. J. Berth**, aus Römhild
Hn. **G. F. Biermann**, aus Augspurg
Hn. **J. E. Bischoff**, aus dem Schwartzb.
Hn. **J. H. Bolster**, aus Gera an der Elster
Hn. **D. Fr. Bouillon**, aus Middelburg
Hn. **J. G. Brandt**, aus Jena
Hn. **J. F. Braun**, aus Ronneburg
Hn. **F. Büchner**, aus Gotha
Hn. **J. S. la Cariere**, aus Warschau
Hn. **J. G. Class**, aus Glogau in Schlesien
Hn. **G. J. Claus**, aus der Pfaltz
Hn. **A. B. Cretlow**, aus Danzig
Hn. **J. P. Deccardus**, aus Ungarn
Hn. **J. Fr. Faselius**, aus Weimar
Hn. **J. T. S. Fick**, aus Jena
Hn. **J. G. Forst**, aus dem Nassauischen
Hn. **J. C. Freitag**, aus Francken
Hn. **J. N. Frisch**, aus Weissenfels

Hn.

Hn. J. G. W. Frobenius, aus Arnstadt
Hn. D. L. Girndt, aus Schmalkalden.
Hn. F. G. L. Gnüge, aus Gotha
Hn. J. C. Günther, aus Cahla im Altenb.
Hn. A. Fr. Hamberger, aus Jena
Hn. G. R. Hankoph, aus Hamburg
Hn. S. E. Hecht, aus Halberstadt
Hn. J. E. Hedluff, aus Görlitz
Hn. J. H. S. Heerlein, aus Francken.
Hn. H. W. Heisterberg, aus Sachsen
Hn. J. A. Heisterberg, aus Sachsen
Hn. E. J. Henrici, aus Teschen in Schles.
Hn. J. T. Helcher, aus Breslau
Hn. J. C. Fr. Hellbach, aus Jena
Hn. J. C. Hertzberg, aus dem Darmst.
Hn. J. H. Hieronymi, aus Francken
Hn. W. S. C. Hirsing, aus Windsh.
Hn. C. L. Hoffmann, aus Westphalen
Hn. G. S. Kechelen, aus Anspach
Hn. L. Fr. Kechelen, aus Anspach
Hn. Fr. H. Kelp, aus Oldenburg.
Hn. G. W. Klein, aus Butow in Preussen
Hn. P. J. Kniper, aus Liefland.

Hn. J. C. S. Knoll/ aus Halberstadt
Hn. J. D. Kuntschke, aus Guben
Hn. J. D. Lehmann, aus Jüterboch
Hn. L. Liebhold, aus Moscau in Rußland
Hn. A. D. Lckers/ aus Wißmar
Hn. C. L. Lezius/ aus Schemnitz in Ungarn
Hn. G. E. Löber, aus dem Altenburgischen
Hn. Fr. E. Löber/ aus Jena.
Hn. P. E. Maler, aus dem Durlachischen
Hn. J. A. M. Melchior, aus Franckf.
Hn. J. J. Michaelis, aus der Pfalz
Hn. J. G. Müller/ aus Schlaitz
Hn. J. W. Müller/ aus dem Heßischen.
Hn. S. Neumann/ aus Ungarn
Hn. J. A. B. Nolden/ aus Corbach
Hn. J. C F. Pertsch, aus Coburg.
Hn. R. C. Pfaff, aus Gotha
Hn. M. Pfeiffer/ aus Ungarn
Hn. J. J. Philgus, aus Wißbaden
Hn. S. G. Ranis, aus Magdala
Hn. J. C. Reinmann/ aus Saalfeld
Hn. J. Reyher/ aus Kiel im Hollsteinischen

Hn.

Hn. S. G. Rothe, aus Ungarn
Hn. J. A. Rusch, aus Halberstadt
Hn. J. C. Schaedel, aus Breslau
Hn. J. A. Schåffer, aus Gotha
Hn. G. C. Schiller, aus Erfurt
Hn. Fr. D. Schirmer, aus dem Hannöv.
Hn. G. J. Schreiber, aus Schmalkalden
Hn. F. C. Schulli, aus Franckf. am Mayn
Hn. J. F. A. Schulze, aus Bernburg
Hn. J. Schuster, aus Siebenbürgen
Hn. St. Sexti, aus Ungarn
Hn. C. H. Sölling, aus Essen
Hn. J. G. v. Sonnenberg, aus Siebenb
Hn. P. C. von Standt, aus Rotenburg
Hn. J. F. Stiegling, aus Francken
Hn. T. S. Strack, aus der Pfalz
Hn. C. W. F. Struve, aus Hilpershausen
Hn. J. F. Stuss, aus Jena
Hn. J. A. Tennstådt, aus dem Anhalt.
Hn. G. F. Thielo, aus Eisenach
Hn. S. A. Tieffelt, aus Breitenbach
Hn. J. C. W. Verpoorten, aus Coburg

Hn. G. F. Vogler/ aus Schmalkalden

Hn. A. G. Wagner, aus Meinungen

Hn. J. G. Walther, aus Soest in Westph.

Hn. A. Fr. Weissenborn/ aus Jena

Hn. O. J. Willer/ aus Danzig

Hn. H. C. Winter/ aus Sula

Hn. C. T. Witthauer, aus Ostheim

Hn. M Wittwerck/ aus Danzig

Hn. J. G. M. Wölner/ aus Arnstadt

Hn. J. P. Zech, aus dem Schwarzburgis.

Hoch-

Hoch- und Wohl-Edele, Hoch- und Wohl-Gelahrte, Hochgeehrteste Herren.

Ihnen mit dieser in so weit vollbrachtem Arbeit meine Ergebenheit und Dienstgefälligkeit zubezeugen, davon mache ich

mir nun das gröste Vergnügen. Dann da Ihnen hierinne als muntern und lehrbegierigen Gemüthern mancherlei brauchbare Erfahrungen zu überdencken vorgetragen werden, die Ihnen gewiß als Aufgeweckten und Sinnreireichen Köpffen nach und nach zu mehrerm Nachdencken und sicheren Erfindungen können Gelegenheit geben; mithin, so will ich mir auch mit der Zeit ein liebreiches Andencken versprechen. Jedoch **meine Hochgeehrteste Herren**, ist es leicht zu glauben, daß, wenn Sie diese vorgetragene Sachen in ihrem Zusammenhange nicht genau betrachten, Sie schwerlich mir in allen Stücken werden Beifall geben. Hingegen aber erwägen Sie dieselben in ihrer Ordnung, so werden Sie auch gewiß der Sachen Beschaffen-

fenheit so finden, daß bei ieder ein hinlänglicher Grund nach der Erfahrung zufinden, und dahero nichts auf wohlausgesonnene Meinungen gebauet sey. Indessen, **Meine Hochgeehrteste Herren**, glaube ich doch, daß Ihnen diese Anführung mehrern Anlaß geben wird denen Sachen selbst weiter nachzusinnen und dieselben mit der Zeit deutlicher einzusehen, als Sie vorhero fast nicht würden vermeinet haben; zumahlen in den Boerhaavischen Lehren und deren Ausübungen. Sie erhalten ia hierdurch genugsame Gelegenheit sich in mehrerm Disputiren zu üben, und die in der Heilkunst eingeführte philosophische Lehren genauer zu untersuchen. **Meine Hochgeehrteste Herren**, werden also nach einer genauen

nauen Prüffung finden, daß die vorgetragene Sachen sich gewiß auf keine schwere und künstlich ausgesonnene Meinungen gründen, welche öffters als neuentdeckte Wahrheiten angesehen iunge Gemüter an sich ziehen, und vielen Beifall finden, mit der Zeit aber wiederfallen und sich verliehren, wie uns hiervon die verschiedene Meinungen in der Philosophie und Arzeneikunst beständig überführet haben, und dieselbe Ihnen gnugsam werden bekannt seyn. So ist demnach hier nach der alten, aufrichtigen, Hippocratischen und gewissen Art der Vortrag eingerichtet worden, indem man die sichere Erfahrung zum Grunde gesetzet, und aus derselben gewisse Schlüsse und Regeln gemacht, welche durch die Ausübung einen endlich geschickt machen die schwere und wichtige Dinge in der äusserlichem und innerlichem

lichem Heilkunst deutlicher einzusehen. Hierzu hat uns der vortreffliche, der so aufrichtige und dienstbegierige Lehrer **Herrmann Boerhaave** den Weg gebahnet. Derohalben **Meine Hochgeehrteste Herren**, wird meine vornehmste Absicht seyn **Ihnen** als künftigen **Beförderern** und **Erhalterern** des menschlichen Geschlechts erspriesliche und angenehme Dienste zu thun, damit wenn Sie nun als **geschickte und erfahrne Männer** der Heilkunst in allen Landen sich ausbreiten, und nun unzehlichen Menschen zum Trost die beunruhigende Angst, den beschwerlichen Schmerz und die verdrießliche Krafftlosigkeit wegzunehmen bemühet und vermögend sind. Da werden Sie denn auch zugleich besorgt seyn, denen Schwachen mehr Muth, Scharffsinnigkeit,

Freu-

Freudigkeit und die Begierde etwas Gutes zuvollenden zuverschaffen und zuvermehren helffen. O! wie werden Sie **Meine liebwertheste Herren**, über Ihrer getreuen Hülffe und Beistand, die Sie den geplagten Menschen unter göttlichem Seegen erweisen können, eine besondere Beruhigung und Vergnügung Ihres Gemüts finden. Erwägen Sie allso wohl, wer Sie sind, wenn Ihnen das Leben der Menschen zu bewahren und zu erhalten anvertrauet worden! wahrhafftig? Sie können ia dem menschlichem Geschlecht zum bestem und zur Erhaltung der Familien viel Gutes schaffen. Bisweilen werden zwar einige gefunden, die wohl die Macht und gute Gelegenheit zu helffen hätten, allein sie sind dazu nicht allezeit aufgeleget.

De=

Derowegen, **meine Hochgeehrteste Herren**, da es meine Pflicht und Schuldigkeit erfordern Ihre Vollkommenheit nach Vermögen suchen zubefördern; so sind meine Gedancken auf Ihr Heil gerichtet, und mein Leben arbeitet unermüdet für Ihr Wohl. Fürwahr? es wird mir mit der Zeit sehr erfreulich seyn, wenn sie dereinst bezeigen können, daß durch meinem Fleiß und Treue Ihr Wohl nur in etwas sey befördert worden. Denn was ist wohl vortreflichers als Helffen? Was ist schändlichers als Schaden? Darum **meine liebwertheste Herren**, freuen Sie sich, wenn Sie der Höchste in solche Umstände gesetzet hat, daß Sie helffen können. Ja gewiß durch Ihr beständiges Bemühen zu helffen werden Sie

ia täglich vollkomner, und kommen dem Höchsten näher? Daher **meine Hochgeehrteste Herren**, ich mich gewiß höchlich zu erfreuen habe, wenn Ihr Vergnügen durch meine dienstgefälliges Bemühen nur um ein weniges kan vergrösert werden. Fürwahr? Dero lehrbegierige Gemüter und Dero herzliches Vertrauen zu diesen hier vorgetragenen Wahrheiten und die genaue Aufmercksamkeit in denen öffentlichen Stunden, da ich Gelegenheit habe Ihnen hiervon ausführlichern Unterricht zu erstatten, werden mich immer mehr und mehr ermuntern und antreiben, Ihnen noch angenehmere Dienste zu thun. Nun wohlan **meine Hochwertheste Herren** der Wahrheit bei zu pflichten? wozu dienen uns die

Wis-

Wissenschafften, wenn sie nicht mit einem frölichem Muthe können ausgeübet werden? Man verspricht wohl zu helffen, aber der Patiente kan nicht er[illegible]ten werden, oder man hält die Kranckheit für unheilbahr, welche doch von einem Kunsterfahrnem kan gehoben werden. Mithin sei man in Erlernung der practischen Wissenschafften ungemein begierig und fleißig; allein bei denienigen, was uns in Ausübung der Kunst eben nicht geschickt macht, dabei soll man sich über die Gebühr nicht aufhalten, noch bei den wunderswürdigen Sachen der Natur stehend bleiben. Vielmehr sei man für das nöthigste ernstlich besorget, damit man recht geschickt werde als ein gewisser und aufrichtiger Helffer den Krancken zum bestem allezeit zu erscheinen. Womit ich mich Ihnen meine

Hoch-

Hochgeehrteste Herren, zum geneigtem Andencken will empfohlen haben, und verharre zu Dero gefälligen Diensten unausgesezet.

Eurer
Hoch- und Wohl-Edlen,
Hoch- und Wohl-
Gelahrten,

Meiner Hochgeehrsten
Herren

Jena, den 2. Januarii
1745.

dienstbeflissener
D. Emanuel Christian
Löber.

An den werthgeschäzten Leser.

Durch bedächtiges Lesen dieses Buchs kan sich ein ieder vernünfftiger versprechen, daß er in demselben genugsamen Unterricht finden werde, so wohl seine Gesund=heit bei guten Kräfften zu erhalten, als auch die schädliche Dinge, die be=vorstehende, die hefftig angreiffende und öfters tödliche Gifte und Kranck=heiten durch die heilsame Diät und dienliche Lebens=Art zu vermeiden, in Zeiten glücklich abzuwenden und

frohlich zu überwinden. Und zwar hat man sorgfältig der Deutlichkeit wegen bloß der Natur-Lehre gefolget, und dasjenige allein angenommen, was in der beständigem Erfahrung überall eingetroffen, so daß man nicht leicht fehlen kan, oder auf einen Irrweg verfallen wird. Der werthgeschätzte Leser findet also hierinne, nach einer allgemeinen Einleitung zu denen Grund-Lehren, solche Sachen abgehandelt, welche die Erkenntnis derjenigen Dinge zeigen, die vornemlich zur Erhaltung des Lebens beqvem sind. Denn werden auch allgemeine Regeln derer brauchbaren Dinge angegeben, welche genau zu beobachten sind, um das Leben und die Gesundheit in heilsamer Ordnung zu erhalten. Diese hat man aus der Erfahrung gelernet, und eben diese werden auch noch täglich durch die be-

beständige Wahrnehmung bekräfftiget. Allein die noch unbekannten Dinge hat man nach ihrer Gleichheit zu beurtheilen. Darauf folget der Gebrauch aller natürlichen und nicht natürlichen Dinge, welche zur Erhaltung und Nutzen des Lebens vornemlich nöthig sind. Denn nach ihren würckenden Eigenschafften und nach der eigenen Beschaffenheit des Leibes selber, der sich derselben bedienet, läst sich leicht urtheilen, wie sie können schädlich und nützlich werden. Aus diesen muß man sich nun zur Erhaltung seiner Gesundheit nach seines eigenen Körpers Krafft besondere Regeln machen. Daher dieselben durch ihren Mißbrauch als wahre Ursachen der Kranckheiten anzusehen sind, und auch angegeben worden. Weil denn zugleich auch viele andere wider die Natur lauffende Ursachen ange-

mercket werden, welche in dem menschlichem Körper viele Beschwerungen erregen, so sind solche ebenfals erzehlet worden. Nach diesen hat man in dem anderm Theile angewiesen sich der Nahrungs-Mittel und der natürlichen Verrichtungen recht zu gebrauchen, damit man beständig ein vergnügtes und langes Leben geniessen könne. Denn werden in dem drittem Theile sichere Lehren gegeben, wodurch man so wohl die anwandelnde Seuchen und Kranckheiten in Zeiten abwenden, als auch von den beigebrachten Giffren sich bald wieder befreien und dieselbe unterdrücken soll. Endlich wird zuletzt in dem viertem Theile Anweisung gegeben, wie vielen Kranckheiten, welche von dem Mißbrauch der Nahrungs-Mittel und von der unordentlichem und schädlichem Lebens-Art nach

und nach sich erzeigen, durch eine entgegen gesetzte Diät füglich wieder zu begegnen sey. Und zwar hat man zuerst von den allereinfachsten Kranckheiten, die nur möglich sind, und die man nach der Uberlegung in den festen und fliessigen Theilen sich vorzustellen vermag, den Anfang gemacht; damit hernach viele andere schwere und aus mancherlei Beschwerungen zusammen gesetzte Kranckheiten desto leichter können verstanden werden. Allein über dieses ist auch gezeiget worden, daß der gesundeste Mensch den hefftigsten Kranckheiten und der meisten Gefahr des Lebens unterworffen sey, wenn nur in ihm die Bewegung des Bluts sehr vermehret und hefftig wird. Daher denn so wohl der Uberfluß des guten Geblüts, als auch nur dessen gewaltsame Ausdehnung und Bewegung

tödliche Zufälle plötzlich verursachen; weilen dadurch gefährliche Verstopffungen und Zerreissungen der innerlichen Gefäße erfolgen. Indessen kan man die Beschwerungen in den äusserlichen Theilen, besonders deren gewaltsame Beschädigung von den scharffen und harten Körpern am besten einsehen. Derowegen ist auch hier zuerst von denen Wunden und ihrer Beschaffenheit gehandelt, und zugleich gezeiget worden, ob dieselben heilbahr oder unheilbahr, und und wie sie zuheilen wären. Daher hat man die Wunden der vornehmsten Theile des Leibes auch durchgegangen. Uber diese hat man zugleich gewiesen, denen Zerquetschungen, denen Bein-Brüchen und Verrenckungen heilsam und vernünfftig zu begegnen. Bei Heilung aller die Schäden ist der nöthige Gebrauch

der Diät besonders angepriesen worden. Ferner ist in der natürlichem Ordnung die Enzündung mit ihren Würckungen, welche sich bei vielen vorhergegangenen Kranckheiten gar bald äussert, vorgetragen worden. Wenn nemlich dieselbe weder durch die Krafft der Natur, noch durch die Hülffe der Kunst, wieder zertheilet wird, so folget nach den dritten Tage entweder die Schwärung, woraus die Fisteln und die auszehrende Fieber enstehen, oder die Hefftigkeit der Enzündung bringet den Brand und den Tod, oder in denen Drüsen erzeiget sich eine Verhärtung, welche mit der Zeit den Krebs zuwege bringet, weswegen die Heilung der Enzündung nach der Kunst ungemein nöthig ist. Das Verbrennen hat mit der Enzündung eine grose Gemeinschafft, so hat man auch

von deren Genesung hier geredet. Darauf hat man Gelegenheit genommen die Kranckheiten derer Knochen zu betrachten, welche sich eben so verhalten, wie die Kranckheiten in denen fleischichten Theilen, daher ihnen auf eben eine solche Weise muß begegnet werden. Da nun bei ieder Enzündung ein Fieber wahrgenommen wird, so ist auch von dem Fieber dessen verschiedenen Arten und Würckungen ausführlich geredet worden. Zulezt hat man die Fieber, welche mit einer Enzündung verknüpffet sind, besonders abgehandelt, und bei ieder sowohl die Wege der Natur, als auch die nöthige Hülffe der Kunst, die Enzündung geschwind und gewiß zu genesen gewiesen, damit die daraus folgende tödtliche und sehr beschwerliche Kranckheiten eiligst abgewendet werden. In allen diesen Abhandlun-

lungen hat man der deutlichem, in der Erfahrung gegründetem und ausführlichem Lehrart des vortrefflichen Boerhaavens gefolget, von welchem man bishero sattsam durch die Erfahrung ist überführet worden, daß er in der heilsamen Arzenei-Kunst gantz besondern Nutzen geschaffet, und dieselbe in ein solches Licht gesetzet, daß nun die Kranckheiten nach ihren Umständen gewiß zu beurtheilen sind; Denn entweder können dieselben gewiß und sicher genesen; oder durch die Kräffte der Kunst nicht gehoben werden; wie

J. Allen in Præfatione Synopseos U. M. P. Aphorismos præclarissimi Boerhaave haud satis pro merito laudavi; quoniam uniuscuiusque manibus præsto esse & charissimos haberi nullus duto: est enim opus omnibus numeris absolutum, & tantum non divino afflatu exaratum, auro contra æstimandum, decies & amplius perlegi dignissimum, immo in sinu perpetuo gestari.

wie solches hier auch ist abgehandelt worden. Nach dieser Lehrart wird man noch wenige in teutscher Sprache heraus gegebene Schrifften aufweisen können, welche doch vielen Patienten zu wissen öffters nöthig ist. Damit ein ieder bei Zeiten den Verlauf seiner Kranckheit selbst einzusehen und zu beurtheilen fähig sey. Die langwierige Kranckheiheiten und die übrige, welche bei dem weiblichem Geschlecht und Kindern besonders wahrgenommen werden, von diesen soll mit nächstem in dem anderm Theile ausführlich gesaget werden. Schließlichen will ich mich dem G. L. empfehlen und bitten, daß er die übersehene Druckfehler gütigst ändern wolle.

Jena, den 2. Dec.
1744.

Einleitung.

I.

Die Wissenschafft, welche lehret, wie man durch die Lebens-Mittel und des Leibes Verrichtungen die Gesundheit erhalten, dieselbe dauerhafft machen, die Kranckheiten in Zeiten abwenden, und in denselben die Kräffte erhalten und ersetzen soll, wird *Higieine* a) oder *Diætetic* b) genennet.

2. Zur

---

a) Zeiget an denienigen Theil der Artznei-Kunst, welcher mit Erhaltung der Gesundheit vornehmlich beschäfftiget ist, und wird τέχνη darunter verstanden.

b) Δίαιτα bedeutet die Lebens-Art, die man sich zur Erhaltung des Leibes erwehlet. Daher Διαιτάω ich ernähre mit gewissen Nahrungs-Mitteln, von dem Artzt verordnet, und Διαιτητική sc. τέχνη die Kunst die Speise zur Erhaltung der Gesundheit zu verordnen, enstanden ist.

2. Zur Erhaltung und Wiederherstellung also der Gesundheit durch die Diæt müssen vier Stücke erlernet werden.

I. Die Gesundheit in ihrem Stande zu erhalten, welches zeiget die *Evectice* oder die Erhalterin.

II. Wie der Leib abzuwarten, daß derselbe ohne Beschwehrungen lange aushalten möge, und ein spätes und ruhiges Alter erfolge, wozu Bioteia Macrobioeides Anweisung giebet.

III. Die Ursachen der Kranckheiten im Anfange zu unterdrücken, damit dieselben zu ihren völligen Ausbruch nicht gelangen können, welches durch die Prophylactica geschiehet.

IV. Die Kräffte der Krancken sowohl zu erhalten, als auch nach überstandener Kranckheit, die verlohrnen wieder zu ersetzen. Dieses

---

I. Ἐυεξία ist der gesunde Stand des Leibes, dahero ἐυεκτικὴ; Sie wird auch diateretica und Syntererica genennet, von διατηρέω und συντηρέω ich erhalte.

II. Oder eine solche Lebens-Art, welche ein hohes Alter zu erlangen dienlich ist.

III. Wenn bald durch eine gute Lebens-Art die Ursachen der Kranckheiten unterdrücket werden, daß sie nicht völlig ausbrechen können, welches durch προφυλάσσω gnugsam ausgedrücket wird.

IV. Dieser Theil kan aus dem Wort ἀναλαμβάνω gnugsam verstanden werden.

ses thut die *Analeptica* conservatoria und restauratoria.

3. In diesem practischen Theile ist man besonders für die Erhaltung des Lebens besorget, weilen ohne die gehörige Kräffte des Leibes weder die Gesundheit zuerhalten, noch die Kranckheiten können überwunden werden.

4. Derowegen ist dieser für den vornehmsten practischen Theil zu halten; indem ja diejenige Wissenschafft, welche weiß die bevorstehende Kranckheiten in Zeiten abzuwenden viel höher zu schätzen ist, als diejenige, welche hernach mit vieler Mühe und öfterer Ungewißheit, die überhand genommene Schwachheiten zu heilen suchet.

5. Die griechischen Aertzte und deren Nachfolger haben so wohl zur Erhaltung der Gesundheit, als Heilung der Kranckheiten der Diæt sich bedienet, wie Hippocrates, Asclepiades, Celsus und andere bezeugen.

6. Vornemlich muß man bedacht seyn durch die Diæt und äusserliche Mittel bei denjenigen etwas gutes auszurichten, welchen die einzunehmenden Artzeneien einen Wiederwillen erwecken. Ja öffters wird auch durch den Gebrauch innerlicher Arzeneien nichts besonders ausgerichtet, bis endlich in der Natur des Krancken selber ein grosses Verlangen nach einer gewissen Speise erfolget, nach deren Geniesung der Krancke meistens besser wird.

7. Da allso durch die Diæt 3 - 7 viel gutes kan geschaffet werden, so ist kein Zweiffel, daß diese hierzugebende Lehren iedem Alter, Geschlechte und Stande bey allen Völckern, welchen nur an Leben und Gesundheit gelegen ist, angenehm seyn werden. Denn ein gesunder Leib, ist ia allen andern Glückseeligkeiten vorzuziehen. Was ist das Leben, wenn der Leib mit unterschiedenen Kranckheiten beschweret wird?

8. Wer seine ihm eigene Verrichtungen ohne Beschwerung vollenden kan, der wird für gesund gehalten.

9. Die gute Beschaffenheit des Leibes die Verrichtungen wohl zu vollenden ist die Gesundheit selber; welche bestehet in einem Gleichgewicht und behörigen Zusammenhang aller derienigen Theile, die zu den menschlichen Verrichtungen erfordert werden.

10. Hingegen, wer seine Verrichtungen mühselig vollendet, oder nicht lange anhalten kan, der wird für kranck gehalten.

11. Die Kranckheiten werden allezeit aus den verhinderten Verrichtungen erkennet und beurtheilet. Die Kranckheit bestehet aber in einer Ungleichheit oder üblen Zusammenhange derienigen Theile, welche zu denen Verrichtungen erfordert werden.

12. Die Verrichtungen unsers Leibes sind von unterschiedener Art, einige dienen zur Erhaltung des Leibes, die gehen beständig für

für sich nach ihren mechanischen Zusammenhange fort ohne iemands Sorge, sie werden auch durch den Willen des Menschen nicht aufgehalten, wo nur die natürliche Beschaffenheit derselben Theile bleibet; diese werden deswegen natürliche Verrichtungen genennet; weil dieselben so wohl zur Erhaltung des gantzen Leibes oder Natur dienen, als auch aus den natürlichen Zusammenhange der Theile enstehen, als die Verdauung der Speisen, die Absonderung des Speichels, der Galle, des Urins und der übrigen Feuchtigkeiten.

13. Allein die vornehmsten Verrichtungen, von welchen alle die übrigen ihre Kraft erhalten, sind dieienigen, welche das Leben ausmachen, und dasselbe zuerkennen geben, als das Lufftholen, die Bewegung des Hertzens, und der Einfluß der Lebens-Geister in die innern Theile des Leibes, diese gehen beständig in ihrem Lauffe fort, wo sie nicht durch eine materielle Ursach gehemmet werden.

14. Diese 12. und 13. bleiben in ihrer guten Ordnung, wenn die Beschaffenheit des Geblüts natürlich, und das Gemüt ruhig und vergnügt ist. Hingegen durch deren Abgang und Zugang leiden diese Verrichtungen merckliche Veränderungen, und nach solchen Umständen ist das Leben starck und schwach in unterschiedenen Graden.

15. Sind die Verrichtungen 12. und 14. in

in guten Umständen, so sind gewiß auch dieienigen, welche von der Seele hergeleitet werden, und sich durch den Verstand und Willen äussern, wohl beschaffen; der Mensch ist vergnügt, er hat gute Einfälle, und ist zu seinen gewöhnlichen Geschäfften ungemein aufgeleget, seine Verrichtungen thut er mit Lust, und was ihm gefält, und in seinem Vermögen stehet, das verrichtet er geschwind, diese nennet man Gemüts Verrichtungen.

16. Einige von diesen angebenen Verrichtungen gehen theils für sich fort, theils können sie von unsern Willen vermehret und auch auf einige Zeit aufgehalten werden. Deswegen nennet man dieselben gemischte oder gemeinschaftliche, als einige werden so wohl von dem Leben als Gemüt mehr erreget, als die Bewegung der Lunge, andere folgen von den natürlichen und Gemüts Verrichtungen, als die Empfindungen derer Sinne, welche vornemlich von dem gutem Zusammenhange der Gliedmassen kommen, iedoch werden dieselben durch die Geschäffte des Gemüts sehr unterbrochen. Hieher gehören die Erzeugung, das Schlaffen, Wachen, Essen, Trincken, Lachen, Kauen, Schlingen und dergleichen.

17. Diese Handlungen von 12. bis 16. zusammen genommen machen das Wesen der Natur, ist nun deren Zusammenhang in guter Ordnung, deren Vollendung gehet gut von

von statten, und sie werden durch keinen äusserlichen Umstand leicht gehemmet, oder in Unordnung gesetzet, so nennt mans eine gute Natur, wo aber das Gegentheil wahrgenommen wird, so hat man eine schwächliche Natur.

18. Eine iede Art der Verrichtungen, wenn sie gehindert wird, äussert sich durch eine besondere Würckung und Empfindung. Denn ist die Kranckheit in den Theilen der natürlichen Verrichtungen, so folget bald grosse Mattigkeit; Ist der Fehler in den lebhafften Verrichtungen, so enstehet Angst, und bei denen letztern vornemlich der Schmertz. Wie man sich nun für solchen Beschwerungen bewahren, und wenn sie einen befallen, davon bald wieder befreien soll, das wird in folgenden deutlich gezeiget werden.

Allgemeine Gesundheits Regeln.

19. Die Gesundheit 8. 9. giebt sich durch ein lebhafftes Wesen und hurtiger Vollendung aller menschlichen Verrichtungen 12 - 16. sattsam zu erkennen; daher dieselbe durch die beständige Munterkeit, indem die festen und flüßigen Theile mit Macht gegen einander würcken, den Leib selbst nach und nach verderben, denn die feinesten Säfte verfliegen, die übrigen werden scharff und verstopffen und zerreissen die zartesten Gefäß-

gen. Auf solche Weise wird das gantze Gebäude des Leibes zu seinem Untergang geneigt gemacht; denn die mäßigen Bewegungen, die zu der Erhaltung des Leibes nöthig, wenn dieselbe zu lange ohne Erfrischung anhalten, ruiniren auch endlich den Cörper.

20. Soll nun die Gesundheit in guten Umständen bleiben, so muß der Leib nach den gehabten Verrichtungen bald wieder mit neuen und dienlichen Säfften, welche ein gelindes ölichtes und zehes Wesen mit sich führen, angefrischet werden, damit die verlohrne hergestellet, und die verderbten in natürliche Umstände wieder gesetzet werden.

21. So wird demnach die Gesundheit erhalten, wenn man sorgfältig eben dergleichen Theilgen in eben der Menge von solcher Beschaffenheit in dem Leibe wieder zu ersetzen suchet, wie durch die natürlichen Bewegungen und Verrichtungen des Leibes sind verlohren gegangen. Welche nun diesen ähnlich sind, diese sind auch vermögend durch Hülffe der Natur die verlohrnen zu ersetzen.

22. Diese werden erhalten aus Speise und Tranck und einer angenehmen Lufft. Aus diesen zu sich genommenen Nahrungs-Mitteln werden durch Hülffe des Leibes und dessen Bewegungen solche feine Säffte bereitet, welche in Gestalt einer Milch aus den

Gedärmen durch die Milch-Gefässe in das Geblüte geleitet, und hernach endlich durch Hülffe der Natur in den feinsten Nerven-Safft verwandelt werden, diese dringen in die zartesten Gefäßgen durch Krafft der natürlichen Bewegungen, und ersetzen wieder, wo etwas ist verlohren gegangen.

23. Die Säffte unsers Geblüts bestehen aus sehr kleinen Kügelgen, von unterschiedener Dichte, Grösse und Farbe, welche auch zuletzt in ihren besondern Gefäßen abgesondert werden, als rothe, gelbe, weise und helle, deren Form für die länglicht runden Gefässe am bequemsten ist, ie dichter nun dieselben sind, desto dunckler wird das Blut, aber auch desto mehr Krafft erhält der Cörper; hingegen in den Schwachen werden dinnere und hellere Säffte wahrgenommen.

24. Daher die in unser Blut gebrachten Säfte, welche aus eckigten Figuren bestehen, mit ihrer Ungleichheit eine mehrere Bewegung des Geblüts verursachen, durch deren Hülffe dieselbe endlich in runde oder oval Kügelgen verändert werden, lassen sie sich in solche Form nicht verwandeln, so reitzen sie so lange, bis der Leib verderbet ist, auf diese Art würcken die Giffte, deren Schärfe nicht kan unterdrücket werden.

25. Durch Hülfe eben dieser Bewegungen 22. werden die überflüßigen, unverdaulichen und scharf gewordene Theilgen, welche

dem Cörper und dessen Theilgen nur schädlich wären, ausgetrieben.

26. So ist gewiß die Weißheit GOttes hier gnugsam zu bewundern, daß eben diejenigen Ursachen, welche unsern Leib verderben, auch zu dessen Erhaltung dienen.

27. Aus diesen 19. bis 26. läst sich deutlich urtheilen daß die Kunst die Gesundheit zu erhalten, darinne bestehet, daß man die Nahrungs-Mittel zu bequemer Zeit, in guter Ordnung, für diese oder iene Natur nach Beschaffenheit des Cörpers, der Gewohnheit, der Jahrs-Zeit, des Alters, Geschlechts, der Landschafft und Lebens-Art zu gebrauchen weiß, damit die Absicht 21. erhalten werde.

28. Derowegen will sichs hier nicht thun lassen allgemeine Regeln zu geben, welche ieder Person zuträglich wären; denn öffters was dem einem schadet, das bringet dem anderm guten Nutzen. Was dem einem erquicket, davon wird der andere kranck. Daher kan man nicht überhaupt sagen, das ist schädlich, das ist gesund, sondern man muß fragen wem! wenn! wo! und wie!

29. Die Ursach dessen 28. lieget gemeiniglich in der besonderm Leibes Beschaffenheit oder Temperamente, daher öffters von einerlei Sache bei verschiedenen Personen, zu unterschiedenen Zeiten u. s. f. wieder einander lauffende Würckungen erfolgen,

ob

ob dieselben schon nach einer Ordnung leben. Daher muß man auch die **natürliche angebohrne Neigung** Idiosyncrasia genannt, und die Gewohnheit der Speisen in Verordnung der Diæt wohl beobachten.

30. Noch mehr ist zu bewundern, daß eines ieden Gesundheit erhalten wird, ob schon dieselben nicht nur unterschiedene, sondern auch öffters einander gantz entgegen lauffende schwere Speise und Tranck bey guter Gesundheit geniesen; hingegen ändert einer mit dem andern seine unterschiedene Lebens-Art, so werden beide, indem ein ieder nach einer ihm ungewohnten Art lebet, kranck werden, da sie bei ihrer alten Lebens-Art gesund und wohl waren.

31. Daher auch die Gewohnheit, welche man mit Recht die andere Natur, oder die besondere Gewohnheit des Leibes nennet, da man öffters sonst leichte aber ungewohnte Veränderungen ohne Schaden der Gesundheit kaum ertragen kan. Hingegen die Gewohnheit macht einen geschickt, daß er, andern sehr schwer vorfallenden Sachen, leicht verträget, welches ein ungewohnter unterlassen muß, wenn er sich nicht dadurch in Unordnung setzen, und ein Fieber erregen will. Man betrachte so wohl die Würckungen der Lufft, der Speise, des Trancks, der Bewegung, der Artzenei. u.d.g. als auch der übrigen Veränderungen, welche

che in dem gemeinem Leben vorzufallen pflegen.

32. Derowegen hat man vor allen Dingen wohl zu mercken, daß man keine plötzliche Veränderung vornehme, und sich auf ein mahl was ab- oder anzugewöhnen suche, das man sonst ungewohnt war, weil solches der Gesundheit höchst nachtheilig wird, wie dieses zu allen Zeiten von den Aertzten ist angemercket worden. Ja, ob es schon das Ansehen hat, als wenn man von üblen und schädlichen Gewohnheiten abgienge, und nun dasienige erwehlte, welches der Gesundheit dienlicher und nützlicher, ia auch denen Empfindungen angenehmer; geschiehet es aber allzu geschwind, so macht solches in der Natur eine grosse Veränderung, wie dieienigen, die in fremde Länder reisen, wenn sie sich bey ungewohnten Speisen und Verrichtungen des Leibes nicht wohl in Obacht nehmen, bekräftigen, und in ein Fieber verfallen. Auch dieienigen, welche sich auf einmahl was abgewöhnen wollen, als Tobac, Brandewein, u. d. g. dieses klärlich bezeugen.

33. Will man sich demnach worinne verändern, und die Natur soll entweder von was abgezogen, oder woran gewöhnet werden, so ist am besten, daß man allgemach davon abgehet, oder es täglich stärcker zugebrauchen pfleget, so wird endlich die Natur gewohnt alles zu vertragen, wie man auch

solches an denen Artzneien selbst wahrnimmt, daß wenn eine Artzenei beständig gebrauchet wird, die Natur dieselbe endlich ertragen lernet, daß man keine sonderliche Würckung mehr davon vermercket, wo sie nicht in grösserer Mase genommen wird.

34. Uberdem wird auch der Gesundheit Gewalt angethan, wenn man sich gar zu genau an eine Art zu leben bindet, als man will allezeit früh zu einer gewissen Zeit eine Suppe essen, oder Thee, Coffee, Wein, Brandewein u.d.g. geniesen; oder man will Mittags und Abends um eine gewisse Zeit genau die bestimmte Mahlzeit halten u.s.w. Allein, weiln das menschliche Leben so beschaffen ist, daß es vielen unvermutheten Veränderungen unterworffen wird, also äussern sich solche Umstände, welche diese angewohnte Ordnung unterbrechen, so wird man bald an seinem Leibe eine solche Veränderung mercken, welche einen unaufgeräumt und kräncklich macht.

35. Demnach wird der Gesundheit am besten gerathen, wenn man sich nicht so genau an eine Lebens Art, gewisse Speise und Zeit gewöhnet, sondern alles versuchet, und vertragen lernet, doch so, daß man in keinem Stücke sich auf einmahl übernimmt. Daher die Kinder von Jugend auf zu allen Speisen müssen angewöhnet werden, damit sie solche in Zeiten vertragen lernen, und sie her-

hernach bey bevorstehenden Veränderungen der Speissen und Ordnungen an der Gesundheit keinen Schaden leiden.

36. In dem gemeinem Leben ist die öfftere Veränderung seiner täglichen Verrichtungen ein gutes Mittel zu Erhaltung der Gesundheit, weiln sowohl dadurch der Leib in eine andere Positur gesetzet, als auch durch die veränderten Bewegungen die Säffte mehr aufgelöset, und deren Verdauung glücklicher zu Stande gebracht wird. Uber dem wird durch die Veränderung der Verrichtungen jetzo einander Glied des Leibes mehr in Bewegung gesetzet, welches vorhero geruhet, und hingegen ein anders, das vorhero beschäftiget war, genieset nun wieder der Ruhe, durch eine solche Abwechselung werden die Theile des Leibes sehr gestärcket.

37. Die Lufft, welche uns allenthalben umgiebet, und zur Erhaltung und Bewegung des Leibes unumgänglich nöthig ist, wird durch das Lufftholen und mit der Geniesung der Speise und Tranckes vornehmlich in unsern Leib gebracht, diese träget gewiß zur Erhaltung der Gesundheit vieles bei, indem dieselbe öffters mit vielen angenehmen Ausdünstungen der Cörper angefüllet ist, durch deren Empfindung der Mensch erquicket wird. Ja es lehret die Erfahrung, daß diejenigen, welche beständig mit Bereitung derer Speisen beschäfftiget sind, schwachen

Ap-

Appetit haben, und deswegen wenig Speise geniesen, weiln sie von den vielen Ausdünstungen gesättiget werden. Ferner hat man eine Speise lange um sich stehend, so wird endlich das Verlangen darnach unterbrochen. Wird aber eine schmackhaffte Speise einem gesunden ohngefehr vorgetragen, so wird bald ein Verlangen zum Essen erreget, und man geniesset dieselbe mit vielen Vergnügen. Ja wir werden durch die Erfahrung so gar überführet, daß die entkräfftete Menschen durch Geniesung einer angenehmen und stärckenden Lufft sich wieder erholet haben. In den Reise-Beschreibungen Ost-Indiens lieset man, daß an den äussersten Gräntzen Menschen gefunden würden, welche meistens von dem Geruch derer Blüten und deren Früchte auf dem Felde ihr Leben erhielten. Uberdem sehen wir täglich, daß durch eine angenehme Lufft und durch den Geruch man besonders erquicket, hingegen von einer übeln und bösen Lufft hinfällig werde, wie uns auch die Arten der Seuchen, welche durch die zugeführte Lufft anstecken, sattsam überführen. Die Chymisten haben uns auch gelernet, durch gemachte Ausdünstungen die Thiere leicht zu tödten.

38. Die Erfahrung zeiget sattsam, daß die Lufft, welche mit vielen übelrüchenden Brutel und faulenden Ausdünstungen angefüllet

füllet ist, den Menschen krafftloß und ohnmächtig machet. Eine mäßige Lufft, in welcher nemlich keine von den vier Haupt-Eigenschafften in Uberfluß ist, bekömmt denen Gesunden am besten. Sonsten aber ist eine unmäßige Lufft, in welcher eine gewisse Eigenschafft die Oberhand hat, denienigen am zuträglichsten in welchem eben diese Eigenschaft mangelt, bei welchem aber eben diese Eigenschafft in Uberfluß ist, dem wird sie vornemlich schädlich. Uberhaupt die helle und trockene Frühlings-Lufft, und welcher dieser am nächstem kommt, wird für die gesundeste gehalten.

39. Derowegen wird eine helle, schwere und temperirte Lufft, welche von mittägigen Ländern über Flüsse getrieben, und von einem gelindem Winde beweget wird, auch sonst keinen grossen Veränderungen unterworffen ist; oder vorher über Wälder und Felder beweget worden, wo dieselbe von den saltzigten und ölichten Ausdünstungen gereiniget wird, zur Erhaltung der Gesundheit für die beste gehalten.

40. Von denen besondern Eigenschafften der Lufft, welche in denen Menschen nach der Beschaffenheit ihrer Cörper unterschiedene Würckungen verursachen, wird in folgender Abtheilung geredet werden.

41. Indessen suchet man, die in der Lufft überhand genommenen schädlichen Eigenschaf-

schafften durch entgegen gesetzte Mittel zu verbessern; als die allzu kalte und feuchte wird in eine warme und trockene durch Hülfse des Feuers, welches man von dürren und wohlrüchenden Höltzern, wie Wachholder, Sassafras u. d. g., gemacht wird, oder durch wohlrüchende hartzigte Räucher-Pulver und gewürtzte Kräuter verwandelt; zu gleich auch diese warme Lufft in eine gelinde Bewegung setzet. Die allzu trockene und heisse Lufft wird durch feuchte Ausdünstungen verbessert, als man sprenget mit frischem Brunnen-Wasser und abgezogenen und gebrannten Wassern; oder man setzet viele grüne und kühlende Bäume ins Wasser, wie da sind die Bircke, die Weide, die Pappel, die Rosen, der Holunder, der Maulbeer-Baum u. d. g., wodurch die Lufft erfrischt, und feucht gemacht wird, zu mahlen wenn eine gelinde Bewegung derselben Lufft dazu kommt.

42. Die einfache Speise, welche wohl gereiniget von aller Schärffe, und nicht aus allzuflüchtigen Theilen bestehet, sondern von frischer und zeher Natur ist, in welcher solche Säffte enthalten, die den gesunden sehr nahe kommen, oder durch die Kräffte des Leibes daraus leicht können erzeiget werden, schlechtweg bereitet, wird für die beste gehalten, damit nun die harten und rohen Speisen dergleichen Eigenschafften erlangen,

so werden dieselben durch die vorhergehende Erweichung und Kochung zur Auflösung geschickt gemacht.

43. Alles dasjenige, was unserm Leibe Nahrung geben soll, muß ein gelindes Oel 20. besitzen, welches, wenn es verdinnet und aufgelöset wird, eine zehe Feuchtigkeit macht, diese kommt der Nahrung noch näher. Oder so die Speise eine Schärffe besitzet, so muß sie der im Cörper überhandgenommenen Schärffe oder der kalten Zehigkeit entgegen gesetzet seyn, wo dieselbe anders nicht schaden soll. 46.

44. Das zehe und schleimigte Wesen der Säffte, welches aus dem aufgelöstem Oele erzeiget wird, ist von gelindem und angenehmem Geschmacke, welches vornemlich zu Erhaltung der natürlichen Zehigkeit erfordert wird, davon uns, der aus den genossenen Speisen erzeigte Safft, und hernach die Milch, auch die Eyer der Vögel, deutlich überführen.

45. Die Zehigkeit oder Gallerte, welche aus denen Speisen durch die Kochung erhalten wird, dienet vornemlich zur Erhaltung des Leibes und baldiger Vermehrung derer Kräfte, welche meistens aus den Erdgewächsen kühlender, und von den Thieren erwärmender Art ist.

46. Damit man aber hier nicht irrig werde, so muß man die Zehigkeit wohl unterschei-

scheiden; denn es wird dieselbe öffters mißbrauchet, und als eine gemeine Ursach der Kranckheiten angegeben, da doch bisweilen wohl die natürliche und nöthige mangelt. Daher muß man wissen, die Zehigkeit ist entweder natürlich, und also der Gesundheit zu träglich, oder dieselbe ist wieder die Natur, und derselben schädlich. Die erste wird aus denen Speisen durch Hülffe eines gesunden Leibes erzeuget und erhalten, aus welcher hernach alle Theile des Leibes wachsen, und ernähret werden. Deswegen finden wir dieselbe in allen gesunden Theilen und Säfften des menschlichen Leibes, welche einigen Nutzen zur Erhaltung des Lebens und Gesundheit beitragen. Wird aber dieselbe beständig von des innerlichen Leibes-Beschaffenheit verderbet, so ist alle Kunst vergebens und sie kan nicht wieder hergestellet werden. Die Speisen, welche nun ihrer Zehigkeit gantz beraubet sind, dienen auch nicht zur Nahrung, sondern sind der Gesundheit schädlich, daher sie aus unserm Leibe müssen abgesondert werden, brauchet man aber dieselben als eine Artzenei, so ist es was anders.

47. Die Zehigkeit der Krancken ist zweierlei Art, eine wird durch Verkältung, durch den Mißbrauch der kühlenden Speisen und Artzeneien nach und nach erzeuget, und ist kalter Natur. Die andere wird von Fleisch-Speisen, grosser Bewegung, Hitze, erwär-

menden Speisen und Artzeneien verursachet. Aus der ersten können viele langweilige, aus der andern aber die hitzigen Kranckheiten hervor kommen.

48. Zu einer gelinden und nahrhafften Speise werden folgende gebraucht:

I. Alle mehligte Gesääme der Feld-Früchte, wenn sie vollkommen reiff, wohl gereiniget und getrocknet sind; denn werden sie wohl verwahret, damit sie nicht von dem Ungeziefer und Thieren verunreiniget werden. Sie müssen auch nicht zu alt seyn, sonst erlangen sie einen bittern und beissenden Geschmack, wie man an den gelb gewordenen Mandeln wahrnimmt. Die gebräuchlichsten sind der Weitzen, das Dinckel-Korn, der Rocken, der Buchweitzen, das Heidekorn, das Einkorn die Gersten, der Haber, der Reiß, der Hirsen, der Schwad, das Türckische Korn, u. d. g. Diese werden auf den Mühlen fein klein gerieben und alles beysammen gelassen, oder, das Mehl wird durch ein klares Tuch von den Hülsen abgebeutelt, und allein zu der Bereitung des Brods, und der Speisen gebraucht. Die erstere Art ist bey verschiedenen Nationen gebräuchlich, welche das auf solche Art bereitete Brod für viel kräfftiger und nahrhaffter halten, wie man bei denen Nieder-Sachsen und Niederländern siehet. Wenn also die klar geriebene Saat mit Wasser in eine dicke Masse verwandelt ist, und

und Teig genennet wird, so überläst man denselben in gelinder Wärme 12. bis 16. Stunden der Jährung, wodurch er dinner und flüßiger worden; denn wird derselbe mit vielen Mehle zu einem dichten und derben Teige geknädet, welcher, wenn er sich wieder in etwas erhaben, oder nach der Hand gegangen ist, in einer länglichten, oder runden Form in den heissen Ofen geschoben wird, und nach einer Stunde in Brod verwandelt und gebacken ist, welches an Geruche und Geschmacke iedem Hungrigen, wenn es nur vorhero erkaltet, sehr angenehm und erquickend ist. Im Kriege und zu Schiffe bedienet man sich vornemlich des Zwiebacks zu mehrer Bequemlichkeit, weiln es sich länger hält, und nicht leicht verdirbet.

II. Die Hülsen-Früchte, welche sowohl wenn sie noch iung und grüne mit den zartesten Schaten nach vorher geschehener Reinigung durch das Kochen zur Speise bereitet werden; als auch deren reiff gewordene Saamen werden, wie Num. I. gesagt, in Vorrath zu denen Speisen aufbehalten, wie da sind verschiedene Arten von Bohnen, Erbsen, Linsen, Küchern, Wicken u. d. g. Diese werden nach vorhergegangener 12. stündiger Einweichung gekocht, und dann gerieben, oder sie werden vorher etwas gemahlen und zerstossen, denn etwas auf dem

Feuer geröstet, wie man mit den Coffee, Cacao Bohnen, Mandeln und Erbsen zu thun pfleget, hernach bereitet man einen Tranck oder Speise daraus.

III. Die grünen und iung gewachsenen Koch-Kräuter, welche sowohl in Gärten gepflantzet, als in den Feldern und Wiesen vor sich wachsen, wozu alle dieienigen dienen, die eine gelinden Geschmack und Zehigkeit besitzen, hieher werden gerechnet alle Arten von Lattich oder Sallat, Portulac, Endivien, Petersilge, die vielerlei Arten von Kohle, Pappeln, Kerbel, Spinat, Melten, Mangold u. d. g., deren iunge Blätter werden gesammlet, und zur Speise wie Gemüsse und grün Kraut bereitet; einige werden zusammen gebunden, und gelinde in ihrem Wachsthum erstickt, so wachsen die inwendigen Blätter gelb und weiß, welche einen zarten Sallat geben.

IV. Die süssen und schmackhafften Wurtzeln, die vielerlei Arten von Rüben, Petersilgen- Haber- und Zucker-Wurtzel, Scorzonera, Pasternat u. d. g. Die Früchte der iährlich frisch gepflantzten Gewächse als Melonen, Gurcken, Kürbis. Die Früchte der

Alles was der HErr erschaffen das dienet zur Erhaltung des Menschen; entweder es dienet zur Nahrung, damit der menschliche Leib in seiner Krafft

der Bäume als Kirschen, Pflaumen, Birn, Aepffel und alle Arten der Nüsse. Indessen sind einem gesundem und starckem, die gelinden Erdgewächse mehr zur Erhaltung des Lebens als die Fleisch-Speisen, weil diese geschwinde faulen, iene aber der Fäulnis mehr wiederstehen, zuträglich.

V. Die feinesten Säffte werden erhalten, aus dem Fleisch gesunder, iunger und nicht allzu fetter Thiere, sie mögen auf dem Lan-

Krafft erhalten werde, oder es hilfft das schädliche an den Speisen und in dem Leibe verändern oder ausführen. Daher lesen wir in dem 1. B. Mos. c. 1. v. 31. **und GOtt sahe an alles was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.** Ferner finden wir, daß alle Thiere dem Menschen zur Speise angewiesen sind c. 9. v. 3. **Alles was sich reget und lebet, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ichs euch alles gegeben.** Derowegen kan man alle lebendige Thiere zu seiner Speise gebrauchen, als Katzen, Hunde, Pferde, Bären u. d. g., sie besitzen alle ein gallerichtes Wesen oder nahrhaffte Theile, nur ist wohl zu mercken, daß ein Fleisch für dem andern hitziger und flüchtiger ist, und dahero die Säure als ein Gewürtz höchst nöthig hat. Es bezeugen die Griechischen Historien-Schreiber Herodotus, Diodorus Siculus, Strabo und andere mehr, daß Menschen gefunden worden, welche von gewissen Thieren und besondern Gewächsen alleine gelebet haben, als an den Arabischen Busen, und bei den Babyloniern sind die Ichthyophagi gewe-

de oder im Wasser leben, wenn sie nur frisch und von gelinder Art sind, so können sie alle zur Speise genommen werden, welche durch das Kochen, Braten und in wohl zugedeckten Gefässen bereitetwerden, hieher sind auch zurechnen die Milch und Eier für Schwache.

49. Die gedörreten, gesaltzenen, geräucherten, harten und schweren Speisen aus den Erdgewächsen mit vielen Oel und Eßig bereitet, und säuerliche Geträncke sind denienigen zuträglich, welche starcke Eingeweide, eine geschwinde Verdauungs-Krafft grosse Be-

gewesen, welche von Fischen sich ernehret haben. Die Chelonophagi haben nichts als Muscheln gegessen, die Rhizophagi haben Wurtzeln gebraucht zur Erhaltung des Leibes. Die Hylophagi und Spermatophagi haben die Früchte und Gesäme der Bäume genossen. Die Struthiophagi haben von den Straussen, die Acridophagi von den Heuschrecken, die Lotophagi von dem Klee ihr Leben erhalten. Die Atlantes haben gar keine Thiere gegessen, hingegen einige Aethioper, Troglodytæ genannt, haben Schlangen, Ottern, und andere kriegende Thiere gefressen; so gar die Massageten sind Antropophagi gewesen, und haben ihre Vorfahren, wenn sie alt worden sind, gegessen, sonst haben sie andere Thiere und Fische zur Speise genossen. Ja, wir lesen noch heutiges Tages in den Reise-Beschreibungen, daß eben dergleichen Leute noch gefunden werden, ia öffters hat der Schiffbruch und die Noth gelehret, sich an mancherlei Thiere zu machen, um dieselben zu einer Speise zu bereiten.

Bewegung und ein hitziges Geblüte haben; Hingegen sind ihnen lauter gelinde und weiche Speisen schädlich, oder sie müssen beständig Speise zu sich nehmen, weiln diese nicht lange nach halten. Auch wenn sie lauter Fisch und Fleisch-Speisen geniesen, so wird in ihnen die Fäulniß mehr erreget, verfallen in hitzige Fieber, und sind bey den hitzigen Seuchen grosser Gefahr unterworffen.

50. Welche aber schwacher Natur sind, langsam verdauen, viel sitzen und ein müßiges Leben führen, diese sollen weiche Speise geniesen, welche durch das Kochen schon bereitet sind, daß sie einem Nahrungs-Saffte sehr ähnlich oder nahe kommen. Daher Milch, Eier, Fisch und gekochte Brühen vom Fleisch und gelinden gesäme am besten sind, und doch müssen sie mäßig genommen werden.

51. Denienigen, welche ein hitziges und allzu zehes Geblüte haben, von vorher gegangenen Ursachen 47. dienen säuerliche und leicht sauer werdende Speisen, weiln sie der bevorstehenden Fäulnis Einhalt thun. 48. 1. 2. Wo aber die kalte Zehigkeit und die Säure überhand genommen haben, so bedienet man sich der Fisch und Fleisch Speisen, scharf und bitter schmeckenden Kräuter und Gewürtze, als Merrettig, Kresse, Zwiebeln u. d. g. welche als eine Artzenei dienen, um die erwärmende Krafft zu vermehren, und die Säure zu verhüten.

52. Daher alles was sehr herbe, sauer, beisend, gesaltzen, gewürtzet und eines scharffen bittern Geschmacks ist, das greiffet ordentlicher Weise einen gesunden an, wo nicht das Gegentheil bereits in dem Leibe die Oberhand hat, und solches als ein Mittel dienen soll, das schädliche zu unterdrücken; deswegen ist der Schluß richtig, was keine gelinde Zehigkeit besitzet, das giebet unserm Leibe keine Nahrung, sondern nutzet denselben mit seiner Reitzung mehr ab. Jedoch werden dieselben bey feuchten und kalten Naturen, auch wo die Säffte zu vermindern sind, statt einer Artzenei dienen, weswegen sie auch denen rohen Erdgewächsen zu einer bessern Verdauung beygefüget werden.

53. So viel Speise kan man zu sich nehmen, bis man sich davon gestärcket empfindet, nicht aber davon träg und faul werde, besonders ist denen Schwachen die Mäsigkeit anzurathen, ein starcker kan eher hierinne zu viel thun. Es müssen also die Speisen nach Beschaffenheit des Leibes, des Landes, der Jahres Zeit und der Verrichtungen vornemlich eingerichtet werden.

54. Damit man nun hierinne sich nicht vergehe, so muß man auf die Beschaffenheit seines Leibes wohl acht haben, und wissen, was man nach seiner Natur, Gewohnheit, der Jahres Zeit, und Lebensart vertragen kan.

55. Derowegen prüfe man seinen Leib wohl, und gäbe ihm ia nicht auf einmahl zu viel, zumahlen wenn mann die Speise ungewohnt ist. Denn giebet man dem Leibe so viel Speise, als er nur geniesen mag, so übertrifft deren Krafft die Kräffte der Natur, welche hernach nicht mächtig ist, die genossenen Speisen zu verdauen; denn der allzu sehr ausgedehnte Magen kan nicht in sie würcken, sondern sie verhalten sich, als wie in einer gelinden und feuchten Wärme eingeschlossen; Daher dieselben ihrer Natur, wozu sie geneigt sind, nach gehen, und entweder ein schleimigtes, oder saures, oder faulendes Wesen erzeigen, welches zu unterschiedenen Kranckheiten Gelegenheit giebet.

56. Deswegen die Mäßigkeit eine ungemeine Erhalterin der Gesundheit zu nennen, hingegen der Uberfluß derer Speisen verursachet gar leichtlich unserm Leibe Beschwerung, derohalben die Unmäßigkeit als eine Beförderin und Ernährerin der Kranckheiten, und als eine Erhalterin der Aertzte anzusehen ist.

57. Die gewürtzte und scharf schmeckende Gewächse die Speisen angenehm und schmackhafft zu machen, thun mit ihrer Schärffe denen Gesunden Schaden, indem sie die zarten Gefäßgen mit ihrem reitzen beschädigen, das Geblüte scharff machen, wodurch der Leib sich mehr abzehret, als daß er ernäh-

nähret wird. Jedoch können die Gewürtze, denen Schwachen 50. wenn sie mäßig gebraucht werden, statt einer Artzenei dienen, um die Kräffte des Magens, der Gedärme und der übrigen Eingeweide zu vermehren, dadurch eine bessere Auflösung der Speisen und Verdauung der Säffte erfolget.

58. Die Abwechselung der Speisen, die Veränderung der Verrichtungen, wodurch das Gemüth und der Leib beruhiget wird, und eine freie und mäßige Lebensart, sind der Gesundheit zuträglich, weil man dadurch der Veränderungen gewohnt wird, und vieles vertragen lernet.

56. Eine allzu genaue Lebensart, welche mit Zwanck und wider Willen der natürlichen Neigung geschiehet, schadet leicht, zumahlen wenn man hernach eine plötzliche Veränderung machen muß.

60. Ist man sonst gesund und jung, so thut man wohl, daß man alles mit Mase nach den Kräfften des Leibes versuchet, und sich so genau an keine Zeit bindet, als man isset, wenn man hungert, man ruhet, wenn man müde, man hält mit der Arbeit so lange an, bis einem dieselbe beschwerlich fält, so wird man gewohnt vieles zu vertragen, und empfindet von den vorfallenden Veränderungen keinen Schaden.

61. Besonders hat man die angebohrne Neigung zu einer gewissen Speise zu beob-

ach-

achten; Denn was einem natürlich und eigen ist, das kan mit Schaden nicht wohl unterlassen werden, weil dieselbe mit einem grossem Verlangen genossen wird, so dienet sie zu einer Erquickung, iedoch muß man damit sich nicht überladen 55.

62. Das Trincken ist zweierlei Art, entweder es soll dasselbe nur den Durst löschen, die Trockenheit, die Zehigkeit der Säffte, oder deren Schärffe verbessern, alsdenn ist nur nöthig ein reines Brunnen-Wasser, welches für einen starcken der beste Tranck ist. Oder es wird ein kräfftiger und erwärmender Tranck erfordert, damit die Verdauung verbessert werde, wie da sind gekochte und wohl ausgeiohrne Biere, welche sich von allen Höfen wohl gereiniget haben; Von dieser Art sind auch helle wohl erlegne Weine, welche von Geruch und Geschmack angenehm sind.

63. Welche Speise und Tranck man nun zu erwehlen habe, und wieviel man davon geniesen darff, das muß man beurtheilen nach den Beschaffenheiten des Leibes, der es nehmen will. Weiß man also des Menschen Temperament, sein Alter, Lebens-Art, seine Bemühungen, dessen Säffte und der Eingeweide Beschaffenheit, so wird man leichtlich einem iedem verordnen können, was nöthig ist.

64. Der Gebrauch nicht allzu fetter Speisen

und der Trank gutes Wassers mit wenig Wein machen die gesundesten und stärckesten Cörper.

64. Mit der Bewegung des Leibes hält man so lange an, bis ein gelinder Schweiß ausbricht, und man einige Müdigkeit empfindet; zu der Zeit, wenn die Verdauung der Speisen meistens vorbei ist, und der Leib dazu unverdrossen scheinet.

66. Der Ruhe bedienet man sich, wenn man sich in den Gliedern laß und schwer fühlet, und gehet von derselben ab, wenn man sich gestärcket findet.

67. Die Zeit zu schlaffen ist, wenn der Leib ermüdet, die Mase desselben muß nach der Beschaffenheit des Leibes eingerichtet seyn, Kindern und alten dienet viel Schlaff, bey denen Erwachsenen und in Mittel Alter sind 7. bis 8. Stunden hinlänglich, arbeitsame Menschen, die in guter Bewegung des Leibes stehen, können mit 5. bis 6. Stunden zu frieden seyn. Die beste Zeit ist den Schlaf zu verlassen, wenn man erwachet, munter und geschickt zu seinen Verrichtungen sich findet.

68. Wenn man gesund und wohl sich befindet, so hat man auch keiner Artzenei nöthig, deswegen weder ab- noch ausführende Medicin, noch Stärckungen u. d. g. sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen zu gebrauchen sind: denn man turbiret nur die Natur in ihrer Ordnung, was ihr aber nöthig, das gibt man derselben.

69. Hingegen dienen zur Erhaltung der Gesundheit die oftern äusserlichen Reinigungen der Haut, da man durch fleißige Reibungen mit Leinen, Wollenen und härnen Tüchern, und Abwaschungen durch warme Bäder die natürliche Decke des Leibes rein, gelinde und weich erhält, wodurch der freie Lauff des Bluts in dieselbe erhalten wird, die Ausdünstungs-Gefäßgen werden geöffnet, und der Natur der natürliche Weg angewiesen, sich von allen verderbten Säfften des Geblüts zu reinigen. Auf eine solche Weise werden am besten und sichersten die Unreinigkeiten des Geblüts und der innerlichen Theile in die äussern geführet.

70. Die Natur muß auch in ihren öffentlichen Ausführungen, wodurch sie sich Erleuchterung schafft nicht gehindert oder aufgehalten werden, sonst werden die zurück gehaltenen Unreinigkeiten nur schärffer, und verursachen mit ihren üblen Ausdünstungen in dem gantzen Leibe eine Unordnung. Als die lange Zurückhaltung des Urins giebet Gelegenheit, daß der in den innerlichen Theilen liegende Stein täglich zunimmt, indem der Urin in der gelinden Wärme des Leibes aufbehalten wird, so setzen sich beständig erdigte Theilgen zu Grunde, welche sich an der Ründe des Steins ansetzen, und dessen Wachsthum befördern, wie die angestelten Experimente solches bekräfftiget haben.

71. Der Unrath derer Speisen, welcher durch die Gedärme muß ausgeführet werden, verursachet, wenn er zu lange daselbst aufbehalten wird eine mehrere Fäulnis, wodurch von demselben mehr Lufft geschieden und erzeiget wird, diese eingeschlossene Lufft wird durch die natürliche Wärme mehr und mehr ausgedehnet, wodurch die Gedärme und der Unter-Leib aufgetrieben und aufgeblasen werden; Daher Blehungen, Krampff, Schmertz und Enzündung in den innerlichen Theilen enstehen, welche sich im Anfange auf eine erfolgte gnugsame Oeffnung bald legen. Aeussert sichs aber, daß die Natur in solcher Ausführung allzu saumselig ist, so nehme man Abends bey Schlaffgehen und früh Morgens nach den Aufstehen einen halben Löffel voll von dem Lebens Elixir, oder von einer anderm gelind ausführenden Artzenei, so wird die Ausführung derer Excrementen leichtlich befördert werden.

72. Die Gemüths Neigungen und Begierden müssen nicht gäntzlich unterdrücket werden; iedoch sind sie auch nicht allzu sehr zu erregen, sondern sie sollen in ihren behörigen Schrancken erhalten werden; denn wenn sie in guter Ordnung und mase bleiben, so sind sie der Gesundheit mehr zuträglich als nachtheilig, weilen dadurch die Bewegung des Bluts in etwas vermehret, die Absonderung und Ausführung der Unreinigkeiten befördert werden.

72. Allein ist der Mensch ohne alle Gemüts-Regung so wird er träge und laß, und allso auch zu den vorkommenden Verrichtungen verdrossen und ungeschickt. Hänget man hingegen seinen Affecten allzusehr nach, so folgen theils allzuhefftige, theils allzu niedergeschlagene Bewegungen des Bluts, ein verdrossenes und unruhiges Gemüt, ist zu seinen gewöhnlichen Verrichtungen ungeschickt, daraus grosse Gefahr zu besorgen, indem dergleichen unordentliche und anhaltende Bewegungen zu verschiedenen Kranckheiten Gelegenheit geben, und Verstopffungen, Entzündungen, Einbildungen, Melancholei, Raserei, gefährliche Fieber und andere Kranckheiten verursachen, und also eine grosse Unordnung in allen Verrichtungen des Leibes erfolget, auch öffters unheilbare Kranckheiten zurück bleiben.

74. Indessen sind die Hoffnung in der Wiewärdigkeit, Verdruß und Noth, und das Verlangen das gute endlich zu bekommen, welches man auch erhalten kan, zur Erhaltung der Gesundheit am zuträglichsten, zumahlen wir als Christen uns der göttlichen Vorsehung gantz überlassen, von welcher wir versichert sind, daß uns dieselbe alles dasjenige zuwenden werde, was uns zu unserm wahren Heil dienet, wodurch das Gemüt in seinen Verrichtungen ermuntert, und in seinen Sorgen beruhiget wird.

Von den Würckungen derer Dinge, welche nach der innerlichen Beschaffenheit des Leibes die Gesundheit erhalten und verderben können; aus diesen sind besondere Regeln zur Erhaltung der Gesundheit für iedem zu machen.

75. Wer auf die Erhaltung seiner Gesundheit bedacht ist, der muß vor allen Dingen, die Eigenschafften derer zum Leben dienlichen Mittel nach seiner Lebens-Art, wohl erkennen, damit er weiß, ob dieselben der Beschaffenheit seines Leibes zuträglich, oder schädlich sind. Es ist zwar alles gut in seiner Art, wenn es darzu gebrauchet wird, wozu es dienlich ist; hingegen wird es schädlich, wenn es auch sonst noch so gut ist, so dasselbe für eine unrechte Person, zu unbequemer Zeit, und in Ubermasse gebrauchet wird.

76. Alles dasienige, was zum menschlichem Leben dienet, oder schadet, wird unter die VI. nicht natürlichen Dinge gerechnet; welche deswegen so genennet worden, weil dieselben für sich zum Wesen der Natur zwar nicht gehören, aber durch ihren rechten Gebrauch und Mißbrauch, theils zur Erhaltung, theils zur Verderbung derselben vieles beitragen; als da sind 1. die Lufft; 2. die Speise und der Tranck; 3. die Bewegung und die Ruhe; 4. die Gemüts-Neigungen und Af-

Affecten; 5. die zurückbehaltene und ausgeführte Dinge des Leibes; 6. das Wachen und das Schlaffen.

77. Dem Gedächtnis zur Hülffe werden diese angeführte Dinge bequemer in IV. Classen eingetheilet, welche noch mehr andere äusserliche und innerliche Sachen unter sich begreiffen, die zur Erhaltung und Veränderung der Gesundheit vieles beitragen.

78. Unter die 1. Classe rechnet man alle dieienigen Dinge, welche man zur Erhaltung des Leibes zu sich nimmt; als da sind die Lufft, die Speise, der Tranck, die Artzenei und der Gifft, welche durch die Aedergen der Haut, der Nasen-Löcher, des Mundes, der Lunge, des Schlundes, des Magens, der Gedärme und der Geburts-Glieder in den menschlichen Leib gebracht werden in einer sichtbahren und unsichtbahren Gestalt, als in einer Dunst, Hauch u. d. g.

79. Die 2. Classe begreiffet in sich alle Bewegungen und Verrichtungen des Leibes und Gemüts, dessen Neigungen und Affecten, derselben Ruhe; hieher gehören auch das Wachen und Schlaffen.

80. Die 3. Classe enthält in sich alles dasienige, was in dem Leibe zurück behalten, oder von demselben ausgeführet worden, und diese bestehen entweder aus heilsamen oder schädlichen oder verderbten Theilen.

81. Die 4. Classe zeiget an alles dasienige,

ge, was den Leib äusserlich berühret, und demselben angeleget wird, als da ist die Lufft mit ihren Bewegungen von unterschiedener Art; Die Ausdünstungen der daherum liegenden Cörper, welche unsern Leib umgeben und zugleich berühren. Hierunter sind auch zurechnen die Umschläge, die Bäder, die Kleidung, die Salben, die Pflaster und die Haut verletzende Mittel.

Die 1. Classe.

82. Die warme und trockene Lufft ziehet ungemein viel Feuchtigkeiten in sich, wo sie solche nur berühren kan, besonders die äusserlichen Theile des Leibes. Daher dieselbe vornemlich die Verrichtungen der Lunge, welche sie beständig berühret und austrocknet, auf zweierlei Art hindert; indem zugleich durch die Austrocknung die Zusammenziehung der Gefäßgen und die Drückung des Geblütes vermehret wird. Je mehr nun in einem gesundem oder franckem die Bewegungen der Säffte für sich bereits starck genug sind, desto mehr werden dieselben durch die äusserliche trockende wärme erreget und vermehret, wodurch auch die meisten zarten Feuchtigkeiten des Blutes flüchtig gemacht, und aus dem Leibe vertrieben werden. Hingegen die zehe, dichte und schwere Theilgen, als die saltzigte, ölichte und irdene nehmen überhand, und durch die beständige und vermehrte Drückung der Gefässe vereinigen sich

die

dieselben mehr mit einander. Das kleine Geädere wird allso trockner und zusammen gezogner, das Blut erlanget ein zehes und dichtes Wesen, wodurch eine ungemeine Neigung zu den hitzigen Kranckheiten erzeiget wird: Denn die zusammen gezogene Gefäßgen thun mehr Widerstand, und der Durchgang der zehen Säffte wird durch dieselben aufgehalten; daher eine gewaltigere Reibung und stärckere Hitze in denselben erfolgen. Nun äussert sich bald eine grosse Mattigkeit, weilen die zärtesten Theilgen die Nerven, Gefässe anzufüllen mangeln, und die Austrocknung immer mehr und mehr zu nimmt, so daß endlich innerliche Enzündungen, grosser Schmertz, Angst und der Brand erfolgen.

83. Die kalte Lufft ziehet die Fäßergen zusammen, und vermehret ihre Krafft zu wiederstehen; wird nun zugleich der Leib in solcher starck beweget, so werden die Säffte mit mehrer Gewalt in die Puls-Adern getrieben, in denselben hefftiger gerieben, es erfolget eine grosse Verdinnung des feinsten Geblüts und eine Ausdünstung der zärtesten Theilgen, die übrigen Säffte des Bluts werden zeh und dick, es äussert sich eine grosse Begierde zu der Speise, und wo diese nicht kan gesättiget werden aus Mangel derselben, so wird die Mattigkeit groß, die Ohnmachten kommen und endlich der Todt.

84. Bleibet der Leib in einer kalten Lufft

ruhig sitzend, so werden die Säffte zu der Zeit langsam beweget, und am wenigsten durch die äusserlichen Glieder getrieben, es wird in denselben eine kalte Zehigkeit erzeiget, welche in den Gliedern eine Trägheit verursachet, und eine Neigung zu langwierigen Kranckheiten befördert, daher Gicht-Flüsse Cachexie, Scharbock, Wassersucht nnd dergleichen erfolgen.

85. Sind die äusserlichen Glieder des Leibes von der kaltem Lufft erfroren und erstarret, und man kommt nun in die wärme, so werden dieselben erhitzet und roth, darauf folget ein iucken, bremsen und brennender Schmertz. Sind aber dieselben in der Kälte recht zu todte gefroren, und man bringet sie in die iählinge Wärme, so werden in denselben von den fest anhangenden Theilgen der Kälte, die Fäßergen gewaltsam zerrissen, deren auslauffende Säffte fangen an geschwind zufaulen, nnd folget der würckliche Brand in denselbigen Theilen.

86. Wenn man auch schon die äusserlichen Theile wieder die sehr kalte Lufft verwahret, so hat doch dieselbe freien Eingang in die Lunge, allwo sie besonders derselben Gefäßgen drücket, dieselben werden enger und die Säffte dichter. Die Aeste der Lufft-Röhre ziehen sich mehr und mehr zusammen, und werden trockner, das Blut gerinnet, und stocket gar leicht in den so zarten Aedergen,

gen, weswegen Verstopffungen, Enzündungen, Keuchen, Husten, Heuscherkeit und Aengstlichkeit erfolgen. Hernach äussert sich nach Beschaffenheit der Enzündung ein schleimichter oder eiterichter Auswurff, so sie aber überhand gennmmen, so gehet sie leicht in den Brand.

87. Die anhaltende feuchte Lufft, macht die Zässergen der Gefäßgen so gelind und weich, daß sie der Bewegung und Drückung derer Säffte leichte nachgeben, und sich über die Gebühr ausdehnen lassen, besonders in der Lunge, daselbst vermehren sich die Feuchtigkeit, deren Ausdünstung wird gehemmet, es folget ein feuchter Husten, und bei Anhaltung desselben und dessen Ursach öffters eine Enzündung der Lunge und Erstickung von überhäuffter Feuchtigkeit. Allein in den Gedärmen von Erkühlung und kaltfeuchter Lufft äussert sich ein wässerigter Durchlauff, eine Trägheit in Gliedern und langweilige Fieber. In den äussersten Theilen des Leibes hemmet die kalte Lufft den Lauff der feinsten Säffte besonders in den Gelencken, daher spannende und reisende Glieder-Schmertzen erfolgen.

88. Ist aber die feuchte Lufft mit vieler Wärme vereiniget, so nimmt die Fäulnis in den stehenden Säfften geschwind überhand, daher sie den schwächlichen und von Feuchtigkeit überhäufften Leibern besonders nachtheilig wird.

89. Eine allzuschwere Lufft, welche am meisten in der Tieffe und in grosser Kälte empfunden wird, drücket die Canäle und dessen Säffte, besonders der Lunge; daher das Hertz allzuviel 83. Wiederstand findet, die Säffte durch die Lunge und Theile des Leibes zu treiben, so daß nach und nach die Bewegungen der Säffte mit kurtzem Athem und grosser Aenstlichkeit aufhören, und das Leben endlich ersticket wird.

90. Von der allzu leichtem Lufft, welche in grosser Wärme, und sehr erhabenen Höhen angetroffen wird/ werden die Gefäßgen und deren Säffte nicht genugsam gedrücket, es dehnen sich dieselben mehr aus, und das Geädere wird erweichet; daher die Theile des Leibes aufschwellen und dicker werden. Ja die Säffte dringen so gar in die frembden Gefässe und eröffnen auch dieselben; oder sie werden in solche Behältnüsse und Gefäßgen, dahin sie ordentlicher Weise nicht flüssen solten, hingetrieben, daselbst erfolgen Enzündungen und deren Würckungen. Denn die zusammenziehende Krafft derer Gefäßgen in der Lunge wird von der Säffte Ausdehnung übertroffen, es bleibet das meiste Blut auf der Lunge sitzend, und derselben Enzündung nimmt geschwinde überhand, wie die angestelten Experimente mit der Lufft-Pumpe und die sehr warm gemachte und eingeschlossene Lufft bekräfftigen, all-

wo

wo derer eingesperreten Thiere Todt bald erfolgen muß.

91. Die Abwechselung des Himmels, der Jahres-Zeiten, des Erdreichs, wo man sich aufhält, die Gegenden des Meeres, der Berge, der Seen, der Moräste, der Flüsse, der Wälder, deren natürliche und viele andere erregte Ausdünstungen derer Cörper, derer Theilgen sich in der Lufft aufhalten können, verändern die Lufft, so, daß sie entweder gute oder üble Würckungen in den Menschen verursachet, nach der Beschaffenheit derer Ausdünstungen, die in ihr angetroffen werden.

92. Die Winde würcken in unsern Leib, entweder bloß durch ihre Bewegungen alleine, oder zugleich durch die mit sich führenden Eigenschafften der Lufft, welche nach der Beschaffenheit des Landes, über welches dieselbe getrieben worden, und nach der Witterung zu beurtheilen sind. Vornemlich machen dieselben in den Menschen Veränderungen nach den vier Haupt-Eigenschaften, welche sowohl die festen als auch die flüßigen Theile verändern.

93. Die ordentliche Speise und der Tranck geben zu unterschiedenen Kranckheiten Gelegenheit, wenn dieselben, entweder auf einmahl allzu viel, oder aus Mangel gar nicht genossen werden; oder derer gute Beschaffenheit wird durch die Länge der Zeit verderbet; oder derienige, der die Speise genieset,

ist derselben nicht gewohnt, oder des Leibes Umstände sind ietzo so beschaffen, daß wegen Mangel der Kräffte diese Speisen nicht können verdauet werden.

94. Wird der Magen mit der genossenen Speise überladen 55. so ist deren drückende Krafft stärcker als die zusammenziehende Krafft des Magens, es wird derselbe allzusehr ausgedehnet, beide Oeffnungen ziehen sich feste zusammen, die absonderungs Gefäßgen des Magens werden von den ausgespannten Fiebern desselben zusammen gedrückt. Daher der Zufluß des auflösenden Safftes, der Speisen Erweichung, Zerreibung, Absonderung und Verdauung verhindert werden. Zu der Zeit ist das Athemholen schwer, es erfolget Aenstlichkeit, welche nach einen erregten Brechen sich wieder leget.

95. Also werden aus den genossenen Speisen üble Säffte erzeiget, welche von den natürlichen oder gesunden gantz entfernet sind, daher diese mit ihrer Jährung, Fäulnis oder erzeigten Schärffe, Blehungen, Eckel, Ubelaufsteigen, Hertzwehe, Schwindel, Erbrechen, und endlich eine Neigung zur Bleichsucht verursachen.

96. Ist der aus den Speisen erzeigete Safft bereits in dem Magen verdorben, und von dessen Kräfften nicht verändert worden, so wird sein verderbtes Wesen durch der fol-

folgende Eingeweide Verrichtungen schwerlich vollkommen gebessert, daher mehr Säure in dem Magen, Ubelseyn, Engbrüstigkeit, Schwindsucht und Bleichsucht sich erzeigen.

97. Aus Mangel der Speisen und des Trankes wird die gute Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile nach und nach gantz verderbet 19. den durch die natürliche Bewegungen und des Leibes Verrichtungen werden die Säffte getrieben und gerieben, wodurch sie ihre gelinde und zehe Natur gäntzlich verliehren, die feinsten Theilgen vergehen nach und nach; hingegen die gröbere, ölichte und saltzigte Theile vereinigen sich immer mehr und mehr, und erlangen durch die wiederholte natürliche Bewegung eine grössere Schärffe und flüchtiges Wesen, und in dem sie in das kleineste Geädere gedrücket werden, so machen sie ein beständiges Nagen und Reitzen, wovon ein anhaltendes Fieber und Enzündungen der innerlichen Theile erfolgen.

98. Von den vermehrten und auch anhaltenden Bewegungen des Leibes werden alle Säffte desselben scharff und faulend, welche bald einen widerlichen und stinckenden Geruch von sich geben, der Speichel schaumet, wird scharff und bitter. Daher dessen Ausdünstungen wie ein altes und faul gewordenes Oel rüchen. Man empfindet aus den Magen und den Gedärmen ein faulen-

lendes Auffsteigen mit Eckel, Ubelkeit und Blehungen verbunden, welche Poldern, Brummen und Girren in Unterleibe verursachen. Zu eben der Zeit äussert sich ein empfindliches und starckes Verlangen zum Essen. So bald aber die Säffte des Leibes allzu scharff und faulend werden, so verliehret sich aller Appetit zur Speise; hingegen die Mattigkeit und Trockenheit werden grösser, es äussert sich ein hefftiger Durst mit mehrern Grimmen und Poldern in den Gedärmen, die Galle vermehret sich, und suchet öfftees durch das Erbrechen einen Ausgang. Indessen werden alle übrige gelinde, zehe und ölichte Theile des Leibes aufgelöset und scharff, der Leib zehret sich aus, der Schlaff verliehret sich, endlich enstehen Bößwesen und rasende Fieber, mit welchen meistens der Tod erfolget.

99. Daher die allzu lange Enthaltung der Speisen weit gefährlichere Kranckheiten, als die übermäsige Anfüllung derselben verursachet, es werden auch die erstern 94. 96. mit weniger Mühe als die letztern 97. 98. gehoben.

100. Die schädlichen Eigenschafften der Speise und der Geträncke sind entweder allzu zehe und ölicht, oder sie haben mit der Zeit eine schädliche Schärffe erlanget.

101. Die Säffte eines gesunden und starcken Menschen sind allezeit eines zehen und dich-

dichten Wesens, wie solches, das aus der Ader laufende dunckele Blut, welches geschwinder gerinnet, bekräfftiget; hingegen bei einem schwachem und zartem wird ein dinnes, hellrothes und sehr langsam gerinnendes Blut angetroffen. Daher die Zehigkeit der Säffte in die gesunde und schädliche ein zutheilen ist, welche letztere entweder hitziger oder kalter Art ist, und wird nach ihrer Würckung also genennet.

102. Ein hitziges zehes Blut wird in einen gesunden von den viel genossenen Fleisch-Speisen hitzigen Erdgewächsen und geistreichen Geträncken bei fleißiger und storcker Bewegung des Leibes in der Hitze leicht erzeiget, in welcher ohne dem alle ölichte Theile scharff und fressend werden.

102. Die kalte Zehigkeit nimt in dem Leibe überhand von der Geniesung mehlichter und kalter Erdgewächse besonders wenn der Leib schwach und keine sonderliche Bewegung hat.

104. Daher der lang anhaltende Gebrauch derer Speisen aus den gelinden Gesämen und andern kühlenden Erdgewächsen bereitet, die Krafft des Magen-Safftes bald unterdrücket das Verlangen zur Speise vermindert sich, im Magen ist die Empfindung, als wenn er angefüllet wäre, und indem das schleimigte Wesen daselbst durch die Bewegung] hin und her getrieben wird, so empfindet

det man eine Drückung und Reitzung derer Fäsergen, welche hernach einen Eckel und endlich ein Erbrechen erregen.

105. Die viele auf einmahl genossene Speise übertrifft die Kräffte des Magens und der Verdauung; 94. daher gehen sie ihrer Natur nach, dazu sie für sich geneigt sind, und meistens wegen des vielen säuerlichen Geträncks fangen sie an zu iähren, da denn viele Lufft sich scheidet und erzeiget, welche Aufsteigen und Blehungen erwecket. In dem Magen bleibet eine Säure übrig, und der Safft aus denen Speisen kommt nicht zu seiner Vollkommenheit, so daß derselbe hernach in dem Geblüte mit vieler Beschwerung langsam verbessert wird.

106. Der unmäßige Gebrauch derer mehlichten und zehen Erdgewächse, wie auch der geschwind sauer werdenden Nahrungs-Mittel unterdrücken endlich die Krafft der Galle und der natürlichen Säffte des Leibes; ia von der sich aufblehenden und iährenden Masse werden die Gedärme angefüllet und ausgedehnet, die kleinen Gefäßgen derselben gedrücket und gehindert, so daß der gantze Unterleib davon aufgeblasen und dick wird. Da nun diese Speisen in den Gedärmen langsam fortgetrieben werden, so gehen die rohen und zehen Theilgen mit ins Geblüt, welche nicht völlig aufgelöset worden, es nimmt nach und nach die kalte Zehig-

higkeit in dem Leibe überhand, welche sich durch eine blasse Farbe der Haut oder Bleichsucht, Trägheit, Kälte, Krätze und geschwollene Glieder äussert. Daher diese Speisen den zarten, schwachen und ruhigen Leibern den meisten Schaden zufügen. Hingegen den starcken und hitzigen Cörpern sind sie dienlich.

107. Die säfftige und süsse Früchte sind kühlender Natur, sie machen die Fässergen des Leibes gelind und weich, erfrischen das erhitzte Blut, widerstehen der Fäulnis. In den Schwachen aber lösen sie das Geblüt auf, daß es wässerig und kalter Natur wird. Darauf meistens ein Durchlauff und grosse Mattigkeit erfolget. Allein den trocknen, hitzigen und in guter Bewegung stehenden Personen sind sie ungemein zuträglich.

108. Derowegen in einem zarten und schwachen Leibe der wenig beweget wird, befördert der Gebrauch gelinder, kühlender und weicher Speisen 106. und 107. einen schwächern Zusammenhang in den Zäsergen, und eine Neigung zu langwierigen Kranckheiten.

109. Bei denen Kindern und Schwachen, wo schon Säure in dem Magen ist, gerinnet leichtlich die Milch, davon ein zehes käsigtes Wesen enstehet; indem nun durch die Bewegung des Magens das wässerigte bald ablaufft, so wird das dickere nach und nach

in

in einem Klump zusammen gedrücket, welcher leicht den Ausgang des Magens verstopffet, und daselbst viele Beschwerungen verursachet; diese Masse erlanget eine Schärffe, und reitzet die Fässergen, es äussern sich Blehungen und Grimmen, der Stuhlgang ist weiß und grünlicht; das im Magen zurück behaltene macht Angst wegen der Ausdehnung, daher öffters der Jammer erfolget.

110. Das Blut erlanget eine hitzige Zehigkeit durch den lang anhaltenden Gebrauch derer Säffte von den Thieren am meisten von den Wildpret, Fleischfressenden Thieren und Fischen, welche nach geschehener kräfftiger Kochung und Bratung mit Gewürtzen und geistreichen Weinen genossen werden. Besonders sind hierzu beförderlich die gekochten und gebratenen Theile von den Gedärmen und äusserlichen Gliedmassen welche viel Gallerte wie Leim in sich haben.

111. Die Säffte derer Thiere sind dem gesundem und natürlichem Blut des Menschen schon sehr ähnlich und fast gleich, daher dieselben durch die Verrichtungen und Bewegungen eines gesunden Leibes bald in ein dichtes und fettes Blut verwandelt werden, welches durch die gewöhnlichen Verrichtungen die wässerigten Theilgen geschwind verliehret, hingegen die gröbere und fet-

fettere Theilgen genauer mit einander vereiniget, dadurch ein zehes und erhitztes Blut erzeiget wird, welches bei vorfallenden geschwinden Veränderungen der Wärme, der Erkältung, der Gemüts-Erregung und grassirenden Seuchen zu hefftigen Fiebern, zu Enzündungen, zu den Brand der innerlichen Theile, und zu gefährlichen Zerreisungen der Gefässe anlaß giebet.

112. Derowegen werden die Fleisch-Speisen und andere flüchtige Mittel denienigen vornemlich schädlich, deren Verrichtungen in beständiger und starcker Bewegung bestehen, weil die feinsten Theilgen gar bald verfliegen, die gröbern aber durch die Bewegung das Blut mehr erhitzen und zur Fäulnis geneigt machen. Bei solchen Umständen äussert sich ein faulender Geruch des Mundes, ein bitteres und eckelhafftes Aufsteigen, die Vermehrung der Galle, Blehungen, Grimmen und der Gallen-Fluß, von welchem gar leicht eine Enzündung der Gedärme und der Brand erfolget.

113. In Speiß und Tranck nimmt man wahr entweder eine gesaltzte, oder gewürtzte und beissende, oder eine iährende oder geistreiche, oder ölichte, oder seiffenhafftige, oder faulende Schärffe.

114. Die gesaltzte Schärffe, welche von dem gewöhnlichem Küchem-Saltze nach und nach erzeiget wird, indem die Fleisch und

Fisch-Speisen in Saltz-Lake geleget worden, um deren Fäulnis abzuhalten. Diese erzeigte Schärffe verursachet in den Fäsergen des Leibes ein beständiges Reitzen, Trockenheit, Durst, Heuscherkeit und steiffe Glieder. Insonderheit vereiniget sich dieselbe mit den feinen Säfften des Bluts, welche flüßiger und schärffer werden, zur Nahrung aber und Erhaltung des Leibes nun gantz untauglich sind 52; ia es zernagen dieselben vielmehr die kleinesten Fäsergen, davon ein beissender Schmertz empfunden wird, und der saltzigte Scharbock nimmt überhand.

115. Die natürliche oder gewachsene Säure der Pflantzen, welche entweder alleine oder mit einem herbem Wesen vereiniget ist, erzeiget öffters in dem Magen eine schädliche Säure, besonders in den Kindern und Schwachen 105-110., von solchen genossenen Speisen. Es giebet sich aber dieselbe durch ein säuerliches Auffsteigen, starcken Hunger und Sod-Brennen zuerkennen. Allso wird ein verdorbner Nahrungs-Safft erzeiget, welchen die Galle nicht genug verbessern kan, es enstehen Blehungen und Colic-Schmertzen mit Krampff; die Säure gehet endlich in das Geblüte, allwo sie eine mehrere Verdinnung, schwächere Bewegung des Geblüts und kalten Schmertz in Gliedern verursachet. Der Leib wird blaß und kalt, die kleinesten Aedergen in der Haut ver-

verstopffen sich leicht, und folget meistens bei Kindern die Krätze. Ist mit der Säure ein herbes Wesen vereiniget, so ziehet sie zusammen und verdicket mehr die Säffte. Die Wein-Säure, welche in Wein und Eßig angetroffen wird, verursachet eben dergleichen Kranckheiten, am meisten erfolgen reissende Schmertzen in den Gelencken, welche Gicht-Flüsse genennet werden.

116. Die gewürtzte und beisende Schärffe, welche aus einem scharffem Saltze und Oele bestehet, befördert mit ihrem Reitzen eine mehrere Bewegung des Geblüts, und eine Verdinnung der feinsten Theilgen, welche aber durch die erregte Wärme und Hitze bald verfliegen die Trockenheit, der Durst, die Wärme und die brennende Hitze vermehren sich. In dem Magen äussert sich ein hitziges Sod-Brennen, ein Eckel, Aufsteigen und Erbrechen. In der Bewegung des Geblüts selber empfindet man das Fieber, eine Austrocknung und alle Arten der hitzigen Kranckheiten können enstehen, besonders leicht der Schlag, Blutspeyen und andere Verblutungen in denienigen, welche bereits dazu geneigt sind.

117. Die geistreiche Schärffe, welche durch die Jährung sich erzeiget, durch die lange Aufbehaltung vollkommner, und durch das destilliren auf das höchste gebracht wird, giebet sich meistens in dem alten Biere, Wei-

ne und in den gebrannten Wassern oder Aquaviten zu erkennen. Deren öfftere Geniesung vermehret die Bewegung des Bluts, und verursachet Durst und Trunckenheit; in dem Geblüte ist eine Gerinnung der Säffte zu befürchten, welche sich schwerlich wieder auflösen läst. Auf dem Gebrauch geistreicher Geträncke folget eine baldige Reitzung und geschwinde Bewegung der Säffte, welche nach einiger Enthaltung sich auch bald wieder leget; damit nun die Bewegung des Bluts in genugsamer Krafft erhalten werde, so ist nöthig den Leib mit eben dergleichen geistreichen Geträncke wieder anzufüllen, sonst erfolget bei deren gäntzlichen Enthaltung grosse Mattigkeit, Zittern der Glieder, die Bleich- und Wassersucht. Will man nun diese Beschwerungen abwenden, so muß man nicht auf einmahl, sondern nach und nach derselben sich enthalten.

118. Die iährende Schärffe, welche noch in den süssen Früchten und Mosten verborgen lieget, oder dieselbe wird in frischem oder iungem Bier und Wein aufbehalten, indem dieselbe zu iähren anfangen, so werden sie in den Gefässen fest eingeschlossen und verwahret. Nimmt man nun vieles dergleichen Geträncke zu sich, so fängt dasselbe in dem Magen, allwo es von einer gelindem Wärme umgeben ist, an zu iähren, daher das viele Auffsteigen, die Blehungen, die Colic,

das Erbrechen, der Durchlauff und dergleichen erfolgen.

119. Die viele ölichte Speise macht die festen Theile des Leibes glatt, gelind und weich; die Oeffnungen der Absonderungs-Gefäßgen in den Gedärmen werden leicht verstopffet, so daß die wässerigten Feuchtigkeiten durch dieselben kaum fliessen, sie werden langsam verdauet, und mit den übrigen Säfften des Leibes schwerlich vereiniget und aufgelöset. Bleiben die Oele lange im Magen, so gehen sie in eine brennende Schärffe, welche bittere und alt ölichte Auffsteigungen, Eckel und Erbrechen erwecket. Ist das Oel mit dem Geblüte vereiniget, so erreget es durch seine Bewegung grosse Hitze, unersättlichen Durst, die hefftigsten Fieber, den Brand und andere tödtliche Zufälle. Weswegen feite Leiber, wenn sie in hitzige Kranckheiten verfallen, mehrer Gefahr unterworffen sind als die magern.

120. Die flüchtigen Oele der Gewürtze würcken geschwinder und hefftiger, weil sie bereits eine natürliche Schärffe besitzen, welche in die kleinsten Gefässe dringet; wie nun dergleichen Oele äusserlich in der Haut mit Pflaster aufgeleget, Enzündungen und Brand verursachen, so können sie auch endlich innerlich dergleichen Würckungen in den Eingeweiden, durch die erregte hefftige Bewegung des Geblüts, zu wege bringen.

121. Die ölichte Schärffe wird allezeit für die gefährlichste gehalten, weil sie sich fest einsetzet, und schwer auflösen läst, daher sie durch viele Mühe kaum überwunden wird. Dieser kommt nahe die seiffenhafftige Schärffe, iedoch wird diese eher bezwungen und ausgeführet, weil sie aufgelöster und mit mancherlei Feuchtigkeiten sich vermischen läst.

122. Die faulende Schärffe erfolget entweder von den genossenen Erdgewächsen, die einen scharffen, beissenden und bittern Geschmack haben, als Löffelkraut, Senff, Pfeffer u. d. g; oder sie wird erzeiget von den scharffen Fleisch und Fisch-Speisen, welche in einem hitzigem Cörper geschwinde in die Fäulnis gehen. Daher das faulende Aufsteigen, die Blehungen und Auftreibungen des Leibes erfolgen. Alle Säffte des Leibes werden davon schärffer und gehen in die Fäulnis, davon haben auch die hitzigen und faulende Fieber ihren Ursprung.

123. Der Thee als ein wässerigtes Gerräncke dienet den Durst zu löschen, die Schärffe des Geblüts abzuwaschen, und die erweichte Speisen bald aus dem Magen auszuführen, deswegen bedienet man sich desselben frühmorgens, wenn man viele Feuchtigkeiten verlohren, und einige Stunden nach Tische, es verursachet derselbe in dem menschlichem Leibe allezeit eine mehrere Munterkeit,

erleichtert das Erbrechen, wird derohalben vornemlich als ein Mittel wieder die Trunckenheit gebrauchet. Nachdem das Thee-Wasser nun zubereitet worden, nach dessen Eigenschafften thut es auch unterschiedene Würckungen. Ist dasselbe starck mit wenig Zucker vermischet, so ziehet es den Magen etwas zusammen, macht denselben völlig leer, und wenn man sich dabei beweget, so wird man ungemein hungerig, und empfindet viele Beschwerungen von Blehungen und Poldern des Unterleibes, wenn man lange warten muß. Wird das starcke Thee-Wasser mit guter Milch getruncken, so ist es schmackhaffter und nahrhafft. Allein es kan dasselbe in einem bewegsamen Cörper nicht lange nachhalten, iedoch dem Schwachen thut es öffters gute Dienste. Das schwache Thee-Wasser mit vielen Zucker schwächet den Magen in der Ruhe, wie das andere warme Wasser, und giebet Gelegenheit zur Säure in zarten und geschwächten Personen. Sonst aber macht das Wasser-Trincken in grosser Bewegung einen starcken Hunger.

124. Die Coffee-Bohnen sind von unterschiedener Art und Natur deswegen müssen sie auch wohl unterschiedene Würckungen thun, welches man gar bald aus dem Geschmacke beurtheilen kan, die Bohnen die aus der Levante kommen von kleiner Art,

weißgelblichter Farbe und recht hart sind, werden für die besten gehalten, viele von den übrigen Arten geben einen wilden Geschmack, machen leicht einen Eckel und Aengstlichkeit. Jedoch wenn sie nach den 48. n. 1. in obacht sind genommen, und von keinem äusserlichen Umstande verdorben worden, so wird das in denselben befindliche Oel durch das gemachsame Rösten in verschlossenen Gefässen aufgelöster, so daß dasselbe mit dem gekochtem Wasser leichtlicher sich vereiniget, von diesem Geträncke hat man allezeit wahrgenommen, daß es den Menschen aufgereimter und munterer machet, und deswegen ist dergleichen warmes und dinnes Geträncke 3. bis 4. Stunden nach der Mahlzeit sehr in Gebrauch kommen, weil nun die erweichten Speisen desto geschwinder können aufgelöset, und aus dem Magen ausgeführet werden. Wird der bereitete Tranck von Coffee mit Zucker und Milch vereiniget, so wird er gelinder und nahrhafft, macht aber nicht so munter.

125. Die Chocolate oder Succolade kan als ein Confect genossen werden, und giebet baldige Nahrung, es wird aber dieselbe meistens, als ein Tranck zur Nahrung mit Milch bereitet, für Schwache gebrauchet, doch muß man von demselben wenig auf einmahl mit mäßigen Zucker geniesen, damit er nicht Blehungen und andere Beschwerungen verursachet

126.

126. Der Rauch-Tobac führet etwas austrockendes und unempfindlich machendes mit sich, daher dienet derselbe vielfältig in Abführung der Flüsse, eröffnet leicht den Leib, vermindert den Hunger, erhält munter und befördert auch den Schlaff, es wird derselbe von vielen als eine allgemeine Artzenei gehalten.

127. Der Schnupff-Tobac dienet als eine Reitzung die Munterkeit des Leibes zu erhalten, den Schlaff abzuhalten, und die Abführung der stockenden und überflüßigen Feuchtigkeiten zubefördern. Jedoch muß man bei dem Gebrauch aller dieser Dinge 123-128. wohl auf sich acht geben, daß man dieselben nicht mißbrauche, und zur Gewohnheit mache. Vielen dienet der Gebrauch dieser Veränderungen bloß zu einen Zeit-Vertreib, und darinne bestehen öffters ihre Verrichtungen, so, daß sie damit am meisten zu thun haben.

128. Die Artzeneien selbst werden schädlich, wenn sie ohne Unterscheid des Alters, Beschaffenheit des Leibes, der Jahreszeit und der Kranckheit gebrauchet werden.

Corn. Bontekoe ein Holländer kam 1680. nach Hamburg und schrieb von dem Nutzen des Thees, Coffees &c. zur Gesundheit, von welchem zu vermuthen, daß er von einigen Kaufleuten sey dazu gedungen worden.

129. Bei denen Kindern, welche sehr öffters von der Säure beschweret werden, sind allso die säuerlichen Artzeneien behutsam zu gebrauchen, weil sie eine Gerinnung der Milch, und viele andere daher kommende Beschwerungen verursachen.

130. Die Laugen-Saltze, aus denen Aschen der Pflantzen bereitet, sind wegen ihrer Schärffe denen zarten Leibern nachtheilig, weil sie angreiffen, Enzündungen und Brand verursachen. Eben dergleichen Würckungen thun die scharffen und flüchtigen Artzeneien, aus denen Theilen der Thiere bereitet; die abgezogene Brandeweine übergewürtzte Kräuter; alle scharffe und beisende Artzeneien, besonders die aus Mineralien und alcalischen Saltzen bereitete Tincturen.

131. Purgierende Artzeneien, wenn sie nicht genugsam verbessert sind, verursachen leichtlich bei denen Kindern und Schwachen ein unmäßiges Purgieren, Enzündung der Gedärme und Bößwesen.

132. Die flüchtigen und scharffen Artzeneien erregen leicht bei iungen erwachsenen Leuten eine Wallung des Geblüts, eine Ausdehnung und Zerreissung der Gefässe, daher Verblutungen kommen, wenn aber diese nicht erfolgen, so stellen sich ein, hefftige Kopff-Schmertzen, Enzündungen und Fieber.

133. Die stärckende und bewegende Artzenei, wenn sie nicht wohl gemäßiget ist, verursa-

ursachet bei den in Mittel-Jahren stehenden Personen, in welchen die festen und fließigen Theile einander gleich würcken, und die Gefässe in den äusserlichen Theilen sich nicht leicht eröffnen, hingegen in dem Gehirn, wo die gelinde und zarte Gefässe eingeschlossen sind, eine Anfüllung des Gehirns, eine Enzündung und Zerreissung der Gefässe, davon hefftige Fieber, Raserei und der Schlag erfolgen, verursachen.

134. Der öfftere und lange Gebrauch der bewegenden Artzeneien vermindert wohl die wässerigten und feinsten Theilgen, hingegen wird ein allzu dichter und fester Zusammenhang der flüßigen und festen Theile, das Geblüt zu hitzigen Kranckheiten geneigt, und in den festen Theilen die Trockenheit und Härte befördert, daß allso durch den Mißbrauch der Lebens-Artzenei der Leib mehr zum Sterben geschickt gemacht wird, als daß dadurch der Todt solte abgehalten werden.

135. Die scharffen Artzeneien, weilen sie das Geblüte in mehrere Bewegungen setzen, erregen bei denenienigen, die von Natur zur Schwindsucht geneigt sind, das Blutspeien, Enzündung und Schwärung der Lunge und anderer Eingeweide. Besonders thun dieses auch die Artzeneien, welche aus den Gewürme und alcalischen Saltzen bereitet werden; hierunter sind auch zurechnen die wider den kalten Scharbock dienende Kräuter.

Von

Von eben diesen Artzeneien hat man sich betrübte Würckungen zu befürchten bei denienigen, die natürlicher Weisse zum Schlage geneigt sind, indem derselbe leichtlich durch flüchtige und stärckende Artzeneien rege gemacht wird. Daher auch alle dieienigen, welche zum Bluten geneigt sind, für dergleichen Artzeneien sich zu hüten haben, weil deren Gebrauch gar bald einen unmäßigen Abgang des Bluts durch die Nase, Magen, Lunge, Nieren, güldene Ader und Mutter verursachet; bei den Schwangern folget eine frühzeitige Geburt.

136. Ist man in dem Anfang der hitzigen Fieber nicht versichert, daß mit dem Schweiß zugleich der Gifft der Seuche kan vertrieben werden, so nimmt man die Schweißtreibende Artzeneien mit Gefahr, die Bewegung des Bluts vermehret sich, und dessen wässerigte Theile gehen geschwinder verlohren; das Blut wird zeher und zu den Umlauff durch die Eingeweide ungeschickter; daher Enzündungen, grosse Schmertzen, unerträgliche Hitze, Durst, Raserei und der Brand erfolgen.

137. Will man in den hitzigen Kranckheiten die Verdauung und Auflössung der schädlichen Säffte durch kräfftige Artzeneien bald erzwingen, so werden sowohl die wässerigten Theile von dem Blute mehr geschieden, die hitzige Zehigkeit aber vermehret sich,

davon denn meistens unheilbare Kranckheiten erfolgen, als Enzündungen, Fleck-Fieber, Frieseln, Raserei und Brand. Derowegen sind viele von den treibenden Artzeneien zu Grunde gegangen, die vielleicht auf eine gelindere Art hätten können curiret werden.

138. Von der vermehrten Bewegung des Bluts und dem erregtem Fieber werden die Säffte des Geblüts bitter und scharff, 98. will man nun eben dergleichen bittere und scharffe Artzeneien darwieder gebrauchen, so kan es nicht anders seyn, das Fieber wird hefftiger, die Malignität nimmt überhand, und es muß ein betrübter Ausgang erfolgen.

139. Werden wieder die Mattigkeit, Wachsamkeit, Unruhe, Raserei und Bösenwesen der Fieber flüchtige Stärckungen gebrauchet, da doch grosse Bewegung und Hitze sich so schon äussern, so wird dadurch bald eine mehrere Drückung des Gehirns und der Tod befördert, welchen auch die beruhigende Mittel in dergleichen Fällen zu wege bringen.

140. In den Enzündungen der äusserlichen Drüsen wird durch die austrockende Wärme und innerlich erhitzende Mittel eine Verdickung, Verstockung und Verhärtung befördert, und diese verwandelt sich mit der Zeit in den Krebs.

141. Durch die innerlich treibende Artzeneien, äusserliche Wärme und durch die anhaltenden Wehen und Bemühungen bei der

Ge-

Gebährung des Kindes, wird das Blut in grosse Wallung gesetzet, welche nach vollbrachter Geburt ein ungemein starckes Bluten, grosse Entkräfftung und langweilige Schwachheiten verursachen; wird aber das Blut verhalten, so folgen Fieber, Enzündung und gar leicht der Brand.

142. Die wider das innerliche Verbluten eingenommene zusammenziehende Mittel würcken vornehmlich in dem Magen und Gedärmen, wodurch die Krafft des Geblüts in der Bewegung vergrössert, und der Ausgang des Bults von neuen erreget wird. Ja wenn auch der Ausgang des Bluts in der Lunge durch deren Gebrauch könte aufgehalten werden, so würden die zusammen gezogenen Gefässe von der Bewegung des Geblüts doch entzündet, daraus eine Swärung und Schwindsucht erfolgen.

143. Werden die Hülffs-Mittel der Natur und andere dienliche Ausführungen durch die Artzeneien aufgehalten, so wird die Natur in ihrer Absicht gehindert, und in solche Unordnung gesetzet, daß der Todt unumgänglich erfolgen muß, als der blutige Auswurff in den Brust-Kranckheiten, die güldene Ader, das Erbrechen, der Durchfall und die Ohnmacht in Verbluten und in der Zertheilung der Kranckheit.

144. In den hitzigen Kranckheiten und dessen Zehigkeit besonders in den Enzündungen, ist der

Ge-

Gebrauch des Zinnobers und anderer aus dem Queckſilber beſtehenden Artzeneien gefährlich; denn deren ſchwere in das Blut gebrachte Theilgen erregen für ſich das Fieber, daher es dadurch hefftiger wird, und innerliche Enzündungen erreget, auch ſelbige leicht in den Brand verwandelt, ia es werden dadurch die Flecken, Frieſeln und Blattern vermehret, und überdem wird das Leben des Patienten bei dem anhaltendem Gebrauch ſchwerlich erhalten, wo nicht der Cör- Cörper ungemein weich, und mit wäſſerichten Feuchtigkeiten reichlich verſehen iſt, welche Umſtände bei dem Gebrauch dieſer Artzeneien höchſt nöthig ſind.

145. Die purgierende Artzeneien werden in den langwierigen Kranckheiten, welche von den Verſtopffungen der Eingeweide des Unterleibes herkommen, zum Schaden der Patienten eingenommen, wenn die Materie der Kranckheit vorhero nicht wohl bereitet, erweichet und aufgelöſet worden; denn ſo werden nur die noch übrige gute Säffte des Leibes ausgeführet, und die verdorbene in mehrere Unruhe geſetzet, dadurch unheilbahre Kranckheiten erreget werden. So ſind demnach die Hypochondrie und Melancholie durch die aus Eiſen bereitete Artzeneien unmöglich zu heben, wenn die aufgelöſete Materie derſelben vorhero nicht wohl iſt ausgeführet worden, wie aus den Ur-

ſa-

sachen dieser Kranckheiten leicht zu urtheilen.

146. Sind in denen Wassersüchtigen die stehende Säffte bereits in die Fäulniß gegangen, welche aus dem grossem Durste beurtheilet wird, so vermehret sich durch die alcalischen und treibenden Artzeneien die Fäulnis der fließigen und festen Theile, worauf der Tod bald erfolgen muß. Brauchet man aber purgierende Mittel/ die überflüßigen Feuchtigkeiten auszuführen, so werden zu solcher Zeit die wenigen Kräffte des Leibes folgends zugleich mit in Bewegung gebracht und ausgeführet, wodurch das Ende des Lebens befördert wird.

147. Von den übrigen Irrungen, welche in Heilung derer Kranckheiten leicht vorfallen können durch den unzeitigen Gebrauch der Diät, und der Artzeneien soll in dem letztem Theile bei ieder Kranckheit nach Gelegenheit erinnert werden.

Die 2. Classe.

148. Die starcke Bewegung des gantzen Leibes, worunter alle schwere Hand-Arbeiten begriffen sind, verursachen eine geschwindere und gewaltsamere Bewegung aller Säffte des Leibes, die wässerigten und feinsten dünsten aus, die gröbern werden mehr mit einander vereiniget, das Geblüt enzündet sich, und alle Säffte des Leibes bekommen eine

meh-

mehrere Neigung zur Fäulnis; daher geben sie einen scharffen Geruch, und erlangen einen bittern Geschmack, denn die Galle wird besonders vermehret. In den Theilen des Leibes äussern sich eine grosse Ermüdung, das Fieber, die Enzündung und die daraus zu befürchtende Würckungen, eben wie von der innerlichen gewaltigen Bewegung des Bluts ist gesaget worden.

149. Dergleichen Bewegungen mit Fahren oder Reiten zumahlen in der Hitze werden denjenigen, die von langwierigen Kranckheiten schon eine geraume Zeit sind beschweret worden, und daher meistens stockende und scharff gewordene Säffte, und verderbte Eingeweide besitzen höchst gefährlich, weil die Bewegung und Wärme die Fäulnis vermehret, so erfolget der Todt in wenig Tagen, oder es kommt bald der Schlag.

150. Das beständige Wachen, verzehret sehr viel Lebens-Geister, welche aber auf keine andere Art als durch den Schlaff wieder können hergestellet werden, zugleich verzehren sich durch die Unruhe die feinsten Theile des Bluts; Das vornehmste und vollkommneste Eingeweide des Menschen kommt zu keiner Ruhe, sondern es wird dasselbe immer in der Bewegung und Reibung erhalten, die Schärffe des Geblüts vergrössert sich, die Verdauungen und die Ernährungen des Leibes werden gehindert, die Gal-

le ist bitterer und zehrender worden. Nach diesen Umständen folget die Auszehrung des Leibes, ein gewaltiges Fieber, die Raserei, oder Erzeugung der Melancholie, welche durch die Gemüts Unruhe und durch den Mangel des Schlaffs in mehrere Bewegung und Unruhe gebracht wird, und verursachet erschreckliche Würckungen, als ungemeine Traurigkeit, wundersame Vorstellung und Einbildung, beständige Unruhe, grausames Unternehmen u. d. g.

151. Die beständige Ruhe des gantzen Leibes, oder einiger Theile, macht die Bewegung derer Muscheln und ihrer Zässergen ungeschickter, daher alle Säffte des Leibes langsamer beweget werden, es folget eine Verdickung, Gerinnung und Trägheit derer Säffte und ihrer Theile, daraus sie zusammen gesetzet sind. Die kleinen Bläßgen zwischen und über den Fleisch werden von Säfften angefüllet, das Marck in den Knochen vermehret sich, der Cörper wird dick, blaß, fett und laß, ia vergessen und sorgloß; endlich äussert sich die Bleichsucht, der Leib wird kalt, träger, fauler und ist ohne sonderliche Empfindung. Aus diesen kan man nun auch des Leibes Beschaffenheit beurtheilen, wenn man müßig und keine Hände-Arbeit verrichtet, und bei dem Studieren dem beständigem Sitzen ergeben ist, ia man thut der Gesundheit grossen Schaden, wenn man

bei

bei sitzender Arbeit die Stellung seines Leibes nicht öffters zu verändern suchet.

152. Der unmäßige Schlaff vermindert die feinsten Theilgen des Geblüts, und verdicket nach und nach dessen übrige Theile, von eben diesen werden nun in die Neben-Gefäßgen und kleinen Bläßgen zehe Säffte abgesondert, woselbst sie fast ruhen und wenig beweget werden. Die Ausführung derer Excrementen und Unreinigkeiten gehet langsam von statten, das Gehirn wird von zu vielen Feuchtigkeiten angefüllet und beschweret. Die Empfindungen derer Sinne werden schwach, und die Bewegungen der Säffte langsam vollendet, es folgen eben solche Würckungen wie 151. ist gesaget worden. Hierbei ist zumercken, der allzu viele Schlaff ist denienigen vornemlich schädlich, welche von Natur zum Schlaffe sehr geneigt, und einen feuchten und starcken Leib haben. Denn der Kopff wird mehr und mehr zu den trägen Haupt-Kranckheiten und Schlage befördert. Hingegen denen trocknen Leibern, oder die vorhero sind kranck gewesen, und sonst mehr zum Wachen geneigt sind, ist der Schlaff ein ungemeines Mittel, wenn er nach genossener mäßiger Speise lange und ruhig, wie es die Umstände erfordern, gebrauchet wird, denn dadurch wird man am meisten gestärcket.

153. Die hefftigen Gemüts-Neigungen

und Affecten und deren unbesonnene Ausübungen, wenn man ihnen einige Zeit nachhänget, und den Willen läst, so verursachen sie grosse und wundersame Veränderungen, besonders in dem Gehirn, in den Nerven, Lebens-Geistern und Musceln, so daß gantz unordentliche und öffters gar ausserordentliche Bewegungen enstehen mit erstaunlichen Vorstellungen. Daher die Affecten alle hitzige und tödtliche Kranckheiten zuwege bringen, erhalten und vermehren können, auch viele langwierige Schwachheiten des Verstandes nach der Affecten Beschaffenheit und Dauer verursachen. Wie sind nicht erzürnte so unbändig und rasend, daß sie aus Erbitterung des Gemüts dem Leibe eine solche Gewalt angethan, daß sie öffters eines plötzlichen Todtes gestorben?

154.

Galenus gedencket in seinem andern Buche von der Bewegung der Muscheln c. 6. daß der Barbarus ein erzürnter Knecht sich auf die Erde geleget, die Lufft an sich gehalten und gestorben. Zacutus führet dieses Exempel in seinen Historien an, im anderm Buch die dreizehende Historie. Da hat er zugleich von dem Zorn vieles zusammen getragen. Jedoch drücket die Natur des Zorns am besten aus Ovidius im 3. Buch von der Künst zu lieben

Ora tument ira, nigrescunt sanguine venæ,
Lumina Gorgoneo sævius angue micant.

154. Gewiß es ist die gröste Klugheit und Geschicklichkeit eines Menschen, wenn er sich in seinen Neigungen, besonders in dem Zorne, so zu mäßigen weiß, daß er sich und seinen Nächsten dadurch nicht beschwerlich wird.

155. Es ist ein ungemeiner Vortheil in Erlernung der Künste und Wissenschafften, wenn einer eine grosse Neigung und Liebe wozu hat. Denn er wendet mit Lust allen Fleiß an, sich in derselben geschickt und vollkommen zu machen. Allein, wenn man beständig mit einerlei Sache beschäfftiget ist, und Tag und Nacht über gewissen Kunst-Stücken und Erfindungen sitzet, so wird endlich eine melancholische Neigung in dem Cörper erzeiget. Daher künstliche und geschickte Leute öffters, so lange sie von ihrer Wissenschafft und Kunst zureden haben, womit sie immer beschäfftiget sind, gantz weißlich sprechen, und man an ihnen nichts unrechtes wahrnimmt, wird aber von andern Dingen gesprochen, darinne sie keine sonderliche Erfahrung haben, so lassen sie meistens den Haßen schiessen, und geben sich satsam zu erkennen.

156. Ein iunger Mensch der sich in seiner Wissenschafft noch nicht feste genug gesetzet, und seine Umstände nicht wohl zulassen sich zu verheirathen, der hüte sich ia für der Gelegenheit zur Unzeit zu lieben, denn er hindert dadurch nicht sowohl seine Studia und

zeitlich Glück, sondern er kan auch leicht seiner Gesundheit einen solchen Schaden zufügen, welcher schwerlich wieder aus dem Wege gereimet wird. Die allzugrosse und unbedachtsame Liebe verleitet den Menschen zu allerhand wunderlichen Enschliessungen, so daß es öffters heist die Liebe ist toll und blind, ia der Mensch verliehret sich selber, und weiß nicht recht, was er thut, er wird unüberleget, und seiner Neigung einige Gnüge zu thun, so gehet er blindlings zu, nimmt tolle Händel vor, und verfällt wohl gar in eine Wahnwitzigkeit. Dem Frauenzimmer vom Stande ist dieser Fehler am meisten nachtheilich denn es laufft zuletzt endlich auf eine Beschimpffung hinaus, und der Liebhaber gehet seinen Weg, ia wenn auch dieses nicht zu befürchten, so kommen sie doch in solchen Verdacht und Verachtung, daß erbahre Leute ihren Umgang scheuen und meiden.

157. Diejenigen Menschen, welche ihren Wiederwärdigkeiten und hefftigen Begierden vornehm und reich zu werden, beständig nachsinnen und darauf dencken, sind gewiß die allerunglückselichsten; denn wie leicht geschichts, daß die Quinten im Kopffe sich verrücken oder zerspringen, und alsdenn erhält der Narre seinen völligen Ausbruch, welcher schwerlich und selten wieder zurechte gebracht wird, sondern es müssen sich dieselben

ben in verschlossenen Behältern zu todte martern.

158. Ein ieder vernünfftiger Mensch muß sich vor allen Dingen selbst wohl erkennen, und seine Haupt-Neigungen genau prüffen, ob dieselben unzeitig oder unmäßig, damit er denselben bei Zeiten mit den widrigen Neigungen begegne, und Einhalt thue, und in Zukunfft in seinen Verrichtungen, und in den vorfallenden Begebenheiten und Affecten sich allezeit gelassen erzeigen könne, ob es schon im Anfange etwas wehe thut und beschwerlich ist. Sonsten ist es wohl am besten gethan, wenn man in aller seiner Arbeit sich der göttlichen Vorsehung mit vergnügter Seele völlig überläst, ein solches Gemüt träget, welches seinen Verfolgern von Hertzen alles angethane Unrecht willig vergiebet, und gelassen erträget; Hingegen ihnen alle Liebes-Dienste und Gefälligkeiten zuerweisen bemühet ist, der hat es gewiß in der Klugheit weit gebracht, denn er rathet seinem Leben und Gesundheit ungemein, ia er wird auch mit der Zeit vieles erhalten, davon er sich die Möglichkeit nicht vorgestellet hatte. Wahrhafftig wer einem ehrlichem Menschen in seinen Verrichtungen zu hemmen und zu schaden suchet, der begehet die gröste Schwachheit von der Welt, indem er seine Menschheit völlig verläugnet und sein böses Gemüt zu erkennen giebet. Es

ist ia ein Mensch dem andern zum besten erschaffen, dahero soll einer dem anderm in allen rechtmäßgen Dingen und Unternehmungen beförderlich und behülfflich seyn.*

Die 3. Classe.

159. Die allzuöfftere Auswerffung des Speichels vermindert die Verdauung des Magens, wodurch auch die folgenden Verdauungen in den Gedärmen und Eingeweiden etwas geschwächet werden. In dem Cörper äussert sich mehrere Trockenheit, Durst, Neigung zur Melancholie, der Leib nimmt

* Auf so eine Art zu leben, hat uns der gröste Leibes- und Seelen-Artzt gelehret, wie solches die Evangelisten und Apostel einhellig bezeugen. Ja der Meister dieser Lehren hat mit seinem eigenem Exempel dieselben bekräfftiget: Er war gedultig bis ans Creutz, ja in der Angst und Schmertz betete er für seine Feinde: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun, dem sollen wir ia billig mit der grösten Begierde, um unser eigen Wohl zu befördern, nachfolgen, und wenn wirs so weit bringen, wie unser Meister, so werden wir auch vollkommen. Man betrachte nur die göttliche Barmhertzigkeit, der Mensch erzürnet täglich GOtt mit seinem sündlichem Leben, und doch giebet ihm der himmlische Vater alles, was er zu seinem nöthigem Unterhalte bedarff. Uberdem hat ia die Erfahfahrung genugsam gelehret, daß man durch seine Sorge und Ungeduld sich nur unglückseliger machet.

nimmt ab und zehret sich aus, und giebet sich durch die blasse und gelblichte Farbe genugsam zuerkennen.

160. Wird zu wenig Speichel in dem Munde abgesondert, so kan man die trockene Speise nicht wohl käuen, der Geschmack ist schwach, das Schlingen gehet schwer von statten, die Verdauung wird langsam vollbracht, man empfindet innerliche Hitze, Trockenheit und Durst.

161. Führet sich auf einmahl die Galle durch das Erbrechen und den Durchlauff häuffig aus, so mangelt ia in Bereitung des Nahrung Safftes oder zur Chylification das vornehmste Werckzeug, der erzeigte Nahrungs-Safft wird langsam und mit Beschwerung abgesondert, und in die Milch-Gefäße gebracht, der zurückgebliebene Unrath der Speisen verhält sich lange in den Gedärmen, so daß entweder nach Beschaffenheit der Speisen ein kaltes schleimigtes Wesen, oder Säure in dem Leibe überhand nimmt, welche beide sich durch die Kälte, Mattigkeit und blasse Farbe des Leibes mercklich zu erkennen geben. 115. Endlich folget die Bleichsucht, und von dem Mangel der Kräffte Ohnmachten.

162. Wird die abgesonderte Galle in ihrem ordentlichem Lauffe gehindert, daß solche nicht kan in die Gedärme fliessen, so wird dieselbe gestemmet, und gehet zurück in

die Aeste der Hohl-Ader, denn wird sie durch die Krafft des Hertzens in den gantzen Leib getrieben, dadurch wird ein unreines, gallichtes und aufgelößtes Blut erzeiget, welches seine Krafft zu nähren verliehret, diese üble Beschaffenheit des Leibes wird caochymia biliosa genennet, daraus er folget eine Art der Wassersucht und Fäulnis des gantzen Leibes.

163. In den Gedärmen äussern sich eben dergleichen Beschwerungen wie 158. bis 163. gesaget worden, am meisten aber folget ein Drücken in dem Magen und den daran liegenden Gedärmen, grosse Blehungen und ein Aufgetriebener Leib, welcher kurtzen Athem und beständige Angst verursachet.

164. Wird die Feuchtigkeit der grossen Speichel-Drüße unter dem Magen und derer Gedärme allzu häuffig abgesondert, so werden von deren Uberfluß die Gedärme erweichet und schlap, der Zufluß nimmt immer zu, und es enstehet ein wässerigter Durchlauff, dahero grosse Mattigkeit, Ohnmachten, Trockenheit, Durst, beständiges Fieber und eine Auszehrung des Leibes erfolgen; auch die übrigen Beschwerungen, welche von dem grossem Abgang des Speichels kommen. 159.

165. Fliesset dieser Speichel-Safft zu einer andern Zeit gar nicht in die Gedärme, oder allzuwenig; so werden denn auch die genossene Speisen nicht aufgelößet, sondern sie

sie liegen wie ein zeher, oder harter und schwerer Klump in den Gedärmen und drücken, es wird der Leib sehr voll und aufgetrieben, es folget ein dicker Unter Leib, ein abmattender und ängstlicher Schmertz desselben, eine Verdrehung der Gedärme, ja bisweilen verstecket sich gar einer in den andern, daher äussert sich ein beständiges Fieber, ein hefftiger Durst, eine Verstopffung des Leibes, ein Eckel derer Speisen, Erbrechen, eine grosse Mattigkeit und Todtes-Angst.

166. Der allzu starcke Verlust des Bluts als des Leben-Safftes, welcher so wohl durch eine natürliche Oeffnung der Naßen, der Mutter und güldene Ader ausgeführet wird, als auch durch eine gewaltsame Ausdehnung und Zerreissung der Gefässe, oder durch eine äusserliche Verwundung und Verblutung als in der Lunge, in dem Magen, in der Leber, in den Nieren und Gedärmen, auch an andern Orthen geschehen kan, verursachet wird, vermindert ungemein die Kräffte und die Erzeugung der Lebens-Geister, wegen deren Mangel alle Verrichtungen des Leibes gehemmet und unterbrochen werden; das unverdauliche Wesen nimmt überhand, das Blut wird zu wässerigt und dünne, welches sich mit Kälte und bleicher Farbe des Leibes sattsam zu erkennen giebet, darauf kommt die Bleichsucht mit der anwachsen-

dem

dem Wassersucht, alle Gefässe des Leibes werden weich und schlap, und lassen sich ungemein ausdehnen.

167. Hingegen die ordentliche und bereits in der Natur eingeführte Ausführungen des Bluts durch die Nase, güldene Ader und weiblichen Geburts-Glieder, oder durch andere ob schon öffters ungewöhnliche Oerther, welche diesem oder ienem Menschen gantz eigen und zur Natur geworden sind, diese können ohne Gefahr nicht aufgehalten werden. Wird demnach des Blutes Ausgang an einem gewohntem Orthe aufgehalten, und zur Unzeit gestopffet, so enstehen äusserliche und innerliche Enzündungen, grosse Kopff-Schmertzen, eine Erstickung der Bewegung des Bluts, grosses Keuchen, Engbrüstigkeit und ängstliches Wesen; ferner hitzige Fieber und noch andere wunderbahre Arten der Kranckheiten; besonders äussern sich hier seltsame Ausführungen des Bluts an verschiedenen Orthen.

168. Die allzu öfftere Ausführung des Saamens enziehet ungemein den übrigen Theilen des Leibes die behörigen Kräffte; daher kommen grosse Trägheit und Mattigkeit des Leibes, steiffe und unbewegsame Glieder, der Leib zehret sich aus, wird trocken und mager; es äussern sich träge Kopff-Schmertzen, Brennen in Händen und Füssen; die Empfindungen der Sinne vermin-

dern

den sich, besonders wird das Gesichte schwach, auch nehmen die Kräffte des Verstandes besonders ab, wie solches die Erfahrung lehret.

169. Hingegen wenn dieienigen, welche in dem männlichem Alter nach der eingeführten Ordnung viele Jahre gewohnt gewesen, durch den Beischlaff den Saamen auszuführen, nun aber wegen der veränderten Umstände aufeinmahl entschlossen sind des Beischlaffs sich gäntzlich zu enthalten; die Natur suchet auch nicht den überflüßig erzeigten Saamen durch die gewöhnlichen Wege auszuführen, so wird derselbe in der aufbehaltenem natürlichem Wärme dicker und zeher, indem die feinsten Theilgen in die kleinesten Aedergen in das Geblüt zurück gehen, die Saamen Thiergen ersterben, und gehen ihrer Natur nach in die Fäulnis, von welcher durch die Nerven in das Gehirn üble Ausdünstungen geleitet werden, welche eine Trägheit und Schwere des Leibes, und deswegen ein verdrüßliches und eigensinniges Gemüt verursachen, ia bisweilen erfolget eine geschwinde Anziehung derer Nerven und eine Steiffigkeit des gantzen Leibes, die öffters durch den Ausbruch eines Bösenwesens sich wieder endiget, daraus endlich der Schlag zu befürchten ist. Werden nur die Nerven des Unterleibes davon angegriffen, so enstehen unordentliche Bewegungen in demselben

als

als Krampff, Grimmen, Blehungen und eine Auftreibung nach den Kopffe zu. Bisweilen werden auch die Nerven, welche nach den Gliedern der Stimme und Sprache gehen, in Bewegung gesetzet. Daher Wörter doch ohne Regierung des Verstandes ausgesprochen werden. Junge, gesunde und sonst vergnügt lebende Witwen verfallen bisweilen, wenn die Natur sie von den überflüßigen Säfften nicht befreiet in wunderbahre Kranckheiten, wie solches die vielfältige Erfahrung der Aertzte bekräfftiget.*

170. Der unmäßige Abgang des Urins verursachet Trockenheit, eine Verdickung der übrigen Säffte des Leibes, welche hernach schwer

* Hievon beliebe man diejenigen nachzulesen, welche diese Kranckheiten oder Zufälle angemercket haben, als Hippocrates de morbis virginum, Galenus de locis affectis L. VI. c. V. Fernelius de morborum differentiis L. I. c. VII. Ex intus genito sc. veneno morbus comitialis, strangulatus uteri a putri semine, syncope ex putrido sanguinis grumo, cordis quædam palpitatio. Riolanus de diæta sani c. 27. Spigelius de excrementis C. H. Zacutus L. 2. praxis admirandæ historia 119. Ex intermissa veneris assuetudine, Epilepsia & mors subsequunta. & in L. 1. de medic. principum historia, Hist. 19. p. 31. Viele Exempel findet man zusammen getragen in Elysio jucundarum quæstionum campo Quæst. 46. und bei dem Schurig in Spermatologia, ist ausführlich davon gehandelt worden.

schwer durch die kleinen Gefässe fliessen und dieselben leicht verstopffen, daher äussert sich ein hitziges Brennen und ein unauslöschlicher Durst, weil auch die genossene wässerigten Theilgen geschwind wieder verlohren gehen, so sind denn die übrige Theile des Bluts zur Erhitzung und Enzündung mehr geneigt. Eben dergleichen Umstände folgen bei dem allzuhäuffigem Abgange des Schweisses.

171. Wird der abgesonderte Urin in seinen Behältnissen des Leibes über die Zeit zurück behalten, so werden dieselben nach und nach ungemein von demselben ausgedehnet und angefüllet; die hier in gelinder Wärme stehende Feuchtigkeiten werden schärffer und faulender, welche mit ihrer Schärffe die angräntzenden Theile angreiffen und verderben; ia endlich gehet der faul gewordene Urin wieder in das Geblüte zurück, und nun werden dessen Theilgen durch die ordentliche Bewegung des Geblüts in das Gehirn gebracht, allwo sie die zarten Gefäßgen desselben gar bald verletzen, daher enstehet Aengstlichkeit, Neigung zum Schlaffe, Unruhe in demselben und endlich der Schlag.

172. Ist die Sanctorianische Ausdünstung in der Haut allzugroß, so folgen bald darauf grosse Mattigkeiten, Ohnmachten und ein plötzlicher Todt. Geheter aber dieselbe sehr schwer von statten, oder wird gar unterbrochen

chen, so fallen dieselben Gefäßgen in der Haut zusammen, sie werden trocken und ersterben, deswegen werden denn andere grössere Absonderungs Gefäßgen, welche mit diesen Gemeinschafft haben zusammen gezogener und verstopffet, die Bewegung der Säffte in die Haut wird gehindert und verändert, das scharff gewordene, welches sich sonst in der Haut absonderte, bleibet zurück in dem Blute, woraus eine mehrere Fäulnis, Fieber, Enzündungen und Schwärungen erfolgen.

Die 4. Classe.

173. Bringet man was kaltes an den Leib, so ziehet solches die Fässergen zusammen, schliesset die Oeffnungen derer Gefäßgen, treibet zurück, und verhindert die natürliche Ausdünstung, daher erfolgen eben diese Würckungen, welche zu Ende des 172. sind angegeben worden.

174. Leget man etwas warmes auf die Haut, so äussert sich das Gegentheil, die Fässergen geben nach, und dehnen sich mehr aus, die Schweiß-Löcher werden eröffnet, und der Zufluß in die Haut nimmt zu; ist es zugleich feuchte, so werden dadurch auch die Unreinigkeiten erweichet und abgewaschen, die Gefäßgen der Haut werden mehr eröffnet und erweitert, und folgen die Würckungen, welche von dem grossem Schweise

sind

sind erzehlet worden. 170. Aus diesen kan man nun die Würckungen derer Bäder, Umschläge und Clystire nach ihren innerlichen Beschaffenheiten beurtheilen.

175. Die eng und knap anliegende Kleider erwärmen und erhitzen den Leib; hingegen die weit und aufgemachte Kleider befördern den freien Zugang der Lufft, und kühlen den Leib.

176. Die aufgelegte gelinde Salben und die frisch ausgepresten Oele machen die Theile des menschlichen Leibes gelinde und weich, befördern den Zufluß in die äusserlichen Theile, iedoch verhindern sie die allzugrosse Ausdünstung, wenn sie die Oeffnungen der Gefäßgen völlig bedecken können, iedoch durch ein weiches, und warmes Abwaschen wird die Ausdünstung hernach ungemein befördert.

177. Alle scharff und zugleich aufgelösete Dinge, werden diese auf die Haut geleget, und mit einem Pflaster bedecket, erhitzen und enzünden die Haut, und machen allso eine mehrere Reitzung, wodurch ein mehrer Zufluß in die äusserlichen Theile befördert wird; iedoch nach ihrer Schärffe Beschaffenheit verursachen sie endlich den Brand. Daher auch die Spanische Fliegen-Pflaster und andere blassenziehende Mittel, wenn sie allzulange liegen bleiben, das Geblüt sehr reitzen und erhitzen, es enstehet ein

Urin-Schneiden, Blut-Harnen, Blut-Speien und hectische Fieber.

178. Bisweilen wird eine besondere Leibes Beschaffenheit angetroffen, welche auf der Haut keine Pflaster vertragen kan, sondern es werden gar bald unter denselben Blasen, als wenn man sich mit heissem Wasser verbrennt hätte, deswegen man deren Gebrauch in solchem Fall unterlassen muß.

179. Die äusserliche Reibung und die aufgesetzte Schröpff-Köpffe eröffnen die Ausdünstungs-Gefäßgen, und leiten die Materie der Kranckheit mehr auswerts.

180. Die Oeffnung einer grossen Ader, so daß das Geblüt einen starcken Ausfluß bekommt, vermindert die Kräffte, machet eine ungemeine Ableitung, und befördert, bald daß die Materie der Kranckheit in die äusserlichen Theile mehr getrieben wird, es ist das vornehmste Hülffs-Mittel alle hitzige Kranckheiten, deren Entzündungen und die davon kommende Schmertzen, wo nur einige Kräffte übrig sind, geschwind und sicher zu genesen. Daher dieselbe nicht ohne Gefahr des Lebens und der Gesundheit, in dergleichen Kranckheiten kan unterlassen werden. Die Oeffnung der Puls-Adern thut geschwindere und gewissere Hülffe, wann einer damit nur wohl umzugehen weiß. Wo man aber durch das Aderlassen das Geblüt nicht vermindern soll, oder dessen Bewegung in einen mit Ge-

Gefahr verknüpfften Orth nicht abzuleiten hat, so wird dasselbe mehr schädlich als nützlich werden.

181. Durch die Gewalt eines harten und scharffen Instruments werden die berührten Theile des Leibes zerschnitten; ist dasselbe aber nur hart und schwer, so zerzwetschet es die weichen, und zerbricht die harten Theile des Leibes. Allein die aufgelösete Metalle zernagen und zerfressen alle Theile des Leibes, die sie berühren.

182. Die gewaltsame Drückung, Ausdehnung, Erweichung und Zersprengung derer Bänder in den Gelencken verursachen Verdrehungen, Verrenckungen, Brüche und Vorfälle des Mast-Darms und der Mutter.

183. Es werden in verschiedenen Persogen entweder natürliche, oder erlangte Eigenschafften des Leibes und der festen und flüssigen Theile angetroffen, welche durch eine dazu kommende und bewegende Ursach gefährliche Kranckheit erregen können.

184. Ein kleiner Kopff mit einem langem Halße, zusammen gedrückter Brust und schlangem Leibe wird durch scharffe Artzeneien, 132-136 starcke Bewegung und Gemüts Unruhe zum Blutspeien geneigter gemacht, wird dieses nicht in Zeiten curiret, so folget die unheilbahre Schwindsucht.

185. Durch eben dergleichen Ursachen

wird bei denienigen Personen, welche mit einem grossem Kopffe, kurtzem Halße, gewölbtem Brust und starckem Leibe versehen sind, der Schlag erreget.

186. Ein gesunder und wohlgestalter Mensch, der kräfftige Nahrungs-Mittel bei guter Leibes und Gemüts-Ruhe genieset, wird gar bald vollblütig, zumahlen wenn er vorhero ein arbeitsam Leben geführet, und nicht so kräfftige Speise genossen; oder er wird wegen der Beschaffenheit seines Leibes genöthiget ein ruhiger Leben zu führen, weil er einen Arm oder Fuß verlohren hat.

187. Wird nun das viele Blut in Bewegung gesetzet, so macht es eine unerträgliche Hitze, eine gewaltsame Ausdehnung der grössern Gefässe, und eine Drückung der kleinern. Daher eine grosse Müdigkeit und Trägheit zu allen Verrichtungen enstehet, und man ist in Sorgen, daß eine gefährliche Zusammentreibung des Bluts, eine Enzündung der vornehmsten Eingeweide, eine Zerreisung der innerlichen Gefässe und tödtliche Verblutungen erfolgen möchten, und eben diese werden gar leicht durch angeführte Umstände 181. mehr erreget.

188. Die üble Beschaffenheit derer Säffte wird erzeiget entweder von den genoßnen Nahrungs- und Genesungs-Mitteln 100. 124. welche überhandnehmen und die natürlichen unterdrücken; oder von den innerlich stehenden Säften

ten

ten, welche in einem gewissen Theile zur Fäulnis gehen, und hernach die übrigen auch anstecken; oder von den äusserlich beigebrachten Seuchen und Gifften, welche nach ihrer Art und Würckung die Säffte und endlich den gantzen Leib verderben. 206.

189. Indem die Säffte des Leibes hefftig beweget werden, so enstehet in den Gefässen eine stärckere Drückung, eine mehrere Reibung und Verdinnung derer Säffte, die grössere Hitze erzeiget eine hitzige Zehigkeit des Geblüts, 148. welche zu allen Enzündungen und hitzigen Kranckheiten Gelegenheit giebet.

190. Durch die schwache und langsame Bewegung der Säffte werden die Verdauung nicht genugsam vollendet 103 - 110. allso folgen auch oben beschriebene Würckungen.

191. Besonders ist die allzustarcke und allzuschwache Bewegung der Lebens-Geister sehr schädlich, denn es werden dadurch alle Verdauungen, Absonderungen und Ausführungen in eine Unordnung gesetzet, daher allerhand seltsame und wunderbahre Arten der Kranckheiten erfolgen können.

192. Werden die Säffte in ihrem ordentlichem Fortgange aufgehalten so folgen in den Puls-Adern Verstopffungen, Enzündungen, Schwärungen und der Brand.

193. Kan der, von der Schwärung erzeigte Eiter in den innerlichen Theilen, nicht ausgeführet werden, so wird derselbe nach und nach durch die natürliche gelinde Wärme verdinnet, und wieder in das Geblüte gebracht, daraus ein hectisches Fieber und Auszehrung des gantzen Leibes erfolget. Eröffnet sich das Geschwür innerlich, so laufft die Materie in die Brust oder Unter-Leib, von deren Sammlung und Verderbung die Eingeweide zur Fäulnis und Auszehrung geneigt gemacht werden; es folgen Wind- und Wassersucht, und meistens eine Auszehrung des Obern-Leibes endlich mit dem lang erwünschtem Todte.

194. Wird das Blut in seinem Zurücklauff durch das Drücken der grossen Blut-Adern aufgehalten, so äussern sich in deren Aesten grosse Knoten und Aufschwellung derselben Glieder und ihrer Blut-Gefässe, endlich folget wohl gar der Brand, wenn die Ursach der Drückung auf keine Art kan gehoben werden.

195. Werden die wässerigte Feuchtigkeiten in ihrem Zurücklauffe gehindert, so schwillet besonders die fettigte Haut auf/ welche über und zwischen dem Fleische lieget, und verursachet eine weise, kalte und gläntzende Geschwulst. Wird dieselbe in dem Unter-Leibe zurückbehalten, und nicht wieder in das Geblüt zurück geführet, so folget daselbst die

Was-

Wassersucht, von deren Verderbung die Windsucht und eine Erweichung und Fäulnis derer Eingeweide kommt, der äusserliche Leib zehret sich aus, und öffters wird auf die letzte, wegen der Schärffe der gantze Leib ausgezehret von dem erzeigtem hectischem Fieber, welches mit der grosem Mattigkeit sich äussert, und dem Todte endiget. Das in der Brust stehende Wasser macht Engbrüstigkeit, kurtzen Athem, Husten und Aengstlichkeit und einen mühseeligen Todt. Will die wässertgte Feuchtigkeit in dem Kopffe stocken, und in seiner Bewegung ins stecken gerathen, so äussert sich eine grose Trägheit, eine beständige Neigung zum Schlaffe, und folget gar bald der Schlag.

196. Wird der Nerven-Safft in seinem Lauff gehemmet, so folget eine Unbewegsamkeit und Unempfindlichkeit in denienigen Theilen, durch deren Nerven die Bewegungen der Lebens-Geister unterbrochen sind, worinne die Lähmung der Glieder bestehet.

197. Die allzu dinne und flüßige Säffte des Geblüts dünsten in der vermehrten Bewegung geschwinder aus und verzehren sich, die abgesonderte Feuchtigkeiten verändern sich, die grösere Absonderungs-Gefässe ziehen sich zusammen, und werden leerer, die kleinern Neben-Gefässe werden angefülter, weil von der Drückung der grosen Gefässe, die dinnen Säffte leicht in die kleinern wei-

chen, davon sie sehr ausgedehnet, leicht verstopffet und zerrissen werden. Insonderheit hat man sich zufürchten, wenn sie auch zugleich scharff sind, und in hefftige Bewegungen gesetzet werden. Denn können gefährliche und geschwind tödliche Kranckheiten erfolgen.

198. Die erzeigte und schädliche Zehigkeit der Säffte würcket nach ihrer Art, und macht entweder hitzige und kalte Kranckheiten, wird sie nun mit einer Schärffe vereiniget, so gehet sie desto geschwinder in die Bewegung, durch welche plötzliche und tödliche Kranckheiten erreget werden; denn es folgen Verstopffungen und Zerreissungen der Gefässe, daher eine Verderbung und Fäulnis aller Theile als der Brand enstehen.

199. Die in dem menschlichem Cörper überhand genommene wässerigte Feuchtigkeit verursachet Trägheit, und eine Neigung zu langwierigen und kalten Kranckheiten wie 104. bis 109. und 194. ist gesaget worden.

200. Die besonderen Beschaffenheiten der Galle werden vornemlich durch die starcke und hefftige Bewegung des Leibes und Gemüts erzeiget, von welchen hernach die beschwerliche und ängstliche Kranckheiten kommen, als beständiges Ubelseyn, ein Eckel wieder die Speisen, eine Aengstlichkeit, das Schlucken, Hertzwehe, Erbrechen, die Schmertzen und Enzündungen der Gedärme, das Reissen, Grimmen, die Blehungen, der

Durch-

Durchlauf, die Rothe-Ruhr und zuletzt noch verschiedene hitzige Kranckheiten.

201. Die schwartze Galle, welche so wohl wegen der Farbe als auch dem Orthe nach, allwo sie sich sammlet und ausführet, allso genennet wird, hat man auch wohl in Obacht zunehmen. Bisweilen soll dieselbe am Geschmacke und Geruche wie der schärffste Eßig, bisweilen aber wie ein faulendes Blut seyn. Diese Schärffe greiffet um sich, naget, erhitzet und machet flüßig; daher Entzündungen, grosse Schmertzen, gewaltige Jährungen, die Fäulnis und der Brand erfolgen. 1. Die gelindeste Art derselben, wird in dem Geblüte erzeuget, wenn dasselbe sehr beweget und ausgetrocknet wird. 2. Diese nun einmahl erzeugte Galle wird durch eben diese von neuen enstandene Ursachen schlimmer gemacht; 3. die schlimmste wird aus einer natürlichem und verderbtem Galle hervorgebracht, aus deren Natur und Bewegung unterschiedene und wundersame Würckungen der Melancholie erfolgen nach der Art desienigen Theils, in welchen sich dieselbe setzet.

202. Von allen abgesonderten Säfften des Bluts, wenn sie in dem menschlichem Leibe ruhen, und lange aufbehalten werden, scheiden sich einige erdigte Theilgen, und setzen sich zu Grunde, diese geben nun zu Erzeigung des Steins Gelegenheit; dahero auf eine solche Weise in vielen Theilen des Leibes,

bes, als in denen Drüsen, in der Lunge, Leber, Miltz, in den Nieren und der Blase Steine gefunden werden, welche aus einem flüchtigem Saltze, Oele und Erde zusammen gesetzet sind.

203. Wenn nun die Steine etwas gewachsen, so drücken sie mit ihrer Schwere und durch die erregte Bewegung des Leibes die daran liegende Theile und Behälter, welche dieselben umgeben, diese werden nun leicht durch die Bewegung des Leibes und Drückung des Steins gerieben und verletzet, wodurch der Lauff der Säffte hier in etwas gehemmet wird, so daß bald der Schmertz, das Fieber, die Entzündung, Schwärung und der Brand erfolgen, und denn endlich die Raserei mit dem Todte beschlieset.

204. Das kleine Gewürme oder deren Eyergen, welche mit der Lufft oder mit der Speise und Tranck in den menschlichen Leib gebracht worden, diese werden mit dem Schleim der Gedärme vermischet, allwo durch die feuchte Wärme und mäßige Ruhe verschiedene Arten der Würmer hervor gebracht werden, am meisten zeigen sich Spul-Würmer, Blatten und Käsemaden in schwachen Leibern.

205. Diese Würmer ziehen den meisten Nahrungs-Safft an sich, und verursachen durch ihre Bewegungen in den Gedärmen viele Unruhe; sie greiffen öffters so gar die Gedärme selbst an, dahero von der Reitzung

der

der Nerven, ein Eckel, Schauer, Hertzwehe, Erbrechen, Ohnmacht, magrer Leib, groser Hunger, dicker Unter-Leib, besonders Blehungen und plötzliche Geschwulsten kommen.

206. Die Giffte und die Seuchen der andern ansteckenden Kranckheiten als der Pest, der Blattern, Masern und anderer graßirenden Fieber, sie mögen von innen oder aussen in unsern Leib gebracht verden, verändern und verletzen entweder die festen oder flüßigen Theile des Leibes, oder beide zugleich auf eine solche Art, daß dadurch die Bewegungen des Lebens gehindert und aufgehalten werden; es geschiehet dieses zwar allezeit auf eine mechanische Art, welche doch öffters schwer kan erklähret werden, wo man nicht die chemischen Grund-Sätze annimmt. Denn man stellet sich vor die festen Theile würden entweder zu sehr aufgelöset und erweichet, oder allzu sehr zusammen gezogen und verstopffet; die flüßigen Theile aber würden verdorben, indem sie entweder verdicket, oder aufgelöset, oder scharff gemacht würden. Daher auf obige beschriebene Arten beide zugleich können verderbet werden. Die meiste hefftige Giffte würcken geschwind, entweder in die Nerven, oder in die Lunge, oder in das Geblüte; allein sie würcken auf eine solche Weise, welche bisher nicht deutlich ist wahrgenommen worden, derowegen ist ihre

ihre Würckung für gantz ungewöhnlich und unbegreifflich gehalten worden. Dahero von den Alten die davon enstandene Kranckheiten genennet worden Morbi totius substantiæ læsæ, da das gantze Wesen des Leibes geändert wird.

207. Die äusserliche oder innerliche Krafft derer bewegten Cörper beschädiget die einfachsten Theile unsers Leibes auf eine mechanische Art, wie alle eingestehen; iedoch kan dieselbe weder zur Wärme, noch zur Kälte, noch zur Feuchtigkeit, noch zur Trockenheit, noch zu den chemischen Grund-Sätzen aus der Schärffe der Saltze gerechnet werden. Allso können wir leicht glauben, daß auf eben so eine Weise viele unsichtbare und nicht genugsam erkannte Ursachen würcken, welche besonders hernach Kranckheiten derer partium similarium, hervorbringen können.

208. Wenn die Materie der Kranckheit sich in einem schwachem Theile des Leibes geschwinde zusammen ziehet, so wird solches ein Fluß genennet; wird aber dieselbe nach und nach an einem Orthe zusammen getrieben, so ist es eine Sammlung der Materie, oder des Flusses; daran ist Ursach der geschwächte Theil des Leibes, welcher die dahin geführte Materie nicht bezwingen, noch verändern, noch austreiben kan; oder es hat bereits an einem anderm Orthe eine schädliche

terie gesessen, die wird wieder in Bewegung gebracht, aber sie ist nicht völlig den gesunden Säfften gleich, daher fanget sie von neuen an in einem anderm Theile des Leibes zu stocken und sich zusamlen, geschiehet es nun aus einem innerlichem in einen äusserlichen, so ist es eine heilsame Veränderung, gehet es aber von einem äusserlichem in einen innerlichen oder vornehmern Theil, so ist sie böse, gefährlich und meistens tödtlich.*

209. Die Ableitung des Flusses, damit derselbe sich mehr in die äusserlichen Theile ziehe, wird die Herbeiziehung benennet, für diese waren die Alten ungemein besorget und bemühet, daß sie möchten die Materie der Kranckheiten in die äusserlichen Theile leiten, deswegen machten sie in eben denselben mehrere Bewegung: durch Reibungen, gelind machende Wärme, eine mehrere Reitzung durch

* Wenn die Materie der Kranckheit von dem ersten Orthe in einen andern geleitet wird, so wird es von den alten Aertzten Metaptosis genennet, gehet dieselbe aus einem innerlichem oder vornehmen Theile in einen äusserlichen Theil, wo es so leicht keine Gefahr bringen kan, so ist sie sehr gut, und wird Diatoche genennet, geschiehet es aber, daß das äusserlich Rothlauf in einen innerlichen Theil oder aus einem innerlichem in einen noch wichtigern Theil des Leibes sich begiebet, so wird es metastasis genennet, wie solches L. Duretus in comment. coacarum praenotionum Hippocratis erkläret.

durch äusserliche aufgelegte ziehende Mittel, deswegen sind die griechischen Aertzte in den Fiebern mit Materie und den Enzündungen voll von solchen herausziehenden Mittelen als gelind machenden Bädern, warmen Umschlägen, Clystieren und dergleichen, innewendig brauchten sie viel dinnes laulichtes Geträncke und gantz gelinde auflösende Mittel mit Honig und Zucker bereitet, und suchten mit allem Fleiß den Schweiß zu vermeiden, wodurch sie die hitzigen Kranckheiten und Enzündungen glücklich heileten. Allein nachdem die Chemisten die Aertzte mit ihren Geheimnissen und besondern Artzeneien gantz irrig und confus gemacht haben, indem sie ihnen eingebildet, sie könten durch die aus den Mineralien besonders bereitete und allgemeine Artzeneien alles zertheilen und auflösen; dahero denn durch die bezoardica solaria und andere dergleichen Mittel der Schweiß zwar genugsam hervor gebrochen, aber auch zugleich die Enzündungen der meisten innerlichen Theile und der Todt 136. befördert worden.

210. Die Kranckheiten des Leibes, welche in einer übeln Gestalt des Cörpers bestehen, dazu geben folgende Ursachen Gelegenheit. 1. Die starcke Vorstellung und Einbildungs-Krafft einer iungen Weibes-Person, welche in den ersten Monathen der Schwangerschafft stehet. 2. Das unfür-

sichtige Verfahren der Wehe-Mütter. 3. Die Nachläßigkeit der Ammen und Wärterinnen, wenn also diese die zarten Leiber der Kinder nicht wohl in Obacht nehmen, so werden dieselben durch eine gewaltsame Drückung, oder Bügung, oder Ziehung, oder Drehung u. d. g. gar leicht in eine solche üble Form gesetzet, welche, wenn sie versäumet und in ihre natürliche Gestalt bei Zeiten nicht wieder gesetzet wird, bald verwächset, so daß sie hernach schwerlich wieder in ihre behörige Form kan gebracht werden. Jedoch einige Arten der dicken und scharffen Säffte, indem sie an einem Orthe zusammen getrieben werden, bringen öffters eben dergleichen üble Gestalten.

Der II. Theil.

Wie man zu einem spätem Alter gelangen soll.

211. Ein gesunder Mensch wird durch seine natürlichen und ihm gewöhnlichen Verrichtungen nach und nach so verändert, daß aus den sehr zarten Fäsergen harte und steiffe Fiebern endlich erzeiget werden; denn die kleinste Gefäßgen wachsen durch die starcke Ausdehnnng der grössern, welche durch die vermehrte Bewegung des Geblüts geschiehet, in gröbere und stärckere Fiebern zusam-

sammen, so daß sie keine Säffte mehr durch sich lassen, so werden die grossen Gefässe härter uud enger; daher werden auch alle Theile des Leibes zusammen gezogner, kürtzer und kleiner, ia sie wachsen unter sich zusammen, daraus folget Trockenheit, Unbewegsamkeit uud Verminderung der Kräffte.

212. Auf solche Weise hören die Verrichtungen der kleinesten Gefäßgen auf, die Säffte stocken in ihnen, und erlangen ein zehes Wesen, ia sie gehen unter sich zusammen, und vereinigen sich mit ihren eigenen Canälen. Derowegen mangeln nun die feinste Säffte, die Verdauung wird dadurch geschwächt, die Wiederersetzung kan nicht geschehen; so lauffen denn nur allein durch die grosen Gefässe die gröbere Säffte, mit wenig zarten vermischt, langsam, und diese Leiber erhalten auf diese Art allein das Leben ohne besondere Verrichtungen, welche von der Seele erreget werden. So folget denn endlich aus der Gesundheit selber durch diese geschehenen Veränderungen der festen Theile, der natürliche und unumgängliche Todt.

213. Desto geschwinder aber wird der Tod erfolgen, ie hefftiger die Verrichtungen eines gesunden Menschen sind, und ie mehr sie durch einige Reitzungen erreget werden, denn die feinste Säffte gehen geschwind verlohren und erfolget, was gesagt worden,

211. 212. desto langsamer aber, wenn die Bewegungen des Leibes mäßig getrieben werden. Daher die Mäßigkeit in allen Dingen 56. nach der Kunst ein langes Leben versprechen kan, zumahlen, wenn man sich dabei nach den Regeln des ersten Theiles richtet, und sich sorgfältig für den Kranckheiten nach den dritten Theile verwahret.

214. Will man das Alter eines Menschen am vollkommnesten haben, so muß man auch bemühet seyn von der Empfängnis desselben anzufangen, folgende gute Eigenschafften, welche zur vollkommsten Gesundheit gehören, ihm natürlich und eigen zu machen, so viel als nach der Kunst möglich ist, alsdenn hat ein solcher gewiß vieles zum voraus, und ist zum langen Leben für sich geschickt.

1. Von eines Menschen Erzeugung an wird erfordert, daß die Empfängniß geschehe von gesunden und starcken Eltern, welche in einem reiffem Alter stehen, bei Mannes Personen rechnet man von 25. bis ins 50. Jahr; bei Weibes-Personen von 18. bis ins 40. Jahr, und die des Beischlaffs sich selten aber mit einer grosem Begierde, Liebe und groser Beruhigung derer Gemüther bedienen, und zwar wenn die Verdauung nach einen ruhigen Schlaffe frühmorgens völlig vorbei ist, zur angenehmen Frühlings Zeit, da eine heitere, trockene und angenehme Lufft wehet.

2. In währender Schwangerschafft befindet sich die Mutter gesund und wohl, sie macht sich genugsame Bewegung, sie ist vergnügt und fröliches Gemüts, sie hat nur eine Frucht in ihrem Leibe zu ernähren, und reichet ihm eine heilsame Nahrung aus gesunden Speisen nach ihrer Lebens-Art und muntern Kräfften des Leibes bereitet.

3. Die Geburt geschiehet nach 9. völlig vollendeten Monathen, von der Empfängnis angerechnet, und vornemlich ist der Geburts-Tag in einem Wintermonat.

4. Wenn der Leib des Menschen ein langsames und allerwegen gleiches Wachsthum hat, und dieses dauret bis über das 25. Jahr hinnaus, so daß die Gröse und Kräffte des Leibes recht lange zunehmen

5. Die Beschaffenheit des Leibes selber ist wohlgestalt und lebhafft, die Person hat eine breite und weite Brust, einen magern und zusammen gezogenen Unterleib, die äusserlichen Gliedmasen sind wohlgesetzet, sie sind starck, fleischicht und mit Haaren wohl besetzet; der Hirn-Schädel ist groß, besonders das Hintertheil desselben, welches allso viel Gehirn in sich fassen kan; wenn aber das Vordertheil nach dem Gesichte groß und breit ist, das trüget mit einem grosem Kopffe; sonst ist die Haut hart, darunter lieget viel Fleisch und wenig Fett.

6. Das Blut ist lebhafft aber dicht, welches

ches wenn es aus der Ader gelassen wird, geschwinde gerinnet in einem zehem Klump; die übrigen seinen Säffte sind reichlich vorhanden, sie werden genugsam abgesondert, und sind zeher Natur, von mäßiger Wärme nicht ölicht, aber doch gantz gelinde. 23.

7. Aus der gutem Beschaffenheit der Verrichtungen des Leibes selbsten, das Athemholen geschiehet langsam und vollkommen, es ist leicht, und bleibet in einer beständigem Gleichheit, ohne daß man an denen Theilen, welche zum Lufftholen dienen, eine grose Veränderung wahrnimmt; der Pulsen-Schlag ist langsam, starck, vollkommen, immer überein und beständig, es wird auch derselbe durch einige geringe Ursachen nicht leicht verändert; der Stuhlgang wird trocken, doch ohne Beschwerung selten ausgeführet; es wird wenig Urin, der doch seine Citron oder Pommerantzenhafftige Farbe hat, ausgeführet; die Begierde zum Essen ist groß mit einer leichtem Verdauung; sehr selten äussert sich ein Schweiß, und derselbe kommet von natürlichen Umständen; der Schlaff ist ruhig, fest, überein und erquickend, man ist arbeitsam und was man thut, das geschiehet mit Lust ohne alle Beschwerung: In Erlernung und Erfindung der Wissenschafften ist man langsam iedoch ist man ruhiges Gemüths, übereilet sich nicht, und wird nicht leicht in einen Affect gebracht,

daher siehet man die meisten vorfallenden Veränderungen mit einem gelassenem Gemüthe an.

8. Finden wir in der Erfahrung, daß der Mensch nach der guten Gestalt seines Leibes, die ihm obliegende Verrichtungen leicht, bequem und freudig verrichten kan. Und überdem sind die Gliedmassen seines Leibes starck dicht und widerstehend, sie haben in allen ihre behörige Gröse und Gestalt, und sind so wohl mit einander vereiniget, daß sie zu den vorfallenden Verrichtungen, dieselben geschwind zu vollenden, geschickt sind. Ferner die innerliche Natur der Säffte ist so beschaffen, daß die Bewegung derselben und die davon kommende Würckungen in einer Gleichheit beständig fortdauren; welches man daraus sattsam erkennet, der Mensch empfindet im geringstem keine Beschwerung, fühlet sich allerwegens leicht, und zu den vorkommenden Verrichtungen munter und geschickt. Nachdem ist die Vereinigung des Leibes und Gemüts so beschaffen, daß man sich in allen zu mäsigen und die enstehende Neigungen und erregten Affecten wohl zu regieren weiß, ia man ist meistens gelassen nach den 74. Die äusserliche Farbe ist lebhafft, rosenfarbig wie Milch und Blut, oder roth-schwärtzlicht, der gantze Leib stehet in einer mäßigem Wärme, und fühlet sich allerwegens leicht. Letztens kan der Leib viel vertra-

tragen, und ist in ihm eine solche Krafft, daß er von den Seuchen der Kranckheiten nicht so leicht befallen und beschweret wird. *

215. Zur Erhaltung eines langen Lebens müssen die Verrichtungen des Leibes so angestellet werden, daß das verlohrne bald wieder ersetzet, die genossene Speisen wohl verdauet, und den gesunden Säfften völlig und geschwind ähnlich werden; daher erlanget der Leib seinen vollkommenen Wuchs, und wird bald mit genugsamen Kräfften versehen, auch werden die erzeigte Unreinigkeiten gelind und ohne alle Beschwerung allgemach ausgeführet; derowegen eine mäßige und beständige Arbeit, mit welcher man so lange anhält, bis man einige Müdigkeit empfindet, ist

* Jedoch hat die Erfahrung gelehret, daß die größte Macht die besondere Ursach dieser oder iener Kranckheit zu überwältigen, es sey ein Gifft, oder eine Seuche, und daher die Kranckheit nicht enstehen könne, nicht allezeit die vollkomneste Gesundheit anzeige, oder wer von einer Seuche geschwind befallen werde, schwächlich und ungesund seyn müsse, sondern die stärckesten und gesundesten Leiber sind in der Pest, Blattern und andern hefftigen Seuchen der grösten Gefahr unterworffen, hingegen die trägen und feuchten Cörper überstehen solche ansteckende Fieber gar leicht, ia man hat in der Pest zu Marseille 1719. wahrgenommen, daß dienigen, welche venerische Kranckheiten haben an sich gehabt, von der Pest sind verschonet blieben.

ist dem Leibe am zuträglichstem. Allein in der Jugend macht man sich mit gantz leichter Arbeit zu thun, mit den heranwachsenden Kräfften greiffet man schwerere Arbeit an, allein mit dem herannahendem Alter muß auch die Arbeit wieder erleuchtert werden. Indessen muß man sich beständig auf allerhand Art suchen Veränderungen zumachen, besonders in dem Feld-Bau und andern oeconomischen Verrichtungen.

216. Ein ieder Mensch muß dieienigen Verrichtungen erwehlen, zu welchen er von Natur Lust und Neigung hat, iedoch muß er sich auch in solchen zumäßigen wissen 155. damit die Lebens-Geister weder von der vielen Ruhe 151. nicht allzuträge, noch durch die unmäßigen Bewegungen allzusehr verlohren gehen oder scharff werden 148. und 150.

217. Bei denen Kindern muß man die schweren und hefftigen Gemüts-Bemühungen unterbrechen, weil sie ihnen höchst nachtheilich werden, indem wenn sie ein wenig ins Alter kommen viele Schwachheiten des Verstandes empfinden. Derowegen muß man allgemach die Kräffte des Verstandes ausüben, und dieselben nach und nach schärffer zugebrauchen lernen. Bei dem herannahendem Alter muß man mehr und mehr von den vielen Studieren wieder abstehen, und die Gemüths-Verrichtungen nicht allzusehr angegriffen. Am bestem ist es gethan, wenn

wenn man in seinen Geschäfften auf allerhand Art öfftere Veränderungen zumachen suchet, um das Gemüt dadurch zu beruhigen, 36. und 58.

218. Hier dienen die einfachsten und gemeinsten Speisen, die hart und trocken sind, und wenn sie gekauet worden, eine Zehigkeit besitzen, iedoch daß sie nicht so leicht in die Fäulniß gehen, daher hier keine scharff schmeckende Dinge 122. und viel Fleisch-Speisen dienen, sondern die meisten muß man erwehlen aus den gelinden Erdgewächsen, und deren daraus bereitete Kost, als da sind recht hart gebacken Brod, Zwieback, die gekochte Wurtzeln und Küchen-Kräuter, 48. III. und IV. und bisweilen einige Früchte die einen säuerlichen und etwas herben Geschmack wie Johannis-Beere, saure Kirschen, Herlitzken, Mispeln, Herbst-Schlehen, Quitten u. d. g. besitzen. Von dem Fleisch muß man das magere erwehlen, und doch mit genugsamen Saltze versehen. Die Fische müssen eben auf solche Art bereitet werden, und hierzu soll man vornemlich nehmen die grosen und ältern Fische. Welche mit Wurtzeln, Kraut-Sallat, Erd-Birn und Erd-Aepffeln am bestem zu geniesen sind.

219. In der Kindheit bedienet man sich am meistem der Milch, und was mit derselben bequem kan gekochet werden, als Buch-

Waitzen, Kritze, Hirsen und andere dergleichen gereinigte Gesäme, 48. I. Nach und nach gewöhnet man die Kinder an das Brod, und läst ihnen immer mehr und mehr schwerere und härtere Speisen geniesen, bis sie endlich mit der Zeit gewohnt werden alles zu vertragen, wie das Alter und die Kräffte wachsen, so müssen auch die Speisen von dauerhaffter und härterer Art seyn. Bei den heran kommendem Alter so gehet man wieder zurück und bedienet sich der gelinden Kost der Kinder.

220. Zu dem ordentlichem Geträncke ist am dienlichstem ein reines, frisches und kaltes Wasser, von welchem man nicht mehr trincken soll, als zu Löschung des Dursts, zu Verdinnung der Säffte und dem Temperament des Leibes zuträglich ist, dessen gute Würckung ist durch den vielfältigen Gebrauch und Erfahrung sehr gut befunden worden.

221 Wein und Bier wenn sie in und mit der gutem Zeit sind wohl bereitet worden, sich völlig gereiniget haben, und von einem gelindem Geschmacke sind, so muß man sich deren sehr mäßig bedienen, werden dieselben überflüßig und in der Menge genossen, so thun sie der Gesundheit und dem Leben Gewalt und grosen Schaden; daher viele durch die angenehmen und schmackhafften Weine ihr Leben verkürtzen.

222. Der Wein ist freilich das vortreflichste Getrăncke und die herrlichste Artzenei, die man nur haben kan, wenn derselbe zu seiner Zeit, in guter Ordnung und mäßig gebrauchet wird, worunter die alten Frantz-Weine, die Secte, die Ungarische, Spanische, Italiänische, Asiatische und Africanische Weine den Vorzug haben. Zum ordentlichem Getrăncke bedienet man sich der etwas säuerlichen Weine, wie da sind die Rhein, Mosel, Francken-Weine und dergleichen. Die rothen Weine besitzen eine stärckende und mehr anhaltende Krafft, wie man aus deren Geschmacke leicht urtheilen kan.

223. Man bedienet sich eines hitzigen und erwärmenden Weins, wenn man eine Kälte oder ein Drücken von der Speise empfindet, oder man genieset eine schwere Speise, welche sich ohne vermehrte Wärme des Magens nicht wohl auflösen läst, oder man reiset in kalter und feuchter Lufft, und zwar zu zwei bis drei Kelch-Gläsern; kan man dergleichen Weine nicht wohl haben, so bedienet man sich einiger bittern und gewürtzten Magen-Tropffen, und in Ermangelung dieser, muß man mit einem abgezogenem oder schlechtem Brandeweine zufrieden seyn.

224. Die säuerliche Weine dienen vornemlich bei Geniesung des Wildprets und der Fisch-Speisen, weil diese leicht faulen, jene

aber der Fäulnis widerstehen. Sonsten dienen sie auch zu einer guten Kühlung, wenn sie mit noch einmahl so viel Wasser und Zucker vermischet werden, und auf solche Weise kan man sich derselben im Sommer und in der Hitze der Fieber bedienen, im Winter aber pur trincken.

225. In der schwachen Kindheit ist am bequemsten und zuträglichsten die Milch aus der Brust, oder von der Kuh, weg, die Schaaf und Ziegen-Milch ist noch feiner, wenn man sie nur recht frisch von diesen Thieren haben kan. Mit dem zugenommenem Alter nehmen auch die Bewegungen des Leibes zu, so muß die Milch mit Wasser immer mehr und mehr verdinnet werden. Hat man nun fast ausgewachsen nach den 20. Jahre und ist zu genugsamer Krafft des Alters gelanget, so soll man sich mit dem reinem Wasser befriedigen lassen, iedoch ist nicht schädlich, wenn man nach der Beschaffenheit seines Leibes Citron- oder Pomerantzen-Schalen, etwas Zimmet, Nägelein, Fenchel oder Aniß-Saamen, Salbei, Melissen, Weisen-Andorns Blätter, u. d. g. darinne weichen und ausziehen läst. Denn wird das Wasser heilsamer.

226. Denen Alten muß man etwas Wein geben, aber die hitzige müssen nicht pur in einer Menge genommen werden, indem sie febrilische Bewegungen und Austro-

trocknung verursachen, sie bringen auch daher die ruhende Materie der Kranckheit in Bewegung, und erregen neue Zufälle. Man soll dieselben vorhero mit genugsamen Zucker oder Honig wohl vereinigen, denn werden sie für alte Leute ungemein starckend; iedoch müssen auf einmal über zwei bis drei Kelch-Glässer nicht genossen werden, und zwar allezeit mit etwas Speise.

227. Will man nun seinen Leib recht dauerhafft machen, so muß man denselben an nichts gewöhnen, oder sich woran binden lassen. Derowegen soll man zu mancher Zeit sich von einer Sache, die einem sonst sehr angenehm ist, gäntzlich enthalten, und einige Zeit sich derselben entschlagen, als man isset einige Wochen kein Fleisch, keinen Fisch, trincket weder Wein noch Bier man bedienet sich nur der Garten-Gemüse mit Suppen und wenig Brod, und ist mit Wasser oder Covent zufrieden, man hält in allen scharffe Ordnung, stehet recht früh auf, bleibet in seiner allgemachsamen Arbeit, so lange man nur aushalten kan; bisweilen aber hält man einige Tage im Essen, Trincken, Schlaffen, Wachen und Verrichtungen keine Ordnung, ia man ist öffters Nacht und Tag beschäfftiget. Man gehet Wahlfahrten, man schläfft in keinem Bette, sondern auf dem Stroh oder Heu mit etwas Kleidern bedecket, iedoch beobachte man was 31.

und

und 32. ist gesaget worden, so wird man seinen Leib gewöhnen, daß er vieles ausstehen und vertragen lernet, denn solche auszehrende, austrockende und entkräfftende Diäten, wenn sie selten gebraucht werden, sind von besondern Nutzen, und durch die Erfahrung bekräfftiget.

228. Die Bewegungen des Leibes und die Exercitien als Fechten, Reiten, Tantzen muß man nicht allzu hefftig, sondern nur in der Mase treiben, denn sie verzehren die feinsten Feuchtigkeiten und machen den Leib von guter Force und Kräfften, aber derselbe wird vor der Zeit steiff und hart. 211. 212. Stehet man aber nun in solchen Bewegungen einmal, und dieselben können sogleich nicht unterbrochen werden, so muß man sich beständig mit gelindem und wässerigtem Geträncke genugsam versehen, als da ist abgekochtes Wasser mit etwas Zucker oder Honig, Citronate mit vielen Wasser und Zucker, auch dinnen Thee und Coffee mit vielen Zucker und Milch, welche die verlohrne Feuchtigkeiten bald und sicher wieder ersetzen können.

229. Besonders hüte man sich in seiner Jugend für dem unzeitigem Beischlaff, zumahlen wenn man einen magern und trocknen Leib hat, noch mehr als für dem erstem Aderlaß; denn es erfolgen nicht nur die oben 168. angeführte Schwachheiten des Leibes, sondern man hindert auch das Wachsthum,

und verkürtzet sein Leben. Deswegen soll ein Mann vor den 25. Jahre nicht heirathen, wie bereits 214. ist gesaget worden, sonst werden nur schwächliche Kinder und Mägdlein erzeiget, ein langsamer aber und seltner Beischlaff bringet meistens Söhne.

230. Es haben zwar einige gemeinet, es würde der Beischlaff in der Jugend monatlich gebrauchet, zur Gesundheit dienlich seyn, allein es streitet solches wider die Erfahrung, wenn nicht das männliche Alter und die im 169. angeführte Umstände solchen erfordern. Derowegen müssen iunge Leute, die ihre Gesundheit und Leben lieben, daß wenn dergleichen unmäßige Begierden sich bei ihnen äussern solten, denselben die Gelegenheiten sorgfältig enziehen, sich mit vielen Verrichtungen und Veränderungen sehr beschäfftigen, 227. so werden die Neigungen entweder genugsam unterdrücket werden, oder so es nöthig wäre, so wird die Krafft der Natur solchen schon auf eine bequeme Art abführen.

231. Die nun in einem männlichem Alter stehen, und sich verheirathen, müssen auch wegen Erhaltung ihrer Gesundheit und Lebens bedacht seyn, daß sie den Beischlaff nicht mißbrauchen, und der Sache zuviel thun, denn erstlich können sie keine starcke und gesunde Kinder erzeigen, 214. und fürs andere erlangen sie selbst einen schwächlichen Leib,

und befördern sich vor der Zeit ihren Todt. Denn der erzeigte Saamen ist nach den Lebens-Geistern das vollkommneste Wesen unsers Leibes; daher saget Mercurialis daß der Saamen, der feinste und vortrefflichste Theil aus vielen Nahrungs-Mitteln erzeiget, sey; und Avicenna spricht, ein solcher Theil des Saamens, welcher in einem Beischlaff ausgeführet wird, machet so viel aus, als wenn einer 40. mahl so viel Blut verlohren hätte. Hippocrates giebet allso Beifall, daß der seltene Beischlaff in dem männlichem Alter zur Gesundheit diene. Aristoteles aber hat wahrgenommen, daß diejenigen, welche der Liebe mißbrauchen, geschwinde kahle Köpffe bekämen. Deswegen auch Galenus den unzeitigen und unmäsigen Beischlaff abrathet, weil die beste Krafft dadurch verlohren gienge. Riolanus hat angemercket, daß der schädliche Mißbrauch nicht allein alle Arten der Glieder Kranckheiten, sondern auch so gar die venerische Seuche hervor bringe, diesem giebet Jungke Beifall. Es folgen selbige aber nicht aus einer Säure, sondern aus einer puren Fäulnis. Zacutus bekräfftiget, daß der unmäßige Beischlaff das Leben sehr verkürtze, indem solcher mehr Schaden thue, als wenn man hundertmal so viel Blut verlohren hätte, daher die geilen Thiere nicht lange lebeten. Er rathet daher, denselben nicht bloß zur Wol-

lust

lust, sondern nur wegen der Nothwendigkeit zugebrauchen, wenn nemlich dergleichen Beschwerungen 169. zu befürchten wären. Wird aber derselbe auf oben beschriebene Art gebrauchet, so leget sich das melancholische Wesen, der Zorn wird besänfftiget, und das Gemüthe ist vergnügter, und erfolget ein ruhiger Schlaff. Campanella hält den Beischlaff im Winter für gut, am besten aber geschehe er im Früh-Jahre; hingegen im Sommer und Herbste werde der Mißbrauch leicht schädlich und tödtlich. Vornemlich aber haben sich alle Verwundete, die Febricitanten, die mit Gichtflüssen und andern Schwachheiten des Leibes und der Glieder beladen sind, dafür wohl zu hüten.

233.

H.] *Mercurialis* in Variis lectionibus p. 11. & 18. semen hominis ex multo nutrimento exigua, sed præstantissima pars relicta est. *Avicenna* L. 3 de Natura animalium c. 3. *Hippocrates* L. 6. Epidemicon. Aristoteles L. V. de generatione animalium c. 3. Galenus L. I. de semine c. 16. J. Riolanus de diæta sanorum c. 27. Jungken in Medico præsenti seculo accommodando P. 2. s. 1. c. 22. Lues venerea sponte oritur in sanis immoderate venerem exercentibus. *Zacutus* L. 3. Med. Principum Historiar. Hist. 9. Thomas Campanella in operibus p. 55. Coitus virili ætati convenit, conjugatis ter in hebdomada. Hyeme utilis est coitus, quoniam humores abundant, vere necessarius, quoniam & arbores & bruta idcirco ad seminationem instigantur, æstate nocet, autumno no-

232. Man sehe ia wohl zu, daß man nicht unter die Sauf-Gesellschafften gerathe, welche ihre Kunst öffters mit unmäßigem Trincken zeigen wollen, und endlich dadurch sich unbrauchbahr machen, indem sie endlich einen kräncklichen Leib erlangen. Besonders von dem vielem kaltem Bier trincken werden die Eingeweide des Unterleibes, welche um dem Magen liegen erkältet, verstopffet und verhärtet, als die Leber, die Miltz, die grosse Speichel-Drüße, das Netz und die Krause der Gedärme. In dem Magen und den Gedärmen selbsten, werden Verkältungen, Blehungen, Grimmen und Reissen verursachet, endlich folget ein heftiges Erbrechen, Durchlauff, und eine Schwächung des gantzen Leibes, wie oben 104. bis 109. ist gesaget worden. Von den säuerlichen Weinen nimmt die Säure überhand, die Theile des Leibes werden geschwächet von der starcken Anfüllung und

noxius, prima valet, secunda protest, tertia nocet, quarta est lethalis. In decrepitis vetatur coitus, in non decrepitis aliquando aut tertio mense laudatur exoneratio. Es ist sehr zu bedauren daß in grossen Städten und auf einigen hohen Schulen die Hurerei erlaubet ist, durch deren Mißbrauch daselbst so viele iunge Leute sich verderben, und ihre Gesundheit ruiniren, so daß sie hernach allzuspät über ihr unbedachtsames geführtes Leben zu Hause meistens seuzffen müssen, da schon keine Hülffe mehr zu hoffen ist.

und Ausdehnung, daher langwierige Kranckheiten, der Kupffer-Handel, reissende Glieder-Schmertzen und Gicht meistens erfolgen. Von dem geistreichem Geträncke aber dieienigen Beschwerungen, welche 117. sind erzehlet worden.

233. Nahet nun das Alter heran, welches im 60. Jahre geschiehet, so bedienet man sich auch äusserlicher nahrhaffter Mittel, wodurch die Theile gelind erhalten, und die feinen Nahrungs-Theilgen durch das kleine Geädere ins Geblüte gezogen werden; als man mache von wohlriechenden Kräutern, worauf kochende Fleisch-Brühe gegossen wird, angenehme Ausdünstungen und Erwärmungen des Leibes; auf eben solche Art bedienet man sich der Bäder, der wärmen Umschläge, der Clystire und balsamischen Salben. Dazu dienen die Römischen Chamillen, Lavendel-Blüten, Mayen-Blumen, Rosen, Linden und Roßmarien-Blüten, Salbei, Krause-Müntz, Melisse, Roßmarin, Thimian u. d. g.

234. Man erwehlet eine reine Lufft auf erhabenen Oerthern, bedienet sich bei hellen Wetter Nachmittage der freien Feld-Lufft, bisweilen hält man sich auf Insuln auf, wo die Lufft frisch ist, in grosser Hitze bedienet man sich der Wald-Lufft, welche von hartzigten Bäumen kommt.

235. Zum Purgieren und Ausführung der

Unreinigkeiten bedienet man sich der gelindesten Mittel, welche nur die Fäsergen etwas mehr reitzen, und die Excrementen auflösen; Hierzu dienen vornemlich die gelinden Saltze und die wohlrüchende Gummata, und die daraus zusammen gesetzte Artzeneien, wie da sind die Becherischen Pillen, aus bittern Extracten und wohlriechenden Gummien bereitet, das Lebens-Elixir und dergleichen Mittel werden mit Honig und süssen Weinen genossen.

236. Will man aber eine rechte Renovations-Cur gebrauchen, so müssen die Säffte des Leibes alle völlig aufgelöset, und nach und nach ausgeführet werden, wie bereits bekannt sind die Curen bei Genesungen schwerer Kranckheiten, da durch die Krafft des Queck-Silbers, oder durch die verdinnende, austrockende und durch den Schweiß austreibende Geträncke alle Unreinigkeiten des Leibes ausgeführet werden, diese helffen öffters der Natur, daß sie sich am bestem von den alten und verstockten Säfften befreiet und reiniget, so daß hernach von neuen die Kräffte wieder zunehmen und erneuret werden. Wodurch allso die Kunst mit diesen wohl angestelten Curen zum langem Leben führet.

237. In diesen Umständen bringen vielen Nutzen die warmen Ausdünstungen, die Warmhaltungen, die Einsalbungen, die Bä-

Bäder und Clystiere aus wohlrüchenden Kräutern 233. mit gelind machenden Mitteln vermischet, wozu auch die Milch, die Fleisch-Brühen, frisch ausgepreste Oele, und junge Thiere dienen; diese sind die besten Mittel wieder die Austrocknung im Alter, sie halten den Todt ab, und helffen zum langem Leben, welche aber in der Jugend nicht zu gebrauchen sind.*

238. Aus allen diesen Dingen, welche den Cörper starck, dauerhafft, viele Kranckheiten abwenden, und zum langem Leben geschickt machen, erhellet, daß dadurch meistentheils die Schärffe des Verstandes und der Sinnen, wegen der gröbern und stärckern Gliedmassen geschwächet und gehindert wird. Derowegen die Hülffs-Mittel welche die vollkomneste Gesundheit machen, keine Mittel sind das Leben lange zu erhalten.

* Derowegen, wenn ein alter Mensch durch junge Leute erwärmet und gewartet wird, so dienen solche zur Erhaltung eines längern Lebens, wie uns das Exempel des König Davids bezeuget im ersten Buch der Könige c. 1. v. 1 bis 4. Thomas Campanella in operibus p. 55. billiget diesen Gebrauch, wenn er saget: In utrisque tamen puerorum & puellarum casta citra coitum cubatio & conversatio utilis ad senecturem retardandam, horum vapore & mollitie ipsarum durities alitur, reficiturque spiritus.

239. Gewiß die allzugrose Pralereien der Chemisten können weder durch die Vernunfft sattsam eingesehen, noch ihre theure Versprechungen durch die Erfahrung bewiesen werden. Was hat nicht der Ertz-Praler Theoph. Paracelsus von Elixir proprietatatis ein besonderes Rühmens gemacht; denn er hat vorgegeben, wenn auch der Mensch weder Leber noch Lunge mehr hätte, so würde durch dessen Gebrauch doch das Leben erhalten werden. Was macht Helmontius nicht groses Rühmens von der Tinctura Lili, von dem Mercurius vitæ aus dem Spieß-Glaß gemacht, dieser soll alles schädliche des Leibes in sich ziehen; eben dieses soll auch verrichten die Tinctura Lili. Vortreffliche Dienste soll hierinne auch thun der Mercurius diaphoreticus; allein der Alcahest soll an Tugenden alle übertreffen. Ferner rühmet er das Pulver Corallus genannt, welches als ein ungemeines purgier Mittel alle innerliche Geschwüre reinigte, und das Podagra aus dem Grunde heilete. Aber beide haben mit ihrem Leben schlecht den Gebrauch dieser so hoch gerühmten Artzeneien bewiesen, daß solche so gewisse Lebens-Mittel wären, denn Paracelsus starb im 48. Jahre zu Saltzburg plötzlich, und Helmontius an den Seiten-Stechen, welches durch das Versehen zu einem Geschwüre worden war im 63. Jahre seines Alters. Sehen wir deren Nach-

Nachfolger und die sogenannten Adeptos an, so finden wir in ihren Schrifften viel Prahlens und Rühmens von ihren Lebens-Tincturen und Quint-Essentzen, das Leben über etliche hundert Jahr bei guten Kräfften zu erhalten, allein sie haben meistens mit ihrem eigenem verkürtztem Leben sich lächerlich gemacht, wie der unruhige Dippel mit seinem Todte im sechzigtem Jahre bekräfftigte hat.

Der III. Theil.

Wie man sich in Zeiten bei dem Anfall der Seuchen und Kranckheiten verhalten soll, dieselben abzuwenden, damit sie nicht eine Gefahr des Lebens verursachen.

240. Es können allso die Kranckheiten oder die Anwandelungen derer Seuchen im Anfange am bestem abgewendet werden, wenn man, so bald als nur die ersten Merckmahle derselben sich äussern, denen erkannten Ursachen mit den entgegen gesetzten Mttteln sucht zu begegnen und zu widerstehen. *

* Man lese die vortreffliche Stelle unsers Uhralt-Vaters des Hippocrates in seinem Buch de Flatibus.

241. Indem nun alle dasjenige, was in unserm Leib gebracht wird, und der Natur frembd und ungewohnt ist, mit seinem Wesen eine Veränderung sowohl in den festen, als flüßigen Theilen verursachet, dadurch eine mehrere Reitzung und mehrere Bewegung des Geblüts folget und erreget wird, damit dasselbe entweder durch Hülffe der Lebens-Krafft bald möge wieder aus dem Leibe getrieben, oder durch die vermehrte Bewegung so zubereitet werden, daß es denen natürlichen Säfften ähnlich werde, oder

---

tibus bald im Anfange, da er mit ziemlichem Eifer spricht: Qui enim morbi causam cognoverit, is utique ex his, quæ in corpore insunt, adepta per contraria morborum cognitione, facile poterit, quæ conferunt offerre. Ipsa enim ars medica maxime a natura inest. Ne longe abeam, fames morbus est. Quicquid enim homini molestiam adfert, morbus appellatur. Quodnam igitur famis est remedium? hoc certe, quod famem sedat. Id autem cibus facit, illius ergo hic medela est. Rursus quoque sitim potio sedat. Plenitudinem evacuatio sanat, evacuationem vero plenitudo, laborem otium, & otium labor. Atque ut uno verbo dicam, contrariorum contraria sunt remedia. Medicina enim additio est & subtractio. Et eorum quidem, quæ exuperant subtractio, eorum vero quæ deficiunt additio. Qui vero istud optime facit, is optimus Medicus existimandus est, quique plurimum abest ab eo præstando, is plurimum in arte medica deficere censetur.

oder wenn es sich nicht geben will, in die äusserlichen Theile ohne Gefahr geleitet und ausgeführet werde.

242. Da nun die Giffte und Seuchen die mit der Lufft und den Speisen auch äusserlich durch die Aedergen der Haut, in den Leib und Geblüte gebracht werden, nach ihren uns öffters unbekannten Eigenschafften würcken 206. so müssen wir nur dahin bedacht seyn, wie man denselben mit allgemeinen Gegen-Gifften widerstehe, durch welche nemlich ihre Eigenschafften so unterdrücket werden, daß sie keine besondere Krafft behalten, so wohl die festen, als flüßigen Theile zu verändern und zu verderben.

243. Paracelsus und dessen Nachfolger haben zwar denen Leuten wollen weiß machen, daß man durch gewisse angehengte Kräuter und Wurtzeln, oder durch die zusammen geschmeltzte Ertzte mit den Figuren der Planeten bezeignet, auf der Brust getragen/ seinen Leib wider die ansteckenden Seuchen bewahren könte; indem man nun die Krafft zu würcken nicht einsehen kan, auch durch glaubwürdige Erfahrung nicht sattsam überzeuget ist, so kan man sich darauf nicht gäntzlich verlassen. Indessen da überhaupt die Furcht und Gemüths-Unruhe 153. der Gesundheit höchst schädlich sind, so sind dieselben zu solcher Zeit wenn Seuchen grassiren vornemlich auch schädlich, und nachtheilich,

lich, und deswegen denn die angehengten Mittel solchen Leuten, die ein Vertrauen darauf setzen und daran glauben, wodurch in ihnen die Furcht niedergeschlagen und das Vertrauen vermehret wird, einigen Nutzen schaffen können.

244. Wenn aber zu befürchten ist, daß der Leib in eine Kranckheit verfallen werde, so äussern sich gewisse Würckungen oder folgende Merckmahle.

1. Empfindet man eine merckliche Veränderung in seinem Leibe, die natürlichen Verrichtungen sind anders, als wie sie sonst zu seyn pflegen, man ist verdrüßlich und unaufgereimt, man wird zu seinen gewohnten Verrichtungen ungeschickter, in den Gliedern fühlet man eine Schwere und ungewohnte Müdigkeit. Der Leib nimmt auf einmahl zu, wird vollkommner, ansehnlicher und von guter Farbe, welche Umstände, wenn sie sich so plötzlich äussern, bedencklich sind. Jedoch ist ein schlimmeres Anzeigen, wenn einer auf einmahl mager und elend wird, er verliehret seine lebhaffte Farbe, wird weißgelblicht, braunlicht oder schwärtzlicht; der Schlaff ist viel fester oder leiser, als man sonst von ihm gewohnt ist; man isset ungewöhnlich, ist sorgloß, und schläget alles aus dem Sinn, oder bekümmert sich allzu sehr um etwas, fraget nach allen, und wenn man nicht bald Bescheid erhält, so wird man gleich ungemein zornig.

2. Die

2. Die natürliche Beschaffenheit des Leibes ist zu hitzigen Fiebern geneigt im Früh-Jahre, oder zu bösen Hälsen, zum Rothlauf, zur Colic, zum kaltem Fieber und dergleichen.

3. Es sind solche Ursachen vorhergegangen, welche eine merckliche und grose Veränderung in dem Leibe gewürcket haben, als man ist worüber sehr erschrocken, man hat sich gefürchtet, erzürnet, man hat starck darauf getruncken, man ist erhitzt gewesen, und hat sich bald darauf abgekühlet, man hat eine ungewohnte Speise gegessen, oder hat sich auf das Essen geeckelt.

4. Es gehet ietzo eine Seuche im Schwange, die man noch nicht hat gehabt, als Blattern und Masern oder gar ansteckende Fieber, Pest, Rothe-Ruhr und dergleichen.

5. Aus den wider die Natur sich ereignenden Umständen des Leibes, als der Schlaff und Appetit haben sich verlohren, man empfindet abwechselnden Frost und Hitze, man hat einen unruhigen Schlaff mit vielen gefährlichen Träumen, welcher einen mehr ermüdet als erquicket, man wird von unmäßigen Schweissen überfallen, oder es äussern sich andere plötzliche und starcke Ausführungen, man muß öffters iähnen, man ist zu seinen gewöhnten Verrichtungen ungeschickt, der Kopff ist schwer, und man kan

nicht offen bleiben, es wird einem bald ohnmächtig oder übel.

245. Aus diesen angeführten Umständen, kan man nun leicht urtheilen, daß man eine bevorstehende Kranckheit zu fürchten habe. Eine iede Kranckheit aber, wenn sie etwas zu bedeuten hat, so äussert sie sich 1. mit febrilischen Anfällen, man fängt an kalt zu werden, oder es laufft einem so kalt den Rück-Rad hinnunter, als wenn etwas kalt Wasser über einen wäre geschüttet worden, wenn das einige Zeit gedauret, so wird einem wieder warm über dem gantzem Leib, am meistem am Kopffe: denn 2 äussert sich öffters ein groser Rücken-Schmertz, Kopff- und Seiten-Schmertz, Reissen in Gliedern, grose Müdigkeit und Angst auf der Brust. Bei diesen Umständen ist nun nicht lange zu warten, sondern man muß bei Zeiten dazu thun, ehe es so weit kommt, daß die Kranckheit zu hefftig wird, und die Kunst nicht mehr vermögend ist, dieselbe gewiß zuüberwältigen.

246. So bald man allso was ungewohntes und ausserordentliches an sich mercket, 245. 1. so enthalte man sich aller Speise, weil dadurch die Kranckheit nur mehr genähret und gestärcket wird, man halte sich ruhig und gelassen in einem leichtem Bette auf, man sey gutes Muths, man wasche und reinige sich wohl über den gantzen Leib 69. mit warmem Wasser, und beobachte alles wohl,

was

was daselbst und in folgenden ist gesagt worden. Man sei ia hier nicht saumselig, sondern trincke viel warmes Wasser, welches über ein gelindes Kraut kochend gegossen worden, hierzu dienen die Blüten der Borragen der Ochsenzunge, der Schwartzwurtzel, der Althee, der Malven, der Scabiosen u. d. g. das abgekochte Wasser von Althee, Malven, Scorzoner, Zucker, Haber Schwartz-Wurtzel u. d. g. worunter etwas Süßholtz oder kleine Rosinen genommen werden; oder man kocht die Gesäme 48. 1. mit vielen Wasser, und hernach mit etwas natürlichem Zucker süß gemacht in der Menge, zu mehrer Sicherheit bediene man sich alle Stunden des niederschlagenden Fieber-Pulvers oder der kühlenden Fieber-Tinctur. Man mache sich darauf gelinde Bewegungen, bis man einen gelinden Schweiß empfindet, man fahre fort mit dem gelindem Geträncke, halte sich mäßig warm, wie es einem angenehm und erleidlich ist, und erzwinge ia nichts, man suche der Natur durch gelindmachende Bäder, warme feuchte Umschläge und erweichende Clystiere behülfflich zu seyn. Man suche zu schlaffen, und denselben Abends mit einer Milch, aus Mohn-Saamen und Mandeln bereitet, zu befördern. Durch diese fleissig gebrauchten Mittel, werden die verdickten Säffte flüßig gemacht, die Gefäse werden erweitert, und die schädlichen Theile abgesondert und ausgeführet. 247.

247. Zeigen sich aber bereits schon solche Umstände 245. 2. in den innerlichen Theilen, denn ist eine grose Neigung zur Enzündung vorhanden, man säume allso nicht, und erwarte einen stärckern und gefährlichern Grad der Kranckheit, sondern lasse sich gleich aus einer grosem Ader mit einer gutem Oeffnung eine Menge Blutes weg, bis der Schmertz und die Angst vornemlich sich verlohren haben, 180. man trincke hierauf genugsames dinnes Geträncke 246. bediene sich der gelindmachenden Bäder und erweichenden feuchten Umschläge über die Oerther, wo der Schmertz und Angst seinen Sitz hat.

248. Bekommt das aus einer grosem Oeffnung gelauffene Blut, wenn es einige Zeit gestanden, eine weise dicke Haut, und der Schmertz und die Angst kommen von neuen wieder, so muß man ohne Bedencken wieder allso bald eine Ader auf obige Art öffnen lassen, damit man in Zeiten der Enzündung wehre, und die innerliche Schwärung oder gar den Brand verhindere. Zugleich muß man mit den innerlichen und äusserlichen Mitteln fortfahren, damit die Natur im Stande sey, das enzündete Geblüt zu verdinnen und zu zertheilen, auch mehr auswerts zuführen, wie bei der Enzündung ausführlich soll gesaget werden. Indessen suche man mit aller Sorgfalt den Gebrauch der beschriebenen Artzeneien von 120. bis 142.

zu vermeiden, besonders aber die niederschlagende Zinnober-Pulver 144.

249. Man nennet überhaupt alles dasjenige einen Gifft, was nur unserm Leibe innerlich einige Gewalt anthun kan, und also schaden dieselben dem menschlichem Leibe 1. entweder wegen ihrer Vielheit, oder wegen ihrer besondern Beschaffenheit, die von den Kräfften des Leibes nicht wohl kan unterdrücket werden, wie 113. bis 123. und 128. bis 147. ausführlich ist gesaget worden. 2. Die Säffte des Leibes für sich selber sind gut, indem aber dieselben in gewissen innerlichen Theilen des Leibes einige Zeit ruhen in gelinder Wärme, so werden sie scharff und verderben, wie 188. bis 195. ist gezeiget worden. 3. Sind das die schlimmste und gefährlichste Giffte, welche mit ihrem gantzem Wesen dem menschlichem Leibe zuwider sind, wie Arsenicum oder das gewöhnliche Ratzen-Pulver ist. Dergleichen Giffte haben die Griechen Deleteria oder Toxica genennet, weilen zu ihrer florisanten Zeit ihre Feinde die Pfeile damit bestrichen, oder weil dieselben eben wie ein vergiffteter Pfeil den Menschen geschwind tödten.

250. Die Erklärung wie die Giffte würcken, ist mit vieler Schwürigkeit und Ungewißheit verknüpfet indem der meisten Natur kaum kan verstanden werden, und welche Art des Giffes in dem menschlichen Leibe ist gebracht

bracht wird schwerlich erkennet, daher man meistentheils allgemeine als besondere Gegen-Giffte brauchen muß.

251. Diese Giffte werden eingetheilet in Pneumatica oder Lufft-Giffte, welche so fein und zart sind, so daß sie sich in der Lufft aufhalten, und mit derselben in den menschlichen Leib gebracht werden, wie da ist die Seuche der Pest und die davon abstammende Fieber. Ferner Humoralia, welche mit den Säfften des angesteckten Cörpers einem gesundem gleichsam eingeflößet werden. Wie da sind die Venus-Seuche, oder der faulichte Eiter des auszehrenden Fiebers, die alle Säffte des Leibes verderben, und endlich den gantzen Leib auszehren. Allein die trockene Giffte, welche in Gestalt eines Pulvers dem Menschen beigebracht werden, diese machen sowohl in denen festen als flüssigen Theilen eine schädliche Veränderung und Verderbung derselben.

252. Die erste Art derer Giffte, welche in der Lufft sich aufhalten, und entweder mit den Speisen, oder äusserlich der Haut aufgelegt, in den menschlichen Leib gebracht werden, sind Ursachen der Kranckheiten entweder aus ihrer eigenem würckendem Krafft, oder aus der verursachtem Verderbung, in dem angestecktem Theile anzusehen.

253. Bei der geschehenen Verwahrlosung durch die Giffte hat man folgende Stücke zu beobachten.

1. Soll man den Leib so verwahren, daß einem die vergifftete Lufft nicht leicht schaden kan, auch muß man zugleich sehen denselben aus der Lufft zu vertreiben, und dieselbe völlig reinigen:

2. Ist der Gifft schon in den Leib gebracht, so muß man denselben geschwind zu verändern und auszuführen suchen.

3. Müssen die erregte Zufälle als der Giffte Würckungen bald gelindert werden.

254. Der Leib wird wider die Giffte verwahret, wenn man denselben recht reinlich hält, den Mund sich öffters mit warmen säuerlichen Wasser ausspielet, viel wässeriges und gelindes Geträncke trincket, 244. frische Butter und ausgepreste Oele geniesset, dabei sich öffters des niederschlagenden Fieber-Pulvers und der kühlenden Tinctur bedienet, nebst dem öffterm Gebrauch der allgemeinen Gegen-Giffte 261. aber die besondern 263. nach den beschriebenen Umständen, wodurch die scharffe Giffte der Lufft sehr unterdrücket werden.

255. Die empfindliche und erkennte Giffte in der Lufft werden vertrieben 1. durch gemachte grose Feuer aus grünen und hartzigen Bäumen, auf welche Art Hippocrates die Pest bei den Thessaliern vertrieben. 2. Denn sucht man die Lufft durch viele Ausdünstungen und grosem Rauch solcher verbrennlicher Dinge, welche dem Giffte ent-

entgegen gesetzet sind, zuverbessern, als in den Fiebern, welche von faulenden Ausdünstungen der Thiere und Menschen enstehen, werden dieselben durch den Eßig-Rauch und wider die Fäulnis gerichtete Räucher-Pulver unterdrücket. Gleich wie auch die Ausdünstungen der sehr sauren Mineralien, als des Vitriols, des Scheide-Wassers u. d. g. die Verrichtungen der Lunge hemmen, und das Leben ersticken, welche aber durch die flüchtigen alcalischen Saltze gedämpffet werden. 3. Muß man diese angestecke Lufft mit anderer und reinerer Lufft verändern, oder man wendet sich von tieff liegenden Oerthern nach erhabenen von grünen hartzigten Bäumen besetzten und etwas entferneten Oerthern. Man vertreibet die alte Lufft durch einen gemachten Lufft-Zug, durch die Bewegung derselben und erregte Winde, besonders folgt eine baldige Reinigung, wenn diese Lufft durch grose Feuer getrieben wird. Wie n. 1. ist gelehret worden

256. Es werden viele Giffte gefunden, deren so schädliche Würckungen vorher nicht leicht erkannt werden, sondern man hat es hernach durch die Erfahrung, daß sie getödtet, und in den geöffneten Cörpern hat man hefftige Enzündungen, gewaltige Zusammenziehungen, Zerreissung der Gefässe, Gerinnungen des Geblüts, und andere betrübte Würckungen gefunden. Derowegen hat

man

man dafür gehalten, daß diese Dinge mit ihrem gantzem Wesen der gantzem menschlichem Natur entgegen wären, und aus einer verborgenem Krafft würcketen.

257. Diese verlangen nun zur Cur dergleichen Mittel, welche ihnen vollkommen zuwider sind, allein sie werden sogleich nicht, ausser durch die Erfahrung, erfunden. Daher werden sie Antidota, Alexipharmaca, Alexiteria, Alexicaca, Theriacalia und Bezoardica genennet; weil man sich nun eingebildet, der Stein von dem Bezoar-Thiere hätte eine allgemeine Krafft alle und iede Giffte zu unterdrücken, so hat man hernach auch alle dieienigen Artzeneien, welche wider den Gifft und gifftige Seuchen dienen sollen, mit diesem Nahmen beleget. Da nun die Bezoar-Steine durch die geglaubte Krafft in hohen Werth kommen sind, so hat man durch die Chemie verschiedene dergleichen bezoardische Arzeneien bereitet, wie von denselben die Apothecken genugsam versehen sind, allein man kan sich darauf nicht gewiß verlassen, und kommt es hier bloß aufs Glücke an, wenn es eben so zutrifft.

258. Einige Giffte thun solche Würckungen in dem menschlichem Leibe, die in andern Kranckheiten auch wahrgenommen werden, daher bedienet man sich eben solcher Mittel, welche in Heilung dieser Kranckheiten für gut sind befunden worden.

259. Vieler Giffte Natur wird sogleich erkannt durch die äusserlichen Sinnen, so können dieselben auch bald durch ihre Gegengiffte unterdrücket werden, allein diese schaden für sich mit ihrer starckem Krafft dem menschlichen Leibe, wenn der genommene Gifft nicht gegenwärtig wäre, wie man aus der mineralischem Säure und alcalischem Schärffe leicht urtheilen kan.

260. Es ist hier allso der Schluß, der Gifft, welcher dem Cörper ist beigebracht worden, muß allso bald durch solche Hülffs-Mittel so ohnmächtig gemacht werden, daß seine ihm sonst eigene schädliche Eigenschafften dem Leibe nun nichts verderbliches zufügen können.

261. Ist die Beschaffenheit des Gifftes aus der Natur-Lehre bekannt, und man weiß auch bereits durch die Erfahrung seine Würckungen, so wird man auch nach der Erfahrung demselben genugsam zu begegnen wissen.

262. Die allgemeine und erkannte Gegen-Gifft e, die wider die noch nicht bekannte Beschaffenheit der Gifft e 256. gegeben werden, sind vornemlich:

1. Das reine warme Wasser häuffig getruncken, äusserlich und innerlich auf alle mögliche Weise fleißig gebrauchet, und lange damit angehalten.

2. Die dinne Lauge aus gemeinem Wasser

ser und ein wenig venetianischer Seiffe bereitet, auf eben diese Art n. 1. gebrauchet.

3. Das warme Wasser mit Honig und Eßig vereiniget, damit es eine seiffenhafftige Natur erlanget.

4. Alle gelinde und ausgepreßte Oele aus den Gesämen der Pflantzen; ingleichen die frische Fettigkeit aus den Thieren bereitet; mit vielen warmen Wasser getruncken.

5. In den geschwind würckenden Gifften dienet Eßig und bisweilen Mohn-Safft. Allein ein solcher Gegengifft, welcher gewiß alle Giffte untauglich machet, ist bishero noch nicht erfunden worden.

263. Die besondere Gegengiffte haben einer grosen Fürsichtigkeit nöthig, denn da sie mit ihrer besonderen entgegen gesetztem Krafft vermögend sind dieses oder ienes Giffts Natur so zuverändern, daß es nun dem menschlichem Leibe keinen Schaden thun kan. So haben diese für sich alleine genommen eben so eine grose und wohl noch mehrere Gewalt den Leib zu verderben, als zu mancher Zeit zu helffen, wenn aber beide zugleich in dem Leibe zusammen kommen, so wird einer von dem andern unfähig gemacht dem Leibe einigen Schaden zuzufügen. Sind sie allso mit einander vereiniget, so können sie ohne Schaden genommen werden, eins aber von diesen alleine genommen ist allezeit schädlich. 259.

264. Indessen muß man bei Gebrauch der Gegengiffte dahin sehen, daß dieselben wohl bereitet, auch bequem können so angebracht werden, damit dieselben mit ihren völligen Kräfften geschwind an dieienigen Oerther derer gegenwärtigen Giffte kommen und geleitet werden. Dahero muß man allezeit bei dem Gebrauch derselben auf die verschiedene Arten, die Artzenei wohl beizubringen, gedencken, so daß man dieselbe entweder in Gestalt der Pillen, oder in Oblate eingewickelt, oder wie ein Rauch und Ausdünstung oder wie einen Tranck, Clystier, Umschlag, Bad, Einsprützung, feuchte Warmhaltung u. d. g. gebrauchet.

265. Kan der beigebrachte Gifft durch eben den Weg, durch welchen er dem Cörper ist beigebracht worden, wieder ausgeführet werden, so geschiehet dieses am bequemstem und sicherstem, es wird auch derselbe dem Leibe am wenigstem einigen Schaden zufügen können. Dieses suchet man auf folgende Wege zu Stande zubringen.

1. Wird derienige Theil mit den allerweichsten und warm gemachten Mitteln gelind gemacht, damit die Krafft des Lebens und die Artzeneien den Gifft dahin mehr leiten und ausführen

2. Denn gebraucht man solche Artzeneien und Hülffs Mittel, welche den Zufluß dahin mehr befördern, oder durch eine magnetische

Krafft

Krafft an sich ziehen, wie von dem Bezoar- und Schlangen-Stein auch andern gerühmet wird. Es sind allso vornemlich bei Zeiten zu gebrauchen solche Mittel in den äusserlichen Theilen, wodurch der Gifft heraus gezogen wird, wie in den alten Zeiten die Marsi und Psylli italiänische Völcker den Gifft der Schlangen aus denen Wunden gesauget haben. Heutiges Tages bedienet man sich der n. 1. beschriebenen Mitteln, hält den Leib innerlich feuchte warm, n. 3. reibet die oben darüber liegende Theile nach den äusserlichen zu, schröpffet den verletzten Theil, setzet grose Schröpff-Köpffe auf, oder Blut-Igel, leget erweichende und gelindmachende Mittel warm auf, und befördert die Schwärung durch die ziehende Pflaster.

3. Sucht man durch starck bewegende, verdinnende und austreibende Mittel den Leib für aller Gefahr zu bewahren n. 4.

4. In den innerlichen Fällen dienen gleich Brech- und Purgier-Mittel; denn Schweiß- und Urin treibende Artzeneien; so daß allso die Theriace und bezoardische Tincturen hier öffters guten Nutzen schaffen. Jedoch muß man dieselben deswegen nicht als allgemeine Præservativ- und Genesungs-Mittel ansehen, sondern nur in so weit sie die Ausführung des Gifftes, mit genugsamer Feuchtigkeit versehen, zubefördern vermögend sind.

4. Will man nun den sichersten Weg erwehlen in den äusserlichen angesteckten Theilen, so wird es am bestem gethan seyn, wenn man gleich einbrennende Mittel gebrauchet, hernach mit erweichenden Mitteln wohl warm hält und ausschwären läst n. 2.

266. Die vielerlei Arten der Giffte kan man füglich unter 9. Classen bringen, welche Eintheilung auch in Unterdrückung und Heilung derer Würckungen von den genommenen Gifften einigen Nutzen schaffen wird.

267. Die 1. Classe begreiffet in sich die Giffte, welche eine genugsame aber nicht deutlich erkannte Schärffe bei sich führen, und daher durch ihre brennende und fressende Krafft den Brand leicht verursachen, dieses thun alle arsenicalische Mineralien und deren davon gemachte Salben, Pflaster und Ausdünstungen, wo allso dieselben aufgelöset einem Theile des Leibes aufgeleget oder beigebracht werden, so machen sie eine Enzündung, denn zerfressen sie und verderben alles. Sind sie aber zu schwach, daß sie den Menschen nach vielen schmertzhafften und ängstlichen Zufällen nicht tödten, so behält derselbe eine blasse Farbe, und bekommt gelähmte und zusammen gezogene Glieder.

268. Unter denen Erdgewächsen werden auch viele gefunden, welche auf dergleichen Art in dem menschlichem Leibe würcken, als da

sind die viele Arten von dem Wolffs-Kraute Aconitum, Anacardien, Anemonröslein Napellus Eisenhütlein, Apium risus Wasser-Eppich, Apocynum Hunds-Kraut, Aron, Azedarach, Cataputia oder Ricinus Wunderbaum, Chamœlæa tricoccos, das schwartze Chamæleon, Clematitis, Colchicum Zeitlosen, Colocynthis Coloquinte, Corona imperialis Kaysers-Krone, Cyclamen oder Arthanita Schweinbrodt, Dracontium Dracontkraut, Elaterium, Esula Wolffsmilch, Euphorbium, Flos Africanus die Studenten Blume, Grana Nubiæ, Helleborus albus, niger, viridis, die weise, schwartze und grüne Christwurtzel, Hermodactylus Hermodactylen, Hyacinthus Hyacinth oder Mertzblume, Laureola Kellerhals oder Seidelbast, Nigella sylvestris Schwartzer-Kümmel, Oleander, Ranunculus die verschiedene Arten des Hahnen-Fuses, Scammoneum Scammonien-Kraut. Die alt ölichten Gesäme, welche durch eine langweilige Verderbung scharff ransicht worden. Tithymalus Wolffsmilch, Thapsia oder Turbith u. d. g.

269. Damit nun diese genommene Giffte dem Leibe keinen Schaden zufügen können, so werden geschwind solche Mittel erfordert, welche ihre gewaltsame Krafft unterdrücken. Derowegen dienet hier, viel warmes säuerliches Wasser mit Honig reich-

lich vermischet, welches so wohl häuffig getruncken, als auch äusserlich zum Clystieren und Bädern gebrauchet wird, und wenn dasselbe durch das Erbrechen und den Unterleib bald wieder fortgehet, desto besser ist es, aber desto mehr müssen diese Mittel wieder fortgebrauchet werden, bis alle schädliche Schärfe gnugsam ist abgewaschen und ausgeführet worden. Ferner sind hier dienlich laulichte Milch, fette Fleisch-Brühen, alle gelinde und frisch gepreste Oele: Wenn nun auch schon alle beschwerliche Zufälle vergehen, so will doch noch nöthig seyn, einige Zeit mit dem beständigem Gebrauch der erweichenden und gelindmachenden Mittel fleißig fortzufahren, und derselben so wohl innerlich als äusserlich zu gebrauchen, damit nicht etwas zurück bleibe, und erwehnte Schwachheiten zu Ende 267. nach sich lasse.

270. Die 2. Classe enthält in sich die gewaltsamen und scharffen Giffte, welche zugleich als ein zehes Wesen in dem Magen liegen, und vornemlich die Nerven und das Gehirn angreiffen und ihre Verrichtungen hindern, wie da sind Chrysomela S. Christopffelskraut, die verschiedene Arten des Schierlings Cicuta genannt, als der grose, der kleine mit Petersilgen Blättern, und die Art die im Wasser wächst. Hieher kan man auch den orientalischen Saffran rechnen, wegen seines ungemein zum Schlaff geneigtmachenden Geruchs, als auch der lange Geruch

ruch von dem welschem Nuß- und Holunder-Baum. Datura Dorn-Apffel, Hyoscia-mus Bilsenkraut, Nux vomica Krähen-Augen, Oenanthe Roth-Steinbrech mit Aeppich Blättern, Solanum Melanocera-sos groser Nacht-Schatten mit schwartzen Kirschen, der Asiatische Mohn-Safft Opi-um genannt, Mandragora Allraumwurtz, Coriandrum viride frischer Coriander, und andere dergleichen Dinge. Wenn sol-che übermäßig genossen werden, so folgen Schwindel, Dunckelheit des Gesichts, Ra-serei und Unsinnigkeit; ferner ein Ubelseyn, Erbrechen, Rotheruhr, erstaunliche Bewe-gungen, endlich kommt der Schlag, und fol-get ein ruhiger Todt.

271. Solche verursachte Umstände erfor-dern ein geschwind würckendes Brech-Mittel; als Meer-Zwiebel Safft mit vielen wässe-rigtem, ölichtem, süßgemachtem und säuerli-chem laulichtem Getrancke, welches in der Menge geschwind muß getruncken werden, und nach dem erfolgtem Brechen trincket man eben dergleichen, bis man genugsam versichert ist, daß das Gifft völlig wieder ausgeführet worden, welches man aus der mercklichem Besserung beurtheilet, zugleich bedienet man sich der Clystiere und Bäder, von eben solchen Mitteln bereitet, wozu auch der warme Urin oder aufgelöster Salmiac dienen. Haben sich nun alle üble Zufälle

meistens geleget, so sucht man den Schweiß starck zubefördern, und einige Zeit damit anzuhalten durch bezoardische Tincturen. Dabei wird erfordert eine gelinde und dinne Diät, aus den Gesämen und Fleisch gekocht.

272. Die 3. Classe fasset in sich die scharffen säuerlichen Dinge, wie da sind die mineralische Spiritus vom Küchem = Saltze Salpeter, Schwefel, Vitriol, das Scheide=Wasser u. d. g. werden diese mit den Metallen vereiniget, indem sie solche auflösen, und in ein flüßiges Wesen mit ihnen gehen, hernach aber durch die Austrocknung in Crystallen verwandelt werden, so geben sie die allerhefftigsten fressenden Giffte, als das aufgelösete Gold, Silber, Kupffer, Queckfilber und die daraus bereitete Crystallen und Pulver, daß Spießglaß mit dem Königlichem Wasser aufgelöset, macht einen fressenden Kalck. Diese geben einen abscheulichen Geschmack, einen scharffen sauren Geruch, wo sie aufgelöst den Leib berühren, verursachen sie Enzündungen, Zerfressungen und den Brand, daher sehr schmertzhaffte, ängstliche und sehr gefährliche Zufälle innerlich erfolgen, darauf ein faulender Geruch, der Speichel=Fluß, Ohnmachten und endlich der Todt kommen.

273. Derowegen werden hier geschwind solche Mittel mit vielen wässerigten Geträncken erfordert, welche diese Schärffe verdinnen,

nen, unterdrücken und verändern, als alle wässerigte und ölichte Dinge, besonders aber, wenn sie etwas alcalisch sind, oder die Laugen von alcalischer Seiffen, oder dergleichen gemachte Pillen und Pulver aus dem alcali mit Oblate eingenommen, können am bestem die scharffe Säure in sich ziehen. Wenn auch nun die hefftige Anfälle nachlassen, so müssen doch einige Zeit frisch ausgepreste Oele, fette Fleisch-Brühe und gute Milch, von Gesämen bereitet, fleißig fort gebrauchet werden.

274. In der 4. Classe sind enthalten alle scharffe alcalische Dinge, welche durch den Geschmack sich deutlich zu erkennen geben, indem sie in dem Munde einen urinhafftigen Geschmack verursachen. Als alle scharffe ausgeglüete Aschen derer Pflantzen; ingleichen die scharff ausgebrennte Eier- Muschel- und Auster-Schalen, aus welchen ein Laugen-Saltz verfertiget wird; oder dieses Saltz wird mit lebendigem Kalcke durchs Feuer vereiniget, so wird ein ungemein fressender Gifft daraus erzeiget. Hieher sind zurechnen die alcalische Seiffen, die Eier, die Galle und alle Theile von den Thieren, wenn sie scharff und faul worden sind, besonders das ransicht gewordene Oel; als die flüchtige Saltze, welche aus ihnen bereitet, und durch die destillation über ein grobes alcali, über Asche, Kräute, Kalck,

Eisen

Eisen und andere alcalinische Cörper abgezogen, und noch flüchtiger und feuricher gegemacht worden. Diese innerlich genommen bringen eine sehr geschwinde, gewaltsame und feurige Bewegung und Enzündung, welche bald in den Brand gehet, daher hefftig brennende Schmertzen, unauslöschlicher Durst, Bößwesen, die hefftigste Fieber mit einem unerträglichem faulendem Gestancke sich äussern, und den Todt befördern. Werden sie nur äusserlich mit einem Pflaster auf die Haut geleget, so thun sie noch geschwinder eben solche Würckungen.

275. Diesen nun in Zeiten zu begegnen, werden bald erfordert gelinde, ölichte und verdinnende Mittel, wodurch die Schärffe daselbst unterdrücket wird, als viel säuerliches Geträncke von Säfften bereitet, und feine säuerliche flüchtige Spiritus; zugleich hält man einige Zeit an mit säuerlichen, ölichten und erweichenden Speisen, bis die Schärffe völlig gehoben worden.

276. Zu der 5. Classe rechnet man diejenigen Giffte, welche durch den Geschmack eben keine sonderliche Schärffe zeigen, iedoch hat die Erfahrung gelehret, daß sie mit ihrer schädlichem Krafft, welche in dem Leibe aufgelöset worden, den Menschen tödten, als Kupffer und dessen gemachter Kalck, oder dieser wird mit einem corrosiv vereiniget, der Grünspann und verschiedene andere

Din-

Dinge, welche mit aufgelöstem Kupffer vereiniget sind. Das aufgelösete und gelb gemachte Spießglaß, dessen Kalck durch das Brennen bereitet, oder das daraus erzeigte Glaß. Die reinen Blüten des Spießglases durch Hülffe des Feuers alleine, oder mit dem Salmiac erzeiget, denn abgewaschen und versüsset. Werden diese innerlich genommen, so erwecken sie grosen Eckel, Erbrechen, unmäßiges Purgieren, den Gallen-Fluß, die Rothe-Ruhr, hefftige Schmertzen des Unterleibes, Krampff, steiffes Ziehen der Glieder, Ohnmachten, ensetzliche Aengstlichkeiten und endlich den Todt.

277. Zu deren Cur wird erfordert viel dinnes, erweichendes und zehes Geträncke säuerlich und süßlich gemacht, welches so wohl häuffig allso bald soll getruncken, als öffters äusserlich als warme Bäder und innerlich als Clystiere gebraucht werden, zuletzt nimmt man innerlich von den Mohnen bereitete Artzeneien deren Säffte und gelinde Oele.

278. Unter die 6. Classe werden gezehlet alle Giffte, welche bloß nach ihrer gemachten Schärfe würcken. Als der Diamant, der Berg-Crystall, gefeilet Eisen, gefeilet Kupffer, Feder-Alaun, gestosen Glaß, klein geschnittenes Haar u. d. g. Diese verletzen die zarten Gefäßgen des Magens und der Gedärme mit ihren Stechen und Schneiden, daher

her sie Böߧwesen und Blutungen erregen, denn folgen Enzündungen, Geschwüre und öffters der Brand.

279. Diese schädliche Schärffe abzuhalten werden, vornemlich viele zehe, ölichte und fettigte Mittel erfordert, wie Mandel und Baum-Oel, auch frische Butter, deswegen diese in der Menge müssen genossen werden.

280. Die 8. Classe erzehlet diese Giffte, welche entweder durch ihre zusammenziehende, oder verdickende, oder verstopffende, oder austrockende Krafft geschwind und langsam tödten, nachdem man grose oder kleine Doses bekommt. Die bekanntesten sind lebendiger Kalck, und auch wohl der bereits gelöschte. Der Gyps oder Marien-Glaß, das Blei-Ertz, gefeiltes Blei, dessen Schaum und Kalck. Das Bleiweiß, die Menge, Blei-Glaß, Silberglett, Zinn-Asche, Synopis, Psyllii semen oder Flöhkraut Saamen, die Schwämme von Hifft-Dorn, verschiedene Arten der Schwämme, ein grauer Schwamm der an den alten Stöcken der Bäume gefunden wird, Agaricus genannt, das grüne Kraut Viscum genannt, welches in den Feldern an den wilden Obst- und Holtz-Bäumen wächset. Diese machen so ein zehes Wesen, welches ungemein zusammen klebet, oder sie ziehen die kleinen Gefäßgen so zusammen und verstopffen sie völlig,

völlig, daß endlich der Mensch, nach vielen ausgestandenen grosen und ängstlichen Beschwerungen, elendiglich ersterben muß.

281. Diese genossene Dinge erfordern eine baldige Wiederausführung derselben, welches durch Brech- und Purgier-Mittel mit vielen dinnen wässerigten und ölichten Geträncken am geschwindestem geschiehet, denn müssen die lindernde mineralische und vornemlich die alcalische, flüchtige und ölichte Spiritus, auch die seiffenhafftigen Artzeneien einige Zeit fortgebrauchet und wiederholet werden.

282. Die 8. Classe träget vor gantz besondere Giffte, welche dem menschlichem Leben gantz entgegen sind, wie die Erfahrung gelehret hat, und durch die innerliche Geniesung, äusserliche Auflegung und durch den Biß, nachdem sie gantz besondere Würckungen haben verursachet, den Menschen tödten. Als da sind die Spanischen-Fliegen Cantharides, Aranea die Spinne, Millepedes die Keller-Läuse, die Tarantel, die verschiedene Arten der Schlangen: Aspis die Aspis-Schlange, Acontias die Augen-Schlange, Ammodytes die Sand-Schlange, Amphisbæna der Doppel-Schleicher, Anguis die Hauß-Schlange, die Boa in Calabrien, Basiliscus die gekrönte Schlange, Cenchris die Berg- oder Puncten-Schlange, Cerastes die gehörnte Schlange,

Co-

Coluber die Wasser-Schlange, Dipsas die Durst-Schlange, Prester die Brand-Schlange, Dryinas die Eich-Schlange, Hæmorrhous die Blut-Schlange, Hydrus die Wasser-Natter, Natrix torquata die Heck-Natter, Parea die Backen-Schlange, Porphyrus die Purpur-Schlange, Seps die Faul-Schlange, Sauritis, Scytale, Serpentes & Hydri marini Meer-Schlangen und Nattern, rothe und gelbe, die grose Wall-Schlange in Norwegen, Vipera oder Tyrus Arabum die Otter oder Natter. * Der Scorpion, der tolle Hund und andere rasende Thiere, Bufo, Rubeta, die Kröte, Buprestis der grünstinckende Käfer, Lacerta, Stellio die Eidex, Salamandra der Molch, Lepus marinus, Pastinaca marina, das vergifftete Gewehr, u. d. g. mehr.

283. Sind von diesen einige in den Leib gebracht worden, so muß man allso bald bemühet seyn, dieselben durch das Erbrechen wieder herauszuschaffen, die allgemeine Gegengiffte müssen häuffig mit vielen warmen Wasser getruncken werden, vornemlich müssen die erweichende und ölichte Mittel gute Dienste thun, man gebrauchet säuerliche Spiritus

* Von der Schlangen Eigenschafften, Würckungen und Gebrauch kan man ausführlich nachlesen Gesners Thierbuch.

ritus und säuerliche Saltze, welche der Fäulnis widerstehen.

284. Werden diese Gifte den äusserlichen Theilen des Leibes angeleget, daß sie davon beschädiget werden, alsdenn ist sehr nöthig, daß der Gifft gleich durch eben denselben Orth wieder heraus gezogen werde, wie 265. 1. 2. und 4. ist gezeiget worden; ferner sucht man durch die Schweiß-treibende Mittel n. 4. und durch die Gegengiffte, welche der Fäulnis vornemlich widerstehen, zuhelfen; also wird durch die Säure, durch die Laugen-Saltze und durch die besondern erfundenen Gegengiffte, der Gifft völlig unterdrücket.

285. In der 9. Classe werden diejenigen Giffte angegeben, welche auf einmahl durch einen Dampff den Menschen tödten, wie der Rauch von Mäuler-Kohlen in zugemachten Zimmern. Die lang verschlossene Erd-Lufft. Der Dampff des jährenden Mosts. Der fliegende Staub aus den schädlichen Schwämmen. Der Schweffel-Rauch, und andere dergleichen erregte schweffelichte schädliche Ausdünstungen, welche mehr zu verbergen, als zu offenbahren sind. Weil nun diese geschwind in die Nerven dringen, und die Bewegung der Lunge aufhalten, so tödten sie bald, daß selten einige Hülffe geschehen kan. Wenn gleich einige flüchtige alcalische und ölichte Saltze zu haben sind, so müssen solche gleich

vorgehalten werden, ob dadurch einige Besserung erfolgen will.

286. Sonsten aber wird man sich in dem Gebrauche der nicht natürlichen Dinge von 75. bis 212 so zu verhalten wissen, daß man sich damit nicht verderbe, und vielerlei Beschwerungen des Leibes und Gemüts verursache, und die Gesundheit dadurch schwäche.

287. Indessen hat man auch bei der äusserlichem Kleidung des Leibes dahin wohl zu sehen, damit derselbe wider die wehende Luft und ihren mit sich führenden Cörpern genugsam verwahret sey, derowegen soll man nicht gleich im Früh-Jahr die Sommer-Kleider anlegen, sondern man soll dieselben nach und nach vermindern nach den Graden der zunehmendem Wärme, und allso auch bei dem herankommendem Herbste soll man auch bald die Winter-Kleider zu vermehren suchen, nachdem die Kälte zunimmt.

288. Ferner ist hier auch vornemlich nöthig, daß man sich in der Diät mäßig halte, sich für der Uberladung der Fleisch-Speisen und hitzigen Geträncken hüte, auch alle heftige Gemüts-Neigungen und Affecten zu vermeiden suche. Denn durch solche wird die Bewegung der Säffte vermehret, allso folgen auch deren Würckung 153. wird nun zu solcher Zeit eine febrilische Seuche in den Leib gebracht, so wird die Kranckheit nothwendig hefftiger.

289. In Sommer bedienet man sich gelinder, weicher, feuchter und gelindmachender Kost aus den Garten-Kräutern, Früchten und Garten-Gemüsen mit Milch und Fleisch-Brühe gekocht; dabei trincket man viel wässerigtes Geträncke, dinnes Bier, oder Wein mit vielem Wasser vermischet. Die Bewegung des Leibes muß zu solcher Zeit besonders gelinde seyn, aber die hefftige Bewegung ist mit Fleiß zu vermeiden.

290. Im Winter dienet schwere, harte und trockene Speise, welche mit mehrerm Saltze und Gewürtze versehen ist, gebraten Fleisch mit hart gebackenem Brodte und kräfftigerm Geträncke genossen, auch werden zu der Zeit stärckere Bewegungen des Leibes vorgenommen und angestellet.

291. In dem Früh-Jahre und Herbste muß man suchen das Mittel zwischen Winter und Sommer zutreffen, mit welcher Jahres-Zeit dieselben nun am meistem überein kommen, nach derselben Art hat man auch seine Diat einzurichten.

Der IV. Theil.

Wie man sich in Heilung der Kranckheiten nach der Diät besonders zu verhalten habe.

292. Die Heilung derer Kranckheiten würde so schwer und weitläufftig nicht seyn, wenn man sich in der Theorie die nöthigen und ausgemachten Wahrheiten recht bekannt machte, und die Erfahrung, als die beste Richtschnur in der Artzenei-Kunst, allezeit zum Grunde setzte. Allein man ist meistens ungemein um solche schwere Dinge bekümmert, die doch niemals ausgemacht, oder zu einer Gewißheit können gebracht werden. Daher dieselben nur zu vielen unnöthigen disputiren Gelegenheit geben. In speculativischen Sachen ist man öffters sehr emsig, setzet eine gewisse Meinung zum Grunde, nach welcher man hernach alle Würckungen und Erfahrungen zu erklären und zu drehen suchet, welches aber hernach in der Heil-Kunst zu verschiedenen Irrungen Gelegenheit giebet. Hingegen die practischen Dinge setzet man indessen bei Seite, in der Meinung, es wäre noch Zeit genug, und es würde sich schon geben. Bekommt man nun die Krancken zu heilen, da weiß man öffters nicht, was man für Unruhe thun soll, man verschreibet und vermischet viele gute Artzenei-Mittel unter

ter einander, so daß die wenigsten es einsehen können, wie es helffen soll. Daher es meistens heist, er ist in der Theorie ein gelehrter Mann, aber ein schlechter Practicus. Dieses scheinet wider das Wesen der Sache selbst zu seyn. Denn wer in der wahrem Theorie wohl unterrichtet ist, welche sich vornemlich auf die Erfahrung gründet, der muß auch nothwendig ein guter Practicus seyn. Was nutzt die Theorie, wenn sie nicht practisch ist, und zu keiner sicherm und gewissem Ausübung führet? derowegen bleibe man bei der aufrichtigem Erfahrung, und suche die Kranckheiten in natürlicher Ordnung sich bekannt zumachen, so wird darauf auch was sicheres und gewisses können gebauet werden.

293. Die Erfahrung zeiget uns, daß die Krancken vornemlich den Artzt bitten, daß er sie doch wolle von der Angst, von dem Schmertz und der Mattigkeit befreien, damit sie ihr Leben erhalten möchten.

294. Die Ursachen dieser Beschwerungen sind, entweder die hefftige oder schwache Bewegung der Säffte, oder dieselben werden mehr an einen Orth getrieben, wo sie doch so geschwind nicht durchdringen können, davon gewaltsame Würckungen erfolgen; oder das Geäderе wird zusehr geöffnet, wodurch die Kräffte allzusehr verlohren gehen; oder die Säffte werden gantz verän-

dert und verliehren ihre gelinde zehe Art, und erlangen eine Schärffe; oder eine ausserordentliche Zehigkeit. Ist man nun im Stande die Bewegungen wohl zu regieren, die Hindernisse und Stemmung der Säffte wegzunehmen, den Auslauf der Säffte zu hemmen, die Ableitung in die entlegenen Theile zu befördern, und die verderbten Säffte wieder in ihre natürliche Gestalt zu setzen, so wird man vielen gewiß helffen können.

295. Die gewisse Genesung zeiget sich am deutlichstem in den äusserlichen frischen Beschädigungen, welche in den gesunden gar bald geheilet werden; haben aber die feste und flüßige Theile nicht ihre behörige Beschaffenheit, so hält es etwas schwerer. Derowegen wer denen äusserlichen Beschädigungen und den Hindernissen der Heilung zu begegnen weiß, der wird auch den innerlichen Kranckheiten, welche mit den äusserlichen eine grosse Gleichheit haben, begegnen können.

296 Man kan nicht von einer Kranckheit und deren Cur gewiß urtheilen, wenn man nicht die wahre Beschaffenheit derselben und die Umstände des Krancken wohl weiß, worinne sich viele versehen.

297. Die Geschicklichkeit des Artztes läst sich auch nicht sogleich beurtheilen, wenn er nicht durch besondere Curen sich hat bekannt gemacht, denn so er nur eben dergleichen gemei-

meine Schwachheiten curiret, wie von andern auch curiret werden, so kan er keinen Vorzug verlangen, weiß er aber in Kranckheiten, da andere nicht helffen können, oder den Krancken gar verlohren geben, sichere Hülffe zuverschaffen, so fasset man gewiß ein mehreres Vertrauen zu ihm; iedoch ist deswegen nicht zuglauben, daß er in allen Kranckheiten helffen könne.

298. Es ist zu bedauren, daß man die Experimente der Curen an den Krancken, wenn sie darüber verlohren gehen, nicht auf eine andere Art wiederholen kan, wie bei den Processen der Rechts-Gelehrten, denn würde man von der Gewißheit der Curen deutlicher überführet.

299. Indessen ist sehr zubewundern, daß einige gefunden werden, welche sich unterfangen in denen Kranckheiten vieles vorzunehmen und zuverordnen, da sie solches doch nicht gelernet, noch der Kranckheit wahre Beschaffenheit einsehen, ia es kommet hier aufs Leben an? Wer weise und gewissenhafft seyn will, der vermenge sich hiermit nicht, er überlasse alles dem Artzte, und nach seiner Verordnung halte man sich, der muß es verantworten. Denn bisweilen ist ein gering scheinender Umstand, wenn der nicht wohl beobachtet wird, so kostets dem Krancken das Leben. Ja es äussern sich bisweilen solche Umstände, mit welchen ein erfahrner

Artzt genug zu thun hat, so daß er nicht weiß, wie ers fürsichtig genugsam anstellen soll.

300. Denen Urin-Besehern hat man am allerwenigstem zutrauen, indem dieselben leicht ihren Betrug zubescheinigen, etwas sagen, das bei dem Krancken angetroffen wird, und durch die einmahl gefaste Einbildung und Unwissenheit lassen sich die meisten betrügen.

301. Wenn der Artzt aus der Beschaffenheit der Kranckheit deutlich zeiget, daß dieselbe nicht zuheben sey, so hat derselbe eben so weißlich und geschickt gehandelt, als wie derienige Artzt, welcher eine geringe Kranckheit heilet. Denn die Kunst hat ihre Gräntzen, und es giebet viele Gebrechen, die können nicht gehoben werden, iedoch muß der Artzt solches vorhero wissen, und in Zeiten den Freunden eröffnen, damit er nicht Schuld tragen müsse.

302. Ein geübter Artzt muß vornemlich wissen die Wege der Natur, wie dieselbe diese oder iene Kranckheit zu heilen suchet; denn muß er auch wohl wissen die Kräffte der Kunst; damit er in Zeiten der Hefftigkeit der Kranckheit Einhalt thue.

303. Von der Beschaffenheit der innerlichen Kranckheiten kan man nicht allezeit genugsam überführet werden, es wird auch unterschiedlich davon geurtheilet; indessen wenn man

man nur zeigen kan, daß man nach den Regeln der Kunst, und nach vermögender Einsicht gethan, so ist geschehen, was man hat thun können, daher gehet es bisweilen glücklich, bisweilen schläget es unglücklich aus.

304. Die vornehmsten Regeln, die man in Heilung der Kranckheiten zu beobachten hat, sind folgende:

1. Was in dem menschlichem Leibe natürlich angetroffen wird, das muß man sorgfältig erhalten.

2. Was wider die Natur ist, daß muß fürsichtig weggenommen werden.

3. Was einer nicht gewohnt ist, daß kan er schwer vertragen. Was er aber gewohnt ist, das verträget er leicht, und so verhält sichs auch mit den Speisen.

4 Was der Leib genieset zur Nahrung, daraus bestehet er, denn er wird davon erhalten.

5. Das vornehmste Mittel die Kranckheiten zugenesen ist die Lebens-Krafft oder die Natur, durch deren Hülffe die Verdauungen und Ausführungen befördert werden, diese, wenn sie nicht irre gemacht wird, sucht alles zum bestem der Gesundheit vorzunehmen Ist dieselbe gäntzlich unterdrücket, so ist alle Kunst vergeblich.

6. Das vornehmste allso, das ein Artzt zu besorgen hat, bestehet darinne, daß er die Kräfte des Lebens wohl in obacht nehme,

welchen man fürsichtig, geschickt und bequem in Zeiten helffen muß.

7. Die gröste und beunruhigende Beschwerung muß man zuerst aus dem Wege schaffen, als die Angst und den Schmertz.

8. Was die Natur besonders verlanget, das ist ihr dienlich, wofür sie einen besondern Widerwillen hat, daß ist ihr schädlich.

9. Was in Uberfluß da ist, daß muß bald ausgeführet, oder durch entgegen gesetzte Mittel verändert werden, damit es nicht schaden kan.

10. In hefftigen Kranckheiten muß man geschwind und auf einmahl gewaltige Mittel gebrauchen.

11 In gelinden Kranckheiten giebet man gelinde Mittel, und suchet nach und nach Meister zuwerden.

12. Kan die Kranckheit so gleich nicht curiret werden, so gebraucht man gelinde Mittel und eine dinne Diät.

13. Gehet die Kranckheit in die äusserlichen Theile, so hat man gewonnen, gehet sie in die innerlichen, so ists verlohren.

14. Daher thun in hitzigen Kranckheiten und Fleck-Fiebern die äusserlich warme und erweichende Mittel besondere Dienste.

15. Wässerige mit erweichenden Dingen vereiniget, sind in der Hitze innerlich die vornehmste Mittel.

16. Die febrilischen Bewegungen nehme man wohl in obacht, und beunruhige sie nicht, wenn sie zu ertragen sind, vielweniger hindere man die critischen Ausführungen, wenn sie nicht zu unmäßig, als das Bluten, den Speichel-Fluß, den Auswurff, den Durchlauf, den Abgang des Urins, die Ohnmacht in Blutflüssen, u. d. g. sondern sie sind öffters zubefördern, und sorgfältig zu erhalten; denn den Weg, welchen die Natur erwehlet, wenn er nicht schaden kan, ist zu erhalten, sonsten muß er verändert werden.

17. Das Fieber, als ein Hülffs-Mittel der Natur, muß erhalten werden, so es anders die Natur ertragen kan; ist es aber zum Schaden des Lebens, so muß es gemindert und aufgehalten werden.

18. Der Husten, das Niesen und Erbrechen müssen als Hülffs-Mittel der Natur nicht unterdrücket werden, man suche aber die Materie so zu zubereiten, daß sie dadurch bequem könne ausgeführet werden.

19. In Trockenheit und Hitze des Cörpers, auch in den alten verhärteten Kranckheiten muß man ia keine aus Queckfilber bereitete Artzeneien gebrauchen, sonst verursachen sie gar erbärmliche Zufälle und den Tod.

20. Im Anfange der hitzigen Kranckheiten sey man besorget den Schweiß zu vermei-

meiden, besonders in allen Fleck-Fiebern. Denn die Natur wird nicht nur vor der Zeit übereilet die rohe Materie abzusondern, sondern es gehen auch die feinsten Theile, welche zur völligen Scheidung und Auflösung höchst nöthig sind, verlohren, daher hernach die innerliche Theile meistens enzündet werden.

21. Man muß nichts ohne Grund thun, man muß auch ohne Noth nichts unterlassen, was dienlich ist, muß man allso bald thun.

22. Denen chemischen Artzeneien traue man ia nicht zuviel, ihre Erfinder sind meistens kühne, und eignen ihnen groses Lob zu, laufft es aber übel ab, so geben sie der Malignität die Schuld. Sicherer ist es, man glaube der Erfahrung und gesundem Vernunfft.

23. An den veralteten und unheilbaren Kranckheiten muß man nicht viel künsteln, es werden dieselben ordentlich schlimmer. Hier schaffen die beruhigende Mittel gute Erleuchterung, hingegen eben diese befördern in hitzigen Kranckheiten leicht den Todt.

24. In der Cur einer iedem Kranckheit, sind vier Stücke überhaupt zubeobachten.

A. Müssen die Kräffte des Lebens in guten Umständen erhalten werden, denn ohne dieselben wird die Kranckheit nicht gehoben.

B. Sucht

B. Sucht man die Ursach der Kranckheit wegzunehmen.

C. Denn die davon enstandene Kranckheit selber.

D. Müssen auch die Würckungen von der Kranckheit gelindert und geheilet werden.

305. Wird die wahre Beschaffenheit der Ursach=Kranckheit erkannt, so weiß man auch das gewisse Gegenmittel darwieder; denn ist die Kranckheit eben so gewiß zuheben, als wie der Hunger und Durst durch die behörigen Nahrungs=Mittel. Allein hier fehlets vielmahls, und man muß die Unvollkommenheit der Kunst erkennen, indem sowohl öffters die wahre Beschaffenheit der Ursach, als auch der Gegengifft noch unbekannt ist; daher der Artzt sich nicht der eigentlichen, sondern nur der allgemeinen Cur bedienen kan.

306. Der Artzt muß öffters mit denen Patienten grose Gedult haben, ia ihnen so viel immer möglich zu Gefallen seyn, iedoch müssen auch die Patienten dasienige, was zur Cur unumgänglich nöthig ist, genau beobachten, welches der Artzt denen Freunden aufrichtig eröffnet. 301.

307. Denienigen Artzt erwehlet man, zu welchem man das beste Vertrauen fassen kan. Nun folge man auch diesem, oder einem seines gleichem, der eben solche Lehren

he-

heget, denn durch Aertzte von unterschiedenen Meinungen wird selten etwas gutes ausgerichtet.

308 Getrauet der Artzt im Anfange die Kranckheit nicht zugenesen, so ist nöthig, daß man mehr erfahrne Aertzte läst beruffen, damit man alles thue was nur zur Erhaltung des Lebens dienen kan.

309. Kan man bei Anwandelung einer Kranckheit keinen geschickten Artzt haben, so überlasse man sich der Natur, und verhalte sich, wie 246. ist gesaget worden, man laß sich dasienige geben, wozu man Appetit hat, nur thue man der Sache nicht zuviel auf einmahl, damit die Natur nicht in Unordnung gesetzet werde; denn alle plötzliche Veränderungen sind vornemlich zu vermeiden.

310. Wie man sich nun in Kranckheiten selbst zuverhalten habe, vornemlich wegen der Diät, und wie die Kranckheit überhaupt müsse tractiret werden, davon soll deutlich Nachricht gegeben werden, und damit man so leicht nicht auf Irrwege gerathe, so soll von den einfachsten der Anfang gemacht werden, denn folgen immer schwerere, bis wir zu den schwerersten Kranckheiten kommen, und damit beschliessen.

311. Man kan sich keine einfachern Kranckheiten vorstellen, als wenn man die letzten und einfachsten Zäsergen der festen Theile nach ihrem Zusammenhange sich vorstellig macht; denn

denn deren elementarische irdene Theile werden durch Hülffe einer Zähigkeit mit einander vereiniget, nach deren schwachen oder festen Zusammenhange werden schwache oder starcke Zäsergen erzeuget, diese an einander gefüget machen ein Häutgen, wächst dieses in der Runde zusammen, so wird der feinste Canal erzeiget, werden nun verschiedene an einander gefüget, so wird ein Häutgen aus den feinsten Gefäßgen zusammen gesetzet, welches in die Runde zusammen gewachsen einen Canal macht, welcher in seinem Wesen aus Gefäßgen bestehet, und so gehet es immer weiter fort, bis endlich die grösern und grösten Gefäse erzeiget werden, woraus alle Eingeweide und Theile des Leibes zusammen gewachsen sind. Wie nun die ersten Theilgen oder Zäsergen des Leibes zusammen gesetzet sind, so sind auch die folgende, und alle übrige Theile des Leibes, welche daraus bestehen, zusammen gesetzet.

Von dem schwachem Zusammenhange der elementarischen Theilgen der Zäsergen und aller festen Theile die aus denselben erzeiget werden.

312. Wenn die Krafft der festen Theile von den etwas erregten fließigen Theilen des Leibes übertroffen wird, daß sie von diesen mehr ausgedehnet, angefüllet und zerrissen werden, so nennt

nennt man solche eine schwächliche Beschaffenheit, welche zu vielen langwierigen Kranckheiten Gelegenheit giebet.

313. Der schwache Zusammenhang der Zäsergen ist auch öffters natürlich, und daher wohl zu unterscheiden, nach dem Alter, nach dem Geschlecht und nach der Lebens-Art.

314. Die Kennzeichen sind, der Leib ist weich, blaß, kalt, die Glieder sind schwer, und zu ihren Verrichtungen träge, die Verdauungen werden nicht vollbracht, die Bewegung der Säffte ist schwach und langsam, die abgesonderte Säffte sind unvollkommen, der Appetit verliehret sich, und der Leib fängt an zuschwellen.

315. Die vornehmste Ursach ist, weil aus den genossenen Speisen kein vollkommner Nahrungs-Safft erzeiget wird wegen Mangel der innerlichen Kräffte, welche vorhero sind verlohren gegangen, und die festen Theile nicht sattsame Krafft haben in dieselben zu würcken; oder die Speise übertrifft die Krafft des zarten Cörpers. 2. Es mangelt die behörige Bewegung des Leibes, wodurch die elementarischen Theilgen fester angesetzet werden. 3. Die Gefäse sind vorhero gewaltsam angefüllet und ausgedehnet worden.

316. Werden nun diese Ursachen nicht gehoben, so fangen die Säffte an in den klei-

kleinesten Gefäßgen zustocken, mit der Zeit verderben sie gar, sie werden scharff und erzeigen eine wässerige Cacochymie. Wird diese starck beweget, so zerreissen leicht die Gefäßgen, die Säffte lauffen heraus, die geöffnete Gefäse fallen zusammen, der Lauff der Säffte wird durch dieselben aufgehalten, die stockende gehen in ein Geschwür, es folgt die Schwindsucht, Wassersucht und eine Auszehrung des gantzen Leibes.

317. Diese üble Folgerungen abzuwenden, muß man in Zeiten der Natur durch solche Nahrungs-Mittel behülflich seyn, die ohne sonderbahre Würckung des Leibes in natürliche und feine Säffte sich verwandeln, und bequem ansetzen lassen, in welchen schon dergleichen feine Theile zur Nahrung bereitet sind, als wie in einem gesundem und starckem Cörper angetroffen werden; denn in einem Schwachem mangelt eben die Verdauungs-Krafft, welche zur Erhaltung des Lebens und der Kräffte erfordert wird, diese wird aber durch die Vermischung mit den bereits gekochten Säfften des Leibes und durch die Würckungen der Gefäse und Eingeweide vollendet, welche durch die Hülffe der Kunst nun müssen wieder hergestellet werden.

318. Hierzu sind nun besonders geschickt die Milch von einem gesundem Menschen oder Thiere, diese ist erzeiget worden aus

dem Nahrungs-Saffte, welcher nachdem er mit dem Geblüte ist vermischet worden, so wird derselbe durch die Würckungen des Hertzens, der Lunge und Puls-Adern noch mehr verändert, und endlich in den Brüsten abgesondert, daß allso in derselben die feinste Theilgen des Geblüts angetroffen werden. Die Erfahrung überführet uns täglich, daß in der Milch solche feine nahrhaffte Theilgen seyn müssen, indem der schwache Leib der Kinder und Thiere dadurch ihr Wachsthum völlig erhalten. Die beste ist von einer gesundem und iungem Weibs-Person, die heilsame Speisen geniesset, und genugsame Bewegung des Leibes hat, und zwar ist sie am kräfftigstem, wenn sie 4. bis 5. Stunden nach Tische aus den Brüsten selbst gesauget wird, denn so wird sie durch die Lufft nicht geändert, und bleibet geistreich, wie aus den Nerven der Gedärme und der Brüste wohl zuschliesen ist. Dieser kommt am nächstem die Esels-Milch; denn folgt die Ziegen- und Schaafs-Milch; die Kuh-Milch ist am schwerestem zu verdauen. Uberhaupt aber soll die Milch gleich nach den Melcken, ohne daß sie ans Feuer gebracht wird, genossen werden.

319. Aus denen Eiern wird der vollkomneste Nahrungs-Safft erhalten; in diesen sind alle Theile enthalten, welche zum Wachsthum eines Thieres erfordert werden, denn

durch

durch das Brühen der Henne wird derselbe so aufgelöset, daß davon das iunge Huhn seine völlige Nahrung erhält, und in 21. Tagen seine Vollkommenheit. Daher das Eiweiß mit warmem, aber nicht kochendem Wasser, aufzulösen ist, wird es nun mit etwas Saltz, Zucker, und einem gelindem Gewürtz vermischet, so ist es denen Schwachen sehr zuträglich, und durch die Bewegung des Leibes und der Circulation wird es mehr und mehr aufgelöset, und erhält die Vollkommenheit zum Nähren. Das Eier-Dotter ist etwas schwerer zuverdauen, deswegen selbiges die letzten Tage zur Nahrung des iungen Huhns dienet. Aber wird das Ei gekocht, so wird es zur Nahrung untauglich, dahero muß es weich, und in einer Brüh aufgelöset, genossen werden.

320. Die Fleisch-Brühen geben eine der vollkomnesten Materie zur Nahrung, nur muß man in kochen wohl zusehen, daß die feinsten Theile nicht verfliegen, wozu ein verschlossener Topff bequem gebrauchet wird, iedoch erhält die Brüh einen seiffenhafftigen und eckelhafften Geschmack, indem das Oel sich hier mehr auflöset und mit der Brüh vereiniget. Es ist am bestem, man kocht das klein gestossene Fleisch in erhabenen gläsernen Gefäsen, wenn es erkaltet, so muß sorgfältig alles Fett abgesondert werden, man thut etwas Citron-Safft daran, damit die Brüh

nicht so geschwind faule. Hierzu dienen junge Tauben, Hühner, das Kalb- Lamm- und Rind-Fleisch und frisches Wildpret.

321. Die abgekochte Brüh von wohlgeiohrnem Waitzen-Brodt wird mit dem Ei-Dotter wohl vermischet, denn wird etwas Zimmet-Wasser und Wein darunter gethan, und so ist dieselbe dem Nahrungs-Saffte aus den Speisen sehr ähnlich.

322. Ist der Mensch schon schwindsüchtig, so ist fast die einige Hoffnung noch übrig, ob er sich durch süsses Molcken der Milch helffen könne, wie die angestelte Curen des berühmten Hoffmanns bekannt sind.

323. Diesen genossenen Speisen können nun beigefüget werden, die rothen herben Weine, welche nicht allzu flüchtige Spiritus mit sich führen, es geben dieselben der menschlichem Natur ein angenehm reitzende, erwärmende und muntermachende Artzenei. Es wird derselbe hier statt des Getränckes gebrauchet, indem man in zwei bis drei Stunden ein Kelch-Glaß Wein mit etwas Zweiback genieset, ziehet derselbe zusehr zusammen, so wird er mit etwas Wasser verdinnet.

324. Von allen diesen dienlichen Mitteln ist wohl zu mercken, daß dieselben zwar öffters, aber in kleiner Mase sollen genossen werden; denn kommt auf einmahl zuviel in das Geblüte, so wird die Lunge von deren

Men-

Menge am meistem beschweret, daher eine Aengstlichkeit, ein Fieber und Schweiß erfolgen. Wir lernen an denen Kindern, daß dieselben öffters aber wenig Milch zu sich nehmen, dabei befinden sie sich wohl, trincken sie aber zuviel auf einmahl, so müssen sie solche bald wieder von sich geben.

325. Der andere Theil der Cur bestehet in der vermehrtem Bewegung des Geblüts, welche nach und nach mehr und mehr erreget wird. Die gelindeste Art der Bewegung wird durch die Reibung mit leinen, wollenen und härnen Tüchern, denn mit Bürsten von verschiedener Art befördert, welche durch ihre Drückung und Wiedernachlassung die Säffte des Leibes beweget, erwärmet, und mehr nach den Hertzen zutreibet/ wodurch die Kräffte des Hertzens und der Puls-Adern wachsen, und das Blut nun mit mehrer Macht durch die Lunge und den gantzen Leib getrieben wird. Die Wärme nimmt zu, und folget eine bessere Verdauung. Die Reibung stellet man im Anfange gelinde an, alle zwei bis drei Stunden und zwar mehr in denen äusserlichen Theilen, damit die Lunge von dem vielem Geblüte nicht überhäufft werde, und ängstlich mache, nach und nach vermehret man dieselbe; man macht angenehme hartzigte Ausdünstungen von Mastix, Agtstein, G. Anime u. d. g. räuchert die Tücher damit, reibet den Unterleib und

Rück-Rad. Auf solche weise, wenn alles in guter Ordnung in obacht genommen wird, hat man sich gewiß gute Würckungen zu versprechen, ia man hat mit solchen Mitteln öffters Krancken geholffen, die man bereits für verlohren gegeben hat.

326. Ist nun der Leib zu mehrer Krafft gediehen, so nimmt man stärckere Bewegungen vor, man setzt den Krancken auf eine bequeme Schumpel, läst ihn in freier Lufft wohl bewegen; man läst ihn hernach in der Kutsche und Wagen fahren; ist der Leib kräfftig genug worden, denn dienet die Bewegung zu Pferde, welche nach ihren Graden nach und nach muß ausgeübet werden. Diese Bewegungen stelt man an in heller, warmer und trockner Lufft, indem nun der Leib durch dieselbe beweget wird, so empfindet derselbe eine stärckere Drückung der Lufft, besonders in der Lunge, wodurch das Blut durch die erregte Bewegung zu mehrer Vollkommenheit gebracht wird.

327. Hat nun der Leib soviel Krafft erhalten, daß er durch das Gehen sich frei bewegen kan, so sucht man durch Herumgehen, Traben, Lauffen, Kämpffen und verschiedene Ubungen der Künste und Arbeiten, da man mancherlei Bewegungen und Veränderungen des Leibes vornimmt, die Verdauung der Säffte zu vermehren, und die festen Theile in ihren Zusammenhange zu stärcken.

328.

328. Sind die festen Theile schon allzusehr ausgedehnet worden, so wollen die angepriesene Mittel nicht alleine hinlänglich seyn, ja die innerliche vermehrte Bewegung dehnet noch mehr aus, und füllet dieselben noch mehr mit stockenden Säfften an, daher dieselben von aussen eine grösere Krafft erhalten müssen. Hierzu werden erfordert geistreiche und etwas zusammenziehende Artzeneien, womit, nach vorher gegangenen Reibungen, die Theile warm bestrichen werden; noch mehrere Krafft aber erlangen sie, wenn die äusserlichen Theile mit bequemen Bandagen versehen und zusammen gezogen werden, wodurch die Säffte in den Gefässen mehr gedrücket und erwärmet werden, hierzu helffen auch enge wollene Kleider 175.

329. Innerlich werden erfordert solche Artzeneien, welche die Auflösung der Speisen befördern, und die Säure verhindern, als bittere und alcalische Seiffen, das Lebens-Elixir, die Visceral Pillen u. d. g. denn diejenigen, welche das Zusammenziehen der Zäsergen vermehren, die Bewegung des Geblüts mehr erregen, so daß endlich der Leib zu seiner völligem Krafft gelanget, dieses thun die alte geistreiche Weine, und alle Artzeneien aus dem Eisen bereitet, vornemlich die Tinctur des Eisens mit Rhein-Wein bereitet, auch die martialischen Gesund-Brunnen mit etwas gutem Wein genossen.

330. Wer in Heilungen der Kranckheiten Erfahrung hat, und dieselbe wohl erwäget, der wird finden, daß sehr viele und schwere Kranckheiten aus diesem Grunde ihren Ursprung nehmen, und daß dieselben sehr selten durch innerliche Mittel alleine gehoben werden. Wer nun die Beschaffenheit dieser Kranckheiten wohl einsiehet, der wird auch auf vorgeschriebene Weise sie genesen können, wenn sie anders wegen der verderbten Eingeweide noch zu heilen sind.

331. Jedoch ist wohl zu mercken, daß ie mehr die Schwachheit hat überhand genommen, desto mehr muß man gemachsam mit dem Gebrauch der stärckenden und mechanischen Mittel verfahren, und die Bewegungen der Säffte allgemach suchen zuvermehren, bis man sattsam überzeuget ist, daß nun die Gefäse und Eingeweide ihre behörige Krafft erlanget haben, sonst folget leicht eine Zerreisung derselben, und der Patiente muß bald sterben 149.

Von den Kranckheiten der allzufesten Zäsergen und deren daraus zusammen gesetzten Theilen.

332. Sind die elementarischen Theilgen der Zäsergen so genau mit einander vereiniget, daß sie den natürlichen Bewegungen der Säffte mehr widerstehen, und sich nicht genug-

genugsam ausdehnen lassen, so wird das Gleichgewicht der Bewegung aufgehoben, welches zur Erhaltung der Gesundheit erfordert wird.

333. Dieser feste Zusammenhang erzeiget sich nach und nach durch die vermehrte Bewegung 148. und 134. und durch alle diejenigen Mittel, welche zu Verbesserung der schwachen Zäsergen sind gebrauchet worden 318. bis 329. wenn zu lange damit angehalten wird.

334. Es erfolget in dem Leibe eine mehrere Festigkeit, Trockenheit und härte, die Gefäse würcken mehr in die Säffte, und widerstehen deren Bewegung, das Geblüte wird in den grosen Gefäsen am meisten gedrücket und gerieben, daß es dichter und zeher ist, und daher zur Gerinnung sehr geneigt gemacht wird, so daß durch die mehr erregte Bewegung und Reitzung Enzündungen, Fieber und Erstickung erfolgen.

335. Nun muß in der Cur dahin gesehen werden, daß die Zäsergen der festen Theile wieder gelinder und weicher gemacht werden, damit sie denen Säfften genugsam nachgeben und sich ausdehnen lassen, wodurch das Gleichgewicht zwischen beiden wieder hergestellet wird.

336. Demnach werden] erfordert wässerige und kalte zehigte Nahrungs-Mittel, als da sind alle mehlichte Gesäme 48. 1. Die

erweichende Kräuter und Wurtzeln, welche, wenn sie mit Wasser wohlgekocht, und mit genugsamer Süßigkeit vermischet worden, ein zehes und schleimigtes Geträncke geben, welches so wohl warm reichlich getruncken, als auch äusserlich auf mancherlei Weise öffters warm aufgeleget und erhalten, auch eben so zum Clystieren gebraucht wird; hierauf dienen gelinde Reibungen der äusserlichen Theile und deren Einsalbung mit gelinden Salben und frisch ausgepresten Oelen.

337. Ist die Bewegung des Geblüts starck, die Krafft in dem Cörper und die Zehigkeit des Geblüts ist groß, und zur Enzündung geneigt, so ist die Aderlaß höchstnöthig, damit die Drückung vermindert, das bewegte Blut die Gefäse mehr ausdehne, sich gemachsamer bewege, und die genommene kühlende Zehigkeiten mit demselben besser können vermischet und vereiniget werden.

338. Ferner wird hier unumgänglich erfordert eine Leibes und Gemüts-Ruhe, ein ruhiger und langer Schlaff in der kühlem und feuchtem Lufft, wodurch die Zäsergen des Leibes schwächer angezogen, gelinder und weicher werden müssen.

339. Die beste gelind und feucht machende Mittel sind, welche eine seiffenhafftige Art haben und der Fäulnis zugleich widerstehen, oder ein mehlichtes Wesen, welches zur Säure geneigt, mit sich führen, dieses mit

dem

dem Wasser aufgelöset und vereiniget, machet eine kalte Zehigkeit, welche gar nicht reitzet, sondern von den Gefäsen muß in Bewegung gebracht werden, und eben durch die Bewegung der bewegten zehen Säffte werden die Zäsergen gelind gemacht. Die vornehmsten sind, das gekochte Wasser mit den zerstosenen mehlichten Gesämen 48. n. 1. mit den erweichenden und gelind machenden Kräutern und Garten-Gemüsen; mit den reiffen, süßlichen und säuerlichen Früchten; mit frischem ungesaltzenem Fleisch, oder mit geraspelten Beinen und Hörnern, oder mit frischen Fischen, Krebsen, Austern, Muscheln, Natter-Fleische u. d. g. Diese letztern werden so wohl mit Sallat und andern Garten-Gemüsen gekocht, als auch mit gelinden mehlichten Brühen, Eßig und Citron-Safft verbessert, damit sie nicht so geschwind zur Fäulnis geneigt gemacht werden. Eben dergleichen Mittel dienen äusserlich statt der Bäder, Umschläge, zu Ausdünstungen und Clystieren. Das süsse und frische Molcken ist auch hier zum Tranck gut zu gebrauchen.

340. Sind nun die Gefäse mit genugsamen erweichenden und gelindmachenden Säfften angefüllet, so müssen dieselben in mehrere Bewegung durch gelinde Reibung, Bewegung des Leibes und auflösender Artzenei-Mittel, welche nemlich dasienige, was

vor-

vorhero fließig gewesen war, und nun mit andern Theilen sich vereiniget hat, wieder fließig machen. Hierzu sind dienlich 1. alles warme wässerige Geträncke mit Zucker und Honig vereiniget; 2. die gewöhnlichen Saltze, das Küchen-Saltz, das gegrabene Saltz, Salpeter, Salmiac, Borax, und alle alcalische Saltze der Kräuter und Thiere. Alle Säuren durch die Jährung erzeiget, und alle aus den vorhergehenden mit diesen Zusammen gesetzte Saltze, die bereitete Seiffen aus dem Oel und alcali, alle Säffte mit Honig und Zucker bereitet, die süssen eingekochten Säffte der Früchte mit Zucker wohl vereiniget. Hier sind auch zugebrauchen das Elixir vitæ und die Visceral-Pillen, welche nun durch die vermehrte Bewegung des Leibes und der Säffte alles wieder fließig machen, und die verstopfften Gefäßgen wieder eröffnen. Durch eben solche Mittel, werden die fest ansitzende Unreinigkeiten erweichet, aufgelöst, fortgetrieben und ausgeführet. Daher diese Mittel sowohl innerlich als äusserlich auf verschiedene Art 339. zu gebrauchen sind.

341. Aus diesen können nun die Kranckheiten der festen Theile verstanden und auch wieder curiret werden. Man kan auch daraus beurtheilen die uuterschiedene Beschaffenheit des Leibes nach den Alter, warum der Mensch wächst, zu wachsen aufhöret,

und endlich wieder abnimmt, und daß durch das zunehmende Alter der Mensch nach und nach austrocknet, endlich ersterben muß.

342. Es werden hieraus auch verschiedene Fragen leicht beantwortet werden, als warum machen wässerige und ölichte Nahrungs-Mittel schwache Zäsergen? Warum sind in iungen, ruhenden, wachsenden und kalten Leibern schwache Zäsergen anzutreffen? allso haben Kinder, Weiber und ruhige Leiber einen schwachen Leib, hingegen erwachsene Männer und die in starcker Bewegung stehen, haben einen starcken Leib und sind warm. Daher die letztern in hitzigen Kranckheiten mehrer Gefahr unterworffen sind als die erstern. Die geistreiche und herbe Nahrungs-Mittel machen feste Zäsergen.

343. Nach der Beschaffenheit der festen Theile kan ein ieder leicht urtheilen zu was vor Kranckheiten der Leib vornemlich geneigt, und daß in den schwachen Leibern die ansteckende hitzige Fieber ordentlicher Weise die wenigste Gefahr verursachen, hingegen wo der Leib zu einer mehrern Festigkeit gekommen ist, grösere Gefahr enstehe; denn man findet in diesem ein dichtes, zehes und gelindes Blut, welches leichtlich beweget, und durch die Bewegung zu den Enzündungen geneigt gemacht wird. Hingegen in dem schwachem ein dinnes leichtes und aufgelö-

gelöstes Blut, welches zu vielen unterschiedenen langwierigen Kranckheiten Gelegenheit giebet. Von dem allzu schwachem, oder allzu festem Zusammenhange der Zäsergen haben allso sehr viele Kranckheiten ihren Ursprung, und wenn dieser bei Zeiten gehoben wird, so werden auch die zu befürchtende Kranckheiten glücklich abgewendet und curiret werden.

344. Da nun die schädliche Beschaffenheit der festen Theile, und wie dieselbe zuverändern, ausführlich ist abgehandelt worden, so muß man nun auch der Säffte Natur selbst untersuchen.

345. Die Säffte eines Menschen sind entweder frembde und noch rohe; oder sie sind einheimische und natürliche; die ersten sind aus den genossenen Speisen der Kräuter und Thiere; die andern sind durch die natürlichen Verrichtungen des Leibes und durch die Vereinigung der schon gekochten und natürlichen Säffte in eine menschliche Natur nun verändert und erzeiget worden.

Von den Kranckheiten welche aus einer nach und nach erzeigtem Säure enstehen.

346. Die viele genossene Speisen aus den Erdgewächsen 108. bis 110. übertreffen die Kräffte des Leibes, und gehen nun in dieienige

nige Natur, dazu sie für sich geneigt sind, eben als wenn sie in feuchter und gelinder Wärme aufbehalten werden.

347. Es erzeigen aber dieselben desto geschwinder in dem menschlichem Leibe eine Säure, wenn derselbe bereits entkräfftet, vorhero viel Geblüt verlohren hat; oder es ist ein zarter und schwacher Cörper 312. bis 317. oder der Mensch hat allzu wenig Bewegung des Leibes 151.

348. Die erzeigte Säure äussert sich zuerst in dem Magen und Gedärmen, es folgen, ein säuerliches Auffsteigen, Hunger, Sodbrennen, Grimmen, Blehungen und Krampff; die Krafft der Galle wird gantz unterdrücket, es wird ein säuerlicher Nahrungs-Safft, und die Excrementen sind weiß grünlicht.

349. Gehet die Säure in das Geblüte, und nimmt überhand, so folgen eben solche Würckungen 313. Die Milch von einer solchen Frauen wird geschwind sauer, der Speichel erlanget eine Säure, und der Schweiß rüchet säuerlich. Daher folget ein Jucken in der Haut, Verstopffung in derselben und eine fette Krätze, übelheilende Geschwüre, Gerinnung der Milch und des langsam bewegten Bluts, weswegen dasselbe zur Bewegung durch die kleinen Gefäße ungeschickt wird, endlich wird das Gehirn oder die Nerven davon gereitzet, so

fol-

folget der Jammer und der Todt, öffters bei Kindern.

350. Die Kranckheiten von der Säure werden durch solche Nahrungs-Mittel, welche der Säure entgegen gesetzet sind, curiret, als alle bereitete Speisen aus dem Fleisch der vierfüßigen Thiere, von Vögeln und Fischen, besonders wenn es gebraten und gewürtzet wird. Die dick gekochten Brühen mit etwas Gewürtz können am geschwindesten in das Geblüt gebracht und verdauet werden. Aus den Erdgewächsen kan man erwehlen alle bittere, scharffe und gewürtzte Dinge, welche alle in gelinder feuchter Wärme in die Fäulnis gehen, mit denselbigen kan man kräfftige Kräuter-Biere und Weine bereiten, damit sie nicht sauer werden. Diese Gewächse wenn sie trocken destilliret werden, geben einen alcalischen Spiritum und Saltz. Allso können auch Arme mit blosen Erdgewächsen curiret werden. Als da sind Wermuth, Knoblauchs-Kraut, Knobloch, Dille, Angelice, Aniß, Eppich, Celeri, Merrettig, Aron, Spargel, rother Kohl, Calms, Krause-Müntze, Cardebenedicten, Kümmel, Würtz-Näglein, Löffelkraut, Alandt, Pfefferkraut, Maioran, weiser Andorn, Kresse, Dosten, Pfeffer, Lauch, Rettig, Raute, Mauer-Pfeffer, Senff, Thymian, Zitwer, Ingber, u. d. g. Das Geträncke kan auch mit Pot-Asche, dem

Wein-

Wein-Stein-Saltze, oder dem Laugen-Saltze aus Kräutern bereitet, vermischet werden.

351. Noch mehr wird der Säure wiederstanden durch die Säffte aus denen Thieren, welche Fleisch, Vögel und Fische zu ihrer Nahrung geniesen, denn deren Fleisch gehet geschwind in die Fäulnis, als da giebt es viel Vögel, die Ende, die Ganß, der Sperling, die Lerche, das Rebhun, der Grametsvogel, die Wachtel die Meben, die Meise und deren Eier.

352. Was nun die zusammen ziehende Krafft der Zäsergen des Leibes und ihre Bewegung vermehret, das stärcket den Leib, verursachet einen geschwindern Lauff der Säffte, wodurch deren Verdauung befördert wird, dazu geistreich Geträncke von Wein, Brandewein und Bier erfordert werden, wie 323. gesaget worden. Und ferner werden zur Cur die Mittel gebraucht, welche 325. bis 331. sind angepriesen worden.

353. Hier sind auch zu gebrauchen, solche Artzeneien, welche die Säure in sich ziehen, wie da thun alle gedörrete Theile der Thiere, als die Lebern von Hühnern, Raub-Vögeln, Fischen, Fröschen u. d. g. besonders die Steine von Krebsen, deren Schalen, die Corallen, die Perlen, Perlen-Mutter, die Kreide, die Fisch-Kräten u. d. g. Allso auch alle gemachte wässerige Geträncke von geraspel-

tem Hirschhorn, Helffenbein und den Knochen der Thiere gekocht, vermindern die Säure. Ferner unterdrücken die saure Schärffe alle geprește Oele aus Mandeln, Hasel-Nüssen, Pistacien, weisen Mohnen, und der Oliven Frucht. Die Gallerten aus den eingekochten Fleisch- und Fisch-Brühen, iedoch sind die erstere denienigen nicht allzu zuträglich, welche schwache Zäsergen haben, weilen diese mehr schwächen.

354. Vornemlich aber werden die entgegen gesetzte Saltze hier die besten Dienste thun, wenn sonst der Leib starck genug ist, daß er von der erregtem Bewegung der Saltze keinen Schaden leidet. Wie da sind, alle alcalische fixe und flüchtige Saltze, welche mit der Säure in eine Wallung gerathen, sich mit derselben vereinigen, und ein Mittel-Saltz hernach ausmachen, welches eine bewegende und treibende Krafft besitzet. Es würcken dieselben gelinder, wenn sie mit einem Oele vereiniget sind, als die venetianische Seiffe, das Lebens-Elixir, die Visceral-Pillen und die flüchtige Saltze mit dem aromarischen Oelen vereiniget als mit Aniß- und Fenchel-Oele.

355. Aus diesen erhellet klärlich, daß zu diesen Kranckheiten, die schwächlichen als die Kinder, das zarte Frauenzimmer, die Müssiggänger, die Armen, die wenig Bewegung haben, und die mit säuerlichen Dingen be-

stän-

ständig zu thun haben, am meisten geneigt sind. Daß bei hitzigen und starcken Cörpern wohl die Säure im Magen und Gedärmen kan überhand nehmen, aber sehr schwer in dem Geblüte.

Von den Kranckheiten welche aus der kaltem Zehigkeit ihren Ursprung nehmen.

356. Die kalte Zehigkeit hat ihren Nahmen von ihrer Würckung, weil sie kalte und langweilige Kranckheiten herfür bringet.

357. Es wird dieselbe erzeiget 1. von allzu vielen genossenen mehlichten Speisen und herben unreiffen Früchten; 2. in solchen Cörpern, wo wenig gut Geblüte vorhanden, oder es ist dasselbe bei einem sonst starckem Menschen ungemein viel verlohren gegangen; oder es ist für sich eine schwächliche Leibes-Beschaffenheit, oder es mangelt bei ihm die nöthige Galle und genugsame Bewegung des Leibes; oder es hat der Leib durch gewisse Ausführungen viele feine Säffte verlohren, so daß nun die übrige zeher und kalter Art werden, ia nun auch diese dickere und gröbere Säffte die frisch genossenen nicht verdauen können. 3. In den alten entkräfftetten samlet sich der natürliche Schleim und wird dicker, weil er wegen der schwächlichen Glieder nicht so gut kan ausgeführet werden.

358. Das erzeigte kalt schleimigte Wesen von den genommenen Speisen äussert sich am erstem in dem Magen, allwo dasselbe den Hunger unterdrückt, es macht eine solche Empfindung, als wenn um den Magen alles angefüllet wäre, daher folget ein Eckel und endlich das Erbrechen, die Krafft der Galle verliehret sich, die genossene Speise wird nicht aufgelöset. In dem Magen und Gedärmen wird der Schleim vermehret; die Speisen halten sich lange in dem Unter-Leibe auf, derselbe wird aufgetrieben, und der Unrath von den Speisen wird langsam ausgeführet, es wird ein unvollkommner Nahrungs-Safft erzeiget, und beschwerlich abgesondert.

359. Nimmt die kalte Zehigkeit in dem Blute überhand, so wird der Leib blas, kalt, die Bewegung der Säffte geschiehet schwach und langsam; in den Absonderungs-Gefäßgen samlen sich viele wässerige Säffte, allwo sie ruhen, zeher und dicker werden; der Speichel wird wie ein zeher Schleim, der Urin blaß, weislicht und dicklicht; die feinste Säffte werden gar nicht erzeiget; daher die kleineste Gefäsgen zusammen wachsen, alle Verrichtungen des Leibes werden gehindert, es ist eine grose Unordnung in den natürlichen und lebhafften Verrichtungen eine Uberhäuffung der zehen Säffte in den Höhlen und Behältnissen des Leibes, und endlich erfolget eine Erstickung.

360. Diesen Beschwerungen begegnet man in Zeiten 1. mit wohlgeiohrnen, gesaltzten und gewürtzten Speisen, man knätet unter den geiohrnen Teig gestosene Gewürtze, als Zimmet, Muscaten-Blüten, das gelbe von Citron und Pomerantzen-Schalen, Kümmel, Aniß, oder Fenchel-Saamen, Näglein, Cardemomen, Ingber, Thymian, u. d. g. Eben solche Gewürtze, bittere und scharffschmeckende Kräuter, als Berg-Scordien, Fieber-Kraut, Alant, Löffelkraut und so mehr, diese hängt man in die iährende Biere und süsse Moste.

361. 2. Dienen hier alle zehe und erhitzende Nahrungs-Mittel von den Thieren bereitet, welche 340. wieder die Säure sind gebrauchet worden. Noch kräfftiger werden dieselben, wenn sie mit scharffen Garten-Kräutern als Zwiebeln, Kresse, Knoblauch, Salbei, Thymian, u. d. g. gekocht und gebraten werden. Deren Krafft wird vermehret, wenn die Bewegungen des Leibes und der Säffte durch belobte Mittel 323. bis 349. mehr erreget werden.

362. 3. Hier sind besonders anzupreisen, die dicken Fleisch und Fisch-Brühen, scharff gesaltzen oder mit den Säfften der scharffen Kräuter vereiniget. Es werden hier auch alle Artzeneien guten Nutzen schaffen, welche eine mehrere Bewegung verursachen, und der Säure entgegen gesetzet sind, als das

Lebens-Elixir, die Visceral-Pillen, die bittere, balsamische, scharffe, saltzigte, alcalische und gewürtzte Artzeneien, deren 132. bis 139. ist gedacht worden. Aus diesen einfachen Dingen werden unzehliche Mittel zusammen gesetzet, als Spiritus, Tincturen, Säffte, Kräuter-Weine und Biere.

363. 4. Aeusserlich bedienet man sich einer trocknen balsamischen Lufft, der Reibung, der Bestreichung mit gewürtzten und geistreichen Mitteln; es werden Bäder von bittern gewürtzten und scharffen Kräutern gebrauchet, man leget beisende und bewegende Mittel auf, wie roth und blasenziehende Pflaster sind. Auf eine solche Art werden diese enstandene Kranckheiten 359. gewiß gehoben, wenn anders die Eingeweide noch nicht verdorben sind.

Von den Kranckheiten, welche aus der Fäulnis oder alcalischen Schärffe erfolgen.

364. Alle scharffe und gewürtzte Gewächse, die Laugen-Saltze und die daraus bereitete Tincturen, werden sie viel genossen, so lösen sie das gesunde und zehe Blut eines Menschen auf, machen solches dinne, fließig und flüchtig, ja es fängt an zu faulen, und wird zum Leben gantz untauglich.

365. Werden die Fische und das Fleisch in feuchter Wärme aufbehalten, so erlangen dieselben in 24. Stunden eine grose Neigung zur Fäulnis; noch mehr aber das Fleisch der Thiere, welche sich anderer Thiere zu ihrer Speise bedienen, oder in hefftiger Bewegung leben.

366. Ein gesunder und starcker Mensch, welcher in guter Bewegung des Leibes stehet, wenn er in 24. Stunden keine frischen Nahrungs-Mittel erhält, so bekommen die Säffte seines Leibes eben eine solche Neigung zur Fäulnis wie 364. auf eben solche Weise würcket auch das starcke und anhaltende Fieber.

367. Die Fäulnis bestehet in einer solchen Beschaffenheit derer Säffte, da die wässerige Theile ungemein ausdünsten; die saltzigte Theile werden aufgelöster, die Säure wird verändert, oder gehet verlohren, und nachdem diese sich von ihrem Oele und Erde abgesondert, so werden die übrige Theile alcalisch, scharff und flüchtig; der feine öhlichte Theil scheidet sich nach und nach gleichfals von der Erde, und vereiniget sich mit dem Saltze, wird gleichfals flüchtig, und giebet einen faulenden Geruch. Allein der gröbere öhlichte Theil vereiniget sich sehr genau mit der Erde, welche ihr Wasser, Saltz und Oel verlohren hat, und wird daraus erzeiget ein schwartzes, dickes und zur Circulation

lation untaugliches Blut, welches auch zu melancholischen Kranckheiten geneigt macht.

368. Alle Thiere, Fische und Gewürme, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, und die Menschen selber aus ihrer eigenem Natur gehen nach und nach wegen der feuchten Wärme allezeit in eine solche Fäulnis 367. ia sie werden niemals sauer.

369. Die Fäulnis wird in dem menschlichem Leibe befördert; 1. durch die vielen genossenen Fleisch-Speisen, zumahlen, wenn sie wenig gesaltzet sind, am meistem aber diejenigen, welche aus den Gewürmen, Fischen, Raub-Vögeln und scharffen Erdgewächsen 364. bereitet werden; 2. in dem Leibe ist bereits viel und hitziges Blut vorhanden, welches der Fäulnis sehr nahe kommt; 3. der Leib ist starck 336. und 342. die Galle scharff und auflösend; 4. die Säffte des Leibes stocken und ruhen in feuchter Wärme, oder sie werden gar zu sehr beweget durch die Verrichtungen des Leibes, oder von dem Fieber und Artzeneien. 5. Wenn sich der Mensch in groser äusserlicher und innerlicher Wärme lange aushalten muß.

370. Die angehende Fäulnis des Leibes giebet sich zuerst zuerkennen in dem Munde, Hälse, Magen und Gedärmen mit einem grosem Durste, niedergeschlagenem Appetite, mit einem stickendem Auffsteigen und suserichtem

tem Geruch; der Mund, die Zunge, der Gaum und der Schlund wird mit bitterm und faul schmeckendem Unflat bedecket, es folget ein Eckel und endlich ein Erbrechen gallichter und faulichter Materie; man hat einen Abscheu für allen Speisen und Geträncke, wenn sie nicht kalter, wässeriger und säuerlicher Art sind, alle Säffte des Leibes werden zur Fäulnis geneigt, es enstehet der Gallen-Fluß, ein hefftig brennender Leibes-Schmertz, und die beständige Empfindung der beschwerlichen Hitze.

371 Die Fäulnis verursachet in dem Blute eine faulende Auflösung, eine alcalische, ölichte und flüchtige Schärffe, das Blut ist nun zur Nahrung nicht geschickt, hingegen zur Auszehrung, die zarteste Gefäsgen werden davon angegriffen und verderbet, so daß die meisten Verrichtungen des Leibes in Unordnung kommen, indem sie verändert werden; denn der Lauff der Säffte, ihre Absonderung und Ausführung sind gantz anders, bei solchen Umständen äussern sich hefftige hitzige Fieber, alle die abgesonderte Säffte, wie der Urin und Speichel, sind faulender Art, so daß endlich gewaltsame Enzündungen, Schwärungen der heisse und kalte Brand mit dem Todte erfolgen.

372. Diesen ankommenden Ubeln sucht man in Zeiten zubegegnen mit solchen Nahrungs

rungs-Mitteln, welche der Fäulnis gewiß widerstehen können, als alle saure und geschwind sauer werdende Brühen aus den gestosenen Gesämen 48. n. 1 mit Wasser gekocht, die Milch mit säuerlichem Wasser vermischet, das süsse Molcken, die süsse und säuerliche Früchte, deren bereitete Säffte mit Zucker und Honig vermischet, die säuerliche Weine und die saure Säffte mit Wasser verdinnet. Die saure Saltze aus den Kräutern und Wein-Stein bereitet, besonders die mineralische Spiritus. Ferner dienen hier die Saltze welche die alcalische Schärffe in sich ziehen, als der Salpeter, das Küchen Saltz, oder der Salpeter mit dem Schweffel im Feuer vereiniget, dazu wird zugleich viel dinnes oder säuerliches Geträncke erfordert. Hieher gehören alle gelinde und kalte Zehigkeiten der Gewächse und Gesäme in dem kochendem Wasser aufgelöset, welche die Schärffe unterdrücken. Besonders werden gelobet die weichen Erden, welche aus etwas säuerliches und einem zehem Wesen bestehen, womit sie die faulende Schärffe besonders dämpffen. Uberdem werden hier seiffenhafftige und reinigende Artzeneien vornemlich erfordert, welche sich mit den faulenden Oelen des Leibes vermischen, und dieselben auflösen, damit sie bequem können ausgeführet werden, wie da sind der eingekochte Eßig mit Honig in ei-

nen

nen Syrup verwandelt, die saure Säffte mit Honig oder Zucker dick gekocht.

373. Zur Vollendung einer solchen Cur ist unumgänglich nöthig eine reine kühle Lufft, ein leichtes Bette, das gar nicht beschweret die Ruhe des Leibes und Gemüts mit genugsamen Schlaffe wie 148. bis 158. nachzulesen ist. Allso schaffen auch die erweichende und warme Bäder, und eben dergleichen Umschläge und Ausdünstungen grose Erleuchterung 174.

374. Aus diesen läst sich nun gewiß urtheilen, wie man sich in hitzigen Fiebern zu verhalten habe? welche Kranckheiten mit Recht faulende und hitzige Fieber zu nennen? warum diese den gesunden, starcken und vollblütigen meistens eigen sind? wo und warum, wenn auf ein faulendes Auffsteigen ein saures erfolget, es gut sey? welchen Febricitanten ist nach überstandener Kranckheit der saltzigte Geschmack beschwerlich? Warum der sauer rüchende Schweiß zu Ende der hitzigen Kranckheiten gut? welche Schärffe in dem menschlichem Leibe die gefährlichste? die von der Galle, dem Laugen-Saltze und Oel enstehet. Jedoch ist noch zu zweiffeln, daß die Laugen-Schärffe in dem Geblüte so starck werden könte, daß sie sich deutlich zeugete, es müste eher der Todt erfolgen, denn die scharffen Säffte, wenn sie schon noch nicht alcalisch sind, verderben schon die zarten Gefäsgen.

Von den Kranckheiten, welche aus der hitzigem Zehigkeit ihrem Ursprung nehmen.

375. Wird das gesunde Blut eines starcken Menschen gereitzet, und in einer lang daurendem und starckem Bewegung erhalten, so wird dasselbe in den Puls-Adern und Theilen des Leibes gewaltsam gedrücket und gerieben, daß es eine hitzige Zehigkeit erlanget, indem die wässerige Theilgen verfliegen, die gröbere aber sich mehr mit einander vereinigen, und zur Gerinnung geneigt werden 367.

376. Dieses enzündete Blut wird nun durch die Gefäse getrieben, so daß es durch die Absonderungs-Gefäsgen nicht geschwind genug tringen kan, daher folgen würckliche Enzündungen.

377. Daß aber eine hitzige Zehigkeit des Geblüts erzeuget werde, dazu helffen folgende Umstände: 1. die Jugend und die gute Beschaffenheit des Leibes, welche durch ihre natürliche Kräffte die genossenen Speisen leicht verdauet, und deren Safft bald in ein vollkomnes Blut verwandelt. 2. Der dichte und feste Zusammenhang der elementarischen Theilgen in den festen Theilen 332. 3. Der beständige Genuß kräfftiger Brühen vom frischem Fleisch und Fischwerck mit aller-

hand

hand nahrhafften Dingen, Gewürtzen und Wein bereitet, wie auch die genossene Fleisch und Fisch-Speise selbst, besonders des Wildprets und iunger Thiere, mit geistreichen Weine und guter Bewegung. 4. Die beständige Unruhe des Leibes und Gemüts in Ausübung der Affecten und Erlernung der Wissenschaften; hieher sind auch zurechnen alle Beängstigungen, Kummer und Sorgen, die besonders zur Melancholie geneigt machen. 5. Die unmäßige und zur Unzeit angestelte Ausführung der wässerigen Feuchtigkeiten des Leibes, welche von der Natur oder durch die Kunst sind erreget worden. 6. Eine iede in das Geblüte gebrachte Reitzung welche ein Fieber erwecket und unterhält, besonders die ungewohnte Seuche. 7. Wenn man in groser Hitze nicht genugsame wässerige und säuerliche Mittel, um den Durst zu löschen, haben kan. 8. Der Mißbrauch der stärckenden und scharffen Artzeneien, wie auch das warm halten in den hitzigen Kranckheiten.

378. Die gegenwärtige hitzige Zehigkeit giebet sich durch die erregte Bewegung leicht zu erkennen, denn sie verursachet bald eine brennende Hitze, Trockenheit und dieienigen Würckungen, welche 370. sind angeführet worden, auch bei der hefftigem Bewegung des Geblüts, noch mehr werden angeführet werden.

379. Wird diese 378. in einer hefftigem Bewegung erhalten, so folgen nothwendig die hefftigsten innerlichen Enzündungen, Purpur rothe Flecken, Friesel, viele Blattern, der Brand und der unumgängliche Todt.

380. Die enstandene Enzündungen werden aus dem beständig anhaltendem und brennendem Schmertz, aus der Angst und dem starckem Fieber erkannt.

381. Diesen üblen Erfolgerungen in Zeiten Einhalt zu thun, werden geschwind helffende Mittel erfordert, welche die hefftige Bewegung des Geblüts bald lindern. Deswegen denn allso gleich aus einer grosem Ader, durch eine grose Oeffnung, sehr reichlich muß zur Adergelassen werden, bis das Blut sich in seiner duncklem Farbe mercklich verändert, oder bis die Ohnmacht erfolget, der Schmertz, die Angst und das Fieber sich geleget. Nach den Umständen kan auch das Aderlassen 248. wiederholet werden, wenn sich noch einige beschwerliche Umstände von der Enzündung äussern; 2. Gleich darauf trincket man viele laulichte Brühen, worinne eine kalte Zehigkeit oder ein gelindes und seiffenhafftiges Wesen aufgelöset ist, wie die erweichende Blumen, Gesäme und Wurtzeln besitzen, welche mit Wasser gekocht und mit Zucker oder Honig vereiniget, warm getruncken werden 339. Eben dergleichen

Mit-

Mittel, mit Wasser oder Milch gekocht werden mit einem gelindem Oel oder Salbe auf den schmertzhafften Orth geleget, und warm erhalten, hernach wird der krancke und erweichte Theil gelinde gestrichen und beweget. Ferner dienen innerlich kühlende Geträncke aus säuerlichen Weinen, seiffenhafftigen Säfften und kalten zehen Mitteln mit genugsamen Zucker bereitet, ingleichen das niederschlagende Fieber-Pulver, die kühlende Tinctur und andere dergleichen Artzeneien, welche der Fäulnis widerstehen, und gelinde machen, wodurch die Auflösung des enzündeten Bluts befördert wird, deren auch 372. schon gedacht worden. 4. Sonst sind äusserlich nöthig erweichende Mittel fleißig zugebrauchen, als Bäder, Gurgel-Wasser, Clystiere, Umschläge und Ausdünstungen, wodurch die äusserliche Theile erweichet, die Reibung und Bewegung vermindert, und das enzündete Blut mehr auswerts geleitet wird. Das erzeigte melancholische Blut 377. n. 4 muß eben durch seiffenhafftige Artzeneien erweichet, aufgelöset und ausgeführet werden, davon an seinem Orthe zu reden ist.

382. Auf solche Weise werden alle Neigungen zu hitzigen Kranckheiten, und die entstandene Enzündungen sicher curiret werden, wenn man in Zeiten ein dinnes wässeriges Blut zu machen bemühet ist, auch allezeit darauf dencket, wie man die nöthigen Feuch-

tigkeiten des Geblüts erhalten möge. Hieraus kan auch ein erfahrner leicht urtheilen, warum an den hitzigen Kranckheiten so viele junge Leute, so wohl durch das warm halten, als durch die kräfftigen Artzeneien, ihr Leben verliehren müssen.

Von den Kranckheiten, welche aus Mangel der natürlichen Zehigkeit enstehen.

383. Zur Erhaltung der Gesundheit wird ein dichtes dunckelrothes und zehes Blut erfordert § 343. ohne dessen Beständigkeit die Krafft des Leibes nicht wohl erhalten wird.

384. Es lehret die beständige Erfahrung, daß das aus der Ader eines Gesunden gelauffene Blut eine purpurrothe Farbe hat, und geschwind gerinnet, auch sich allezeit gläbrig und leimicht anfühlet.

385. Ferner finden wir in allen Theilen des Leibes, wo nur einige natürliche Säffte zum Nutzen des Lebens abgesondert werden, daß wenn diese auch noch so fein sind, aber nur ein wenig ruhen, so erlangen sie die Art einer zehen Feuchtigkeit, wie wir durch den Speichel, den Schleim der Zunge, des Mundes, des Gaumes, der Nase, des Schlundes, des Magens, der Gedärme, der Urin-Gänge, der Gelencke überführet werden; ja der vollkomneste Safft der Thiere

re, woraus deren Erzeugung geschiehet, als die Feuchtigkeit der Eiergen, diese besitzet natürlicher Weise ein zehes Wesen. Ferner werden aus allen festen und fließigen Theilen der Thiere, wenn sie in verschlossenen Gefäsen gekocht werden, zehe Säffte erhalten, welche, wenn sie völlig erkaltet, dick und gläbrigt sind, und Gallerten genennet werden. Aus diesen werden die Theile des menschlichen Leibes geschwind ernähret nnd wachsen.

386. Verliehret die natürliche Zehigkeit des Bluts ihr gelindes Wesen durch die hefftige Bewegung, oder genommene Schärffe so wird es zwar dinner und aufgelöster, aber wegen seiner erlangten Schärffe verliehret es die Krafft zun ähren; oder wegen der schwachen Leibes Beschaffenheit erlangt das Blut nicht seine Vollkommenheit und dichtes Wesen, allso wird es auch zur Erhaltung der Leibes Krafft nicht geschickt genug

387. Diese wird nach und nach verändert, 1. wegen Mangel der Erhaltung und Nahrungs-Mittel, und durch die natürlichen Bewegungen und gewöhnlichen Verrichtungen des Leibes, daß allso die naturliche theils aufgelöster, flüchtiger und scharffer, theils zeher und dichter wird, ie länger und stärcker nun diese Ursachen anhalten, desto mehr folget die Veränderung. 2. Gehet die natürliche in eine kalte Zehigkeit, wenn die festen

Theile zusehr geschwächet worden. 312. 3. Von dem Genuß vieler wässeriger, süsser, säuerlicher und aufgelöster mehlichter Speisen, so daß die Kräffte des Leibes davon übertroffen werden. 347. 4. durch dem überflüssigem Gebrauch der dicken Mehl-Speisen und der herben Früchte. 357. 5. Durch dem anhaltendem Gebrauch gesaltzner Speisen in kalter Lufft. 6. Von scharffer Speise und faulendem Wasser in grosser Hitze. 7. Von den genommenen scharffen Kräutern und deren bereiteten Saltzen. 364. 8. Von der in das Blut aus der Leber zurück getretenem Galle, von dergleichen genommenen Artzeneien und beigebrachten Gifften. 9. Durch die feinen metallinischen und aufgelösten Theilgen, wenn sie mit vielen Feuchtigkeiten in das Geblüte gebracht werden, schwere Kranckheiten zu heben, und den Leib zu erneuern. 10. Durch dem innerlich erzeigtem Eiter, welcher nicht wohl hat können ausgeführet werden, sondern es ist derselbe in ein dinnes und scharffes eiterichtes Wesen verwandelt und in das Geblüte gebracht worden.

388. Das aufgelösete und Verdorbene Blut verliehret seine nährende Krafft, daher folget ein kaltes Aufschwellen der äusserlichen Glieder, welches nach und nach überhand nimmt; oder eine Austrocknung und Auszehrung des gantzen Leibes mit groser Krafftlosigkeit und Müdigkeit.

389. Diesen Ubeln muß man begegnen nach ihren würckenden Ursachen.

1. Der Mangel wird durch angenehme und wohlbereitete Nahrungs-Mittel wieder ersetzet, wozu besonders die warme zehe Brühen und Geträncke mit guter Milch bereitet behülflich sind, welche nach Beschaffenheit des Leibes und der übrigen Umstände einzurichten sind wie 336. und 339. gelehret worden.

2. Die schwächende Ursachen werden weggenommen, und die Kräffte werden durch belobte Nahrungs Mittel wieder hergestellet 317-331.

3. Diesen sucht man mit entgegen gesetzten Mitteln, welche wider die Säure gerichtet sind, zu begegnen 340.

4. Diese werden durch die erwärmende und bewegende Mittel und nach n. 2. und 3. überwunden, wie auch nach der Cur 360-364.

5. Hier werden die gewöhnlichen Gemüse wid er den kalten Scharbock als Löffelkraut, Kresse, Merrettig, Pfefferkraut u. d. g. gebrauchet, besonders wird das Kalck-Wasser gerühmet.

6. Wider die Fäulnis und Hitze dienen die säuerliche Nahrungs-Mittel, besonders die reiffe, süsse und säuerliche Früchte der Pommerantzen, der Citronen, der Chinesischen Aepffel und drgleichen aufbehaltene Säffte, 381. n. 2. die saure mineralische Spiritus mit genugsamen frischem Wasser und zusammenziehenden Artzeneien 329.

7. Diese wird durch wässerige Mittel ausgewaschen, durch zehe mehlichte Brühen und durch die Säure unterdrücket wie 372.

8. Die Verstopffungen in der Leber sind vornemlich zueröffnen, die überhand genommene Galle wird nach und nach mit dinnen säuerlichem und saltzigtem Geträncke ausgeführet.

9. Diese müssen mit vielem warmem und zehem Geträncke kühlender Art in ihrer febrilischen Bewegung erhalten werden, bis die verderbte Säffte genugsam sind aufgelöset und ausgeführet worden, hernach wird allgemach durch kräfftige warme und zehe Brühen die natürliche Zehigkeit wieder hergestellet.

10. Der aufgelösete Eiter, der mit dem Blute vereiniget ist, läst sich gewiß schwerlich ausführen, indem der gantze Leib davon verdorben worden, es kommt hier nun auf eine gute Reinigung der Natur an, wenn solche die verderbende Säffte auf eine gute Art ausführet, entweder durch die ordentlichen Wege, oder durch die erzeigte äusserliche Geschwüre, iedoch ist nichts gewisses zuversprechen, weil unter hundert Patienten einer geneset, aber neun und neuntzig daran sterben. Man suchet durch angenehme Nahrungs Mittel, durch die Milch-Cur und heilsame Wund-Träncke der Natur zuhelffen.

390. Aus diesen läst sich nun klärlich urthei-

theilen, daß die Zehigkeit sehr wohl zu unterscheiden sey, ia die natürliche ist öffters sorgfältig wider herzustellen. Und überdem ist die schädliche Zehigkeit, welche kühlender und hitziger Art ist, in dem eine durch die andere wieder curiret wird, bis die natürliche wieder hergestelt sey, wenn nemlich das Mittel getroffen wird, worinne die Gesundheit bestehet zu unterscheiden. Derowegen ist diese Wissenschafft, wenn sie von Lernenden nicht wohl gefasset wird, eine Gelegenheit zu vielen Irrungen, und ein groser Schaden für die Kranken. Denn wird die wahrhaffte Ursach der Krankheit nicht erkannt, so kan auch dieselbe schwerlich gehoben werden.

N 3 Von

Galenus hat dieses schon sehr wohl erkannt, wenn er in dem Commentario de alimento saget: Pituita est frigida & humida, & veluti semicoctum alimentum: quare non est evacuanda, sed debet in corpore manere atque alterari. Man lese nach den 75. Aphorismum des vortrefflichen Boerhaavens und die Erklärnng des Herrn van Switen darüber. Da nun der Schleim als was natürliches in allen Theilen des Leibes angetroffen wird, so wird derselbe öffters mit Unrecht als eine Ursach der Kranckheit angeführet, und aus den Leibe getrieben. Hippocrates hat den Unterscheid zwischen dem kaltem und hitzigem Phlegma wohl angemercket. Fœsius p. 396. in œconomia Hipp.

Von den Kranckheiten, welche aus einer mehrerm Leitung in einen gewissen Theil des Leibes verursachet werden.

391. Ist die hineintreibende Krafft des Hertzens mächtiger als der Widerstand der Gefäse, oder die widerstehende Krafft derselben wird plötzlich vermehret, daß nun wenigere Säffte durch diese Gefäse tringen können, es würcket aber die Bewegung derselben mit gleicher Macht fort, und wird vermehret wegen der starcken und erregten Lebens-Krafft, so folget daselbst entweder eine unmäßige Ausführung oder Stemmung des Bluts, welche als Flüsse und Sammlungen der Säffte von mehrer Leitung enstanden anzusehen sind.

392. Daher wird der Leib wegen der geöffneten Gefäse entweder allzusehr entkräfftet, oder wegen des gehinderten Laufs der Säffte an dem Theile enzündet.

393. Die Ursachen allso derer vermehrten Leitungen, welche eine unmäßige Flüssung und Stemmung der Säffte befördern, sind die erregte Lebens-Krafft, die mehrere Nachgebung, oder der allzu groß Widerstand der Gefäse.

394. Hierzu geben Gelegenheit 1. die natürliche Structur des Leibes, 2. die geschwächte zusammenziehende Krafft eines Thei-

Theiles, oder dessen eröffnete Gefäse; 3. die plötzliche Verhaltung einer gewöhnlichen Ausführung bei guten Kräfften; 4. das erregte und erhitzte Blut eines sonst gesunden Menschen von einer febrilischen Seuche; 5. die mehrere Reitzung und Erhitzung eines Theiles; 6. Alle Ursachen der verstopfften Gefäse, wenn sie lange anhalten, und die Säffte in ihrem Lauffe hemmen, als die Drückung und Ausdehnung vornemlich; oder 7. die zerrissene und zerschnittene Gefäse werden auf einmal verstopffet und zusammen gezogen.

395. Die vorkommende Leitungen sind entweder natürliche, ordentliche, gewohnte und nützliche, welche zur Erhaltung und Widerherstellung der Gesundheit geschehen; oder ausserordentliche, ungewohnte, unmäßige und schädliche, diese verursachen Gefahr, daher sie zu hemmen, die erstern aber zu erhalten und zu befördern sind.

396. Die Flüsse und Sammlungen der Säffte, ob sie zwar alle auf einerlei Weise geschehen 393. so haben sie doch alle nach den Theile des Leibes wo sie geschehen ihren besondern Nahmen, als an dem Haupte folget hefftiger Schmertz, Fieber, Enzündung, Raserei, Schlaffsucht und der Schlag; an dessen Theilen fliesende und enzündete Augen, der Schnupffen, das Nasen-Bluten, der Speichel-Fluß, das Zahn-Wehe, böser Hals, Ohrenzwang, das Blutspeien, Blut-

brechen, die Enzündung der Lunge, das Seiten-Stechen, der Durchlauff, der Gallen-Fluß, die Rotheruhr, die güldene Ader, und deren Enzündungen; der Urin und Blut-Fluß der Nieren und deren Enzündung, der weibliche Blut Fluß und alle innerliche enstehende Enzündungen. In den äusserlichen Theilen folgen reissende Schmertzen, die Gicht, das Rothlauffen, das Friesel, Enzündungen und grose Geschwulsten.

397. Aus den nöthigen Verrichtungen des krancken Theils und der Beschaffenheit der Kranckheit selbsten läst sich die Gefahr leicht beurtheilen In den äusserlichen Theilen hat man sich nicht so sehr zufürchten, aber in den inerlichen wird leichtlich etwas versäumet daß hernach unheilbahre und tödliche Kranckheiten erfolgen.

398. In der Cur hat man darauf zu sehen, daß, wenn die Ausführung oder der Fluß in diesen oder ienen Theil schädlich ist, derselbe in Zeiten abgewendet und vermindert werde; daher suchet man in die entlegenen und äusserlichen Theile, da es weniger Gefahr bringet, eine mehrere Leitung zu machen, damit eine schwächere Austheilung, und ein freier Lauff der Säffte durch alle Theile erhalten werden, wo allso die Natur der Kranckheit hitziger Art ist, und genugsame Kräffte vorhanden sind, da wird allezeit im Anfange eine reichliche Aderlaß erfordert

dert, ia es muß dieselbe auch öffters wiederholet werden, um der Enzündung zuwehren, die inerliche Schwärung und den Brand zu verhindern. Denn werden viele gelinde Purgier-Mittel aus den kühlenden und erweichenden Säfften genommen, wozu auch die vielfältigen Clystiere dienlich sind; äusserlich leget man scharffe mit erweichenden Mitteln auf, und setzet Schröpff-Köpffe, damit die schädliche Materie mehr auswerts gehe; und besonders das Haupt, der Hals und Lunge für den Zufluß bewahret werden. In den verhärteten Flüssen macht man neue Ableitungen, und erhält dieselben einige Zeit offen, als durch die Fontanelle, Haar-Seile und Blasen ziehende Mittel. 2. Die geschwächten Theile stärcket man mit zusammenziehenden Artzeneien. 3. Die Geschwulsten zertheilet man durch kräfftige, saltzigte, erweichende und etwas spirituöse Umschläge, mit gelinden Reibungen und inerlichen vielen dinnen und warmen Geträncken nach Beschaffenheit der Umstände. 4. Die verhaltenen Ausführungen muß man wieder in Ordnung bringen. 5. Die Reitzungen muß man besänfftigen. 6. Die geöfneten Gefäse muß man behutsam schliesen; 7. Die Verstopffungen sucht man zu heben, und deren Ursachen aus dem Wege zu räumen. 8. In der Diät bedienet man sich der Ruhe des Schlaffes, mäßiger Wärme, vermeidet al-

le plötzliche Veränderungen, trincket viel dinnes Geträncke, genieset nur nahrhaffte Brühen, bedienet sich der gelinden Reibungen, und ist allezeit bedacht den Schmertz und die Angst abzuwenden und in die äusserlichen Theile zuleiten.

Von den Kranckheiten welche von allzu hefftiger Bewegung des Geblüts enstehen.

399. Der Mensch ist vollkommen gesund und vergnügt, allein es wird nun auf einmahl dessen Blut in eine hefftige Bewegung gesetzet, weche da sie einige Zeit anhält, gar bald die gefährlichsten Kranckheiten verursachet.

400. Es wird die hitzige Zehigkeit 373. erzeiget, das Blut wird dichter und dunckelröther, und durch die anhaltende Bewegungen können alle Arten der Enzündungen und Zerreisungen der Gefäse erfolgen, wo der Trieb des Bluts am meistem hingeleitet wird 396.

401. Die hefftige Bewegung bestehet darinne, wenn das Hertz öffter und stärcker zusamen gezogen wird, welches auf zweierlei Weise erreget wird: 1. entweder es kommt nichts materielles in den Leib, sondern nur die Gemüts Unruhe, der grose Schmertz und die natürliche Bewegung des Leibes halten lang und starck an. 2. Oder es wird etwas scharffes in den

Leib

Leib gebracht, welches von der natürlichem Zehigkeit nicht kan unterdrücket werden, als eine scharffe Küchen-Speise, das Gewürtze, eine Artzenei, ein Gifft von mancherlei Art, besonders der Seuchen.

402. Durch diese beständige starcke Bewegung, da das Blut in den Gefäsen ungemein gedrücket und gerieben wird, gehen die feinste Theilgen durch die Ausdünstungen verlohren, die gröbere und zehere vereinigen sich, und von der enstandenem grosem Hitze wird das Blut zur Gerinnung geneigt, so daß es durch die Absonderungs-Gefäsgen schwerlich lauffen kan, die gröbere Theilgen tringen in kleinere Gefäsgen, es folgen Verstopffungen, Zerreissungen der Gefäse, Enzündungen, Schwärungen, der Brand und andere unzehlige Beschwerungen 367.

403. Diese 402. giebet sich zu erkennen durch einem geschwindem und hartem Puls, durch ein geschwindes und mühsames Othemholen und durch die brennende Hitze.

404. Der hefftigem Bewegung wird begegnet, wenn man die reitzende Ursach in Zeiten zu besänfftigen suchet. Man wendet allso allen Fleiß an durch vernünfftige Vorstellungen den Menschen auf andere Gedancken zubringen, erreget den entgegen gesetzten Affect, macht ihm allerhand Veränderung, durch Music, angenehme Gesellschaft, Historien, und erfreuliche Begebenheiten, oder durch

das

das Schrecken und die Ruhe, diese wird durch starckes Aderlassen und Schlaffmachende Mittel erhalten. Die Ursachen des Schmertzens müssen gehoben werden, eher höret das Fieber nicht auf. In allen Fällen ist hier die Ruhe besonders nöthig, weil deren Mangel das Geblüte für sich schärffer macht, dabei dienet viel dinnes wässerigtes und zehes Getrâncke kalter Art, 375. worinne die kühlende Tinctur oder das niederschlagende Fieber-Pulver öffters genommen wird.

Von den Kranckheiten, so von dem vielem und gutem Geblüte erfolgen können.

405. Ein gesunder Mensch, der ein gemächliches Leben führet nach 186. 187. erhält nach und nach in seinem Leibe mehr Blut, als zur Erhaltung seines Leibes nöthig ist.

406. So lange das Blut in seiner mäsigem Bewegung erhalten wird, so hat man sich eben nicht zufürchten, so bald aber durch eine vermehrte Bewegung oder Wärme dasselbe ausgedehnet wird, welches von der Gemüths-Unruhe, Bewegung des Leibes, Veränderung der Lufft, hitzigem Getrâncke, einer Seuche u. d. g. geschiehet, 401. so sind tödliche Würckungen zubefürchten. Denn indem

dem die Puls-Adern sehr angefüllet werden, so werden auch die Absonderungs-Gefäsgen sehr ausgedehnet, und die Absonderung der Säffte wird verändert, die Blut-Adern werden gedrücket, so daß eine Erstickung der Bewegung endlich erfolget; daher viele Enzündungen, Zerreissung der Gefäse, die Schwärung, der Brand und Todt öffters kommen.

407 Die Vollblütigkeit nimmt man wahr bei einem gesundem und ausgewachsenem Menschen, wenn er wohl aussiehet, von einer kleinem Bewegung gleich erhitzt wird, und schwer Othem holet.

408 Zu Abwendung der gefährlichen Folgerungen ist hier allso bald eine starcke Aderlaß unumgänglich nöthig, darauf trincket man viel wässeriges Geträncke, man macht sich täglich immer mehr und mehr Bewegung, und thut Hand-Arbeit; enthält sich der nahrhafften Speisen, bedienet sich einige Zeit der scharffen Garten-Gemüse 350. wenn man im Früh-Jahr oder Herbste wieder einen Uberfluß des Bluts mercket, so läst man wieder die Ader öffnen, und läst immer nach und nach weniger Blut weg, bis man völlig gewohnt wird die Bewegungen und Veränderungen der Lufft zuertragen. Daraus enstehen die Kranckheiten der Reichen, welche in ihrem Blut ersticken, nicht aber die Armen.

Von

Von denen Verstopffungen derer Gefäse.

400. Es erfolget die Verstopffung derer Canäle, entweder wenn dieselben enger werden, oder die Gestalten der fliesenden Säffte verändern sich in ihrer Gröse und Figur; oder von deren hefftigem Triebe enstehen beide Ursachen zugleich, so daß von der allzu grosem Anfüllung der grösern und kleinern Absonderung Gefäsgen der Lauf der Säfte durch dieselben aufgehalten und gehemmet wird, weil nun auch die grösere Arten der Säffte in die kleinern Gefäse tringen, so erfolget Error loci.

410. Die Gefäse werden enger, wenn sie gedrücket, oder gezogen werden; die fliesende Theilgen werden gröser, wenn sich einige mit einander vereinigen durch die Ruhe, hefftige Bewegung, Hitze, Kälte, Gerinnung der Säffte u. d. g. oder die grösere werden in die kleinere Gefäsgen getrieben, da sie ordentlicher Weise nicht hin gehören.

411. Die enstandene Verstopffung verursachet, daß nun nicht so viel Theilgen der Säffte als wie vorhero auf einmal, oder nur die feinste durchlauffen können, die gröbere aber werden zurück behalten. Daher im Anfange nicht gleich eine vollkommene Aufhaltung aller Säffte geschiehet, sondern nur

nur eine mehrere Stockung, Bewegung und Hemmung derselben, bis endlich der höchste Grad der Verstopffung erfolget. Indessen wird eine mehrere Hin- und Hertreibung, eine mehrere Reibung und Erhitzung der Säffte und eine Folgerung der übrigen Würckungen, welche 402. sind angegeben worden.

412. Werden die angegebene Ursachen 410. weggenommen, die Canäle werden gelinder und weiter, die Säffte werden fließiger, und der Trieb wird schwächer gemacht, so werden auch die enstandene Verstopffungen gehoben seyn. Wozu in den vorhergehenden genugsame Mittel nach Beschaffenheit der Umstände sind angegeben worden.

413. Besonders aber wenn die Vollblütigkeit, die hefftige Bewegung derselben und die gewaltige Anfüllung der kleinesten Gefäse

Man lese nach den 23. Aph. Hipp. f. 1. Interdum usque ad animi deliquium evacuare convenit. und die Erklärung des Galeni darüber, wenn er saget: & in maximis inflammationibus, & in adurentibus febribus, & vehementissimis doloribus, & sæpius huiuscemodi evacuationes prodesse plurimum, experientia didicimus. Nam & in ardentissimis febribus, si usque ad animi defectionem sanguis mittatur, statim totius corporis habitus refrigeratur, & febris extinguitur, & plurimis etiam aluus citatur, & sudores emanant, & quidam eorum ex his sanitati sunt restituti, alii adiuti plurimum, vehementiam ægritudinis abscide-

fäse an den Verstopffungen Ursach sind, so muß eine geschwinde und starcke Ausführung des Bluts angestellet werden, damit das stockende Blut aus den kleinern in die grössern zurück getrieben werde, wobei zu gleich die gelinde Reibungen beförderlich sind, das dick gewordene Blut wird durch die auflösende Mittel wieder fließig gemacht, wie 339. und 340. gesagt worden.

Von denen Wunden.

414. Eine äusserliche, frische und reine Fleisch-Wunde wird in einem sonst gesundem Menschen durch Hülffe des Wund-Balsams, Verwahrung des Heil-Pflasters und der Ruhe leicht wieder genesen.

415. Wo aber eine Flächse oder ein Nerve oder grose Puls-Ader beschädiget ist, da folgen schmertzhaffte Zufälle und grose Verblutungen; kan nun die Flächse auf frischer That gehefftet werden, die kleine halb zerschnittene Puls-Ader wird völlig zerschnitten, die

derunt. In maximis vero doloribus, nullum majus inveni remedium, quam usque ad animi defectionem evacuare. Hier ist gewiß die grose Einsicht derer Griechen zu bewundern, indem sie mit eben einer solchen Klugheit die hitzigen Kranckheiten curiret haben, als heutiges Tages die geschicktesten Mechanisten zu thun pflegen.

die grösere wird gebunden, und der Nerven durch warm aufgelegte Spiritus unempfindlich gemacht, so wird diesen Ubeln auch begegnet.

416. Sonst werden die Wunden nach ihrer Beschaffenheit in dreierlei Arten eingetheilet. I. Die wichtigsten Wunden sind, welche unumgänglich tödtlich, und durch keine Kunst können geheilet werden, als:

1. Wenn ein wesentlicher Theil des Lebens so beschädiget wird, daß derselbe durch Hülffe der gütigen Natur nicht wieder heilet, als da ist α) die Beschädigung des Hintergehirns, des Marcks des Vordergehirns und des Rückgrads. β) Die zerrissene Blut-Gefäse innerhalb des Gehirns, wo es nicht kan gereiniget werden. γ) Die Abschneidung des Hertz-Nervens.

2. Die Wunden des Hertzens, deren Bluten für sich und durch die Kunst nicht kan gestillet werden. Daher sind die Fleisch-Wunden des Hertzens nicht tödtlich, so fern das Verbluten nicht daran ursach ist.

3. Der grosen innerlichen Blut-Gefäse, welche für sich nicht geschlossen werden, und man kan auch zu denselben nicht kommen.

4. Welche das Othemholen völlig aufheben, als die Durchstechung der innerlichen Lufft-Röhren, die breite Wunden, welche durch beide Höhlen der Brust gehen, des Zwergfels, besonders des nervösen Theiles.

5. Welche das Schlingen und den Zugang des Nahrungs-Safftes nach den Hertzen verhindern.

417. II. Einige Wunden sind nach ihrer Art, für sich gelassen, tödtlich, sie können aber durch die Kunst geheilet werden.

1. Die Wunden des Haupts, wenn sie wohl können gereiniget werden.

2. Die geöffnete grose Blut-Gefäse, wo man doch füglich dazu kommen, und sie binden kan.

3. Die Verletzung der Eingeweide, zu welchen man kommen, und dieselben heilen kan.

4. Wenn das Bluten sich stillet, und die herausgelauffene Säffte aus den Höhlen des Leibes sicher können heraus geführet werden.

418. III. Die Wunden die sonst leicht zuheilen sind, sie werden aber durch einen neben Umstand tödtlich. Als:

1. Die Höhlen des Leibes sind nicht wohl von den Unreinigkeiten und der Lufft gereiniget worden, daher eine Schwindsucht oder Fäulnis enstanden.

2. Der Verwundete hat sich durch die Diät verderbet.

3. Aus einer Nachläßigkeit, daß man nicht nach der Wunde gesehen, oder aus Versehen des Wund-Artztes, wenn er unrechte Dinge aufgeleget.

4. Wegen des schwächlichen und kräncklichen Cörpers, oder wegen der gantz beson-

dern Beschaffenheit des verwundeten Leibes.

419. Wird eine Puls-Ader so verletzet, daß sie ihre Zusammenziehende Krafft verlieret, so schwillet sie auf, und macht einen dicken Knoten, Anevrisma verum genañt. Laufft aber das Blut unter der Haut aus einer geöffnetem Puls-Ader zusammen, so ist es ein Anevrisma spurium. Das erste muß durch eine bequeme Drückung verhindert werden; das andere wird geheilet durch die Oeffnung der Haut, und denn bindet man dieselbe, oder sie wird durch eine dienliche Verbindung so gedrücket, daß sie wieder zusammen wächset.

420. Bei der Heilung einer ieden Wunde hat man zu beobachten, 1. daß sie wohl gereiniget werde; 2. daß das verlohrne wieder anbei wachse; 3. daß die Lefzen der Wunde, wohl vereiniget, in der Ruhe erhalten werden, und die zusammen Wachsung ohne eine sonderliche Narbe geschehe.

421. Zur Vollbringung des Wachsthums in der Wunde, werden innerlich gute Säffte erfordert, welche aus den Speisen zu erhalten sind. Die nemlich einen solchen zehen und gelinden Nahrungs-Safft geben, der nicht leicht faulet, aber doch bald kan verdauet werden, als dieienigen, welche bei den Kranckheiten der geschwächten Theile weitläufftig sind angegeben worden, 317. bis 322.

Hieher sind auch zurechnen die gekochte reiffe Früchte, die gelinde Gemüse davon 339. ist gehandelt worden. Dabei beobachtet man, daß sie öffters und wenig genommen werden, denn für der Uberladung muß man sich hüten, und doch muß man den Hunger und Durst vermeiden.

322. Jedoch muß allezeit die eigentliche Beschaffenheit des Krancken, der Witterung, der gegenwärtigen Kranckheit und die Gewohnheit anweisen, wie die Diät einzurichten sey.

423. Alle scharff schmeckende Gemüse, ingleichen die sehr gesaltzene, gewürtzte, saure und weinhafftige Speisen, welche nur die Bewegung der Säffte vermehren, schaden den Wunden.

424. Ferner die Speisen die geschwinde faulen, als Wildpret, starcke Fleisch-Brüh, die Fische, die scharffen Kräuter, als Kresse, Merrettig u. d. g 350. verderben die Heilung, wenn sie nicht durch die Säure wohl gemäßiget sind.

425. Welche sich schwer verdauen lassen, als die gesaltzte, geräucherte und gedörrete Speisen; ingleichen diejenigen, welche viel Fett mit sich führen, als Speck, fette Fische Gänse, Enden, Schweine-Fleisch u. d. g. die allzu zehe kalte Speisen, wie Erbsen, Linsen, Bohnen, Kuchen, Klöse und so mehr, muß man meiden.

426. Solche Artzeneien sind zugebrauchen, welche die Hindernisse der Heilung aus dem Wege räumen, es werden allso dieselben allezeit wider die Uberhand genommene Beschaffenheit der festen und fliessigen Theile des Leibes und ihrer Bewegung eingerichtet, daher ist kein Mittel, das allen innerlich zuträglich wäre, denn bisweilen sind verdinnende, dickmachende, reitzende, besänfftigende, eröffnende, erweichende und zusammenziehende Mittel nöthig; welche allezeit der schädlichem Eigenschafft des Leibes müssen entgegen gesetzet seyn. Deswegen unterschiedenen Verwundeten gantz wider einander laufende Artzeneien und Nahrungs-Mittel zuverordnen sind.

427. Eine trockene Lufft, die von der Fäulnis befreiet, und offt erneuret wird, ist hier die beste.

428. Der Leib wird offen erhalten durch erweichende und gelinde Purgier-Mittel, welche nur das überbliebene von Speisen nicht aber durch die Reitzung gute Säffte ausführen, und ein Fieber erregen.

429. Der Schlaff ist besonders hier nöthig, so er nicht für sich kommt, so muß er durch beruhigende Mittel befördert werden.

430. Das Gemüt muß vergnügt, gelassen und ruhig seyn, aber alle Gemüts-Neigungen, welche das Blut starck erregen, sind zu unterdrücken.

431. Damit die Wunde gut heile, so wird sie mit dem Wund-Balsam bestrichen, mit geschabtem Linnen angefüllet, und mit dem allgemeinem Heil-Pflaster bedecket und wohl verwahret, damit dieselbe lange in der Ruhe bleiben kan, und selten darff geöffnet werden. Muß man dieselbe nach zwei bis drei Tagen öffnen, so muß vorhero alles parat geleget werden bei der Wärme, die Wunde wird geschwind gereiniget, und gleich wieder verbunden.

432. Werden in der Wunde Unreinigkeiten und halb erstorbene Theile angetroffen, so müssen solche durch digestive und scharffe Mittel abgesondert werden, dadurch wird eine kleine Enzündung und Fieber erreget, wodurch ein weises zehes und dickes Eiter sich erzeiget; allso werden durch diese Schwärung nach und nach alle Unreinigkeiten Abgesondert, und das verlohrne wächset dabei an.

433. Die von einander gehende Lefzen der Wunde werden zusammen gebracht durch allgemachsame Drückung der Compressen, denn mit zerschnittenen Pech-Pflastern und einer gutem Bandage erhalten. Wo sie zu tieff und hängend sind, so werden sie durch Nadeln mit Zwirn gehefftet, oder man muß gar die krummen Nadeln darinne lassen, und die Zwirn-Faden rund herum wickeln.

433. Das **Bluten** muß im Anfange nicht

gleich

gleich gestillet werden, wenn nicht ein groß Gefäse verletzet ist, daraus eine allzu grose Verblutung zu befürchten wäre, denn blutet die Wunde recht aus, so heilet sie hernach desto geschwinder, wird es aber zu bald aufgehalten, so schwillet die Wunde auf und enzündet sich, daher öffters nöthig ist, daß man die Aderlaß und Artzeneien wieder die Enzündung gebrauche,

434. Kommt das Blut aus einem grosem Gefäse, so muß dasselbe aufgehalten werden, weiß man sich nicht so gleich zu helffen, so drücket man mit den Fingern das Gefäse feste zusammen, bis man sich enschlossen, was man thun will. Man kan allso das Blut mit einem heisem Eisen gleich aufhalten, aber nach etlichen Tagen fället das gebrennte durch die Schwärnng wieder ab, und das Bluten kommt von neuen; Mit den aufgelegten Corrosiven verhält sichs eben so; oder man leget zusammenziehende Mittel auf, wie da ist der warme Alcohol; wo man aber das Gefäse fassen kan, so sticht man mit einer Nadel durch dasselbe, und bindet das Gefäse zu; kan man es aber nicht sehen, so leget man oben darüber ein Tourniquet an, öffnet über der Wunde das Fleisch, bis man das Gefäse findet, und solches binden kan; oder man macht von gekauetem Löschpappier Compressen in Form einer umgekehrten Pyramide, wodurch man das

eröffnete Gefäs drücket, daß es in etlichen Tagen zusammen wächset. Wo man aber das Gefäse nicht wohl drücken kan, indem es in den innerlichen Theilen verborgen lieget, so hindere man ia hier die Natur nicht, wenn eine Ohnmacht erfolget, in welcher sich das eröffnete Gefäse zurück ziehet und schliesset, kan man dergleichen durch die Kunst erregen, so muß man selbige gleichfals befördern, denn stillet sich das Blut, will man aber den Patienten zu der Zeit durch flüchtige Artzeneien ermuntern, so erfolgt das Bluten von frischen, und der Mensch muß sich endlich zu todte bluten.

435. Sind die verletzte Gefäse klein, und der Mensch ist vollblütig, so läst man in einem entlegenem Orthe die Ader öffnen, die Ableitung zubefördern; hingegen innerliche zusammenziehende Mittel kommen hier nicht zu statten, sondern schaden vielmehr, aber was kühlet, und das unruhige Blut besänfftiget, das schaffet Nutzen.

436. Der **Schmertz** derer Wunden enstehet von einer mehrerm Dehnung, welche eine Zerreissung der Zäsergen drohet. Je näher nun deren Zerreissung, desto hefftiger und kurtzer wird der Schmertz; ie gelinder aber die Ausdehnung, desto gelassener und langweiliger wird der Schmertz, er nimmt ab und zu.

437. Was allso eine gewaltsame Ausdeh-

nung

nung der Zäsergen macht, das ist, als die nächste Ursach des Schmertzes anzusehen; 1. einige Zäsergen sind in zwei geschnitten, und einige sind noch gantz, welche sonst zugleich gezogen wurden. 2. Die grose Anfüllung der kleinesten Gefäsgen. 3. Die Verrenckung, der Bruch des Knochens und alle äusserliche Gewalt. 4. Alles was verwundet und fressend ist.

438. Der Schmertz, wenn er hefftig ist, und dessen Ursach nicht gehoben wird, so bleibet eine beständige Unruhe des Leibes, die Angst, eine Erregung des Fiebers und endlich wird das Böse-Wesen und der Brand verursachet.

439. Man muß bald und in Zeiten die Ursach des hefftigen Schmertzes wegnehmen, da noch zu helffen ist, sonst ist das Leben in Gefahr oder gar verlohren. Derowegen suche man die gespannte Zäsergen zu erweichen, daß sie nachgeben können. 2. Was nicht durch die Gefäse tringen kan, das muß fließiger gemacht werden 340. 3. Die hefftige Bewegung und die Anfüllung muß man vermindern 413. 4. Die verrückten Theile bringet man wieder in ihr natürliches Lager, 484. 5. Die Schärffe sucht man zu unterdrücken, zu zertheilen und heraus zuziehen.

440. Kan die Ursach des Schmertzes nicht weggenommen werden, so macht man, daß

der dahin gehende Nerve seine Empfindung verliehret, durch die Zusammendrückung, Zerschneidung und Brennung desselben. Oder man unterdrücket die Empfindung in dem Marck des Gehirns durch die Schmertz-stillende Artzeneien.

441. Wenn die fleischichte Theile wieder eines Willen wechselsweise hin und wieder gezogen werden, so sind diese Bewegungen *Convulsiones* zu nennen.

442. Das reitzende, welches sich in der Wunde verhält, die Verletzung eines grosen Nerven, und der grose Verlust des Blutes, sind hiervon die Ursachen.

443. Was in der Wunde reitzet, daß muß durch die Geschicklichkeit des Wund-Artztes heraus genommen werden; die Schärffe wird unterdrücket und vertrieben; die Empfindung des Nerven verändert man 439. 440. das verlohrene Blut wird durch angenehme zehe Nahrungs-Säffte wieder ersetzet, welche zwar öffters, aber in kleiner Mase genommen werden. Und zugleich muß man bedacht seyn, das Verbluten zustillen 434.

444. Ist eine Enzündung enstanden, so wird sie curiret durch die dazu dienliche Hülffs-Mittel.

445. Hat sich das innerliche Verbluten gestillet, so muß auch dasselbe Blut bald herausgezogen und die Höhlen des Leibes von

von demselben und der Lufft wohl befreiet werden, durch ein bequemes Lager des Leibes, durch das Saugen des Mundes und einer hinein gelassenen Röhre, ist es aber geronnen, so wird vorhero etwas warmes von Wasser, Wein und Saltz eingespritzet, man macht die Oeffung grösser, oder macht eine neue und bequemere.

446. Gehet die Wunde zwischen den fleischichten Theilen, so macht man den Unreinigkeiten einen Ausgang durch das Drücken, Einspritzen, Auswaschen und Bindung, bisweilen muß man die Wunde erweitern, oder eine bequemere und tieffere Oeffnung machen.

447. Die Erweiterung geschiehet durch trockene Dinge von geschabter Leinwand, oder Wurtzeln, als Wiecken gebrauchet, welche durch die an sich gezogene Feuchtigkeit aufschwellen, und die Oeffnung erweitern.

448. Die **Haupt-Wunden** als des vornehmsten Theiles, welcher mit sehr empfindlichen Theilen umgeben, und von welchem die übrigen Verrichtungen des Leibes abstammen, sind allezeit wohl zubeobachten, ob sie schon gering scheinen.

449. Vornemlich ist hier die Zerquetschung mit einer kleinem Oeffnung gefährlich, indem sich die Materie verhält und verdirbet, unter sich frist, und die darunter liegende

gende Theile angrriffet, daher viele üble Zufälle erfolgen.

450 Sind nur die äusserlichen Decken des Leibes zerschnitten, so werden sie erst wohl vereiniget, hernach mit dem Wund-Balsam und Pflaster verwahret, wohl befestiget, und selten geöffnet, so wird die Heilung geschwind vollbracht. 431. Indessen sind hier die wässerige, erweichende, und ölichte Dinge, wie auch die freie Lufft schädlich.

451. Die Zerquetschung wird durch die wieder die Enzündung gerichtete Cur 457-460. in Zeiten zertheilet, äusserlich werden spirituöse und balsamische Mittel aufgeleget.

452. Ist das Häntgen der Hirnschale verlohren gegangen, so muß dasselbe bald wieder ersetzet werden, sonst wird das Bein faul.

453. Die Cur geschiehet in einer warmem balsamischem Luft, allwo man geschwind mit einer scharffem Schuhahle die Hirnschale an verschiedenen Orthen durchbohret, bis es blutet, man streiet gleich darauf ein feines Pulver von Mastix oder G. Anime, bedecket es mit geschabter Leinwand, welche mit einem balsamischem Spiritus angefüllet ist, eröffnet es sehr selten, und verbindet es geschwind, so wächst das Häutgen bald wieder.

454. Ist die Hirnschale hineingedrücket, so

so muß sie bald wieder in die Höhe gehoben werden, wo nicht tödliche Zufälle erfolgen sollen; bei iungen Leuten, kan solches durch ein Pech-Pflaster geschehen, aber bei ältern Personen muß man die Haut creutzeweiß aufschneiden, welches bei dem zerbrochenem Beine behutsam zu vollbringen ist, und solches mit dem Instrument, Elevatorium genannt, in die Höhe ziehen. Allein kan der zerbrochene und wanckende Knochen den Bohrer nicht ertragen, so muß man neben der zerbrochenen Hirnschale ein Loch bohren, und mit einem stumpffem Instrument das Bein in die Höhe drücken. Sonst ist hier auch sehr dienlich, wenn man die Lufft an sich hält und nieset.

455. Die nun erhabene Hirnschale muß auch sorgfältig durch eine gewölbte Verbindung in ihrer Ordnung erhalten werden, denn wenn dieselbe gedrücket wird, so gehet sie leichtlich wieder hinein.

456. Wird das Haupt von aussen sehr beschädiget oder erschüttert, so zerspringen innerlich leicht kleine Gefäse, welche tödliche Zufälle verursachen.

457. Es ist hier nicht lange zu warten 369. n. 4. denn das Leben gehet so wohl wegen der Drückung des Gehirns als der Fäulnis verlohren. Das Blut wird durch die Kunst theils wieder zurück in die Blut-Adern gebracht, theils fließig und zur Ausdün-

dünstung geschickt gemacht, oder wenn es nicht so angehen wolte, so muß die Hirnschale durchbohret werden.

458. Daß die Blut-Adern das ausgelauffene Blut wieder in sich ziehen, und daß es von der Krafft des Lebens wieder in dieselben kan getrieben werden, dazu helffen vornemlich eine sehr reichliche Aderlaß zu zwei, drei bis vier Pfunden so lange es nur die Kräffte des Krancken ertragen wollen, und zugleich wird eine gelinde und reichlich purgierende Artzenei eingeflößet, die nicht erhitzet, sondern auflöset und fließig macht, oder auch als ein Clystier öffters gebrauchet wird, damit ein Durchlauf erfolge, so nun hierauf einige Besserung erfolget, so sollen diese Ausführungen zum andern und dritten mahle wiederholet werden.

459. Damit nun die Verdinnung und die Zurücktretung derer Säffte desto besser von statten gehen, so müssen dem Patienten viele wässerige und zertheilende Träncke warm eingeflößet werden 340. Um den glatt abgeschornen Kopff, Ohren und Nasen werden beständig warme Umschläge aus den Nerven und Kopff Kräutern mit geringem Wein Eßig und Wasser gekocht des Tages über geleget, und des Nachts, wenn der Patiente mehr ruhen will, dergleichen zertheilende Pflaster, und so muß man acht bis vierzehen Tage anhalten, bis man genugsam ver-

sichert

sichert ist, daß sich alles zertheilet habe.

460. Will hierauf keine Erleuchterung erfolgen, so ist kein ander Mittel mehr übrig, als man muß die Hirnschale durchbohren, damit die ausgelauffene Säffte können herausgeschaffet, der Orth gereiniget, und die Splitter des Knochens weggenommen werden.

461. Indessen hat man durch die vorher gebrauchte Cur nichts versehen, noch versäumet, indem man nach der Kunst hat versuchen müssen, ob man dem Patienten auf eine gelindere Art, als durch die etwas grausam scheinende Trepanation, helffen könte; ja dergleichen Curen sind in den andern Zerquetschungen und ausgelauffenen Säfften üblich 476. und werden mit grosem Nutzen gebrauchet. Und überdem ist nun der Leib so zubereitet, daß in ihm die Operation sicher kan vorgenommen werden.

462 Nachdem man den Orth gefunden, wo es am wahrscheinlichstem ist, daß das geronnene Blut zufinden sey, so wird der schon bereitetem Hirnschale der männliche Trepan aufgesetzet, und wenn derselbe einen tieffen Creis eingeschnitten, so wird mit dem weiblichem nach der Kunst fürsichtig fortgefahren, bis man das loßgeschnittene Bein sorgfältig herausnehmen kan. Findet man hier nichts, so muß man auf der anderm

Sei-

Seite eben so verfahren, bis man das ausgelauffene Blut findet. Durch das Anhalten der Lufft und durch das Niesen wird dasselbe an den geöffneten Orth geleitet.

463. Solte das Blut und die Unreinigkeiten unter dem Gehirn-Häutgen sich verhalten, welche durch ihre danckle Farbe sich zu erkennen geben, denn werden die Häutgens von einander geschnitten; doch muß hernach durch eine dienliche Verbindung die Oeffnung wohl verwahret werden, damit das Gehirn nicht wie ein Schwamm zum Kopfse herauswachse.

464. Ubrigens hat man bei allen Beschädigungen des Haupts dahin zu sehen, daß man wegen der Enzündung und des Fiebers vorbaue, die Zerquetschungen bald zertheile, und solte ein Gehirn-Schwamm aus versehen gewachsen seyn, so muß man denselben geschwind abschneiden, und das Gehirn mit geistreichen und balsamischen Mitteln nebst einem Blei Blättgen wiederum in Ordnung setzen.

465. Bei den äusserlichen **Brust Wunden**, hat man vornemlich dahin zusehen, daß die Unreinigkeiten sich nicht verhalten, und hineinwerts geleitet werden, derowegen hüte man sich ia für allen Wiecken, Pech-Pflastern und festen Bindungen. Hingegen sehe man wohl zu, daß die Wunde wohl gereiniget, mit gelindem Balsam angefüllet,

leid-

leidlich verbunden, und ein bequemes Lager des Leibes beobachtet werde.

466. Die innerliche Wunden, da die Lufft und geronnenes Blut in der Hohlung der Brust sich gesammlet, müssen vornemlich nach 445. gesaubert werden, man läst alle wiecken weg, zumahlen, wenn durch das Saugen und Lufftholen alle Lufft herausgetrieben worden, alsdenn verbindet und bedecket man sie wohl mit Balsam und Pflaster, bewahret sie für kalter Lufft, der Patiente leget sich auf dieselbe Seite, und man eröffnet sehr selten die Wunde, so heilen sie sehr gut und geschwind, wenn sie anders zu heilen sind.

467. Die **Wunden des Unter-Leibes**, wenn sie scheff zwischen den Fleisch weglauffen, müssen durch das Lager, oder einer bequemern Oeffnung und Drückung wohl gesaubert werden, damit keine Fisteln erfolgen, die Wiecken müssen weg bleiben, und die Wunde wird mit Balsam angefüllet, und dem Heil-Pflaster bedecket.

468. Sind die äusserliche Decken und das Fleisch zerschnitten, so müssen dieselben zusammen genehet werden, damit keine Darm-Brüche erfolgen können, denn werden sie mit Wund-Balsam bestrichen, und mit dem Heil Pflaster bedecket.

469. Bei den Wunden des holen Leibes muß man alles sorgfältig nach 445. beobachten

ten, damit nicht die Windsucht und eine Auszehrung erfolgen.

470. Nach der Beschaffenheit der heraus lauffenden Unreinigkeiten aus der Wunde kan man beurtheilen den beschädigten Theil und die bevorstehende Gefahr: denn es sind viele Wunden hier tödlich.

471. Jedoch können viele für sich gelasse- ne Wunden tödlich werden, welche doch durch die Kunst können geheilet werden. Wenn allso die Gedärme in zwei geschnitten sind, daß sie auslauffen, so müssen sie zusammen genehet werden, sind es aber kleine Wun- den/ so läst man sie, denn sie heilen für sich zusammen, übrigens macht mans nach 469.

472. Gehet aus einer grosem Wunde ein Darm heraus, und er ist erkaltet, so läst man die warmen Ausdünstungen von lebendig aufgeschnittenen Thieren daran gehen, oder tauchet wollene Tücher in warme Milch und leget sie über, denn bringet man sie wieder hinein, und besorget das übrige 445. Ist die Wunde kleine, der herausgetriebene Darm ist aufgeblasen, von Excrementen angefüllet, oder enzündet, so daß man ihn bei diesen Umständen nicht hinein bringen kan, so sucht man denselben mit warmen Ausdünstungen zuerweichen, man sticht in denselben, wie in eine Wurst, damit die Lufft heraus gehet, oder erweitert die Wunde. Wenn aber durch die Verwundung, Schwä-

rung

rung oder durch den Brand gar ein Stück von den Darm ist verlohren gegangen, so wird der obere Theil desselben fürsichtig nach der Wunde gezogen, und an den Leffzen der Wunde angenehet.

473. Gehet das Netz heraus, es ist noch feuchte, warm und lebhaffter Farbe, so wird es gleich wieder hinein gebracht. Ist es aber trocken, kalt und bleifarbig, so wird das erstorbene gebunden, abgeschnitten, hernach mit Ausdünstungen wohl erwärmet, und denn wieder hinein gebracht.

474. In den Brust und des Unter-Leibes Wunden muß man ia besorget seyn, der Enzündung vorzubauen, daher eine reichliche Aderlaß, öfftere erweichende Clystiere, eine gantz dinne Diät, die sorgfältige Reinigung und die Abhaltung der Lufft, das gelinde Othemholen, die Ruhe und des Leibes Lager, die vornehmste Hülffs-Mittel sind.

475. Die äusserlichen und noch mehr die innerlichen Zerquetschungen, da man durch einen Unglücks-Fall, oder von Schlägen und von Stösen der Menschen und Thiere so beschädiget wird, daß die Aedergen zerreissen, und die Theile mit Blut unterlauffen, bringen grose Gefahr, erbärmliche Umstände und einen iämmerlichen Todt.

376. Derowegen achte man ia solche Um-

stände nicht geringe, sondern bediene sich in Zeiten der höchstnöthigen und gewissen Cur, wodurch die Gesundheit bald wieder hergestellet, und viele erbärmliche Zufälle abgewendet werden. Man sey allsobald bedacht, alles wieder zu zertheilen, damit die Enzündung, die Schwärung, der Krebs, auszehrende Fieber und der Brand abgewendet werden. Man bedienet sich allso eben der Cur welche 457. bis 460. ist vorgetragen worden. Man läst sehr reichlich Blut weg, brauchet Laxier-Träncke und Clystiere, leget warme Umschläge auf aus warmen Wasser, Salmiac und etwas Potasche, ferner aus erweichenden und gewürtzten Kräutern, darauf bedienet man sich der warmen und trocknen Reibungen, man trincket viel dinnes Geträncke mit Saltzen vermischet, oder aus den eröffnenden und abführenden Kräutern und Wurtzeln bereitet, und dabei eine gantz dinne Diät wie 317. und 339.

477. Ist die Geschwulst von den ausgelauffenen Säfften so groß, daß schwerlich eine Zertheilung zuhoffen ist, und man kan dazu kommen, denn wird dieselbe geöffnet, und mit Digestiven durch die Schwärung gereiniget, und hernach wie eine andere Wunde geheilet.

478. Sind die weiche und harte Theile eines Gliedes gantz zerquetschet und zermalmet, so muß dieser Theil ersterben, oder es fol-

folgen sehr üble und unheilbahre Schäden, so ists am bestem man schneidet auf frischer That diesen Theil ab. Indessen, bedienet man sich gleich im Anfange der vorgeschriebenen Methode, so wird man gewiß sich was gutes versprechen können, denn die Natur hilfft sich darnach ungemein, als man fast nicht glauben kan.

479. Die **Bein-Brüche** und **Verrenckungen** sind allezeit mit Zerquetschungen verknüpffet, darum bedencke man sich wohl, was man vor allen Dingen hier zu beobachten habe. 476.

480. Der Bein-Bruch ist entweder die Quere, oder scheff, oder die Länge, solcher ist ein einfacher, oder zusammengesetzter.

481. Der Querbruch wird durch die gelinde Bewegung des Gliedes, welches man oben und darunter anfast, leicht empfunden, der länglichte und scheffe aber, wenn er noch in seinem Lager ist, wird nicht so gleich, aber öffters zu späte erkannt.

482. Die **Verrenckung** erkennet man aus der veränderten Gestalt und Bewegung des Gliedes.

483. Deren Cur wird vollbracht 1. wenn das Bein durch die Ausdehnung in sein ordentliches Lager wieder gebracht wird, 2. Hierauf ist dasselbige wohl zu verwahren durch Compressen, Maschinen und Bandagen, daß es in seiner Ordnung bleiben muß,

bis dessen Theile ihre vorige Krafft erhalten, völlig wieder verwachsen sind, und nun feste bleiben.

484. Soll nun die Einrichtung vorgenommen werden, so wird die Person 1. auf einem Stuhle wohl befestiget, damit dieselbe bei Empfindung des Schmertzes die Einrichtung nicht unterbreche. 2. Denn wird von den Bedienten mit Händen oder angebundenen Quelen das Bein bei dem Bruche oder Verrenckung oben und unten angegriffen. 3. Der Meister regieret sitzend mit seinen Händen das zerbrochene oder verrenckte Bein, daß es durch den Orth, wo es herausgewichen, wieder in sein natürliches Lager gebracht werde. 4. Die Ausdehnung und Ziehung der Theile geschiehet langsam und in gerader Linie, bis die Muscein ihr natürliches Lager erlanget, und die Beine in ihre Ordnung gebracht worden; kan diese Ziehung durch die Krafft der Hände nicht wohl vollbracht werden, so müssen die dazu nöthige Maschinen angeleget werden.

485. Ist man nun zur Einrichtung alles fertig, so daß die Arbeit so gleich kan vorgenommen werden, so ermahne ich zur Barmhertzigkeit, man sey doch nicht grausam, da die Einrichtung mit weniger Beschwerung kan vollbracht werden. Ist allso vorhero dem Patienten ein erweichendes Clystier beigebracht worden, damit der Leib

wohl

wohl gereiniget sey, und ihm der aufgehaltene Unrath des Leibes in und nach der Operation keine Beschwerung mache, denn lasse man aus einer grosem Oeffnung einer grosen Ader reichlich zur Ader bis die Ohnmacht erfolget. Ist aber ohnedem das Glied etwas verschwollen und enzündet, so ist solche Cur für sich unumgänglich nöthig. Ist nun die Ohnmacht da, so binde man die Ader geschwinde zu, und sehe nun wie man mit guter Geschicklichkeit, Fürsichtigkeit und Geschwindigkeit die Einrichtung beschleunige, so wird gewiß diese Operation ohne sonderliche Beschwerung des Patienten vollbracht seyn.

486. Wenn aber in einem scheffem Bruche die Splitter des Beins in das Fleisch gehen, oder gar durch dasselbe stechen, so muß man vorhero durch eine Einschneidung des Fleisches dieselben endecken, die hervorragende Beine mit der Säge abschneiden, und denn ist hier gewiß die belobte Methode 485. dienlich und nöthig.

487. Damit nun die Beine in ihrem bereits wieder erlangtem Lager bleiben, und wohl verwachsen, so wird eine äusserliche Befestigung erfordert, diese muß aber mit solcher Behutsamkeit geschehen, daß die Gefäse nicht so sehr gedrücket , und der freie Lauff des Bluts bequem kan vollbracht werden, anders folget bald eine Enzündung und der

Brand Deswegen muß die Anziehung der Verbindung mäsig geschehen, daß der Patiente keine Beschwerungen davon empfinde.

488. Die hierbei vorkommende Wunden, und andere beschwerliche Zufälle müssen alle nach ihrer Art geheilet werden. Jedoch ist bei allen diesen Umständen nöthig zumercken, daß man bei der erstem Verbindung alles wohl besorge, den Theil in guter Ruhe erhalte, und ohne Noth selten, oder gar nicht wieder öffne.

489. Die Krafft der Natur muß in der Heilung das beste thun darum ist eine nahrhaffte und heilsame Diät, welche aus zehen und gelinden Brühen bestehet, hier unumgänglich nöthig, und bringet ungemeinen Vortheil, und zwar eine solche, welche wenige oder keine Excrementen erzeigen. Davon bei den geschwächten Theilen und in den folgenden Abtheilungen genug ist gesaget worden

490. Ist der Beinbruch so beschaffen, daß das Fleisch gantz zerquetschet, und der Knochen in kleine Stückgen zermalmet ist, dieser kan unmöglich zusammen wachsen, sondern derselbe erstirbet, und fänget bald an zu faulen. Derowegen muß dieses Glied völlig weggenommen werden. Sonsten wird nach der Beschaffenheit des 481. die Cur wider die Zerquetschung nöthig seyn.

491.

491. Die Heilung des Bein-Bruchs wird nach der Beschaffenheit des Beins, seiner Verrichtung und des Alters in drei bis sieben Wochen zu Stande gebracht.

492. Die **Enzündung** oder das Feuer genannt, weil beider Ursachen und Würckungen mit einander eine grose Gleichheit haben; das Feuer und die Enzündung werden durch die vermehrte Reibung erzeiget, welche durch ihr Anhalten und Zunehmen eine Röthe, mehrere Erhitzung, Brand Blasen, und endlich eine Verderbung des gantzen Theils zu wege bringen. Die Griechen drücken dieselbe am bestem aus durch das Wort Phlegmone.

493. Das Wesen der Enzündung bestehet in einer Aufhaltung der Säffte in den kleinesten Puls-Aedergen, welche durch die beständige Drückung und Reibung hin und wieder des folgenden Geblüts und des Fiebers erhitzet und feurig werden.

494. Weil nun in allen Theilen des Leibes dergleichen Puls-Aedergen angetroffen werden, so können auch dieselben insgesamt von den erregten Ursachen 410 enzündet werden.

495. Was allso eine Verstopffung macht, 409. das verursachet auch bei anhaltender guter Leibes Krafft eine Enzündung.

496. Die Enzündung ist unterschieden nach ihrer Farbe, sie ist entweder dunckelroth, hellroth, gelbe und weiß nach der Art der Puls-

Aedergen, in welchen eben diese Säffte in ihrem freien Lauf aufgehalten und gehindert werden.

497. Alle Würckungen, welche sich bei der Enzündung äussern, kommen allein von der starckem Lebens-Krafft, ie gesunder und kräfftiger der Leib und ie vollkommner und erhitzter das Blut ist, desto mehrer Gefahr ist man unterworffen; die Enzündung, das Fieber, die Geschwulst, der hefftig brennende Schmertz und der Brand erfolgen geschwind auf einander, besonders in den innerlichen Theilen hingegen in einem schwächlichem und weichem Leibe wird sie gelinde, denn ie wässeriger der Leib ist, desto gelinder wird die Kranckheit seyn, wenn sie auch von einer Seuche enstehen solte.

498. Die Enzündung giebet sich zu erkennen durch den beständigen und brennenden Schmertz an einem Orthe mit dem Fieber, aus diesem kan man sicher urtheilen, es ist eine Enzündung da; in den zum Leben gehörigen Theilen aber äussert sich die Angst mit einem beständigem Fieber.

499. Das zu solcher Zeit aus der Ader gelassene Blut läst gantz dunckelroth, darauf der obere Theil desselben in dem Gefäse blaulicht wird, welches sich nach und nach in eine gelbe und weise dicke Haut verwandelt, gleichwie ein Stück Schwein-Leder.

500. Die Enzündung endiget sich auf viererlei Art, als durch die Zertheilung, durch die Schwärung, durch den Brand, und in den Drüsen durch die Verhärtung.

501. Die Zertheilung ist der beste Weg, wodurch die Gesundheit völlig wieder hergestellet wird, diese erfolget, wenn das Blut gelind und wässerig ist, die Bewegung desselben ist nicht allzustarck, die aufgehaltene Säffte sind noch nicht so dicht zusammen gedrückt, die Verstopffung ist kleine, und in denienigen Puls-Aedergen, welchen die Säffte eigen sind; oder es ist noch im Anfange, da die grösern Kügelgen des Bluts in die kleinern Gefäse eintringen, der Leib ist weich und feuchte, so wird das stockende durch Hülffe eines gelinden Fiebers und einer heilsamen Diät, vor dem drittem Tage wieder fließig gemacht.

502. Die Schwärung erfolget bei gelindem Geblüt mit einer grosem Verstopffung und geschwindern Bewegung desselben, die über den dritten Tag bereits anhält, die Puls-Aedergen werden allzufest verstopffet, die darinne enthaltene Säffte werden dicht zusammen gedrücket und unauflößlich, die ausgedehnte Gefäse machen eine grösere Geschwulst und werden endlich mit einem Quucksen, Hitze und grosem Schmertz zerrissen; die Säffte lauffen aus, und fangen an gelinde zu faulen, die zarte feste Theilgen werden

den gerieben, aufgelöset und mit den Säfften vereiniget in einen weissen, dicken, fetten und gelinden Safft, Eiter genannt. Diese äussern sich nach den dritten Tage mit Uberfallung einer Kälte und anhaltendem Fieber.

503. Werden aber die Säffte scharff, die Bewegung ist hefftig, die Verstopffung ist groß, die feste Theile sind trocken und hart, und alle Würckungen sind gewaltig; denn werden die zarte Gefäsgen gewaltsam zerrissen, die ausgelauffene Säffte faulen, die faulende Feuchtigkeit laufft in der Haut unter den Häutgen in gelben, braunen und rothen Bläsgen zusammen, wie Fleisch-Wasser oder aufgelöster Eiter, es folget eine blasse, aschenhaftige, braune und schwartze Farbe; hingegen die Röthe, der Schmertz, die Wärme, das Puls-Schlagen und die Geschwulst verliehren sich an diesen Orthe, und äussern sich in den daran liegenden Theilen welches Gangræna oder der heisse Brand genennet wird.

504. Kommen zu diesen Umständen eine äusserliche Drückung, oder eine austrockende Wärme, so wird das erstorbene wie eine gedörrete Haut, welche die darunter liegende Theile ersticket und verderbet.

505. Durch die erkältende, zusammenziehende, fette, scharffe, glàbrigte und unempfindlich machende aufgelegte Mittel wird nicht allein der heise Brand vermehret, sondern auch der kalte Brand befördert.

506. Die Verhärtung erfolget in einer enzündetem Drüse, wenn die innerliche und äusserliche Wärme groß ist, die verstopffende Materie ist irdener und zeher Art, die Ausführungs-Gefäsgen werden verstopfft, der Drüsen Bläsgen werden angefüllet, ausgedehnet und ausgetrocknet, so wird ein harter schwerer und unempfindlicher Knoten erzeiget, Scirrhus genannt.

507. Ist nun die Enzündung in einem innerlichem Theile, so muß dieselbe vor dem drittem Tage wiederzertheilet werden, damit nicht die Schwärung und ihre Würckungen, oder gar der Brand und der geschwinde Todt erfolgen.

508. Man wende derowegen allen Fleiß an, und suche in dem Cörper solche Umstände 501. zumachen, welche zu der Zertheilung nöthig sind. So bestehet allso die gantze Kunst darinne, daß man 1. gleich im Anfange die hefftige Bewegung besänfftige durch genugsames Aderlassen und kühlende Mittel. 2. Die festen Theile genugsam erweiche nnd gelind mache durch heilsame Brühen und Geträncke. 3. Die Säffte dinne und fließig erhalte, mit wässerigem Geträncke worinne eine erweichende und seiffenhafftige Zehigkeit 381. aufgelöset ist. Wenn solche Mittel innerlich und äusserlich in mäsiger Wärme fleißig gebraucht werden, so kan man sich im Anfange sicher und gewiß Hülffe versprechen.

509. Hat die Enzündung nun über den dritten Tag gedauret, und man hat die Zertheilung nicht erhalten, es ist nun zu spät, man muß nur dahin sehen, daß nicht der Brand 403. sondern die Schwärung 502. erfolge, welche in den äusserlichen Theilen gar wohl geschehen kan, aber in den innerlichen ist sie mit Gefahr verbunden, weil die Auszehrung darauf erfolget, wenn der Schade nicht kan gereiniget werden.

510. Es wird allso der enzündete Theil mit erweichenden und erwärmenden Artzeneien wohl bedecket erhalten, man trincket innerlich viel heilsames und gelindes Geträncke, wozu die Milch auch sehr dienlich ist, hält sich ruhig und mäsig warm, damit das Fieber in seiner Ordnung bleibe, und weder erbittert, noch unterdrücket werde, denn zur Schwärung ist das Fieber nöthig.

511. Wenn die harten Theile nun genugsam erweichet, denn leget man scharffe mit erweichenden Mitteln vereiniget darauf, wodurch die Haut mürbe gemacht, sich leichtlich öffnen läst.

512. Eröffnet sich das Geschwür für sich nicht, so muß solches ja nicht vor der Zeit aufgemacht werden, wenn auf denen Seiten noch etwas hartes angetroffen wird, denn sonst werden hernach dieselbe Theile nicht leicht, oder mit vieler Mühe und Beschwerung erweichet und weggebracht, wel-

che

che sonst in den Drüsen zu Krebs-Schäden Gelegenheit geben.

513. Wird der erzeigte Eiter zu lange eingeschlossen erhalten, so wird er durch die umgebene Wärme aufgelöster, dinne und scharff, greiffet die daran liegende fette Haut an, und zerfrist dieselbe, daher tringet sie zwischen den Fleisch und der Haut durch und erzeiget **Fisteln** und **Höhlen**, welche hernach müssen durch den Schnitt geöffnet, durch die Digestive gereiniget, und durch geschickte Drückung zusammen geheilet werden.

514. Wird aber der aufgelöste Eiter von den kleinen Aedergen in das Blut geführet, so wird dasselbe davon angestecket und verderbet; in den Eingeweiden samlet sich öffters von neuen diese Materie, und folgen sehr schwere und unheilbahre Kranckheiten.

515. Die **Enzündung der Drüsen**, die **Blut-Schwären**, die **Pest- und Venus-Beulen** in den äusserlichen Theilen müssen durch die sehr erweichenden und warm gehaltenen Artzenei-Mittel zur Schwärung gebracht werden, weil sie eine schädliche Materie mit sich führen, welche hier sicher kan ausgeführet werden.

516. Enstehen nun dergleichen Enzündungen in den innerlichen Theilen, und man kan sie im Anfange nicht zertheilen, oder deren Materie in die äusserlichen Theile leiten, so verursachen sie tödtliche Kranckheiten und Auszehrungen.

517.

517. Ist die Enzündung hefftig 503. so wird in den weichen Theilen besonders in dem Fette der Einfluß des Bluts sehr vermindert, und endlich gar aufgehalten, und der Theil fängt an zu ersterben.

518. Der heise Brand fängt allezeit in dem Fett an, wenn nicht die Enzündung innerlich an dem Beine ist.

519. Der Brand 503. wird erkannt aus der Schwere und der todhafftem Farbe, komt aber solcher von der strengem Kälte, so ist ein gewaltiges Jucken und Stechen in dem erfronem Theile.

520. Mit dieser Kranckheit dauret es nicht lange, wenn ihr nicht gewehret wird, sondern der Schade gehet geschwinde fort, er wird grösser und folgt der kalte Brand, Sphacelus genannt.

521. Die Cur muß allsobald angestellet werden, 1. daß die Kräffte der Circulation erhalten, 2. die Zurücktretung der Fäulnis verhindert, und 3. die enstandene Fäulnis weggeschaffet und gedämpffet werde.

522. Die Kräffte des Lebens werden gestärcket 1. durch solche Nahrungs-Mittel, welche der innerlichen Ursach entgegen sind, da entweder die hefftige Bewegung, oder der Mangel derselben die Fäulnis befördern; daher vornemlich auf die Beschaffenheit des Leibes und der Witterung zusehen, damit die Lebens-Krafft gemäsiget, und die Bewegung

gung der Säffte erreget werde, es müssen allso diese nach den Umständen entweder aus den kühlenden oder erhitzenden Mitteln genommen werden. Im erstem Fall dienen die angenehme reiffe Früchte, deren Säffte mit abgezogenen Wassern, von Citronen, Melissen, Zimmet und etwas Rhein-Wein und Zucker vermischet sind. Im anderm Fall werden verordnet flüchtige, gewürtzte, geistreiche mit eröffnenden und stärckenden Säfften vereiniget wie 318. bis 383. ist gelehret worden, von welchen die Gefäse genugsam angefüllet, und in einer dienlichem Bewegung erhalten werden.

523. Hierzu tragen auch vieles bei die äusserliche aufgelegte stärckende Umschläge aus Gewürtzen mit Rhein-Wein bereitet, wo wegen der Hitze die Fäulnis will überhand nehmen, so werden dieselben mit Zwieback oder geröstem Brodte, da grose Gefäse lauffen, aufgeleget. Hingegen, wo die Bewegung zu schwach scheinet, so werden geistreiche mit wohlrüchenden Kräutern und Gewürtzen bereitet übergeleget.

524. Werden die Kraffte 522. in guter Ordnung erhalten, so daß deren Bewegung in die äusserlichen Theile wohl von statten gehet, so sucht man durch die erwärmende Umschläge aus erweichenden und die Ausdünstung vermehrende Mittel, die Absonderung daselbst mehr zu befördern; wozu auch

helffen das Schröpffen, die Schröpff-Köpf-fe und die aufgesetzte Blutigel mit erhaltener äusserlicher Wärme.

525. Die Fäulnis wird vermindert, wenn die nächsten Ursachen 522. aus dem Wege geschaffet worden, als die grose Hitze und die völlige Ruhe der Säffte, diese werden wider die Fäulnis bewahret durch die Einwürtzung oder Balsamirung, wodurch auch die feste Theile verwahret werden Hierzu dienen alle Mittel-Saltze, alle Säuren, die bereitete Eßige, die mineralische Spiritus bloß oder mit drei Theil Alcohol vermischet, besonders die säuerliche Weine, und alle bittere und gewürtzte Kräuter, woraus warme Behungen und Umschläge gemacht werden, durch eben diese Mittel werden die festen Theile gut erhalten.

526. Sind nun die stehende Säffte verbessert worden, so sucht man durch die gestärckten Gefäse sie wieder in Bewegung zu bringen. Dieses geschiehet durch viele verdinnende und fließigmachende Geträncke, welche auch äusserlich wie warme Behungen aufgeleget werden. Zugleich wird in diesen etwas reitzendes aufgelöset, welche die Bewegung auswerts erhalten, und auch der Ursach der Kranckheit entgegen gesetzet sind; wo allso die Kräffte starck sind, dienen die säuerliche, wo sie aber schwach sind wie bei den Alten und kalten Naturen, da werden

geist-

geistreiche und gewürtzte Mittel erfordert. Ferner werden die äusserliche feuchte Wärme, die gelinde Reibung und die stärckende Mittel nach ihrer unterschiedenen Art, wie es die Umstände erfordern, gebrauchet, gute Dienste thun. Wo die allzu starcke Anfüllung der Gefäse und die heftige Bewegung der Säffte vorhanden sind, so muß auch die Aderlaß gebrauchet werden.

527. Ist man hier sorgfältig, daß öffters warme und frische Behungen nebst den innerlichen fleißig gebrauchet werden, so wird vielfältig der anfangende heise Brand geändert, und durch eine Ausdünstung zertheilet.

528. Wo aber die Säffte bereits anfangen zu faulen, und die Gefäse sind zerrissen, so wird durch die hefftige Bewegung alles verderbet, da ist diese Cur nicht alleine hinlänglich, sondern man muß nun suchen hier die Schwärung zubefördern. Derowegen öffnet man das erstorbene mit einem scharffem Instrument bis auf das lebendige, damit die lebhaffte Theile Lufft bekommen, so wird statt des fortlauffenden Brandes ein Geschwür, wodurch die Haut und das erstorbene Fett von den lebendigen abgesondert werden.

529. Damit nun das Blut desto mehr dahin lauffe, so setzet man Schröpffköpffe und Blutigel auf, und erhält den Theil beständig feuchte und warm. 526.

530. Der Fäulnis wehret man durch die belobte Mittel 525. wobei zugleich dahin muß gesehen werden, daß die erstorbene Theile weich erhalten werden. Denn wird der Brand bloß mit geistreichen Mitteln bedecket, so lindert sich wohl die Fäulnis, aber die Theile werden hart, und ersticken die darunter liegende Theile. Derohalben thut man am bestem, wenn man die warmen erweichenden Umschläge überleget, dieselbe vorhero mit Artzeneien, welche der Fäulnis wiederstehen besprenget, wodurch beide Absichten erhalten werden. Ein gemeiner Umschlag wird bereitet aus Habern oder Rocken-Mehl mit Butter-Milch zu einen Brei gekocht, worunter hernach geriebene Raute und etwas Lein-Oel gethan wird.

531. Was erstorben und loß ist, das schneidet man ab, hernach wird das übrige mit warmen erweichenden Umschlägen und beständiger Wärme zur Absonderung befördert. Jedoch soll der Schade selten geöffnet werden.

532. Ziehet sich nun das erstorbene zusammen, das lebendige wird feucht, schwillet auf und ist roth, so folget die Schwärung, das todte sondert sich ab, und der Brand gehet nicht weiter.

533. Nun werden gantz gelinde und heilsame Mittel wie Digestive aufgeleget, und wohl verwahrt erhalten, alle Spiritus muß man hier weglassen, sondern diesen Schaden wie ein Geschwür curiren.

534. Wenn in einem äusserlichem Theile von der grosem Kälte der heise Brand erfolget, so muß man den Theil nicht an die Wärme bringen, sondern man leget in einem zu gemachtem Zimmer Schnee oder leine Tücher in kaltes Wasser eingetauchet, darüber, so wird derselbe wieder eröffnet und erhält das Leben, indem die Spitzen der Kälte auf solche Weise gemachsam wieder herausgezogen werden. Darauf läst man den Patienten eine Artzenei einnehmen, wodurch er erwärmet, und der Schweiß befördert wird.

535. Erstirbet nun das Fleisch, welches aus der verlohrnem Empfindung, wenn man hinein sticht, blassem Farbe, aus der Kälte, aus der Schwere und aus dem Geruche leicht beurtheilet wird, so heist es Sphacetus der kalte Brand, welcher die benachbarten Theile anstecket, wo nicht die Gemeinschafft des todten mit dem lebendigem unterbrochen wird.

536. Derowegen schneidet man gleich ein, bis man auf das lebendige kommt, das erstorbene bestreiet man mit Kalck-Pulver, oder bestreichet es mit einer alcalischen Lauge, oder leget sehr erweichende und zur Fäulnis geneigte Dinge auf, wodurch sie bald fließig werden, und sich von den Lebendigen absondern, indessen werden die lebhaffte Theile mit warmen Behungen wohl bedecket, 530.

537. Wird es nun daherum wieder lebhafft, so wird der Schade wie ein Geschwür abgewartet 532.

538. Ist in einem äusserlichem Theile ein gantzes Glied bis aufs Bein erstorben, so muß dasselbe völlig weggenommen werden. Die Zehen und Finger werden nur mit einem Meissel abgesetzet, aber wo grose Beine sind, da hat man mehrere Arbeit nöthig.

539. Wenn nun beschlossen ist, daß erstorbene Glied soll abgenommen werden, so beobachtet man folgende Regeln. Das gesunde erhält man, das verdorbene muß man aber völlig wegnehmen. Dem überbliebenem Theile muß man helffen, daß er zum Gebrauch bequem ist.

540. Der Schnitt soll allezeit in dem gesundem Theile geschehen nicht weit von dem erstorbenem, das Schienbein muß aber allezeit unter dem Knie abgenommen werden.

541. Zur Vorbereitung der vorzunehmenden Operation wird erfordert.

1. Muß der Patiente einige Stunden vorhero ein stärckendes Mittel einnehmen, welches ihm einen Muth machet, damit er sich für der Operation nicht fürchtet.

2. Müssen die darüber liegende weiche Theile auf allen Seiten zugleich feste angezogen, und mit einer Verbindung aus Leder, mit Hefften und Riemen versehen, wohl befestiget werden.

3. So wohl der Patiente, als das abzunehmende Glied, muß mit einer gelindem Einbiegung, als wenn es ruhete, befestiget werden.

4. Die grosen Puls-Adern müssen durch Compressen in Gestalt einer umgekehrten Pyramide durch ein Tournequet oben darüber zusammen geprest werden.

542. Zu der Operation selber werden erfordert:

1. Daß man alle Istrumente, die dazu nöthig sind, vorher wohl versuchet und gedoppelt, in Bereitschafft habe.

2. Der erste Schnitt geschiehet mit einem starckem, scharffem, krummem und breitem Rücken versehenem Messer, welches mit einer gleichem und starckem Andrückung rund herum um das Glied geführet wird, so daß auf einem Schnitt alles bis an das Bein zerschnitten sey.

3. Wo zwei Beine sind, da werden hernach mit einem spitzigem und auf beiden Seiten scharffem Messer die darzwischen liegende Theile genau zerschnitten.

4. Darauf wird von den Dienern das Fleisch oben und unten scharff zurück gezogen, damit die Säge frei könne beweget werden.

5. Die Säge muß sehr fein seyn, scharff und fest stehen, damit sie überein, in gerader Linie beweget werde, von dem schwachem Bei-

ne wird zuerst angefangen, und in dem grosem aufgehöret; damit das schwächere durch die Gewalt der Säge nicht zersplittere.

6. Das Bein muß von den Bedienten behutsam etwas zurück gebogen werden, damit die Säge frei gehen könne.

543. Nach verrichteter Operation wird nun das Tournequet nachgelassen, und die grosen Gefäse werden mit krummen Nadeln durchstochen und gebunden, wie oben gelehret worden 434. Sonst befördert man die Ruhe und den Schlaff, und nimmt sich mit der Diät wohl in acht.

544. Auf dem Knochen wird ein balsamisches Pulver und Mastix Spiritus über geleget, wie bei der beschädigtem Hirnschale ist gesaget worden; denn wird eine Blase mit einem austrockendem Pulver darüber geleget, und hernach wie eine andere Wunde geheilet.

545. Der sich ein Glied hat lassen abnehmen und sonst gute Eingeweide besitzet, der wird leichtlich vollblütig, daher das Aderlassen und eine dinne Diät nach der Zeit erfordert wird, wie davon schon ist gehandelt worden 408.

546. Das verlohrne Glied sucht man durch die künstlichen Maschinen zuersetzen, davon die Wund-Aertzte nachzusehen sind.

547. Die **Verbrennung** verhält sich eben wie die Enzündung nach ihren Graden.

548.

548. Ist es eine pure Enzündung, so muß sie eben so wie dieselbe geheilet werden, als durch starckes Aderlassen, durch aufgelegte warme, erweichende Umschläge, gelinde Oele, Brand-Salben, Wund-Balsam u. d. g. der Sydenham lobet sehr den Brandewein mit etwas Vitriol. Innerlich muß viel dinnes und gelindes Geträncke getruncken, und eine dinne Diät beobachtet werden.

549. Sind von der Verbrennung Blasen worden, oder die Haut ist gar zusammen gezogen, so müssen dieselben mit erweichenden Digestiven, oder dem Wund-Balsam, gelind machenden und warmen Umschlägen bedecket werden, damit das erstorbene sich absondere, wie bei dem heisem und kaltem Brand ist gezeiget worden.

550. Wenn in den Bläsgen der Drüsen eine irdene Materie sich verhält und ausgetrocknet wird, so folget nach und nach eine verhärtete und ungleiche Geschwulst, welche Scirrhus genennet wird.

551. Dieser kan in allen Theilen des Leibes, wo nur Drüsen angetroffen werden, sich erzeigen, daher derselbe so wohl in den äusserlichen als innerlichen Eingeweiden öffters wahrgenommen wird.

552. Die Verrichtungen des verhärteten Theils hören nicht nur auf, sondern es werden auch anderer daran liegender Theile Verrichtungen durch deren Drückung gehin-

dert, ia mit der Zeit wird durch die erregte Bewegung und Wärme die eingeschlossene und in der Wärme ruhende Materie, zur Fäulnis geneigt gemacht; daher erstaunliche Würckungen erfolgen, welche wohl nicht von der Säure, sondern von der fressendem Fäulnis, herkommen

553. Ist es möglich, so lasse man sich von diesem ietzt ruhendem tollem Hunde, der aber mit der Zeit leicht rasend wird, bald befreien. Man muß aber vorher alle Umstände wohl prüfen, ehe man, eine sichere Cur anzufangen, vermögend ist.

534. Eine verhärtete Drüse, wenn sie soll wieder eröffnet werden, muß diese Eigenschafften besitzen, sonst ist damit keine Cur vorzunehmen, weil dadurch nur übel ärger gemacht wird. Es muß allso die Verhärtung über ein halb Jahr nicht alt seyn, sie muß nicht allzu hart, sondern annoch bewegsam seyn, an einem bequemem Orthe sitzen, wo sie zur Noth sicher kan weggeschnitten werden, auch ist der Leib sonst von einer gesundem Beschaffenheit, so kan man eine erweichende und zertheilende Cur vornehmen, wozu die äusserliche Ausdünstungen und Behungen mit Eßig und die innerliche Würckung des Queckfilbers, vornemlich in der Wärme, nebst einer wässerigen und wieder die Fäulnis gerichteten Diät dienen, da man viele aufgelösete kalte Zehigkeiten warm trincket

cket, und sich der gelinden Reibung bei den verhärteten Theilen öffters bedienet. 381.

555. Kan der Schade auf vorgeschriebene Art nicht gehoben werden, er sitzt aber an einem freiem Orthe, und ist gantz beweglich, er ist von einer äusserlichem, nicht aber von einer innerlichem Ursach, enstanden, die Kräffte und Gesundheit des Krancken lassen es zu, so muß derselbe durch den Schnitt völlig weggenommen werden.

556. Ist der Schade schon über ein Jahr alt, er ist bleifarbig, sehr hart, höckerigt, er iucket, und fänget an wehe zu thun, so hat er schon die Natur eines verborgenen Krebses (Carcinoma); ferner ist er wegen des Orths und der Nachbarschafft zufürchten, er sitzet sehr feste in einem melancholischem oder Schwindsichtigem Cörper, oder wo grose Gefäse liegen, so kan er nicht ohne Gefahr weggeschnitten werden.

557. Bei solchen Umständen muß man sich wohl in obacht nehmen, daß man ia nichts gebrauche, was eine mehrere Bewegung des Geblüts verursache, wodurch leichtlich ein würcklicher Krebs hervorgebracht wird, welcher Nahme ihm wegen der Gestalt und Würckung ist beigeleget worden. Derowegen sind alle erweichende, die Schwärung befördernde, die alcalische, die Corrosive in grosen Schäden, und die austrockende Mittel, höchst schädlich.

558. Man bedienet sich einer gantz dünnen Diät, hütet sich ia für aller Schärffe, Unruhe des Gemüths, und was nur das Geblüte in mehrere Bewegung setzen kan, innerlich braucht man bisweilen besänfftigende, äusserlich aber kühlende aus Blei bereitete Artzeneien.

559. Aus diesen kan man nun leicht urtheilen, daß man sich bei diesem Schaden noch vielmehr zufürchten hat, wenn er zu einem würcklichem Krebs-Schaden gediehen ist; denn da wird von einer iedem Reitzung der Schade schlimmer und tobender, welcher für sich faulend und fressend ist, bis er den Menschen elendiglich abmattet und auszehret, da er denn endlich mit Verlangen seinen Geist aufgiebet.

560. Ist der Schade klein nebst den Umständen des 555. so läst man denselben durch einen geschickten Wund-Artzt wegnehmen, indem die Haut geöffnet, und derselbe ausgeschelet wird, oder man tödtet denselben durch den Vitriol-Spiritus, so wird er durch die Schwärung abgesondert. Hierbei gebrauchet man eine dünne und gelinde Diät, hütet sich für aller Schärffe und Unruhe des Gemüths und Leibes, damit der Leib wohl dazu bereitet sey, nach vollbrachter Operation muß das benachbarte Blut wohl ausgedrücket werden, denn wird die Wunde wohl verbunden, und selten eröffnet. Dabei

bei muß man sorgfältig eine heilsame Diät aus Brühen und hierzu dienliche Artzeneien, eben als wenn noch ein solcher Schade in den Leibe wäre, fortgebrauchen, bis alles vollkommen besänfftiget und gereiniget worden.

561. Wenn nun nach den Umständen 556. der Schade nicht sicher kan weggenommen werden, oder derselbe in einem innerlichem Theile des Leibes lieget, da die Wegnehmung dieses Schaden gar nicht statt findet, so muß man vornemlich auf eine heilsame und dinne Diät/ und zugleich auf besänfftigende und der Fäulnis widerstehende Mittel bedacht seyn; hingegen nach 557. und 558. alles zuvermeiden suchen, was den Schaden mehr erregen kan. Hier leget man auch grüne Blätter von dem grosem Nachtschatten, Mohnen u. d. g. auf Man lasse sich aber ia nicht weder zu innerlichen noch äusserlichen Mitteln nun bereden, welche den Schaden heilen sollen, es ist allezeit Betrug, und der Schade wird toller gemacht. Wovon einen ieden der Kranckheit Beschaffenheit sattsam überführet.

Von den Kranckheiten der Knochen.

562. In den Knochen werden eben dergleichen Kranckheiten angetroffen, wie bis-

hero

hero in den fleischigten Theilen sind wahr-genommen worden.

563. 1. Der Knochen ist äusserlich mit einem zartem Häutgen, welches aus allerlei Artem von Gefäsen zusammen gesetzet ist, bedecket, dieses hat in allen Theilen mit dem Knochen eine Gemeinschafft und wird aus denselben in alle Theilgen des Beins, und aus diesem wieder zurück hieher geführet. 2. Der Knochen ist aus zarten beinigten Schalen zusammen gesetzet, und zwischen denselben lauffen die zarteste und feinste Gefäsgen, besonders nach den Gelencken zu, wo sie weiter und mehr von einander gehen. Daselbst machen sie unzehlige Höhlgen, welche voller Bläsgen mit einem feinem Oele angefüllet sind, diese verwandeln sich nach den dichten Beine zu in Fett führende Röhrgen. 4. Inwendig ist ein Häutgen, welches gleichfals den Knochen allerwegens und zugleich das Marck bedecket, und mit beiden Gemeinschafft hat. 5. Das Marck bestehet aus unzehlichen Bläsgen, welche mit einem feinem Oel angefüllet sind, und in deren Häutgens werden alle Arten von zarten Gefäsgen wahrgenommen, welche zu und abführen. Daher hier eben diejenigen Kranckheiten 562. statt finden.

564. Wird das Oel in seinem Lauff gehemmet und stocket völlig, so wird es nach und nach durch die Wärme in ein rantziges

tes und fressendes Oel verwandelt, wovon die berührte Theile sich enzünden, schwären, verderben und ersterben, daß auch endlich der Knochen selber in eine unerträgliche Fäulnis gehet, welche ordentlich caries, und spina ventosa, wenn sie von einer innerlichen Ursach enstanden ist, genennet wird.

565. Es hat dieser Schade von einer Entzündung den Anfang genommen, weiche aus Versäumung durch die Schwärung zur Fäulnis kommen, und nun ist so ein übler Schade daraus worden, welcher sehr schwer und mühsam wird gehoben werden.

566. Man muß demnach versuchen ob man durch solche kräfftige Geträncke, welche der Fäulnis widerstehen, in die kleinesten Gefäsgen tringen, mit den Unreinigkeiten sich vermischen und dieselben ausführen, etwas gutes könne geschaffet werden. Hierzu dienet am bestem der bereitete Tranck aus dem Franzosen Holtze, welcher starck und schwach in der Menge muß getruncken werden, bis der Leib davon genugsam angefüllet sey. Denn sucht man durch die vermehrte warme Bedeckung den Schweiß zu befördern, wozu man zugleich den schwachen Getranck fleißig mit brauchet. Indem man nun schwitzet, so muß man die Bewegung dahin vermehren, und den Krancken Theil mit warmen Umschlägen, von dem Trancke bereitet, warm erhal-

erhalten, und mit Behungen helffen beför-
dern.

567. Kan man nun Gedult haben, diese beschwerliche Cur einige Wochen nebst einer wieder die Fäulnis gerichteten dinnen Diät fortführen, so kan man sich gewisse Besserung versprechen, sonst aber ist kein anderes Mittel vorhanden, als das Bein muß abgenommen werden.

568. Eben dergleichen Kranckheiten erfolgen, wenn in den Gefäsgen eine Stockung und Fäulnis erfolget, welche am schlimmstem in den weichern Theilen des Beins, daher kommen eben solche schlimme Zufälle, welche auf eben diese Art müssen curiret werden.

569. Enstehet in dem äusserlichem Häutgen des Beins eine Enzündung, so folget aus Versäumung der Cur eben eine Fäulnis des Beins 564. daher solche gleich im Anfange wie eine Enzündung muß curiret werden, damit das äusserliche Bein völlig davon befreiet werde, dieses wird durch 'erweichende Behungen und Aufschneidung der darüber liegenden Theile erhalten.

570. Gehet aber dieselbe nach 502. in die Schwärung, so gehet das Häutgen verlohren, deswegen das darüber liegende Fleisch aufzuschneiden, und durch das bohren des Knochens ein neues muß erzeiget werden, wie bei dem Hirnschädel 453. ist gelehret worden.

571.

571. Verwandelt sich die Enzündung in den Brand nach 503. so werden die darüber liegende Theile gleich aufgeschnitten, der Ort wird gereiniget, und wie 570. verfahren.

572. Wird das innerliche Häutgen des Knochens enzündet, es folget die Schwärung und Fäulnis, so nimmt solche geschwind überhand, das Marck wird rantzigt, und das Bein faulet.

573. Im Anfange muß die Cur wider die Enzündung gebrauchet werden, darauf muß man nach den 566. verfahren.

574. In der erfolgtem Schwärung muß eben die belobte Cur 566. sorgfältig inobacht genommen werden, kan der Schade dadurch nicht gehoben werden, so ist er für unheilbar zu halten. Hat nun die Fäulnis überhand genommen, so gehet das gantze Glied verlohren, und wird das Leben allein durch die Absetzung des Gliedes erhalten.

575. Aus den bishero erzehlten äusserlichen Kranckheiten kan man nun auf die innerlichen schliesen; daher iene vorhero musten durch gegangen werden, ehe man von den innerlichen und ihrer Cur etwas gewisses sagen konte. Wer nun dieienigen, welche in die Sinne fallen, wohl einsiehet, und ihnen zu begegnen weiß, der wird gewiß auch die innerlichen die sich auf eben eine solche Art verhalten und enstehen, zu genesen wissen.

Von dem Fieber.

576. Das Fieber ist die gemeinste Kranckheit, es wird bei allen Enzündungen angetroffen, ia vielfältig ist es ein Mittel verschiedene Kranckheiten zu genesen, und auch den Todt zubefördern.

577. Die Natur hat allezeit eine gute Absicht dieienige Hindernisse wegzunehmen, welche dem Leben nachtheilich sind, obschon der Endzweck nicht allezeit erhalten wird.

578. Es giebet sich dasselbe gewiß zuerkennen durch den öfftern Pulssen-Schlag, welcher zu allerzeit des Fiebers angetroffen wird, ist aber an seiner Krafft zu verschiedenen Zeiten sehr unterschieden.

579. Enstehet solches aus einer innerlichem Beschaffenheit, so fängt es ordentlich mit Frost an, denn folget die Hitze.

580. Man nimmt allso wahr, daß eine mehrere Reitzung des Hertzens, und ein mehrer Widerstand in den kleinesten Gefäsen angetroffen wird. Was nun eins von diesen verursachen kan, das ist auch als ein Ursach des Fiebers anzusehen.

581. Diese Ursachen sind entweder allgemein, wie bei den ansteckenten Kranckheiten, oder sie sind besondere, bei diesen oder ienen Personen, die schon einige Neigung dazu haben.

582. Das Fieber verändert nach und

nach die rohen Säffte, daß eine Verdauung erfolget, wenn es aber auch hefftig wird, so folget eine Verderbung der guten Säffte.

583. Bleibet das Fieber in seinen Schrancken, so ist dasselbe ordentlich als ein Mittel der Gesundheit anzusehen, wodurch die erzeigte Zehigkeit wieder aufgelöset, das Reitzende unterdrücket und ausgeführet wird.

584. Bei dem Fieber hat man wohl zu beobachten den Anfang, das Zunehmen, dessen höchsten Stand, die Abnahme, die Ausführung und die erfolgte Veränderung.

585. Das Fieber macht gesund, wenn es gemachsam gehet, in seiner Ordnung bleibet, und die Materie zur unempfindlichen Ausdünstung bereitet. Oder die Materie wird verändert, und durch eine merckliche Ausführung bequem aus dem Leibe getrieben.

586. Es erfolget eine andere Kranckheit von dem Fieber, wenn die Gefäse von der heftigem Bewegung beschädiget, und die Säffte verderbet worden. Oder es hat die Materie nicht genugsam können aufgelöset werden, sie wird nun in die äussertiche Theile getrieben, da sie wenig schadet.

587. Von dem hefftigem Fieber wird der Todt verursachet, wenn die feste Theile verderbet, oder die schädliche Säffte in die innerlichen Eingeweide getrieben werden. Daselbst eine Enzündung, Schwärung und

Brand machen, oder durch die Schwämmgen den Eingang des Nahrung-Safftes verhindern.

588. In der Cur muß man vornemlich:

I. Für die Kräffte sorgen, diese werden durch fließige Speisen und angenehme Geträncke gut erhalten, und zwar welche leichtlich zu verdauen, die Fäulnis zu dämpffen, den Durst zu löschen, den Appetit zuerregen, und zugleich der Ursach der Kranckheit zuwiderstehen, geschickt sind. Davon 372. und 381. weitläufftig ist gehandelt worden.

589. Die Speise wird zu der Zeit genommen, wenn das Fieber ruhet, oder doch gelinde ist; und zwar nimmt man öffters, aber wenig auf einmal, damit ia die Eingeweide nicht damit beschweret werden.

590. Wie viel und wie starck die Speise seyn soll, muß man beurtheilen:

1. Nachdem das Fieber anhält, denn es wird nur soviel gegeben, damit die Kräffte zur Verdauung hinlänglich sind. Je kurtzer die Kranckheit, desto wenigere und schwächere Speise ist zu geben, und allso verhält sichs im Gegentheile.

2. Aus dem Alter, wie iünger und älter die Patienten sind, desto weniger können sie den Mangel der Speisen ertragen; allein das Mittel-Alter kan am längstem warten.

3. Muß man den Stand und die Heffttigkeit der Kranckheit wohl erwägen, diese

ver-

verlangen verschiedene Speisen nach der Maße und Krafft. Ist das Fieber in seinem stärckestem Stande, so wird sehr dinne und wenige Speise erfordert; indem das Fieber zunimmt und wieder abnimmt, aber desto mehrere und stärckere Speise muß man geben.

4. Nach der Beschaffenheit des Landes, ie wärmer das Land, desto dinner muß die Speise seyn; ie kälter das Land, desto nöthiger ist stärckere Speise. So verhält sichs auch bei der Witterung, bei heiser Lufft muß man sehr dinne, bei kalter Lufft muß man stärckere Speise verordnen.

5. Nach der Gewohnheit des Patienten und seiner natürlichen Leibes-Beschaffenheit; denn wer sonst in gesunden Tagen gewohnt ist gute und starcke Mahlzeiten zuthun, der verzehret auch mehr, ein solcher brauchet mehrere Speise wegen seiner Eingeweide, die daran gewöhnet sind.

591. II. Das reitzende sey äusserlich oder innerlich, das muß verändert, und weggeschaffet werden, um die reitzende Ursach und Beschaffenheit muß man sich bekümmern, und mit entgegen gesetzten Mitteln ihr begegnen.

592. III. Muß die hitzige Zehigkeit durch verschiedene Hülffs-Mittel aufgelöset werden. Das vornehmste ist die Krafft des Fiebers selbsten, welche so regieret wird, a) damit das Fieber das geronnene wieder auf

zulösen im Stande sey, und nicht von dessen Hefftigkeit, Enzündungen, Schwärungen und Brand erfolgen, daß aber eine solche Gefahr bevorstehe, beurtheilet man aus der Hefftigkeit und ihren Würckungen, besonders aus der Wärme und der Krafft der Gefäse. β) Damit auch durch die starcke Bewegung die feine Säffte nicht verlohren gehen; welches man erkennet aus der Trockenheit der Nasen, der Augen, des Mundes, der Kehle, aus der Heuscherkeit, trockner Haut und wenigem sehr gefärbtem Urin; aus dem schwachem, geschwindem und ungleichem Puls. γ) Das Fieber muß auch vor geschehener Verdauung nicht zu schwach werden, wodurch es ausser Stande wäre die Materie der Kranckheit zu verändern, zu bewegen, zu scheiden und auszuführen. Dieses beurtheilet man aus den Lebens Verrichtungen, wenn dieselbe zn schwach werden, und sind doch die Kennzeicheu der Verdauung nicht da; indem die Kräffte der natürlichen Verrichtungen nicht zunehmen, und verschiedene kränckliche Umstände bleiben.

593. Wird man nun gewahr, daß das Fieber seine Schrancken überschreiten will, so muß man allsobald Anstalt machen demselben Einhalt zu thun, es sey zu was vor einer Zeit es wolle, denn sonst gehet der Patiente leicht verlohren. Darum muß man bemühet seyn, das Fieber wieder in seine

Ord-

Ordnung zubringen, welches geschiehet, wenn der Krancke sich gantz ruhig hält, sehr dünne Speise geniesset, viel überschlagenes Wasser trincket, sich der erneuerten frischen Lufft bedienet, gelassenes Gemüts ist, die Aderlaß gebrauchet, oder eine Puls-Ader sich öffnen läst, darauf sich eines kühlenden Clystiers bedienet, viele wässerige, zehe und kühlende Artzeneien zu sich nimmt, wie 404. ist gelehret worden.

594. Will das Fieber zu schwach werden, so ist es mehr zu erregen durch Hertz stärckende Mittel aus angenehmen Nahrungs-Mitteln und kräfftigem Geträncke, als die mit Gewürtz eingemachte Früchte, alte Rhein, Frantz, Ital. und Asiatische Weine; die Lufft wird etwas wärmer gemacht, das Gemüt sucht man zu ermuntern, und in einen mehrern Affect zu bringen, man verordnet scharfse, flüchtige, gewürtzte und spirituöse Artzeneien, dabei bedienet man sich der Reibungen, der Wärme, mehrer Bewegung des Leibes, der Bäder und warmer Behungen.

595. 2. Muß man die zusammenziehende Krafft der Gefäse wiederherzustellen suchen, wenn dieselben zusehr angefüllet und ausgedehnet sind. Derowegen muß man aus einem grosem Gefäse durch eine grose Oeffnung eine geschwinde und starcke Aderlaß gebrauchen, darauf muß man die Bewegung

erhalten und erregen durch reitzende Artzeneien mit vielem wässerigem Getrancke.

596. 3. Wird die hitzige Zehigkeit durch dinnes Getrancke, wässerige und gelinde Bäder, Behungen, kühlende Clystiere mit gelinden Reibunbungen aufgelöset.

597. Diese Artzeneien würcken am bestem wenn sie warm, wässerig und gesaltzen sind, unter welchen vornemlich gerühmet werden, die Getrancke, von gekochten bittern Milch Kräutern bereitet, wie da sind der weise, gelbe und blaue Wegwarth, die Arten von Mausohr, die Latiche, die Endivien, der Löwenzahn u. d. g.

598. Damit nun diese geschwind, gut und sicher kräfftig würcken, so ist die Aderlaß vorhero nöthig, denn desto eher gehen sie in das Geblüte; werden mit demselben vermischet und thun ihre Würckung.

599. Ist nun die hitzige Zehigkeit durch diese Mittel aufgelöset, so wird sie auch durch den fernern Gebrauch derselben getrieben und ausgeführet, aber wenn sie vollkommen aufgelöset worden, so ist es öffters keiner Ausführung nöthig.

600. IV. Die Würckungen des Fiebers, wenn sie zu hefftig sind, müssen gemindert werden. Ist die Ursach des Fiebers gehoben, so fallen auch dessen Würckungen weg, können diese ohne Gefahr des Lebens ertragen werden, so haben sie keine besondere Cur

kö-

nöthig. Ja bisweilen enstehen solche aus der Krafft des Lebens, welche sich zu einer Ausführung bereitet, oder die veränderte Materie ausführet, denn äussern sich solche Zufälle, welche nach der Zeit wohl müssen beurtheilet, und nicht irre gemacht werden.

601. Sind aber diese Zufälle zur Unzeit und zuhefftig, daß sie ohne Gefahr und Gedult des Patienten nicht zu ertragen sind, oder einen gefährlichern Zustand verursachen; denn ist ein ieder durch seine ihm entgegen gesetzte Mittel zu lindern, doch muß man allezeit auf die Ursach und den Stand der Kranckheit sehen.

602. Die **Kälte** folget wenn die Reibung derer Säffte unter sich und zwischen den Gefäsen vermindert wird; allso ist die Bewegung der Säffte schwach; es stocken dieselben in den kleinesten Gefäsgen; das Hertz ziehet sich nicht vollkommen zusammen; das Blut wird nicht alles heraus gedrücket, und der Einfluß der Lebens-Geister geschiehet langsam.

603. Bleibet diese lange, so gerinnet das Blut in den grosen Gefäsen, und die kleinen werden leer und fallen zusammen, daher in der Kälte der Pest viele sterben.

604. Je stärcker im Anfange der Frost, desto gefährlicher wird die Hitze und das Fieber werden.

605. Zur Zeit der Kälte muß man ia kei-

ne scharffe, erhitzende und bewegende Mittel gebrauchen, weil dadurch öffters tödliche Enzündungen enstanden sind.

606. Am sicherstem wird sie curiret durch viel warmes Geträncke, welches aus Wasser, etwas Salpeter, Honig und Wein zusammen gesetzet ist. Ferner warme, wässerige und gelinde Bäder, Ausdünstungen, Behungen und Reibungen thun hier gute Dienste, wodurch viele Gefahr abgewendet wird.

607. Das **Zittern der Glieder** ist bei der Kälte, und zeiget an einen ungleichen Einfluß des Geblüts und der Lebens-Geister in die äusserlichen Theile, welcher bald geschiehet, bald wieder nachläst. Im Anfange der Kranckheit werden beide nicht genugsam beweget; zu Ende derselben ist öffters ein Mangel der guten Säffte.

608. Weil nun dieses im Anfange grose Gefahr drohet, so muß die enstandene Zehigkeit durch dienliche Mittel 590. bis 600. aufgelöset werden; zu Ende aber derselben müssen die Kraffte durch gute Nahrungs-Säffte wieder hergestellet werden, welche 318. bis 322. sind erzehlet worden.

609. Des **Schmertzes** Ursachen und dessen Hülffs-Mittel sind bereits 436. bis 441. angegeben worden. Derowegen ist der Schmertz im Fieber sehr gemein, besonders am Haupte, da derselbe aus der natürlichem Beschaffenheit des Kopffes und der vermehrten

ten Bewegung, wo nur die Kräffte des Leibes wohl beschaffen sind, enstehen muß.

610. Der Schmertz für sich ist als ein getreuer Wächter des Lebens anzusehen, indem er den Menschen nicht ruhen läst, sondern denselben so lange beunruhiget, ängstiget und antreibet, daß er die Ursach desselben soll aus dem Wege räumen.

611. Da nun der Schmertz des Fiebers grose Gefahr drohet, indem er anzeiget eine Verstopffung, Aufhaltung des Bluts und eine Anfüllung und Ausdehnung der Gefäse, woraus eine Enzündung, Schwärung, der Brand und andere unzehlige davon abstammende Kranckheiten und der unumgängliche Todt erfolgen müssen.

612. Es ist allso der Schmertz hier nicht lange zu ertragen, besonders am Haupte, wenn er von einer Enzündung kommt und den Menschen so beunruhiget. Man sucht demnach eine Ableitung zumachen durch Fuß-Bäder, durch erweichende Clystiere, durch starckes Aderlassen, und solche Hülffs-Mittel, welche mehr in die äusserlichen Theile leiten, und einen freiern Lauff der Säffte durch die vornehmsten Theile des Leibes befor-

Hiervon sehe man nach des geschickten und fleißigen D. Rückers in Zittau, gehaltene inaugurel Disputation von dem Fieber-Schmertz, worinne derselbe ausführlich abgehandelt worden.

fördern, daher die vermehrte Bewegung 405. und die vermehrte Leitung 391. hier wohl zu erwägen sind.

613. Die **Angst** erfolget endlich aus der Hefftigkeit des Schmertzes oder aus der enstandenem Hemmung der Säffte durch die zum Leben gehörige Theile und der Leber.

614. Diese kan nicht lange in den innerlichen Theilen bestehen, so muß der Todt erfolgen, derohalben, wer sich hier will helffen lassen, der muß in Zeiten dazu thun, sonst wird bald keine Hülffe mehr zu hoffen seyn.

615. Es werden allso geschwinde Ableitungen gemacht, der Enzündung wird gesteuert, man suchet die stockende Säffte in die Bewegung zu bringen, den Auswurff und Ausführung zu beschleunigen, und in den äusserlichen Theilen befördert man die Schwärung durch die erweichenden und warmen Umschläge.

616. Der **Durst** zeiget an einen Mangel der wässerigen Feuchtigkeit und eine Neigung zur faulichten Schärffe in den gröbern Theilen des Geblüts.

617. Diese beide drohen gewiß in der Bewegung der Säffte durch die zartesten Gefäse der Eingeweide grose Gefahr, derowegen soll man ia hier bald zu Hülffe kommen.

618. Dem Durst begegnet man durch den Genuß vieles gelinden Wassers worinne

ne eine kalte Zehigkeit aufgelöset ist, welche in gelinder Wärme sauer wird, dieses trincket man öffters laulicht, und gebrauchet es äusserlich sich damit die Nasenlöcher, den Mund und Hals reine und feuchte zu erhalten. Eben dergleichen feuchte und gelinde Umschläge werden über die kurtzen Riebben geleget, und zu Clystieren gebraucht, welche man lange bei sich behalten muß.

619. Wo der grose Durst mit einer starckem Mattigkeit vereinbahret ist, da dienet guter Wein mit Wasser und Zucker vermischet, wozu auch die Säffte von angenehmen Früchten genommen werden.

620. Geschiehet eine gelinde Reitzung der Zäsergen des Halsses und des Magens, so folget ein Ubelseyn, und wenn sie stärcker wird das Erbrechen.

621. Diese können in dem Fieber nicht lange ertragen werden, denn der Krancke kan nichts zu sich nehmen, und wenn er etwas zu sich nimmt, so muß er solches bald wieder von sich geben.

622. Daher 1. die reitzende Zehigkeit oder Schärffe in dem Magen auszuführen; 2. die daherum enstandene Enzündung muß curiret werden, 3. die beunruhigte Lebens-Geister werden besänfftiget, und das Andencken einer eckelhafften Sache sucht man zu unterdrücken.

623. Warum nun in den hitzigen Kranckheiten

heiten bei dem üblem Auffsteigen durch das Erbrechen gute Linderung und Nutzen geschaffet wird? wo es schädlich sey? Warum diese Patienten kühlende und säuerliche Mittel so sehnlich verlangen? Warum diese Schwachheiten bisweilen nicht zu heben? In der Blatter-Kranckheit und der Pest leget sich das Erbrechen, wenn die Materie in äusserliche Theile getrieben worden. Das Schlucksen in Fiebern hat eben solche Ursachen, muß allso auf eben solche weise curiret werden.

624. Die Mattigkeit äussert sich aus Mangel der Lebens-Geister oder deren verhinderten Einfluß.

625. Daher entweder viele Säffte vorhero sind verlohren gegangen, oder sie verursachen wegen ihrer Vielheit und Zehigkeit eine Verstopffung und Drückung der Nerven.

626. Der Mangel wird ersetzet durch angenehme Brühen aus den Früchten, Gesämen und Thieren, nach den Umständen bereitet wie 318. und 339. ist gesaget worden.

627. Werden die Nerven gedrücket, so müssen die Ursachen der Verstopffungen 412. 413. gehoben werden. Daher der Gebrauch der Hertzstärckenden Mittel hier gar wohl zu unterscheiden ist; ia bisweilen, ist die Mattigkeit in Fiebern nicht zu heben, bis die Verdauung erfolget ist.

628. Das Auffsteigen und die Blehungen

gen enstehen von eingeschlossenen jährenden und faulenden Dingen, von welchen sich die Lufft besonders scheidet, daher durch das starcke Fieber und Einschliesung derselben unerträgliche Beängstigungen erfolgen müssen.

629. Diesen Beschwerungen begegnet man durch warmes, wässeriges und gelind gewürztes Geträncke, man wehret der Jährung und Fäulnis. Die Schärffe sucht man zu unterdrücken; den Krampff und die beunruhigte Lebens-Geister besänfftiget man. Man gebrauchet gelindmachende Clystiere, erweichende, erwärmende und Schmertzstillende Umschläge, und setzet trockne Schröpfköpffe auf den Unterleib.

630. Die **beschwerliche Wärme** zeiget an eine mehrere Erzeigung des Feuers an demselbigem Orthe, den es mehr erwärmet.

631. Das Feuer erzeiget sich allezeit von einer mehr erregtem Reibung, ie dichter nun die feste Theile, desto mehr erzeiget sich das Feuer, wenn eine geschwinde Bewegung in denselben enstehet.

632. Die grose Hitze verursachet eine mehrere Fäulnis in denen Säfften wie 339. 367. 375. und 402. zu sehen ist. Daher muß man den erkannten Ursachen der vermehrten Reibung in Zeiten zu begegnen suchen, damit die gefährliche und unheilbahre Kranckheiten nicht erfolgen können.

633. Die Raserei im Fieber erfolget, wenn

das

das sehr erhitzte und ausgetrocknete Blut in dem Gehirn anfängt zu stocken nach den verschiedenen Graden.

634. Man muß suchen Ableitungen zumachen, den Trieb dahin vermindern, und genugsames kühlendes und erfrischendes Geträncke gebrauchen, bisweilen helffen gelinde Brech- und Pugier-Mittel, und denn beruhigende Artzeneien.

635. Die beständige Neigung zum Schlaffe ist entweder ruhig, oder mit einem Schrecken verknüpffet.

636. Da ist denn ein solcher Stand des Gehirns, in welchem die Verrichtungen der Sinne und Empfindung der Bewegungen gehindert werden.

637. Diese Verhinderungen können nun enstehen, so wohl von allzustarcken Ausführungen, als auch von allzu grosen Anfüllungen des erhitzten und zehen Geblüts in dem Gehirn. Daher öffters dieser Zufall so lange anhält bis die Auflösung und Verdauung der Fieber-Materie geschehen ist. Derowegen muß man nach den erkannten Umständen entweder wieder gute Säffte in den Leib bringen, oder durch eine dünne Diät und durch gemachte Ableitungen behülflich seyn.

638. Wenn man gar nicht schlaffen kan, so ist gemeiniglich ein Anfang zur Enzündung vorhanden, welche der Schmertz und die Röthe der Augen zu erkennen geben.

639. Es wird der Schlaff befördert durch grose Ruhe, durch kühlende und gelindmachende Geträncke, durch gemachte Ableitungen und wider die Enzündung dienliche Mittel.

640. Das **Zucken in Gliedern** und das **Bösewesen** erfolgen, wenn die Kranckheit überhand genommen, und die Nerven besonders des Gehirns, angegriffen werden. Daher die Convulsiones, als das letzte und gewaltsame Mittel der Natur, anzusehen sind.

641. Die Ursach und der davon angegriffene Theil muß erkannt werden, denn sind allsobald die darwider dienende Mittel zugebrauchen; als die Schärffe muß gelindert, das stockende Geblüte muß aufgelöset, und das zusammen gezogene erweichet werden. Hier helffen keine so hoch gerühmte Mittel wider das Bösewesen, wenn sie nicht die Ursach heben.

642. Der **Schweiß** im Anfange eines hitzigen Fiebers ist nicht zu dulden; wenn man nicht versichert ist, daß die Fieber Materie so fein sey, daß sie mit dem erstem Schweise könte aus dem Leibe getrieben werden, als in der Pest.

643. Denn wo der Schweiß lange anhält, so gehen nach und nach alle die feinste wässerige Theilgen verlohren, es wird eine hitzige Zehigkeit erzeiget, welche sich so leicht und geschwind nicht wieder auflösen läst; daher denn tödtliche Verstopffungen, und alle

Arten der hitzigen Kranckheiten enstehen, und viele junge Leute elendiglich darüber ihr Leben einbüsen müssen.

644. Der Schweiß wird verhindert, wenn man sich ausser den Bette setzet, oder in dem Bette sich nur mit Uberzügen bedecket, Fenster und Thüren öffnet, damit die Lufft einen freien Zug habe, sich aller warmen und erwärmenden Mittel enthält, viel dinnes und gelindes, säuerliches und kühles Geträncke genieset, damit der Verlust der Feuchtigtigkeiten geschwind wieder ersetzet werde, und wo der Trieb des Bluts starck ist, so ist auch die Aderlaß nöthig.

645. Der **Durchlauff** ist nach seiner Materie unterschieden, denn derselbe führet alles aus, was in die Gedärme nur kan gebracht werden, aus allen Theilen des Ober- und Unter-Leibes und des gantzen Geblüts.

646. Wird demnach ein starcker Trieb der Säffte nach den Gedärmen, und deren zusammenziehende Krafft ist geschwächet; oder es ist eine Hiuderniß vorhanden, daß die zurückführende Gefäsgen nichts in sich nehmen können, so fliesen alle Feuchtigkeiten nach und nach durch den natürlichen Ausgang.

647. Hält dieser Fluß einige Zeit an, so ziehen sich immer mehr Säffte dahin, und der Fluß vermehret sich, die Gedärme werden geschwächt, wund und enzündet, die übrige Theile des Leibes werden ganz ausge-

zeh-

zehret, ia der Leib wird endlich so entkräfftet, daß die Schwind- und Wassersucht erfolget.

648. Derowegen muß die reitzende Materie gleich im Anfange durch Brech- und Purgier-Mittel und Clystiere ausgeführet werden; die geschwächte Theile werden gestärcket; der Trieb wird durch beruhigende Mittel besänfftiget; man sucht eine mehrere Leitung durch den Schweiß und Urin zumachen; vornemlich muß man bedacht seyn die Materie der Kranckheit, und den Grund wo sie ihren Anfang genommen, wegzunehmen.

648. Die **enzündete Flecken** in den Fiebern haben zu ihrer Materie etwas, welches durch die kleinern Absonderungs Gefäsgen der Haut nicht dringen kan, sondern sie fänget an daselbst zu stocken. Es wird aber dieselbe durch die bewegende Lebens-Krafft dahin getrieben, abgesondert und ausgeführet.

649. Nach der Beschaffenheit der abgesonderten Materie und der Gewalt des bewegten Bluts, haben diese Fieber ihre besonderen Nahmen, als das Rothlauf- und Scharlach-Fieber, das Fleck-Fieber mit hellrothen und purpurrothen Flecken, das weise und rothe Friesel, das Hirsen Fieber, die Masern, u. d. g.

650. Was die Krafft der Natur in den äusserlichen Theilen des Leibes gemagsum absondert, das ist für heilsam zu halten;

wird aber das schädliche auf einmahl gewaltsam und häuffig heraus getrieben, so ist das Fieber gewiß mit Gefahr verbunden, so wohl wegen der vielen erzeigten Materie, als auch wegen des hefftigen Triebes, daher purpurrothe und blaue Flecken, rothe Bläsgen und geschwind in den Brand gehende Enzündungen sich äussern, welche meistentheils mit dem Todte begleitet werden.

651. Bey dem Anfall solcher Kranckheit hat man sich sorgfältig und behutsam zuverhalten, damit man nicht so leicht Gefahr lauffe; denn wenn man es im Anfange zumahlen bei Erwachsenen, wo die Krafft der Natur starck und mit Gewalt würcket, mit der Wärme und heraustreibenden Artzeneien versiehet, so ist gewiß Zu befürchten die Natur wird vor der Zeit übereilet, und daher wird meistens ein betrübter Ausgang erfolgen.

652. Dergleichen Fieber wird erkannt aus der im Schwange gehendem Seuche, woran der Patiente noch niemahlen ist kranck gewesen; ferner lieget es dem Krancken auf der Brust, er hat gelindes Seiten-Stechen, es ist ihm ängstlich und übel; daher bei denen Kindern sehr öffters das Erbrechen, bei Erwachsenen aber ein starckes Brennen im Rücken und eine grose Neigung zum Schweisse sich einstellen.

653. Man hat demnach in der Cur vor allen Dingen zu sehen, daß man für der Flecken

cken Ausbruch nicht besorget sey. Denn ie geschwinder sie hervorkommen, desto gefährlicher sind sie, und ie längsamer dieselben zum Vorschein kommen, desto gelinderer Art werden dieselben auch seyn.

654. Derowegen bediene man sich gleich im Anfange einer reinen frischen Lufft, halte sich ausser dem Bette in einem geräumlichem Zimmer auf, man räuchere mit etwas säuerlichen und balsamischen Pulvern, suche die Lufft offt zu erneuren, ie mehr man offen bleiben kan, desto gelinder wird die Kranckheit werden.

655. Muß man sich aber zu Bette halten, so sey man gantz ruhig, decke sich mit ganz leichten Betten oder nur Uberzügen zu, wie es einem iedem selbst angenehm ist, und so dem Patienten warm genug ist, so lasse man auch nicht einheitzen, doch muß der Krancke nach seiner Empfindung sich den Grad der Wärme machen lassen, welcher ihm angenehm, nicht aber beschwerlich ist. Denn bei erwachsenen hat man hier vornemlich zu sorgen, da sie ohnedem aus der natürlichem Beschaffenheit der Kranckheit ungemein zum Schwitzen geneigt sind, daß man sie mit Beschwerung derer Decken und Wärme nicht belästige, die feinsten Feuchtigkeiten vor der Zeit heraus treibe, und eine Neigung zu gefährlichen Enzündungen verursache, 643. bis 645. Daher man vielmehr denselben

sorgfältig zu hemmen und zuvermindern hat.

656. Vielmehr hat man sich zu bemühen, daß die auszuführende Materie mit genugsamer gelinder Feuchtigkeit versehen sey, und die Entzündung gemindert werde, dieselbe in ihrem Fluß und Bewegung nicht gehindert werde, wie dergleichen Mittel bei den alzu festen Zäsergen, bei der hitzigem Zehigkeit und bei der hefftigem Bewegung sind angegeben worden, welche fleißig überschlagen gebrauchet werden, wie sie den Patienten angenehm zu seyn scheinen, iedoch muß man sich für allen grosen und plötzlichen Veränderungen hüten, und sich der Artzeneien, welche feine metallinische Theilgen mit sich führen, gänzlich enthalten 304 n. 19.

657. In den äusserlichen Theilen sei man bemühet eine Gelindigkeit und Weiche der Gefäse zumachen, damit die Krafft der Natur wegen des verminderten Widerstandes die schädliche Materie ie mehr und mehr in die äussersten Gränzen des Leibes treibe und absondere, wodurch nach und nach die Aengstlichkeit auf der Brust, das Ubelseyn und Erbrechen, wie auch das Stechen und Brennen im Rücken sich legen, weil nun die Materie von den innerlichen in die äusserlichen Theile sich begiebet. Derowegen bedienet man sich der Bäder, der warmen Umschläge und Behungen aus erweichenden und gelinde-

ma-

machenden Blumen, Gesämen, Kräutern und Wurtzeln bereitet. Damit nun die öfftere Auflegung wegen der Nässe und Bemühung den Krancken und Bedienten nicht allzu beschwerlich werde, so nehme man die erweichende Dinge, fein gestosen, koche sie in Milch oder Wasser, und wenn sie mäsig warm, so thut man sie in grose Rinds-Blasen, leget in iede eine Hand oder Fuß, und bindet sie wohl zu, setzet und leget sie hernach auf Wärm-Steine oder auf Wärm-Flaschen und Zinn, so können sie beständig wie gelinde und warme Bäder erhalten werden, wodurch den Krancken ungemeine Hülffe geschiehet. Auf die Brust, die Aengstlichkeit und das Stechen zu vermindern, leget man eben dergleichen Behungen und Umschläge, wodurch die stockende Materie aufgelöset, und in die äusserlichen Theile geleitet wird.

658. Hier hat man nun wohl zu zusehen, daß die äusserliche Wärme ungemein mäßig sey, denn sonst wird es dem Krancken bei dem Gebrauch der Bäder und Behungen allzu warm und ängstlich. Derowegen richte man sich nach den Umständen des Krancken und nicht nach der Empfindung der herumstehenden, wie es dem Patienten bequem und angenehm, so mache man es ihm, und ängstige ihn ia nicht mit der Wärme, welche ia nur die Kranckheit schlimmer macht, und endlich den Todt befördert. Uberdem muß

man daran sich nicht kehren, wenn im Anfange der Patiente davon etwas übel und ängstlich wird, denn wenn die Materie von den innerlichen in die äusserlichen Glieder soll beweget werden, so kan es wohl nicht anders seyn; wenn aber dieses auch vorbei, so wird es auf der Brust geraumlich, und weichen alle üble Zufälle.

659. Das vornehmste ist in der Cur, welches man genau zu beobachten hat, daß die Bewegung des Bluts in guter Ordnung beständig erhalten werde; denn gehet dasselbe mit einer Heftigkeit, und es wird vielleicht mit der Wärme und kräfftigen Artzeneien sorgfältig gereitzet, so nimmt die Enzündung überhand 503. 656. Derowegen soll der Patiente ausser Gefahr seyn, so muß man zu aller Zeit dahin sehen die Hefftigkeit des Fiebers zu besänfftigen, welches besonders im Anfange der Kranckheit 650. genau zu beobachten ist, denn wenn in einem iungem Menschen viele Kräffte sind, welche das Fieber gewaltig erreget, so werden alle Verrichtungen des Leibes in Unordnung gesetzet und verändert, und der Patiente stehet nun in der Gefahr seines Lebens. Hier muß man nun allso bald thun, was die Kunst nach den 6. aph. S. 1. befiehlet. Demnach ist öffters nöthig nach den 23. aph. der 1. S. zu verfahren, wenn des Patienten Leben soll erhalten werden, sonst ist keine andere Hülffe möglich.

Es

Es lieget allso nichts daran, es sey zu was vor einer Zeit es wolle, wenn die Kräffte der Natur von der Hefftigkeit des Fiebers unterdrücket werden, so ists verlohren. Deswegen muß man der tobenden Kranckheit Einhalt thun, der unterdrücktem Natur aufhelffen und das Fieber wieder in seine Ordnung setzen, durch das gerechtsame Aderlassen.

660. Damit nun auch die ausführende Materie desto mehr in die äusserlichen Theile geleitet werde, so sucht man in die bereits erweichten Theile 657. eine mehrere Reitzung zu erregen durch gelindes Reiben nach den äusserlichen Theilen zu, auf die Arme und Waaden leget man roth und blasenziehende Mittel, setzet Schröpffköpffe und Blutigel auf, welches man auch gleich im Anfange thun kan, denn wo die Natur einen Abgang empfindet, dahin erreget sie hernach einen mehrern Trieb. Deswegen auch nach den Aderlaß ein mehrer Ausbruch der Flecken erfolget.

661. In der Diät verhält man sich wie bei einem Fieber, von welchem die Säffte leicht zur Fäulnis geneigt gemacht werden, davon ausführlich 339. 372. ist gesaget worden.

662. Wird man sich nach diesen vorgeschriebenen Regeln verhalten, und es an nichts fehlen lassen, was nur einige Erleuchterung schaffen kan, denn wird der äusserliche Aus-

schlag in drei bis vier Tagen sich abschelen und abfallen, und die Gesundheit völlig wieder hergestellet werden, wenn man nun die Diät, welche bei den geschwächten Fiebern nöthig ist 318. gebrauchet. Die hefftige Blatter-Kranckheit ist als eine grose und besondere Enzündung anzusehen, von welcher besonders soll gesaget werden. *

663. Die Fieber werden eingetheilet in **beständige**, da einige, wenn sie eine febrilische Bewegung erreget haben, in einem fortdauren, bis sie völlig wieder zu Ende gehen; bei andern dauret zwar das Fieber beständig, aber es wird zu einer Zeit schwächer, zu einer andern Zeit stärcker, so daß es immer seine Abwechselung hat, aber nicht völlig aufhöret. Denn sind Fieber welche wechselsweise angreiffen und gänzlich nachlassen und ruhen, diese sind **abwechselnde** und **kalte** Fieber zu nennen.

664. Das einfachste beständige Fieber wird Ephemera genannt, oder das einen Tag daurende Fieber, denn wenn es nicht beunruhiget wird, so hat es seinen Lauff in 24. Stunden zu Ende gebracht.

665. Es enstehet solches von einem Versehen

* Man kan hier vornemlich nachsehen den vortreflichen Sydenham der diese Kranckheiten fleißig und genau wahrgenommen und beschrieben hat.

sehen in der Diät in einem gesundem Cörper mit gelinden Zufällen, welche nach der Vorschrifft 246. leicht überwunden werden.

666. Wird dieses Fieber beunruhiget, und durch hitzige und treibende Artzenei in mehrere Bewegung gesetzet, so wird es ein **beständiges Fieber** ohne **Fäulnis** genennet. Nun hat man hier nach den Umständen eine starcke Aderlaß nöthig und genugsam kühlende Artzeneien.

667. **Das beständige Fieber** aber welches **mit der Fäulnis** verknüpffet ist, hat mehr zu sagen; denn dasselbe ist entweder mit einer Enzündung, Verstopffung der Eingeweide und der zarten Gefäsgen in der Haut, oder mit einer besonderm Schärffe vereinbahret.

668. Dieses erkennet man aus der sehr empfindlichem Wärme des Pulses, aus dessen Ungleichheit und Unordnung, der Urin gehet unter einander, ohne daß sich etwas setzet, und befället iunge und sonst gesunde Leute von erregter mehrer Bewegung 349.

669. Je geschwinder dieses Fieber zu nimmt, und hefftige Zufälle erreget, mit desto mehrer Gefahr ist es verbunden, und so verhalt sichs im Gegentheil, welche man besonders beurtheilen muß nach den beschädigten Verrichtungen des Leibes.

670. Wenn man die Cur nach den vorfallenden Umständen des Fiebers eingerichtet,

tet, und die vorgeschriebene Diät alles wohl beobachtet, so hat man auch gethan, was von der Kunst kan verlanget werden.

671. Das allerhefftigste Fieber ist das rechte hitzige Fieber welches Causus genennet wird, oder ein brennendes Fieber, welches vielfältig vorkommt, und wegen seiner mühsamen Cur wohl zumercken ist.

672. Dieses giebet sich vornemlich zu erkennen durch seine brennende Hitze, besonders der innerlichen Theile, welche in den äusserlichen Gliedern öffters ganz mäsig wahrgenommen wird; es ist allerwegens eine grose Trockenheit, die Zunge wird gelb, braun, schwartz und verbrannt, es schmecket alles bitter und faulend, und man weiß sich nicht den Durst zu löschen, welcher bisweilen sich gänzlich verliehret. Das Luffth olen geschiehet geschwind und ängstlich. Man hat einen Eckel für den Speisen, beständige Unruhe, grose Müdigkeit; Husten mit einer häuschern Stimme, es ist keine Ruhe noch Schlaff da, und endlich erfolget die Raserei, und an den ungleichen Tagen greiffet es allezeit mehr an.

674. Dazu giebet Anlaß die strenge und anhaltende Arbeit, die verrichtete lange Reise in groser Hitze, der lang ausgestandene Durst, der Mißbrauch der hitzigen, geistreichen und gewürtzten Dinge und alles was den Cörper all zusehr angreiffet und abmattet, besonders im Sommer.

675. Weil dieses Fieber so hefftig ist, so dauret es selten bis auf den siebenden Tag, sondern es tödtet öffters am 3. und 4. Tage; an welchen es bisweilen durch ein starckes Nasen-Bluten curiret wird, ist dasselbe aber schwach, so ist es auch tödlich, welches aus den übrigen vorfallenden Umständen leicht beurtheilet wird.

676. Hier darff man kein Disputiren anstellen, was die wahre Ursach dieses Fiebers sei; denn sie ist ia augenscheinlich zu erkennen; indem das Geblüt seine dinne und gelinde Feuchtigkeit verlohren, und nun eine zehe und hitzige Natur erlanget hat, dadurch in den innerlichen Theilen und über den ganzen Leib eine Enzündung enstanden.

677. Die Cur ist ungemein mühsam, denn man muß mit aller Sorgfalt und Fleise durch kühle, feuchte und frische Lufft, welche in dem Zimmer öffters erneuert wird, den Krancken erquicken, ihn mit keiner Wärme noch Bedeckung beschweren und ängstigen, sondern auf alle ersinnliche Weise innerlich und äusserlich gelinde und angenehme Feuchtigkeit suchen in den Leib znbringen, wie bei den Kranckheiten der festen Zäsergen 336. der Fäulnis 372. bei der hitzigem Zehigkeit 381. und andern ist gelehret worden, welche man fleißig nachlesen muß. Würde man allso in Zeiten der Ursach sorgfältig zu begegnen

su-

suchen, so würde man auch nicht so betrübte Ausgänge zu erwarten haben.

678. Die kalten Fieber werden unterschieden nach ihren Tagen darinne sie anfangen, und in welchen sie wieder ruhen, daher das tägliche, das dreitägige und das viertägige Fieber ihren Nahmen haben, welche öffters gedoppelt sind, und wohl müssen angemercket werden. Sonst werden sie eingetheilet in Frühiahrs-Fieber und Herbst-Fieber, welcher Unterscheid wohl zu mercken ist, indem deren Cur auch unterschieden ist, denn bei dem erstem ist vorher gegangen der kalte feuchte Winter, bei dem anderm der austrockende Sommer.

679. Die Cur erfordert eröffnende Artzeneien mit vielem dinnem und warmem Getrancke. Derowegen alles was vor der ankommenden Kälte den Leib wohl erwärmen und zum Schweise bringen kan, das dienet wider das Kalte, darauf allso ein schwacher Frost und Hitze erfolgen, oder gar aussen bleiben. Denn die ganze Kunst bestehet darinne, daß man schon das Fieber vorher erreget, und wenn solches nun kommen solte, bereits da ist.

680. Oeffters wird vor der Heilung des Fiebers ein Brech- oder Purgier-Mittel erfordert, welches aus der vorhergegangenem Diät und Umständen zu urtheilen ist, als es äussern sich ein Eckel, übles Aufsteigen, ein

Abscheu für den Speisen, die vielen Unreinigkeiten des Mundes und Halses, ein dicker und angefüllter Leib, ein bitterer Geschmack, ein starcker Schwindel und Erbrechen.

681. Diese Mittel werden eingenommen, wenn das Fieber völlig ruhet, und ehe es wieder zukommen pfleget, müssen sie bereits ihre Würckungen gethan haben, denn wird ein beruhigendes Mittel eingegeben. Wo aber angeführte Umstände 680. nicht vorhanden sind, so ist das Purgieren mehr schädlich als nützlich.

982. Wo also man keine sonderlich Beschwerung des Leibes empfindet, als nur das anwandelnde Fieber, denn muß man folgendermasen sich verhalten, so bleibet die beschwerliche Kälte und das Fieber gewiß weg: Nemlich man trincket reichlich, einen kräfftigen Tranck von eröffnenden Kräutern und Wurtzeln bereitet, in dem warmem Bette, sechs Stunden vor demankommenden Fieber, wozu man alle halbe Stunden ein alcalisches und ein Salmiac Pulver wechselsweise in Oblate eingewickelt einnimmt, denn zwei Stunden vor den Fieber sich zum Schwitzen bereitet, und recht warm trincket, bis einige Stunden nach des Fiebers Anfall verflossen sind, so wird das Fieber gewiß aussen bleiben.

688. Das Aderlassen kan hier nicht gebraucht

brauchet werden als nur in besondern Umständen, vornemlich dienet hier eine gute Diät wie bei denen Wunden 421. ist gesaget worden.

684. Wenn einmahl die Hitze des Fiebers da ist, so trincket man eröffnendes, kühlendes und erfrischendes Getrăncke, hält sich ruhig in mäsiger Wärme, und vermeidet den Schweiß.

685. Wo nun der Anfall des Fiebers nachläst, so ist dienlich Graupen-Brühe mit etwas Wein und Zucker, oder Fleisch-Brühe mit etwas Citronen Safft und gelinden Getrăncke zunehmen, damit genugsame Feuchtigkeit zur Absonderung des Urins und des Schweises vorhanden sey, es dürffen aber dieselbe nicht durch die Wärme, noch treibende Artzeneien, noch durch das Zudecken erzwungen werden, sondern sie müssen gelind und lange erhalten werden.

686. Denen febrilischen Anfällen begegnet man, wie bei dem Fieber überhaupt ist gelehret worden.

687. Ist das Fieber vorbei, so wird eine stärckende Diät 318. erfordert. Wobei etwas von einem kräfftigem Weine genossen wird. Dabei gebrauchet man gelinde Purgier-Mittel etlichemahl.

688. Ist es aber ein Herbst-Fieber, der Leib ist schwach, es hat schon einige Zeit gedauret, es ist kein Merckmahl da einiger Enzün-

zündung, oder unreiner Materie, die durch das Fieber müste bereitet und ausgeführet werden, und der Krancke kan das Fieber nicht wohl aushalten, so muß es aufgehalten werden durch den Gebrauch der Fieber-Rinde, China de China genannt, welche in mancherlei Form mit gutem altem Frantzweine alle Stunden vor den Fieber bis zu 2. Loth eingenommen wird, so bleibet das Fieber gewiß weg. Das Fieber kan man auch mit andern zusammenziehenden Artzeneien, äusserlichen Einsalbungen und aufgelegten erhitzenden Arzeneien aufhalten, oder nach den 681 genesen.

689. Das kalte Fieber ist ein ungemeines Mittel zur Heilung langwieriger Kranckheiten, daher ist es nicht allezeit aufzuhalten, sondern nur so zu regieren, das es erträglich, und die Kranckheit glücklich gehoben werde. Je geschwinder die Anfälle wieder kommen, desto kürtzer dauret es, und so verhälts sichs im Gegentheil. Wenn einer an diesem Fieber stirbet, so stirbet er ordentlich in der Kälte.

Von den Fiebern mit einer Enzündung.

689. Nun folgen die Fieber, welche sich mit denen Enzündungen verschiedener Theile des Leibes einfinden, diese müssen auch nothwendig als Enzündungen geheilet werden. Was

nun bei ieder besonders wahrzunehmen ist, das soll auch besonders hier angemercket werden.

690. Wenn die innerliche Theile des Haupts sich enzünden, so ist bei dem **Fieber** eine **Raserei**, und dieses wird Phrenitis genennet. Enstehet aber die Raserei von dem Fieber einer andern Enzündung des Leibes, so heist es Paraphrosyne.

691. Was nun eine hitzige Zehigkeit, eine mehrere Leitung und hefftige Bewegung dahin erreget, das kan auch diese Kranckheit zu wege bringen.

692. Weil diese nun in dem vornehmstem Theile des Leibes ihren Sitz hat, so kan sie auch bald tödlich werden, deswegen ist eine geschwinde und gewisse Cur hier nöthig.

693. Die Natur pfleget diese Kranckheit zu genesen, wenn an den Füssen die Adern sich öffnen; oder die güldene Ader reichlich fliesset; ein starckes Nasen-Bluten, oder der Durchlauf erfolget; wenn auf der Brust oder an den Schenckeln ein Schmertz wahrgenommen wird, oder ein starcker Husten sich äussert.

694. Wenn aber dergleichen 693. nicht wahrgenommen werden, so muß durch die Kunst geschwind geholffen werden, sonst gehet der Patiente verlohren. Derowegen muß man alle dienliche Mittel wieder die Enzündung mit Ernst gebrauchen, man öff-

net

net zwei bis drei Adern zugleich am Fuse, Halse und der Stirn, auch suchet man die Wege der Natur durch die erweichenden und gelindmachenden Mittel äusserlich und innerlichzu erregen.

695. Wenn einer ohne Beschwerung nicht wohl schlingen, oder othemholen kan, so hat er einen **bösen Hals** Angina genannt.

696 Man hat zweierlei Arten des bösen Halses, in einer nimmt man keine Geschwulst wahr, die andere Art aber ist mit Geschwulst vereiniget.

697. Die erste Art wird wahrgenommen zu Ende der Langwierigen Kranckheiten aus Mangel der Kräffte. Oder es ist der Nerve vom Schlage gerühret, so ist es meistens ein Zeichen des Todes, wenn es nicht durch stärckende Brühen 318. kan curiret werden. Eben eine solche Art äussert sich in der Lufft-Röhre, da man nichts sehen kan, und welche ohne sonderliche Merckmahle einiger Kranckheit ist. Diese wird schwerlich curiret, und nach dem Tode findet man meistens eine schwürige Lunge.

698. Es können alle Theile des Mundes, des Schlundes und der Lufft-Röhre schwellen, und das Schlingen und Othemholen schwer machen, deren Ursachen sind aber von unterschiedener Art.

699. Enstehet daselbst eine wässerige Geschwulst, so wird sie oedematosa oder catarrhosa genennet.

700. Diese ist eine kalte Geschwulst, welche

man durch die Erwärmung, Erweichung und Reibung zertheilen muß, will es sich auf diese Weise nicht zertheilen/ so öffnet man die Geschwulst mit einem scharffem Instrument; man sucht an andern Oerthern die Feuchtigkeit mehr abzuleiten, trincket wenig oder nicht, und suchet die Bewegung zu vermehren.

701. Wird die Geschwulst von einer verhärtetem Drüse erzeiget, so muß man sehen, daß solche durch ein Corrosiv behutsam weggenommen werde.

702. Ist der böse Hals mit einem starckem Fieber und Brennen verknüpffet, ob man schon keine Geschwulst siehet, so muß man doch hier die kräfftigsten Mittel wieder die Enzündung gebrauchen, wenn anders der Patiente beim Leben soll erhalten werden, deswegen eine ungemeine reichliche Aderlaß höchst nöthig ist 382. und 398. bis alles völlig erblasset, und bis man versichert ist, daß sichs nicht wieder enzünden könne. Denn werden die übrige ableitende und verdinnende Mittel gebrauchet, welche genugsam erweichen und gelinde machen.

703. Werden diese Mittel zu spät gebrauchet, so können sie nun nicht sattsam helffen, sondern es erfolget die Schwärung und grosse Geschwulst, daß man fürchten muß, der Patiente werde ersticken, so muß man bald sich der Bronchotomie bedienen, und ernährende Clystiere, und was zur Schwärung

rung äusserlich und innerlich nöthig, gebrauchen.

704. Gehet diese Enzündung aber in den Brand, so ist das Leben geschwind verlohren, und die Kunst kan nicht mehr helffen.

705. Ist der böse Hals so beschaffen, daß man nichts sehen kan, und zugleich mit Convulsionen, so ist der Patiente verlohren. Bisweilen pfleget es aber zu geschehen, daß ein krampffigtes Wesen von der Mutter-Beschwerung u. d. g. den Hals zusammenschnüret, so werden starck rüchende Mittel, welche den Krampff lindern, darwider gebrauchet.

708. Die **Enzündung der Lunge**, welche mit groser Angst und dem Fieber sich äussert, ist gewiß nach Beschaffenheit dieses Theils höchst gefährlich. Denn alles Blut, welches von den übrigen Theilen des Leibes zurücke kommt, muß mit dem neuem Saffte der Speisen aus dem unterm Hertzen durch dieselbe getrieben werden, und überdem breitet sich ein besonderer Ast bei der Lufft-Röhre in das ganze Wesen der Lunge zur Erhaltung derselben aus.

707. Enstehet nun in einem Aestgen eine Verstopffung, so wird dieselbe auch bald in den daran liegenden Aestigen verursachet, die Enzündung nimmt immer zu, und wird leicht tödlich, weil der Lauff des ganzen Geblüts völlig gehemmet wird.

708. Ereignen sich in dem Körper die Umstände 501. so zertheilet sichs wieder, dabei muß der Patiente sich in gelinder und feuchter Wärme erhalten, viel dinnes laulichtes Getrancke und Brühen mit Honig und Zucker trincken, bisweilen gelinde warme Ausdünstungen hinnunter ziehen, und sich für den Schwitzen hüten.

709. Erfolget vor den dritten Tage oder an demselben ein reichlicher dicker, gelber Auswurff mit Blut vermischet, welcher sich bald in einem weisem verwandelt, wodurch der Schmerz gelindert, das Luffthohlen freier wird mit einem vollkommenem Pulse. eben dergleichen Ausführung nimmt man wahr in dem Durchfalle; oder es wird ein häuffiger dicker Urin abgesondert, da sich erst eine röthliche, hernach eine weißliche Materie zu Grunde setzet, und es lindert sich die Kranckheit, so müssen solche sorgfältig durch die Diät 708. und durch die dazu dienliche Mittel befördert und erhalten werden, welche erweichen, erwärmen uud dahin eine mehrere Leitung machen.

710. Ist diese Enzündung in einem gesundem nnd starckem Menschen am erstem oder anderm Tage, da mans der Hülffe der Natur nicht überlassen kan, so muß man suchen, die Enzündung zuzertheilen, wie 703. besonders werden kühlende und erweichende Clystiere mit vielem gelindem und warmem Getrancke erfordert.

711. Dauret eine måsige Enzündung über den dritten Tag, so gehet sie in die Schwårung 502. und da ist es noch mißlich, ob der Krancke die Gesundheit wieder erhalten wird. Es fångt sich dieselbe an mit gelinden Schauern und lauffender Kålte über den ganzen Leib, es bleibt die Engbrüstigkeit, das Fieber hålt an, besonders gegen Abend, die Wangen und Lefzen des Mundes sind roth.

712. Hat sich das Geschwür erzeiget, so åussert sich ein trockner und beståndiger Husten, welcher nach genossener Speise und Bewegung des Leibes mit einer vermehrtem Engbrünstigkeit anhålt, das Othemholen ist kurtz, schwer, råchelnd und rasselnd. Auf die gute Seite kan man sich nicht legen, wohl aber etwas auf die schlimme, das Fieber bleibt beståndig, welches allezeit von der genossenem Speise und Bewegung mehr erreget wird mit einiger Röthe des Gesichts. Der Appetit ist ganz niedergeschlagen; ein groser Durst und der Nacht Schweiß, besonders auf der Brust und Stirn sind beschwerlich; der Urin schåumet; der Leib wird blaß mager und sehr matt.

713. Das gegenwårtige Geschwür macht mancherlei Zufålle und Ausgånge. 1. Mit seiner erzeigtem Geschwulst nimmt es die Lunge ein, und durch sein Drücken verhindert es auch diejenigen Gefåse, die noch frei waren,

waren, und verursachet eine Erstickung. 2. Folget öffters eine geschwinde Erstickung, wenn das Geschwür auf einmahl aufgehet, und die dicke Materie die Lufft-Röhre anfüllet. 3. Der Schade heilet sich, wenn durch die gute Krafft der Natur die Materie mit einer Erleuchterung ausgeworffen wird; oder die Materie sacket sich unterwerts, und verursachet Fisteln und Höhlen in der Lunge und eine unheilbahre Schwindsucht. 4. Das Geschwür gehet auswendig auf der Lunge auf, die Materie lauft in die Brust und in die Höhlen des Mediastini. Daher die Darrsucht die Schwindsucht, ein unheilbahres Brust-Geschwür und die Wassersucht des Unterleibes erfolgen

714. Nun geschiehet es auch, daß die erzeigte eiterichte Materie, von den kleinen geöffneten Lungen Aedergen zurückgezogen, mit dem Geblüte vermischet, und bisweilen in gewisse Oerther zusammen getrieben wird, nun wird zwar wohl die Lunge davon befreiet, aber es wird ein anderer Theil wieder davon beschweret; ist nun dieser zum Leben eben nicht so nothwendig, so ist es eine heilsame Absonderung; wenn aber dieselbe in der Leber, Milz, Gehirne und dergleichen Oerthern sich samlet, so wird sie gefährlich und endlich tödtlich. Daher man in der Erfahrung gefunden, daß von der Materie der Lungen Kranckheit Geschwüre bei den Ohren,

ren, Schenckeln, in den Seiten des Unterleibes und so weiter enstanden sind, in welchen die Schwärung sattsam muß befördert werden 729. n. 6.

716. Alle diese sich ereignende Ausführungen und Absonderungen, welche von einer besonderm Krafft der Natur zu wege gebracht werden, muß man sorgfältig erhalten, und zu befördern suchen durch die gelindesten Mittel, welche eine Gelindigkeit der Säffte machen, und eine Weiche der festen Theile beschleinigen, worinne man gewiß den Fleiß und die Treue eines geschickten Artztes zuverehren hat.

716. Diese Enzündung gehet auch in eine Verhärtung, wenn die Umstände 506. bei ihr angetroffen werden. Worauf ein beständiges und schweres Othemholen bleibet, so lange man lebet, mit öffterm und trocknem Husten verknüpffet, welche Umstände nach Tische und durch die Bewegung schlimmer werden. Diese Beschwerungen werden selten wieder gehoben, man müste es versuchen mit äusserlichen und innerlichen gelinden Mitteln, wobei man sich zu Pferde oder in der Kutsche gute Bewegungen machet.

717. Ist die Enzündung nach 503. beschaffen, so gehet sie in den heisen Brand, worauf bald der kalte Brand erfolget, wegen der Vielheit des Geblüts und der beständigen Bewegung des so zarten Eingeweides.

718. Daß der Brand erfolge, geben folgende Umstände zu erkennen, wenn nemlich der Hefftigkeit der Kranckheit, weder durch die Hülffe der Natur, noch durch die Kunst ist begegnet worden, es äussert sich eine grose Mattigkeit mit einem geschwindem und schwachem Puls; die äusserlichen Glieder sind kalt, innerlich aber empfindet der Krancke grose Angst. Kommt nun darauf ein dinner, dunckler, aschenfarbiger, brauner, schwärzlicher und stinckender Auswurff, so nimmt der Brand überhand, und weder die Natur noch die Kunst ist nun im Stande zu helffen, und diese tödtliche Kranckheit zu überwinden.

719. Wird der Auswurff 709. oder 713. n. 3. gehemmet und unterdrücket durch eine grose Erkühlung, durch die grose Ausdünstung, durch ein starckes erregtes Fieber, durch die hitzigen Arzeneien, durch den Durchlauff, durch den starcken Schweiß und Gemüts-Unruhe, so muß man gleich mit groser Sorgfalt und Fleisse denselben suchen wieder zubeförDern, sonst ist der Patiente verlohren, denn es samlet sich daselbst die Materie und wird von neuen daherum eine Enzündung, welche bald tödlich wird.

720. Eine andere Art von einer **Enzündung der Lunge** pfleget zu enstehen von der überhäufftem kaltem Zehigkeit 356. welche im Winter von der Kälte, und im

Früh-

Frühjahre von der geschwind kommendem Wärme öffters zu enstehen pfleget, so werden nach und nach die Lungen davon angefüllet, bis endlich diese hefftige und unvermuthete tödliche Kranckheit erfolget.

721. Denn da man einen geschwächten Leib hier hat, so läst sichs nicht wohl und sicher die Ader öffnen. Will man verdinnende und bewegende Mittel gebrauchen, so macht man eine mehrere Leitung in die Lunge und öffters eine geschwinde Erstickung.

722. Diese gefährliche Kranckheit kan in den geschwächten und feuchten Körpern leicht erreget werden, wenn deren Säffte in eine starcke Bewegung und Erhitzung gesetzet werden, und sie sich darauf sehr erkühlen.

723. Im Anfange scheinet zwar die Kranckheit geringe mit einer grosem Ermüdung, darauf äussert sich ein Keuchen und Engbrüstigkeit, man mercket aber keine solche Hitze noch Fieber, daraus man sich Gefahr vermuthete; bald aber erfolgen über den Leib lauffende Schauer, die Engbrüstigkeit und Mattigkeit nimmt zu, und erfolget der Todt, den man sich weder aus dem Puls noch Urin hätte vermuthen können.

724. Es muß allso die Cur gleich im Anfange ganz behutsam vorgenommen werden; man läst etwas Ader um eine Ableitung zu machen, man gebrauchet täglich 2. bis 3.

Cly-

Clystiere, bis man merckliche Linderung auf der Brust empfindet; man trincket Fleischbrühe mit etwas Citronsaffte, oder dinnes und warmes Geträncke aus Honig und Wasser; man ziehet warme Ausdünstung von kochenden Kräutern mit der Lufft hinunter, genieset genugsame eröffnende und verdinnende Geträncke, brauchet aus gewürzten Kräutern öffters Fuß-Bäder, und leget auf die Waaden grose Blasenziehende-Pflaster.

725. Wenn man allso betrachtet die Beschaffenheit der Lunge, ihre Nothwendigkeit zum Leben, ihre beständige Verrichtung, das viele Blut, das durch dieselbe muß getrieben werden, und daß man schwerlich von derselben eine gewisse Ableitung machen kan, so wird man die Gefahr dieser Kranckheit leicht einsehen. Daher diese Kranckheit zulezt von allen andern enstehet, ehe der Mensch stirbet, und ist allso meistens die Anfüllung der Lunge das lezte, woran endlich das Leben ersticket wird.

726. Die **Enzündung des Brust-Häutgens**, Pleuritis genannt, ist mit einem beständigem Stechen in der Brust und Fieber vereiniget. Es ist das **Seiten-Stechen** entweder innerlich als ein wahres, oder äusserlich als ein falsches anzusehen. Es ist dasselbe gleich im Anfange der Kranckheit, oder wird von einer anderm Kranckheit erreget. Ferner ist dasselbe, entweder mit einem Auswurff, oder ist trockner Art.

727. Von dieser Kranckheit werden die gesundesten und stärckesten Körper ordentlich befallen, wenn sie sich erhitzet, und bald darauf die Brust erkälten.

728. Die Krafft der Natur zertheilet diese Kranckheit wieder nach den Umständen 501. denn so hält sich der Patiente ganz ruhig, genieset statt seiner Speisen nur dinne Brühen 372. trincket eröffnende Geträncke mit Honig, und leget warme erweichende Umschläge auf.

729. Durch die Krafft der Natur wird die stockende Materie auch verändert, und wieder in den Fluß gebracht; wird sie nun an einen solchen Orth getrieben, wo sie bequem kan ausgeführet werden, so ist gute Hoffnung zur Genesung. 1. Schwellen die güldenen Adern auf und kommen zum Flusse. 2. Es fliesset ein dicker und häuffiger Urin mit vieler sich zu Grunde setzender Materie. 3. Es folget ein Durchlauff, durch welchen viele gelbe und gallichte Materie mit Erleuchterung auf der Brust ausgeführet wird. 4. Aeussert sich ein reichlicher, gelber, leichter und dicker Auswurff, welcher nach und nach weiß wird, wenn sich derselbe erhält, so wird der Krancke am 9. oder 11. Tage wieder gesund. 5. Der Schmerz ziehet sich aus der Seite nach der Schulter, Armen und Händen mit einer Schwere wie eingeschlaffen. Nun äussert sich eine von diesen

Ver-

Veränderungen und Ausführungen vor den dritten Tage mit guter Erleuchterung der Kranckheit, so muß man ia sorgfältig solche nach den 728. mit der Diät und heilsamen Geträncke befördern, den Ausführungs Orth mit erweichenden Mitteln feuchte warm erhalten, und darauf dencken wie man durch gelinde Artzeneien den Ausfluß der schädlichen Materie erleuchtern und genugsam befördern möge, vermeide aber sorgfältig was zu Ende des 730. stehet. 6. Wenn eiterichte Geschwüre hinter den Ohren und an den Schenckeln am 5. Tage fliessig werden, so leget man auf dieselben erweichende und mehr dahin leitende Mittel, welche die Schwärung vermehren, und den Schaden lange offen erhalten, wie 713. gelehret worden.

730. Hingegen in einem sonst gesundem starckem und iungem Menschen, wo man keine Hülffe der Natur durch eine dienliche Ausführung mit einer mercklichem Besserung wahrnehmen kan, da muß man eiffrigst nach der Kunst zuhelffen beflissen seyn. So ist demnach die so offt angepriesene Aderlaß hier unumgänglich nöthig, und zwar muß dieselbe aus einer grosem Ader mit einer grosem Oeffnung angestellet werden, damit die Ableitung geschwinde geschehe, ia man muß das Blut so lange lauffen lassen, bis der Schmerz sich völlig verlohren, und man frei othemholen kan, obschon eine Ohnmacht erfolget,

wel-

welche hier ungemein heilsam ist, denn zu der Zeit gehen die verstopffende Säffte aus den kleinern Gefäsgen in grösere zurück. Solte der beschwerliche Schmerz nach einigen Stunden wiederkommen und zunehmen, so muß nothwendig die Ader wieder geöffnet werden auf dem Arme. Wird aber keine dicke Haut mehr auf dem Blute, so ists ein Zeigen, daß das Aderlassen ferner hin nicht mehr nöthig sey. 499. Indem aber das Blut mit einem grosem Flusse aus der geöffnetem Ader lauffet, so muß der Patiente durch das Husten, Seuffzen und tieffem Othemholen dessen Fluß mit Macht zubefördern suchen; zu eben der Zeit wird die schlimme Seite mit erweichenden Behungen warm erhalten, und gelinde gerieben. Nach der Aderlaß werden gelinde, erweichende und eröffnende Mittel warm erhalten beständig aufgeleget. Innerlich müssen eben dergleichen Geträncke mit etwas Milch, welche der Fäulnis widerstehen warm getruncken werden. Man genieset gelinde dinne und kühlende Speisen. Letztens muß man sich für aller Austrocknung, erhitzenden Sachen, und Gemüts-Unruhe hüten, dahero alle äusserliche Wärme, die hitzige Speisen und Artzeneien ernstlich zuvermeiden sind.

731. Dauret diese Enzündung über den dritten Tag mit solchen Umständen 502. 509. so erfolget nun die Schwärung, welche sich

zuer-

zuerkennen giebet, wenn der Patiente öffters über Schauer und über die lauffende Kälte über den ganzen Leib klaget, und bisweilen findet sich bald ein eiterichter Auswurff, welcher, wenn er glücklich von statten gehet, heilsam wird.

732. Das Geschwür bricht endlich auf, und die Materie fället ordentlich in die Brust, das offene Geschwür giebet täglich neue Materie, und erfüllet damit die Hohlung der Brust; welches hier in der gelindem Wärme und Bewegung in ein dinnes und aufgelöstes Eiter verwandelt wird, denn gehet es zurück in das Geblüte, und zehret den ganzen Leib aus.

733. Da es nun nicht anders ist, die Schwärung erfolget nun, so muß der schmerzhaffte Orth mit corrosiven oder durch den Schnitt bis auf das Brust-Häutgen geöffnet werden, diese Oeffnung wird durch schwärende Mittel 510. offen erhalten, damit der sich erzeigende Eiter auswärts durch Hülffe der Lunge von dem Brust-Häutgen abgewendet werde, und so wird es mit erweichenden Mitteln warm erhalten bis die völlige Reinigung äusserlich geschehen ist.

734. Wenn nun aber das aufgegangene Geschwür ein innerliches Brust Geschwür, Empyema genannt, erzeiget hat, so muß zwischen der 5. und 6. Ribbe unter dem Schulterblate, 4. Finger breit von dem

Rückgrad eine neue Oeffnung gemacht, und die Reinigung und Heilung wohl vollbracht werden.

735. Es kan auch der enzündete Theil verhärten nach den 506. angegebenen Umständen, alsdenn wächset auch die Lunge dem Brust Häutgen an. Nun erfolget eine beständige Engbrüstigkeit mit schwerem Othemholen und trockenem Husten, besonders nach der Mahlzeit und auf die Bewegung des Leibes, wenn nemlich kein Geschwür oder Eiter in der Brust sich aufhält 734.

736. Diese Beschwerung wird selten curiret, man gebrauchet solche Mittel wie 716. sind angegeben worden, darauf bemühet man sich durch mancherlei Leibes Arbeit und gemachte Bewegung die Auflösung zu befördern.

737. Aeussern sich aber solche Umstände 503. und man wird die Würckungen desselben in dem Leibe 718. gewahr mit andern schlimmen u. gefährlichen Anzeigungen, so folget der heise Brand, und ist grose Gefahr des Lebens vorhanden. Man muß da nicht lange warten, sondern allsobald die besten Mittel suchen zugebrauchen, die noch einige Hülffe schaffen können, wenn nur noch genugsame Kräffte vorhanden sind. Derowegen wird in diesem Fall sogleich mit einem glüendem Eisen an dem kranckem Orthe tieff eingebrennt. Denn leget man über den Scha-

den erweichende und reinigende Mittel in beständiger wärme erhalten; innerlich werden eröffnende und wieder die Fäulnis dienende, als warme Geträncke reichlich getruncken, und wenn es möglich ist, so wird es auf diese Art curiret, eine bessere und sichere ist unbekannt.

738. Ist aber die Kranckheit so hefftig, und das Ubel hat schon so sehr überhand genommen, daß auf keine gebrauchte Mittel einige Besserung erfolgen will, sondern es äussern sich mit einem schwachem und geschwindem Puls, ein geschwindes Othemholen und kalter Schweiß, so hat der heise Brand schon so sehr überhand genommen, und folget bald der Todt mit unverständigen Reden.

739 Allso verursachet das Seiten Stechen den Todt, wenn dessen Ursachen so hefftig, daß wegen des hefftigen Schmertzes alle Bewegung der Brust aufgehalten wird, das Geblüte gehet schwer und wenig durch die Lunge, so folget in kurzer Zeit eine tödliche Enzündung der Lunge, welche allezeit bei dem hefftigem Seiten-Stechen sich einstellet, daher dasselbe denen Alten, Schwangern und Wöchnerinnen sehr gefährlich ist. Bindet man den schmerzhafften Orth, so wird der Schmerz etwas erleidlicher

740. Wird der Theil des Brust-Häutgens, welches das Zwergfell bedecket, oder dasselbe selbst enzündet, so enstehèt eine hefftige Kranckheit, Paraphrenitis genannt

741. Diese Enzündung wird erkannt aus dem hefftigem und brennendem Schmerz, welcher von aller erregtem Bewegung der Brust und des Unterleibes vermehret wird; das Lufftholen geschiehet auswärts ängstlich und geschwind, der Unterleib und die Seiten ziehen sich einwärts, der Krancke ist beständig unverständig, der Mund wird auf eine Seite gezogen, endlich folgt das Zucken in Gliedern, die Raserei nnd der Brand.

742. Von dieser Kranckheit kommen eben solche Veränderungen und Würckungen wie von dem Seiten-Stechen, aber viel geschwinder und gefährlicher ist sie wegen der beständigen Bewegung des Zwergfells Oesters kommt zuletzt die Wassersucht des Unterleibes von dem erzeigtem Eiter.

743. Die Cur muß eben mit solcher Sorgfalt und Fürsichtigkeit geschehen, wie bei dem Seiten-Stechen ist gesaget worden; Dabei thun hier die erweichende und gelindmachende Clystiere besondere Dienste.

744. Kommt es aber zur Schwärung, so fället der erzeigte Eiter in den holen Leib, allwo derselbe scharff und faulend wird, so daß der Mensch endlich an der Auszehrung elendiglich sterben muß, denn wenn es nun so weit kommen ist, so wird es für unheilbar erkannt.

745. Wenn aber gleich zu der Zeit, da sich das Geschwüre eröffnet hat, eine Wunde in den

Unterleib gemacht würde, durch welche die Materie geleitet, der Schade wird, wie 445. und 447. ist gelehret worden, gereiniget, und einige Zeit offen erhalten, so ist wohl zur Genesung gute Hoffnung.

746. Die **Enzündung der Leber** oder Hepatitis, ist wohl so gemein nicht, wegen der kleinen Puls-Ader, die durch dieselbe gehet, und wegen des schwachen Triebes der Pforten Ader.

747 Jedoch kommt dieselbe vor, sowohl in den kleinen Puls-Aedergen, als auch in den kleinen Aestgen der Pforten-Ader, so einige Aestgen von diesen beiden sich verstopffen, denn enstehet leichtlich auch in den andern eine Verstopffung und Enzündung.

748. Unter andern Ursachen wird sie öffters von dem vielem in Bewegung gesetztem Fette des Unterleibes erreget, oder von andern nach der Leber häuffig bewegten Säfften, zumahlen, wann wegen einiger Verhärtung und Verstockung das Blut durch dieselbe nicht so geschwind fliesen kan, verursachet.

749. Von der enstandenem Enzündung schwillet die Leber auf, die benachbarten Theile werden gedrückt, das Luffthólen ist beschwerlich, schmertzhafft und aengstlich, weil sich das Geblüte hier stemmet. Die Erzeugung, Absonderung und Ausführung der Galle wird verhindert, es folget die Gelbesucht über den ganzen Leib.

550

750. Diese Kranckheit wird wieder curiret, entweder durch die Krafft der Natur, oder durch die Hülffe der Kunst.

751. Die Krafft der Natur bringet das stockende wieder in Bewegung, wenn die Umstände des 501. vorhanden sind. Denn hält man sich ruhig, trincket viel dinnes Geträncke, machet gelinde Bewegung durch eröffnende Umschläge, Geträncke und Clystiere.

752. Durch die Hülffe der Natur wird die stockende Materie etwas verwandelt und ausgeführet, 1. Durch einen gallichten Bauchfluß mit etwas Blut gefärbet; 2. Durch den Ausfluß vieles dicken, rothen und scharffen Urins, in welchem sich viel weises zu Grunde setzet; 3. Es wird ein gelinder Schmerz in der Milz; 4. oder es erfolget ein starckes Nasenbluten aus dem rechtem Nasenloch; 5. Es flieset der gelb gefärbte Schweiß mit grosser Erleuchterung der Leber vorher oder am drittem Tage.

753. Alle diese Ausführungen muß man suchen zu erhalten, bis genugsame Besserung erfolget ist, wenn aber das Nasenbluten zu unmäsig würde, so wird selbiges mit zusammen ziehenden Mitteln bald aufgehalten.

754. Ist aber die Hülffe der Natur hier nicht zu erwarten, so muß man eiligst, das stockende Blut wieder suchen in den Gang zu bringen, und die belobte Cur 730. fleißig und sorgfältig gebrauchen. Besonders schaffen

die eröffnende und erweichende Clystiere nebst dergleichen Umschlägen, nach der vorher gebrauchten Cur gute Dienste. In den nun gelind gemachten Theilen helfen ferner auch mäßige Erschütterungen und Bewegungen der Brust und des Unterleibes.

755. Man muß mit der Cur anhalten, bis man von der völligem Genesung aus der verlohrnem gelbem Farbe des Gesichts, des Urins und der Excrementen mit einer genugsamen Erleuchterung des Schmertzes in der rechtem Seite versichert ist.

756. Daurert aber diese Enzündung nach den Umständen des 502 so folget eine Schwärung der Leber, wie an andern Orthen, nur daß hier wegen des vielen gallichten und stockenden Geblüts kein gutes Eiter, ohne in den kleinen und äusserlichen Theilen der Leber, erzeiget wird, sondern es erfolget meistens eine tödtliche Fäulnis.

757. Die Schwärung kan man sich genugsam vermuthen, wenn die Enzündung weder durch die Zertheilung, noch durch die Ausführungen ist am 3 Tage 752. geheilet worden. Der Schmerz hat wohl nachgelassen, aber man empfindet ietzo ein Qvucksen, ein Schauren und die Gelbesucht bleibet.

758. Ist die Schwärung vollbracht, so äussert sich an dem Orthe eine mehrere Erhebung eine Schwere mit der Gelbensucht, groser Mattig-

Mattigkeit, hectischem Fieber und ungemeinem Durste.

759. Durch dieses Geschwür wird nach und nach die Leber verzehret, welches endlich aufbricht, und die stinckende Materie laufft in den holen Leib, oder gehet durch die Gallen Wege in die Gedärme, oder kommt durch die Aeste der Hohl-Ader ins Geblüte; oder es erhebet sich äusserlich auf der Leber eine Geschwulst, welche an das Häutgen des Unterleibes wächset, und machet ein äusserlich Geschwür der Leber.

760. Ist das Geschwür mitten in der Leber, so bleibet die Gelbsucht mit einer Auszehrung, beständigem Fieber und unerträglicher Aengstlichkeit; der Urin ist schwärzlich, es folget die Windsucht mit einem eiterichtem u. sehr stinckendem Durchlauff, und wenn sich der Mensch lange genug geplaget hat, so muß er elendiglich sterben.

761. Hier hilfft nun keine Kunst mehr, kaum daß man die vielen Beschwerungen etwas besänfftigen und lindern kan.

762. Bricht das Geschwür der Leber auf, die faulende Materie fället in den Unterleib, so werden alle dahin kommende Säffte in die Fäulnis nach und nach verwandelt, und alle Eingeweide desselben werden von diesen Ausdünstungen mürbe und faul gemacht. Es scheinet die Kranckheit, wie eine Wassersucht mit der Windsucht vereiniget, daher end-

endlich nach einer langweilichen, erbärmlichen Auszehrung und vielen jämmerlichen Zufällen mit der beständigem Gelbensucht der Todt erfolget, welcher durch keine menschliche Kunst kan abgewendet werden.

763. Flieset aber diese faulende Materie durch die Gallen Gefäsgen in die Gedärme, nachdem sie nun mehr aufwerts oder mehr unterwerts getrieben wird, so folget entweder ein starckes Erbrechen, stinckender, faulender, eiterichter und eckelhaffter Materie; welche weiser, gelber, aschenfarbiger, brauner und schwartzer Farbe ist; oder eben dergleichen Ausführungen geschehen durch den Unterleib mit der gröstem Entkräfftung unter den Nahmen eines völlig auszehrenden Flusses, welcher bald tödlich wird.

764. Werden die kleinesten Aestgen der Hohl-Ader, welche sich durch die Leber ausbreiten von der Materie zerfressen, so dringet eben dieselbe in das Geblüte, und wird mit demselben vermischet, und nach den Hertzen zugetrieben, denn folgen erschreckliche Zufälle, welche bald tödlich werden; als hefftige und beständige Ohnmachten, grose Mattigkeiten, ein geschwinder, schwacher, matter und aufhaltender Puls, eine Unordnung aller Verrichtungen des Leibes zugleich, und ein plözlicher Todt.

765. In welchem Fall man keine gewisse und kräfftige Cur versprechen kan, iedoch

ist

ist der reichliche Genuß der kräfftigen und stärckenden Brühen, welche zugleich der Fäulnis wiederstehen, 318. 339. nach Beschaffenheit der Umstände von gutem Nutzen.

766. Erhebet sich aber die Materie in der Leber nach den auswärtigen Theilen, und schwillet es daselbst auf, alsdenn muß diese erkannte Geschwulst mit geschabtem Linnen, oder mit einem glüendem Eisen, oder mit Corrosiven oder einer Lancette eröffnet werden. Darauf leget man in die Wunde scharffe und schwerende Mittel zugleich auf, bis es tief hinein geschworen hat, daß man kan zu dem Eiter-Stocke kommen.

767. Wenn nun die herausfliesende Materie weiß, überein, glatt, ohne Geruch ist, und dieselbe das Instrument nicht färbet, so ist einige Hoffnung zur Genesung, nun muß aber der Schade wie ein Geschwür 510. und 513. wohl in obacht genommen werden.

768. Ist aber die herausgehende Materie gelber, brauner, blaulichter, schwartzer und stinckender Art, das Instrument lauffet davon grünblaulicht an, es flieset ein dinner und rantzigter Eiter, so wird endlich die Leber zerfressen und verzehret, nun folgen eben solche betrübte Zufälle wie 764.

769. Werden bei der Enzündung der Leber die Umstände 506. angetroffen, so folget daselbst eine Verhärtung, welche mit ihrer hartem Geschwulst und Wachsthume, so-

wohl den Orth selbst, als auch die benachbarten Theile, belästiget, davon viele üble und anhaltende Beschwerungen erfolgen. Mit erweichenden Sachen darf man hier nicht kommen, mit scharffen Mitteln erreget man einen erbärmlichen Krebs, und dessen erschreckliche Würckungen, 552 welche, wenn man den Orth und das Eingeweide wohl erwäget, leicht verstanden werden, und bei diesen Umständen ist eine beständige und unheilbare Gelbesucht.

770. Mit diesem Schaden muß man ungemein behutsam umgehen, denn er kan durch die Kunst niemahlen geheilet, wohl aber verschlimmert werden.

771. Wenn aber in einem kleinem Theile der Leber eine geringschätzige Enzündung sich äussert, welche zur Erzeugung eines Steins, einer kleinen Verhärtung, oder zu einem Blättergen und kleinem Geschwür Gelegenheit giebet; so macht zwar dieses für sich wenig aus, enstehet aber ein Fieber, oder starcke Bewegung des Geblüts, so wird ihre Materie in Bewegung gesetzet, indem dieselbe als eine Hinderniß im Wege ist, daher viele unumgängliche Ubel erfolgen.

772. Endlich enstehet auch aus der hefftigem Enzündung der Leber ein geschwinder Todt, wenn nemlich die Ursachen der Enzündung so gewaltig sind, daß nichts durch die ganze Leber fliessen kan, und zugleich wür-

würcket das Fieber starck; alsdenn sind ia die äussersten Theile der kleinesten Gefäsgen hier gesperret, und thun keine Dienste mehr, die grösern vorhergehende Aeste werden ausgedehnet; es folgt eine geschwinde und erschreckliche Gelbsucht, die Gefäse werden zerrissen, das Blut und Galle lauffen aus demselben u. der Krancke stirbet plötzlich an dem Brande.

773. Daß man sich solches zu befürchten habe, beurtheilet man 1. aus der gegenwärtigem erkanntem Kranckheit 2. Aus dem grosem und geschwindem Verlust der Kräffte. Daß der Brand würcklich werde, davon überführet uns das Erbrechen und der Abgang des Bluts, der Galle, des rantzigten, grünen, schwartzen und sehr stinckenden Unraths durch den Unterleib, welche begleitet werden, mit einem grosem und beständigem Schluckſen sehr hefftigem Fieber, unauslöschlichem Durst, und auf einmahl wird der Leib blaß und kalt schwitzig.

774. Die **Enzündung des Magens** giebet sich zuerkennen durch ihrem beständigem brennendem Schmertz, durch das sehr schmertzhaffte und ängstliche Erbrechen und sehr empfindlichem Schluckſen, so bald als nur etwas in den Magen gebracht wird mit einem beständigem Fieber.

775. Deren Ursachen sind meistens scharffe und ungewohnte genossene Dinge, welche von den Kräfften des Leibes nicht können unterdrückt werden.

776. Es wird dieselbe geschwinde tödtlich, wo sie nicht eiligst curiret wird, wegen der nothwendigen Verrichtung den Leib zu erhalten, und wegen der vielen Nerven mit welchen der Magen gemeinschafft hat.

777. Derowegen ist die Enzündung eiligst wieder zu zertheilen, wie die vorhergehende Enzündungen, oder es folgen sehr schwere und unheilbahre Kranckheiten, als die Schwärung, die Verhärtung, der Krebs, der Brand; oder der plötzliche Todt durch die enstandenen Convulsiones.

778. Es muß dieselbe curiret werden durch eine starcke Aderlaß; durch vieles sehr weiches und kühlendes Geträncke, welches zugleich der Ursach entgegen ist: eben dergleichen Clystiere und Umschläge müssen über den Leib fleißig gebrauchet werden. Vor allen Dingen aber hüte man sich für gewürtzten und starckenden Dingen; besonders vermeide man die Mittel das Erbrechen zu erregen.

779. Ist die Schwärung erfolget, so bleibet ein beständiger Eckel, das Erbrechen und der Schmerz. Welche Beschwerungen vielen wundersam scheinen, und nicht gehoben werden, wo dieselbe vorher nach ihrer Ursach nicht erkannt worden, es wird eben die Cur erfordert, welche bei der Schwärung 510 nöthig gewesen.

780. Die erzeigte Härte, welche mit der Zeit den Krebs verursachet, erreget hefftiges Er-

brechen, unerträgliche und ängstliche Schmerzen; so bald als nur etwas in den Magen kommt, werden sie vermehret, und bleiben beständig an einem Orthe, von allen genommenen erwärmenden Arzeneien werden sie schlimmer und erbärmlicher.

781. Es müssen allso hier die gelindeste und besänfftigende Mittel die Ruhe zubefördern 557. bis 562. gebrauchet werden; Man kan sich hier keine gewisse Genesung versprechen, die gelinde Gesundbrunnen mit etwas Milch genossen, diese schaffen bisweilen etwas gutes.

782. Man überlege nun bei sich selbst, wann eben dergleichen Enzündung und deren Würckungen in den übrigen innerlichen Theilen des Unterleibes verursachet werden, als in der Milz, in der grosem Speichel Drüse, in dem Netze, in den Drüsen der Krause und denen andern Theilen dieser Hohlung. Allein man achtet die Enzündung ohne Gefahr, versäumet die Zeit, da sie durch die Kunst hätte zertheilet, und völlig wieder curiret werden, so erfolget in solchem innerlichem Theile die Schwärung nach den dritten Tage, welche sich bald durch den Schauer zuerkennen giebet, oder der heise und kalte Brand erfolget, welcher aus der grosem Beängstigung, Mattigkeit und Schwere erkannt wird; oder eine Verhärtung und ein anwachsender Krebs-Schäde,

de, welche, aus der langweiligem Kranckheit der Schwere und der Beängstigung zu beurtheilen sind. Weiß man allso die Ursach, die wahre Beschaffenheit der Kranckheit, und ihre Würckungen, so kan man auch hier leicht urtheilen, was man vor einen Feind des menschlichen Lebens zu fürchten habe. Ist die Natur der Kranckheit erkannt, so weiß man auch aus dem Verlauff der Kranckheit welche Würckungen erfolgen werden. Derowegen suche man ia in Zeiten die Hülfe der Kunst, weil mans der Hülffe der Natur nicht wohl alleine überlassen kan, und versäume die Gelegenheit zu helffen nicht, ia man lasse sich ia hier von künfftigen unheilbahren Kranckheiten, da man hernach nur Flieck-Curen gebrauchen muß, in Zeiten befreuen.

783. Es kommt die **Enzündung** besonders der **zarten Gedärme** sehr öffters vor, wovon sehr ängstliche, erbärmliche und tödliche Kranckheiten erzeiget werden, deswegen von derselben vieles zur Erhaltung und Nutzen des menschlichen Lebens soll gesaget werden.

784. Alle Ursachen, welche die Gedärme beschädigen, können zur Enzündung Gelegenheit geben, als vornemlich alle schärffe und die hefftig purgierende Mittel würcken hier gewaltsam.

785. Der erzündete Darm schwillet auf, er wird dicker, aber in seiner Hohlung enger,

es

es kan allso bei dem enzündetem Orthe nichts vorbei, die darüber liegende Theile werden angefüllet und ungemein ausgedehnet, und daher auch enzündet, wie aus dem beständigem zunehmendem und brennendem Schmerz, an einem Orthe bleibend, beurtheilet wird. In diesem Stande will sich die Natur von der beschwerlichem Last befreuen, und erreget gewaltsame Convulsiones, wo nur von den genossenen Speisen der enzündete Orth berühret nnd gereizet wird, derowegen muß über eine kleine Zeit alles durch das Erbrechen wieder heraus, was man hat zu sich genommen, und der Unterleib ist ganz verstopffet, es äussern sich viele Blehungen mit grosen Leibes Schmerzen und Gepoltere in dem Unterleibe. Ein erfahrner siehet hier leicht ein, was vor erstaunliche Beschwerungen zu fürchten sind, als noch mehrere Enzündung, beständiges Erbrechen, eine Schwärung, oder gar der Brand, oder der Orth wird verhärtet und folget mit der Zeit der Krebs, die üble und tödliche Umstände lassen sich gewiß aus dem so hefftigem Fieber, und aus dem sehr empfindlichem Schmerze, welcher mit groser Angst und Mattigkeit begleitet wird, vorher sagen, daß auch ein geschwinder Todt bei diesen Zufällen zu fürchten sey.

786. So lange die Kranckheit in dem Stande der Enzündung bleibet, so hält mans öffters für eine Colic und blehende

Leibes Schmerzen, welche einer Verkältung, Blehung und verschlossenen Winden mit einem betrübtem Erfolg zugeschrieben werden, wenn nun darwieder erwärmende und die Blehungen zertreibende Arzeneien eingenommen werden, so wird die Enzündung heftiger und erfolgen 785. die erbärmlichen Zufälle und ein ungemein ängstlicher Todt.

787. Die Enzündung der Gedärme erkennet man gewiß aus dem brennendem Schmerze an einem Orthe, welcher mit einem beständigem Fieber, hartem Pulsse, grosser Hitze, ungemeinem Durste, hitzigem Urine und plötzlich überfallender Mattigkeit vergesellschafftet ist.

788. Ist der Schmerz in dem grosem Darme Colon genannt, so nennt mans meistens Colic Schmerzen, stemmet sich zu Ende des Affter oder Mastdarms das Blut, so heist es die blinde güldene Ader, welche sich öffters durch einen gallichten und blutigen Durchlauff zertheilet, und denn ist es in so weit gut, wenn die Enzündung wieder völlig vergehet.

789. Sobald man aber nach den 788. erkennt, daß eine Enzündung in den Gedärmen vorhanden, sie sey nun, wo sie wolle, es habe dieselbe ihren Sitz in den feinen oder dicken Gedärmen, so soll man allsobald mit dem gröstem Fleise und aller Sorgfalt dahin bemühet seyn, die Enzündung geschwind zu hei-

heilen, welche erhalten wird, durch eine starcke und wiederholete Aderlaß bis der Schmerz völlig nachgelassen, wie in dem Seiten-Stechen ist gesaget worden 730. 2. Darauf gebrauchet man alle 2. bis 3. Stunden ein erweichendes und kühlendes Clystier, zum wenigstem des Tages 3. bis 4. mahl. 3. Ferner trincket man öffters gelindes, dinnes und warmes Getrâncke, und nimmt darinne beruhigende Artzeneien ein, und dergleichen Mittel welche der erkanntem Ursach der Enzündung entgegen seyn. 4. Bedienet man sich der warmen Behungen und Umschläge von iungen, starcken, gesunden, aufgelegten Thieren, oder aus Kräutern bereitet. 5. Ubrigens sey man ia behutsam, daß man alles dasienige, was eine Schärffe besitzet, was eine Bewegung und Erwärmung verursachet, mit Fleiß vermeide. 6. Uberdem muß man ia mit dem Gebrauch der Arznei nicht sogleich aufhören, sondern so lange damit anhalten, bis die Kranckheit völlig gehoben sey, und man nun in dreien Tagen keine Beschwerung mehr empfunden hat, denn es kan dieselbe leichtlich am 1. oder 2. Tage der Genesung von neuem erreget werden.

790. Erfolgen nun aber nach den verflossenen dritten Tage die lauffende Schauer über den Leib, so ist bereits die Schwärung unterwegens, der Schmerz wird an dem Orthe mit einer Schwere etwas gelinder, es wird

daselbst ein Geschwür erzeiget binnen 14. Tagen, und der erzeigte Eiter suchet auch seine Ausgänge. Bricht das Geschwür äusserlich auf, so laufft die Materie in den holen Leib, und folgen solche üble Beschwerungen, wie 744. 762. gesaget worden. Gehet aber das Geschwür inwendig in dem Darme auf, so folget ein schwerzhaffter eiterichter Durchlauff, welcher nach der Beschaffenheit des Geschwürs entweder starck ist, und lange anhält, oder auch bald wieder vergehet; so daß öffters ganze Stücken von der Haut der Gedärme mit ausgeführet werden, und öffters eine Schwindung des Leibes erfolget.

791. Sobald man diese Umstände 790. wahrnimmt, sobald muß man auch alle Speise, woraus vieler dicker, harter und scharff werdender Unrath kan erzeiget werden, ernstlich untersagen, der Patiente muß blose durchgeschlagene Fleisch-Brüh, worinnen eröffnende Wurzeln abgekocht sind, geniesen; man bereitet Geträncke von heilsamen und reinigenden Kräutern, man bedienet sich eben derselben wie Clystiere, oder trincket gelinde Gesundbrunnen mit Milch in ziemlicher Menge, und damit fähret man so lange fort, bis man zu einer vollkomnen Gesundheit gelanget ist.

792. Sind die Ursachen der Enzündung allzu gewaltsam, so folgen auch die hefftigsten Zufälle, welche den heisen Brand der töd-

tödlich ist zu wege bringen. Aeussern sich also keine Merckmahle einer gütigen Zertheilung von der Natur 788. oder nach der Cur 789. so ist derselbe bei den anhaltenden hefftigen Zufällen zuvermuthen.

793. Daß der Brand nun werde, beurtheilet man, wenn der hefftige Schmerz auf einmahl nachläst, ohne daß dessen Ursach wäre gehoben worden. Der Puls ist schwach, und hält bisweilen inne, es flieset ein kalter Schweiß, ein schmerzhaffter, stinckender, ascherfarbiger, eiterichter, braunbaulichter und schwarzer Durchlauff. Gehen nun die Excrementen ohne Empfindung fort, so folget bald ein ruhiger Todt.

794. Ist die Kranckheit aber soweit kommen, so kan die Kunst nicht weiter helffen, wenn diese Art 789. zu curiren nicht hat helffen können; so ist wahrhafftig alles geschehen, was die Kunst nur vermögend ist zu thun.

795. Ereignen sich aber bei dieser Enzündung die Eigenschafften 508. so erfolget eine Verhärtung, wenn nemlich die Enzündung nicht allzuhefftig wird, aber doch lange anhält, und es erfolget keine Zertheilung noch Absonderung, weder durch die Hülffe der Natur, noch der Kunst, so empfindet der Patient an dem Orthe eine Erstarrung wie eingeschlaffen, eine Schwere und beständige Spannung, woraus

sich urtheilen läst, daß daselbst eine Verhärtung oder ein Scirrhus sich erzeige.

796. Von diesem kommen allso viele und anhaltende Beschwerungen, unter welchen die merckwürdigsten sind die Empfindung wie eingeschlaffen, die Schwere und die vermehrte Gröse, welche täglich zu nehmen. Daher nothwendig der Canal des Darmes enger wird, der überbliebene Unrath von denen Speisen samlet sich daselbst, wie auch der Nahrungs-Safft selber. Diese drücken nun mit ihrer Materie uud Schwere an dem Orthe, besonders weil dieselbe scharff und faulend worden, der Darm ist verschlossen und verdrehet, das aufgehaltene muß wieder zurück, und erreget nun ein hefftiges Erbrechen und Schlucksen, oder etwas scharffes, das unterwerts gehet, verursachet einen sehr empfindlichen Schmertz, welcher ohnedem beständig anhält, ia öffters Convulsiones erreget, das Fieber unterhält, bis der Leib gantz ausgezehret und ausgetrocknet ist, so daß endlich der erwünschte Todt, weil hier keine Genesung möglich, erfolgen muß.

797. Bei diesen Umständen kan man allso weiter nichts thun, als daß man sich einer solchen dinnen Diät bedienet, die wenig oder keinen Unrath zurücke läst in den Gedärmen; dabei nimmt man ein von den beruhigenden und besänfftigenden Arzeneien. Sonst ist mit keiner Medicin hier etwas gutes auszurichten, sie

sie mag einen so schönen Nahmen haben, wie sie will, man lasse sich ia von denen Laboranten nichts aufschwatzen, sonst muß man mit Schaden klug werden.

798. Betrachtet man allso einen solchen Schaden in den Nervesen Wesen der Gedärme, was da vor erbarmmenswürdige Umstände erfolgen müssen, als eine sehr scharffe und beständige Reitzung zu Stuhle, wo nur etwas von dieser Materie vorbei gehet, so empfindet der Patiente ein Brennen, Nagen und Fressen mit gewaltsammen Bewegungen und unerträglichen beständig anhaltenden Schmerzen, bis endlich der erwünschte Todt des bisher ertragenen Unglücks ein Ende macht.

799. Hat man sich allso dergleichen Schaden in seinem Leibe zu befürchten, so bediene man sich sorgfältig der Diät 797. und vermeide ia alle scharffe und stärckende Arzeneien, von deren Gebrauch der Schade erbittert, und in einem würcklichen Krebs verwandelt wird, welcher nun gewaltig wütet und tobet 796. und 798.

800. Diese so ängstliche Beschwerungen muß man auf alle mögliche Weise zu lindern suchen durch eine dinne Diät, man trincket nur süses Molcken, genieset statt der Speise mehlichte Brühen oder mit Fleisch gekocht, in welchen auch frische Eydotter aufgelöset werden. Man bedienet sich öffters der ge-

lindesten Clystiere, welche von Lein Saamen von dem gemeinem Nachtschatten, Mohn-Köpffen u. d. g. gekocht werden; was man nun allso für Arzeneien einnimmt, diese müssen lindern, besänfftigen und alle zu befürchtende Schärffe verhindern.

801. Aus dem Verlauff dieser Beschwerungen läst sich nun urtheilen, was das für Arten der innerlichen Kranckheiten sind, welche mit einem beständigem und anhaltendem Schmertz, der sich auf keine Weise will besänfftigen lassen, den Menschen abängstigen. Dahero ein Arzt mit groser Behutsamkeit diesen Ubeln zu begegnen hat, besonders muß man die scharffen Purgier-Mittel und alle so gelobte Panaceen und kräfftige Arzeneien fliehen und meiden.

802. In vielen hitzigen Kranckheiten, besonders der innerlichen Enzündungen, erzeigen sich die Schwämmgen, Aphthae genannt, in dem Munde, Gaumen, Haltze und Gedärmen.

803. Es sind solche kleine, runde, breite und flache Geschwürgen, die man in dem Munde wahrnimmt; es enstehen aber dieselbe an allen Orthen der innerlichen Theile, des Schlundes, des Magens und der Gedärme, so daß von denselben meistens die in das Geblüt führende Gefäse verschlossen und bedecket sind, woraus sich leicht und aus deren Farbe die Gefahr beurtheilen läst.

804.

804. Will man sich nun hier in solchen Umständen heiffen, und sein Leben erretten, so muß man viele Mühe anwenden, damit die innerliche Krafft nach den Geschwürgen zutreibe, uud deren Rinden allgemach abstosse, welches man durch vieles gelindes und heilsames Geträncke zu wege bringen kan, wodurch dieselbe, als erweichte Theile, sich leicht absondern. Wenn aber die Kranckheit recht schlim ist, so sind die Milch-Gefäse gar von denselben Geschwürgen bedecket, so daß wenig oder nichts frisches in das Geblüte kan gebracht werden. Derowegen will nöthig seyn, auf alle Art und Weise sich dahin zu bemühen, daß durch die kleinen zurückführende Aedergen ein frischer Nahrung-Safft in das Geblüte möchte gebracht werden, weswegen durch Behungen, Ausdünstungen, Umschläge, Bäder und Clystiere nahrhaffter Brühen etwas gutes wird auszurichten seyn Die beste Speise wird aus Wasser und Brodt durchs Kochen bereitet, welche hernach mit etwas Honig oder Zucker vermischet, genossen wird. 2. Der auffitzende Grind muß erweiget, und zum Abfallen geneigt gemacht werden, welches mit warmen, erweichenden und der Fäulniß wiederstehenden Umschlägen, Gurgeln und Clystieren befördert wird. 3. So bald als der Grind abfällt, so werden die Oerther mit einem gelindem, Schmerz stillendem und etwas zusammen ziehendem Saffte be-

strichen. 4. Wenn nun das Fieber sich geleget, der Puls ist starck und frei, und durch den Urin führet sich viel Unrath ab, so ist ein stärckendes und weinhafftiges Getrancke, von Grqupen oder Eyerdotter bereitet, dienlich. 5. Gehet die Kranckheit zu Ende, so wird ein gelindes Purgier-Mittel eingenommen.

805. Von den Schwämmgen ist die Regel: die hellen, die weissen, die dinnen, die weichen, die einzeln und flach stehende, die leichtlich abfallen, und die nicht wiederwachsen, werden für gute gehalten. Hingegen aber die sehr weiß glänzende, die gelbe, die braune, die schwarze, die dichte, die zusammenlauffende, die harte, die zehe, die geschwinde wieder wachsen und um sich fressen, sind gefährlich.

806. **Die Enzündung der Nieren** Nephritis wird erkannt aus dem grosem, stechendem und brennendem Schmerz auf dem Rücken unter den kurtzen Ribben mit einem beständigem Fieber.

807. Die enstandene Enzündung hemmet die Absonderung des Urins, daher derselbe wenig, aber roth und erhitzt wahrgenommen wird. Allein ist diese Enzündung auf das höchste kommen, so flieset der Urin hell wie ein Wasser. Auf der schlimmen Seite ist der Schenckel wie eingeschlaffen, in dem Dinnen und in den daran liegenden und zurück gezogenen Saamen Gefäsen ist ein Schmertz.

In-

Ingleichen erreget sich ein groser Schmerz in denen Gedärmen, welcher die Stein Colic genennet wird, mit einem beständigem Aufsteigen und Erbrechen.

808. Alle Ursachen, welche in den andern Theilen des Leibes eine Enzüudung verursachen, köunen auch in den Nieren, wenn sie in denselben angebracht werden, eine Enzündung erregen. Was allso überhaupt die Gefäse enger, das Geblüte dichter und erhizt macht, das giebet hier zur Enzündung eine hinlängliche Ursach. Besonders befördern dieselbe das hefftig anhaltende Lauffen und Rennen, das lange daurende und gewaltsame Reiten, die grose Hitze, die beständige Bemühung mit schweren Heben und Tragen, die Vielheit des Geblüts, die scharff Urin treibende Mittel, besonders der in den Nieren sich aufhaltende Stein, wenn in dem Leibe eine mehrere Bewegung erreget wird, so giebet derselbe zur Enzündung die meiste Gelegenheit.

809. Wenn die Enzündung der Nieren auf das höchste kommen ist, so werden die Absonderungs Gefäsgen der Nieren so enge, daß fast kein Urin durch dieselben flieset; Bisweilen wird sehr wenig, und gantz heller Urin wie Wasser abgesondert, welches das gefährlichste Kennzeichen ist.

810. Indem nun von der hefftigem Anfüllung und Ausdehnung die Nerven der Nie-

ren und deren daran liegende Theile davon zugleich angegriffen werden, so enstehen in den benachbarten Theilen grose Schmerzen u. Convulsiones, als in den Harn Gängen, in den Gedärmen und Magen. Daher das beständige Aufsteigen, das Ubelseyn, das Erbrechen der öfftere Trieb zu Stuhle, der hefftige Leibes Schmerz, der verhaltene Urin, das Einschlaffen der Schenckel, deren Steiffigkeit, das Rück-Brennen u. d. g. ihren Ursprung haben.

811. Uberdem sind hier das beständige Aufsteigen, das Ubelseyn, das Erbrechen und der anhaltende Trieb zu Stuhle, als ungemeine Hülffs-Mittel der Natur anzusehen, da dieselbe bemühet sind die enstandenen Hindernisse fort zu schaffen, oder den Stein fort zu treiben. Deswegen muß nun hier ein geschickter Arzt seine Wissenschafft zeigen, und der Natur auf alle Art und Weise behülfflich seyn, damit sie ihren Endzweck erreichen könne.

812. Ist die Enzündung gelinde, so pfleget sonst die gütige Natur dieselbe nach den Umständen 502. 1. wieder zu zertheilen; 2. durch einen reichlichen Urin Fluß, welcher dick und roth einige Tage flieset, vor den 7. Tage anfängt, und bis auf den 14 anhält. 3. Fänget die güldene Ader im Anfange der Kranckheit an reichlich zu fliesen, so wird der Enzündung der Nieren bald gewehret.

813. Wo aber diese Enzündung 806. bis 811. genugsam erkannt worden, und es zeiget sich keine hinnlängliche Hülffe der Natur, so muß diese Kranckheit eiligst durch die Kunst curiret werden, und zwar auf eben diese Weise, wie die vorhergegangenen Enzündungen sind curiret worden. Derowegen lasse man ia aus einem grossem Blut-Gefäse so lange zur Ader, bis die Ohnmacht erfolget, zumahlen, wenn man vorhero den Krancken genugsam erweichende Geträncke hat geniessen lassen. Nachdem die Ader zugebunden, so gebrauche man allso bald das parat liegende Clystier, damit das Blut von den Nieren abgeleitet, die Gefäse geuugsam erweichet, nnd das Geblüt verdinnet werde. 2. Derowegen muß nun fleißig mit gelinden, erweichenden und kühlenden Geträncken in der Menge fortgefahren werden. 3. Eben solcher Clystiere, eben solcher Umschläge, eben solche Behungen und Bäder muß man sich beständig bedienen. 4. Genieset man sehr dinne gelinde, erweichende und kühlende Nahrungs-Mittel. Man vermeide ia hier das Bett liegen, besonders muß man sich beileibe nicht auf den Rücken legen, noch erwärmende und austrockende Sachen; über den schmerzhafften Orth zu legen erlauben.

814. Solten nach gebrauchter Cur die beschwerliche Zufälle, besonders der Schmerz und die Convulsiones sich nicht völlig legen

wol-

wollen, so werden hier beruhigende und besänfftigende Mittel benebst der Cur 513 erfordert.

815. Dem Erbrechen 811. Kommt man zu Hülffe, wenn man viel gelindes und warmes Wasser, worinne Althee oder Malven abgekocht sind, und mit Honig reichlich vermischet, trincket.

816. Bedienet man sich dieser Art zu curiren am erstem, anderm und vor den dritten Tage, so wird dem Patienten gewiß und sicher geholffen, und wenn die Enzündung auch von dem Stein, der in der Nieren und in den Harn Gängen feste gesessen, enstanden wäre. Je eher nun diese Hülffs Mittel gebrauchet werden, desto geschwinder und gewisser wird auch der Krancke genesen.

817. Sind die Ursachen der Enzündung hefftig, und diese Kranckheit wird weder von der Natur 812. noch durch die Kunst 813. zertheilet, sondern es dauret dieselbe über den 7. Tag, so ist ein Geschwür zu befürchten. Daß dergleichen erfolge; erkennet man, wenn der Schmerz gelinder wird, und derselbe sich mehr in ein Quecksen verwandelt, der Patiente klaget über Schauer und Frost; der krancke Theil ist schwer und wie eingeschlaffen.

818. Daß die Schwärung geschehen sey, beurtheilet man aus den vorhergegangenen Umständen 817. Zugleich äussert sich in der Niere ein mercklicher Puls, ein Brennen und Span-

Spannen. Eröffnet sich das Geschwür, so fliesset ein stinckender und mit Eiter vermengter Urin, wie ein faules Salz-Wasser mit Urin vermenget.

819. Geben nun diese Anzeigen zuerkennen, daß ein Geschwür worden sey, so muß man sich der erweichenden und gelindmachenden Mittel fleißig innerlich und äusserlich bedienen, und dasselbe nun zu befördern und zur Ausführung zu beschleunigen.

820. Wenn sich aber mit dem Urin der Eiter zeiget, so werden viele gelind und abführende Mittel erfordert, und fleißig gebrauchet, wozu am dienlichstem sind die gelinde Gesund-Brunnen mit etwas Milch, das süse Molcken, der Safft aus der Bircke und Ahorn Baume, der Wein-Reben Safft u d. g. wobei einige balsamische Arzeneien genommen werden, als der Wund-Balsam und andere fliessende Balsamen mit vielen Pulver von süssem Holze vermischet.

821. Fähret die Schwärung noch fort, und gehet weiter, so wird die Niere meistens ausgezehret, und macht eine grose Hohlung, welche nun keinen rechten Nutzen mehr schaffet, sondern es wird eine ordentliche Auszehrung der Niere.

822. Wird in der Niere aus der Enzündung eine Verhärtung, so folget eine Lähmung oder eine Zuckung und Hinckung des Schenckels auf eben derselben Seite. Es ist die-

dieses eine unheilbahre Kranckheit, daher sich ein solcher Mensch vor seinem Ende meistens auszehret oder wassersichtig wird.

823, Wenn aber hier nur ein klein wenig von der erzündetem Materie wie ein feines Sand-Körngen groß sich verhärtet, und in einem kleinem Bläsgen der Niere verhält, so leget dasselbe den Grund zur Erzeigung eines Steins, 202. welchem hernach von Zeit zu Zeit die irdene Materie des Urins sich anleget und ansetzet, in Gestalt einer Rinde anwächset, und den Nieren-Stein erzeiget, welcher nun täglich zunimmt.

824. Wäre aber die Kranckheit von solcher Hefftigkeit, daß dieselbe so geschwind überhand nähme, auch sogar auf den Gebrauch 815. keine Erleuchterung erfolgen wolte, so wäre ja gewiß alle Kunst vergeblich. Bei solchen Umständen des ankommenden Brandes läst auf einmahl der Schmerz nach, ohne daß dessen Ursach durch behörige Mittel wäre gehoben worden mit einem kaltem Schweise, schwachem Pulse, der bisweilen inne hält, es äussert sich ein Schlucksen. Der Urin wird entweder völlig aufgehalten, oder er fliesset bräunlicht, schwarz, haaricht, stinckend mit braunen und schwarzen Fäsergen vermenget. Die Kräffte des Leibes verliehren sich auf einmahl. So ist hier nichts anders zu thun, als man muß die belobte Mittel 733. gebrauchen; Können diese nicht helffen, so ist auch alle Kunst vergebens.

825. Wird in dieser Enzündung der Schmerz durch beruhigende Mittel unterdrücket, ohne daß man sich der belobten Cur 813. vorhero bedienet, so gehet dieselbe in den Brand mit einer erbärmlichem und Jammer vollem Raserei, und nun ist hier kein Mittel mehr zu helffen als der beruhigende Todt, welcher bald erfolgen muß.

826. Daraus erhellet, daß unterschiedene Arten und Ursachen der Nieren Enzündungen gefunden werden, und unter diesen ist auch die Enzündung von dem Nieren-Stein, iedoch müssen sie alle fast auf einerlei Art curiret werden, wenn man allso die belobte Cur 813. nicht genau beobachtet hat, so kan man sich unmöglich rechtfertigen, daß man nach Vermögen der Arzenei Kunst verfahren.

827. In den hitzigen Kranckheiten fleget öffters die Enzündung der Nieren von dem beständigem liegen auf dem Rücken zu enstehen, so muß eben diese Cur 813. gebrauchet werden. Demnach wird öffters die Ausführung der Materie der Kranckheit durch die Nieren vollbracht, weil dahin ein mehrere Leitung geschehen, welche mit vielen dinnen, salzigten und reinigenden Geträncken zu befördern. Wie man sich nun in der Ischuria, da die Ausführung des Urins gänzlich aufgehalten wird, und von der Enzündung der Nieren, und Harn Gänge enstanden, zu verhalten habe, das kan man leicht beurtheilen, und solches auch gewiß im Anfange genesen. 828.

828. Der **Schlag** Apoplexia, welcher öffters mit einer solchem Geschwindigkeit kommt, und den Menschen auf einmahl tödtet; oder weil auch derselbe öffters mit der Entzündung eine Gemeinschafft hat, und viele andere Kranckheiten davon ihren Ursprung nehmen, so soll auch hier von demselben, besonders von den nächsten Ursachen und ihrer Cur gesaget werden.

829. Es wird der **Schlag** erkannt, wann der Mensch auf einmahl aller seiner Sinne beraubet wird, er fällt nieder hat einem starcken Puls und holet schnargend tieffen Othem, als wenn er in einem festem Schlaffe läge, aus welchem er nicht kan erwecket werden.

830. Man hat demnach gefunden, daß alle dieienigen Ursachen, welche entweder gänzlich, oder doch sehr den Ausfluß und den Zurückfluß der Lebens Geister in die Werckzeuge der Sinne, in die freiwillig zubewegenden Glieder und in den gemeinschafftlichen Siz der Nerven hindern, denselben zu wege bringen; hingegen der freie Lauff der Lebens Geister aus dem Hintergehirn in das Herz und in die Gliedmasen des Othemholens dauret beständig fort.

831. Derowegen sind alle dieienigen Veränderungen, welche in dem Vordergehirn eine Drückung verursachen, oder den freien Lauff der Lebens Geister daselbst unterbrechen, als die nächsten und wahren Ursachen des Schlages anzusehen.

832.

832. Weilen nun diese Ursachen von verschiedener und öffters entgegen gesetzter Art sind, so wird auch der Schlag mit unterschiedenen Nahmen beleget; die gewöhnlichsten sind der von dem vielem Blut und Schleim erfolget. Ferner der Schlag von vieler gesamleter Feuchtigkeit, von dem melancholischem Safte, von dem geronnenem Blute, von äusserlicher Verletzung und andere Arten sind zu mercken.*)

833. In dem ordentlichem Schlage von einer innerlichem Ursache wird vornemlich derjenige Theil des Gehirns gedrücket, wo die Nerven zusammen kommen, sensorium commune genannt. Es äussert sich derselbe meistens von dem 40. bis 60. Jahre, zumahl wenn einer von Natur dazu geneigt ist, wie aus 185. bis 190. zu ersehen ist.

834. Die grose Gefahr dieser Kranckheit beurtheilet man aus der natürlichem Beschaffenheit des Leibes, und aus der Hefftigkeit der Zufälle, wenn nemlich alle Empfindung und Bewegung verlohren sind mit einem tieffem und rasselndem Othemholen. Aus dem Munde fliefet ein häuffiger dicker Schaum; es bricht ein dinner und kalter Schweiß tropffenweiß hervor; es ist derselbe enstanden aus vorhergegangener grosem

Y Nei-

(*) Apoplexia sanguinea, phlegmatica, serosa, atrabilaria, scorbutica, hydropica, podagrica, polyposa a casu, a veneno & aliæ species observantur.

Neigung; oder ist erfolgt von einem vorher gegangenem hefftigem Bösenwesen oder aus einer anderm gewaltsamen Ursach. Sind dergleichen üble Umstände nicht vorhanden, so kan man sich wohl einige, aber doch keine gewisse Hoffnung, zur Genesung machen.

835. Die Natur suchet den gelinden Schlag durch einen gelinden, warmen erleuchternden und reichlichen Schweiß; durch einen starcken und dicken Urin-Fluß; durch die reichlich und lange fliessende güldene Ader; Durch die wieder hergestellte monatliche Reinigung; durch den Durchlauff; durch starckes Nasenbluten, und durch das erregte grose Fieber zu genesen.

836. Ist der Schlag ziemlich starck, und dessen Ursach wird auch nach vieler Mühe überwunden, so pfleget gemeiniglich einige Lähmung der Glieder Paralysis darauf zu erfolgen; nimmt dieselbe eine gantze Seite ein, so heist sie Hemiplegia; werden aber alle Theile, die unter dem Kopffe liegen, von dem Schlage gerühret, so heist es Paraplegia, welche niemals völlig wieder curiret wird, sondern es bleiben allezeit einige Schwachheiten des Haupts und derselben Glieder zurücke. Daher diese Personen träge, schläffrig, zitternd, schwindlicht und furchtsam bleiben.

837. Hat der Schlag einen hohen Grad erreichet; 834. oder das Hintergehirn ist beschädiget; oder die Säffte gehen in die Fäulnis,

nis; oder die Ursach des Schlages wird aus dem Vordergehirn in das Hindergehirn gebracht, alsdenn gehet derselbe bald zu Ende, selten dauret er über den siebenden Tag.

838. Daß der Schlag erfolgen werde beurtheilet man, 1. aus der natürlichem Leibes Beschaffenheit 433. 2. Aus der in dem Leibe überhand genommenem schädlichem Materie 832. 3. Aus den enstandenen Ursachen, welche die vorhergehenden in Bewegung setzen. 4. Aus denen Würckungen des Schlags selber, welche sich gleich im Anfange äussern, als da sind das zittern, das wancken des Leibes, der Schwindel, die Vergehung des Gesichts, die allzu grose Gelassenheit oder Unempfindlichkeit; die ungemeine Trägheit und die beständige Neigung zum Schlaffe; Die Verliehrung des Gedächtniß; das Klingen und Sausen in den Ohren; wenn die Theile nach den Kopffe zu so aufgeblasen und aufgetrieben sind. Das Othemholen geschiehet tieffer als sonst mit Bewegung der Nasenlöcher; im Schlaffe drücket es auf der Brust, daß man schwerlich Lufft schöpffen kan.

839. Ist der Schlag schon würcklich geschehen, so wird derselbe leicht erkannt 829. iedoch muß man denselben nach seinen verschiedenen Graden wohl unterscheiden.

840. Die Cur des Schlages kan nicht auf einerlei Art eingerichtet werden, denn es muß dieselbe nach der Beschaffenheit der Ursach,

wie dieselbe ist angebracht worden, und wo die Beschädigung vornehmlich sitzet, besonders eingerichtet werden. Indessen ist vor allen Dingen allezeit dahin zu sehen, daß die behörige Mittel in Zeiten gebrauchet werden, ehe die Kranckheit überhand nimmt, sonst ist meistens alle Bemühung vergeblich.

841. Enstehet der Schlag aus einer zehem und kaltem Feuchtigkeit 356. so muß man allso bald dahin sehen eine mehrere Leitung nach den untersten Theilen und eine Ableitung von den obersten Theilen des Leibes zu machen, damit die Drückung dieser zehen und kalten Feuchtigkeit von dem Haupte bald abgeführet werde, 398. 2. Die kalte Zehigkeit, welche in dem Gehirn und in dem ganzem Leibe sich auf hält, muß verdinnet und vermindert werden.

842. Die Drückung der Säffte nach den Gefäsen des Gehirns wird vermindert: 1. wenn man in die andern und zwar in die entgegen gesetzte Theile mehrere Leitungen macht. 2. Durch die allgemeinen Ausführungen.

843. Die Ableitungen in die entlegenen Theile werden befördert durch Ausdünstungen, durch warme und feuchte Behungen, durch gelinde und erwärmende Bäder, durch das Saugen, durch die reitzende und an sich ziehende Mittel, daher alles was in einem Orthe erhitzet und reitzet, das macht auch dahin eine mehrere Leitung, wie da sind die rothmachende, die Blasenziehende und die brennende

Mit-

Mittel, wozu zu rechnen sind die Reibungen der äusserlichen Glieder, die feste Bindung derselben, wodurch das Blut in den äussersten Theilen etwas zurück gehalten wird. Hierzu sind auch dienlich die warmen Ausspülungen des Mundes und der Gedärme durch das Gurgeln mit etwas scharffen und gelindmachenden Geträncken, durch die scharffen zum Käuen dienende Mittel, wodurch der Speichel in stärckern Fluß gesetzet wird, und durch die Clystiere. Deswegen alle diejenige Mittel, welche den Abgang der wässerigen Feuchtigkeiten befördern, hieher zurechnen sind.

844. Die gewaltige Brech- und Purgier-Mittel, das Schröpffen; die Oeffnung der Blut und Puls-Adern, diese vermehren den Fluß in diesen eröffneten Orth, indem sie viele Feuchtigkeiten aus dem Leibe führen; indessen thun sie mit ihrer Würckung nichts gewisses, weil es heist, es wird mit dem Patienten besser, oder er stirbet.

845. Nachdem man nun der schädlichem und kaltem Zehigkeit die Wege gewiesen, so gebrauchet man die wider die kalte Zehigkeit oben belobte Mittel 360. mit aller Vorsichtigkeit; es werden dieselbe dem Haupte auf allerlei Weise aufgeleget: Unter diesen Mitteln allen, haben den Vorzug das spanische Fliegen-Pflaster, welches dem glatt abgeschornen Kopffe aufgeleget wird, und innerlich dienen die Arzeneien von den Gewürmen auf verschiedene

Art bereitet, besonders sind auch die mineralische und alcalische Tincturen hier von gutem Nutzen.

846. Diese hier belobte Mittel müssen allso bei dem bevorstehendem Schlage in Zeiten fleißig und sorgfältig gebrauchet werden; denn, wenn anders der Schlag vollkommen geschehen ist, so ist wenig oder keine Hofnung zur Genesung übrig. Indessen wenn die Kräffte des Körpers hinlänglich sind, so ist der Arzt bemühet dieienigen Mittel, die nach den Regeln der Kunst vermögend zu helffen sind, zu gebrauchen. Aeusserlich versucht man alle Mittel die Empfindung zu erregen mit kräfftigen und flüchtigen Arzeneien; und der Unterleib muß gleich mit einem scharffem und erweichendem Clystiere eröffnet werden.

847. Allein öffters bei dem Gebrauch aller dieser beschriebenen Mittel wird die Kranckheit noch schlimmer, indem derselben Materie sich zu feste gesetzet, und die Gefäsgen verstopffet sind, und die übrige zehe Materie wird in mehrere Bewegung gebracht durch die treibende und reitzende Arzeneien; durch die ausführende Mittel werden auch zugleich viel Kräfte weggenommen. Derowegen soll man in Heilung dieser Kranckheit sich bemühen, daß man den Trieb der Säffte wo anders hinführet und leitet, so viel als sich nur will thun lassen. Indessen muß man hier an das Urtheil des Pöbels gedencken, hilfft das Aderlassen nicht, so stirbt der Patiente davon.

848.

848. Ist aber der Schlag von einem zehem und erhitztem Blut zu fürchten, so muß man allso bald dahin sehen solche Mittel geschwind zu gebrauchen, welche gewaltsam, das Blut abzapffen, die Ausführung des Unterleibs befördern, das Geblüte genugsam verdinnen, kühlen und fließig machen, wodurch die Zertheilung und Ableitung gewiß erhalten wird. Derowegen öffne man eine grose Ader mit einer grosem Oeffnung, damit das Blut mit seinem starckem Flusse einen genugsamen und geschwinden Abfall mache; deswegen auch die Adern am Halse geöffnet werden Die Aderlaß muß nach den Umständen wiederholet werden; denn wenn anders noch Hülffe ist, so muß hierauf eine Erleuchterung erfolgen. 2. Wird ein starcke wieder die Enzündung gerichtete Purganz nach und nach eingenommen, bis ein beständiger Durchlauff erfolget, weilen aber diese Purgier Mittel nicht geschwind genug den Leib eröffnen, so muß man der Natur mit einem etwas starckem Clystiere auch zu Hülfe kommen. 3. Hernach müssen beständig in der Cur kühlende, verdinnende und durch den Urin abführende Arzeneien gebrauchet werden. 4. Zugleich werden äusserlich immerfort starcke ableitende Mittel gebrauchet, bis das Ubel völlig überwunden ist. 5. Der Patiente geniesset sehr dinne Speise und wässeriges Getrancke. 6. Hier hüte man sich ja mit der grösten Sorgfalt keine stärckende, reitzende, erhi-

hitzende und flüchtige Arzeneien weder innerlich noch äusserlich zu gebrauchen, man fliehe die äusserliche Wärme, wodurch das Geblüte in mehrere Wallung kan gebracht werden, man vermeide ja das liegen im Bette, vornemlich, daß man nicht tieff und rücklings lieget, denn auf diese Weise wird der Schlag in denienigen, die dazu geneigt sind, leicht befördert.

849. Ist aber der Schlag schon würcklich geschehen, es ist bereits alle Empfindung verlohren, so ist alle Hülffe vergeblich. Indessen muß man doch thun, was die Kunst befiehlet, und dahin sehen, ob man durch dieienigen Mittel, die hier zu helffen geschickt sind, einige Erleuchterung schaffen kan.

850. Wenn aber der Schlag erfolget von ausgelauffenen Säfften unter der Hirnschale durch die äusserliche Verletzungen, davon ist bei denen Wunden des Haupts schon gewiesen worden, wie damit umzugehen ist. 457.

851. Lauffen die Säffte aus den Gefässen in die innern Höhlen des Gehirns über den Marck, oder wo die Nerven enspringen, so erfolget deren Drückung, da ist alle Hoffnung vergeblich, und folget ein geschwinder Todt, welches bei den Wassersichtigen, Vollblütigen und von den in dem Leibe scharff gewordenenen Säfften, öffters zu geschehen pfleget. Ob nun schon hier nach den Umständen wenig oder gar keine Hoffnung zur Genesung mehr übrig, so muß man doch al-

les

les dasjenige thun, wovon man sich einige Hülffe versprechen kan. Denn alle Hoffnung der Genesung bestehet darinne, daß die ausgelauffene und verdinnete Säffte in die Adern möchten wieder zurück gezogen werden, wie davon ausführlich 457. bis 461. ist gelehret worden. 2. Muß die erkannte und überhand genommene Schärffe und Zehigkeit vornemlich verändert werden, welche auf keine Art leichter und geschwinder vollbracht werden kan, als durch die bereitete chemische Seiffen.

852. Derienige Schlag, welcher von den überhand genommenen und ausgelauffenen wässerigten Feuchtigkeiten enstehet, muß durch die vermehrten Ableitungen in die entferneten Oerther wieder zertheilet und gehoben werden; daher die stärckesten Purgier Mittel hier statt finden, welche gar bald viele wässerige Feuchtigkeit durch den Unterleib ausführen. Ferner bedienet man sich der erwärmenden und austrocknenden Mittel; vornemlich schaffen guten Nutzen grose Blasen ziehende Pflaster und alle erregte Geschwüre, wie die Fontanelle u. Haar-Seile, welche viele Feuchtigkeiten abführen, wenn sie lange offen erhalten werden.

853. Den Schlag aber zu heben, welcher von einem besonderm Giffte, oder dem geronnenem Geblüte in einer Puls-Ader enstanden ist, darwieder hat man bishero noch keine gewisse Cur angeben können.

Beschluß

854. Nachdem nun G. L. hier die Würckungen aller Dinge sind abgehandelt worden, welche zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit dienen, so ist auch zugleich gewiesen worden, was für schädliche Würckungen von deren Mißbrauch enstehen können.

855. Die Nahrungs Mittel besitzen alle diejenigen Eigenschafften, welche zur Erhaltung des menschlichen Leibes dienen, so finden sich auch unter eben denselben solche Mittel, welche die überhand genommene Fehler in den festen und fließigen Theilen nach und nach wieder verbessern und verändern können, wie davon ausführlich ist gehandelt worden.

856. Indem nun sehr viele Kranckheiten in der Veränderung der fließigen und festen Theile ihren Ursprung haben, so kan man auch gewiß eben diesen Kranckheiten durch eine heilsame Diät genugsam begegnen, und die verlohrne Gesundheit vollkommen wieder herstellen, welche ohne die Diät nicht kan erhalten werden.

857. Den vortrefflichen Nutzen der Diät kan man in Heilung derer Wunden am deutlichstem wahrnehmen, da deren gute und schädliche Würckungen genugsam in die Augen fallen.

858. Wie nun ist gezeiget worden, daß durch die gewaltsame Bewegung die besten und feinsten Säffte in scharffe und faulende

ver-

verwandelt werden, so läst sich auch sicher urtheilen, daß durch die Enzündung und durch das enstandene Fieber nach und nach alle Säffte verderbet, scharff und faulend werden, welche mit ihren schädlichen Eigenschafften endlich auch die feste Theile angreiffen, verderben und den Zusammenhang des Leibes und Erhaltung des Lebens zerstöhren.

859. Demnach ist hier nach der Ausführung des vortrefflichen Herrn Boerhaavens durch genungsame Exempel gewiesen worden, wie man in Heilung derer Kranckheiten gewiß gehen könne, besonders der hitzigen Kranckheiten, worinne der wohlseel. Mann ganz was besonders gethan, und daher dem menschlichem Geschlechte ungemeinen Nutzen geschaffet hat (*)

860. Allein dieser um die heilsame Arzenei-Kunst findet seine Verächter, indem dessen so deutlich vorgetragene Curen für gefährliche und bedenckliche gehalten werden, welche nicht

(*) De morbis inflammatoriis præ omnibus quotcunque scriptoribus consulendus est Bœerhaave, tanquam oraculum & ad illius mentem consequendam unice incumbendum est, & summa impendenda est opera Allen p. 73. p. 81. 183. Instar omnium religiose consulendus est præcl. Bœerhaave, qui de ictero multiplici & hepatitide egregie scripsit. p. 231. Chirurgus præcipue minus ex:rcitatus in vulneribus capitis & calvaria læsa præ reliquis omnibus quibuscunque diligenter Bœrhaave consulat & errores in praxi evitabit p. 346.

nicht aller Orthen sicher zugebrauchen wären, da man doch noch keinen Arzt wird aufzeigen können, der in einer; solchem gutem Ordnung und mit einer solchem grosem Vorsichtigkeit die Kranckheiten abgehandelt und beschrieben hätte. Es ist aber einmahl diese Art eingeführet, man bemühet sich im Anfange einer bekannt gemachten Wahrheit so lange zu wiedersprechen, bis man durch die Erfahrung genugsam überzeuget wird, daß man habe des rechten Weges verfehlet.

861. Es hat demnach dieser grose Mann durch seinen grosen Fleiß die edle Arzenei-Kunst in ein solches Licht gesetzet, daß sie nun von den wahren Liebhabern ohne alle Secte, frei und ungezwungen ausgeübet wird. Welche Meinungen hat man nicht vor diesen in der Arzenei-Kunst als wahre Lehr Sätze angegeben? welche so lange gestanden bis man endlich von dem vielfältigem Schaden ist überführet worden, daß man hierinnen geirret habe. Davon uns die Fermentisten, die Acidisten, und die alle Kranckheiten aus dem Schleim haben erklären und curiren wollen, mit ihren unglücklichem Verfahren genugsam überführen. (*)

862.

(*) Böerhaavens seine von der Theorie nnd Praxi der Medicin, der Chymie,, Botanic, Anatomie und andere heraus gegebne Schrifften haben bei den grö- sten

862. Man erwäge nur die grose Ehrbegierde der Lehrenden, wenn sie auf eine wahrscheinliche Meinung verfallen, ob sie nicht hernach eines eiteln Ruhms wegen alle Säze nach der wahrscheinlichen Meinung gleichfals suchen glaubhafft zu machen, und alles darnach zu erklären zwingen.

863. Allein wie gehets mein lieber Leser, wenn wir nun die Krancken vor uns haben; Da will die gefaste Lehre nicht eintreffen, wie soll man nun in der Noth helffen, da Hülffe von uns verlanget wird? will man sich in Practischen Büchern Raths erholen, so findet man meistens wieder einander lauffende Meinungen und Arzeneien. Wozu soll sich ein Anfänger entschliesen, wenn er Gewissenhafft und seiner Sachen doch nicht gewiß ist?

864. Derowegen nehme man sich in Erlernung der Arzenei Kunst wohl in obacht, man nehme nichts an, als was man deutlich einsehen

sten und geschicktesten Männern unserer Zeit Verwunderung über seine grose Gelehrsamkeit, nette Schreibarth, durchdringendes Urtheil und Klugheit erweckt. Die ehemahls so verderbte Artzenei-Kunst ist durch seinen unvergleichlichen Fleiß wieder hergestellet worden, und durch sein zuthun sind der vortrefflichsten Griechischen Aertzte, wie auch der Italiäner und Franzosen Schrifften, die man unter die Banck geworffen hatte, wieder hervor gesucht worden. G. Z. 1723. p. 645.

sehen, und davon durch die Erfahrung völlig kan überführet werden, denn die Meinungen des Arztes erhalten entweder das Leben des Patienten, oder helffen es verderben.

865. Allein wer die Eigenschafften der Dinge und ihre Würckungen wohl inne hat, und denn in der Arzenei-Kunst nach der wahren Erfahrung ist angeführet worden, der kan gewiß so leicht nicht irren, wo anders die Kräffte des Verstandes in ihrer Ordnung sind. Denn wenn nur die wahrhaffte Ursach und ihre Würckungen erkannt worden, so wird auch ein geschickter Arzt ihnen gewiß zu begegnen wissen.

866. Hier kan man aus dem vielfältigem Verlauf der hitzigen Kranckheiten urtheilen, wie denselben im Anfange und ihren Folgerungen soll begegnet werden; ia wie man in Heilung derselben vielen Fleiß und Mühe anzuwenden habe, damit in der Cur nichts unterlassen, versäumet oder versehen werde, wodurch nur der Kranckheit Einhalt geschehen und die daraus enstehende Ubel in Zeiten abgewendet werden können.

867. Das übrige was von denen langwierigen Kranckheiten ins besondere zu beobachten, das werde mit nächstem in einem anderm Theile deutlich erklähren und abhandeln. Indessen will ich mich dem G. L. zu allen gefälligen Diensten ergebenst empfohlen haben.

(o)

Inhalt
Des ersten Theils.

Die Einleitung von 1 bis 19
Allgemeine Gesundheits Regeln 19. bis 75
Die Würckungen derer Dinge, welche zu Erhaltung und Verderbung der Gesundheit dienen woraus besondere Regeln zur Gesundheit zu machen 75 bis 211
Von den Artzeneien als Ursachen vieler Kranckheiten, 128
Von der gewaltsamen Ursachen der Kranckheiten, 177

Des andern Theils.

Wie man zu einem spätem Alter gelangen soll von 211. bis 240
Woraus die vollkomneste Gesundheit erkannt wird, und wie gesunde Kinder erzeiget werden, 214

Die

Wodurch der Leib ein dauerhafftes Wesen erlanget, 227
Wie der Leib zu erneuern, 236

Des dritten Theils

Wie die Kranckheiten in Zeiten abzuwenden sind, 240 bis 292
Wie man sich wider die Gifffte verwahren soll, 253
Neunerlei Arten der Gifffte und die bekannte Mittel darwider 267. bis 286

Des vierdten Theils.

Was man bei Heilung der Kranckheiten überhaupt zu beobachten habe 292. bis 312
Besondere Regeln davon 304
Von den Kranckheiten so aus dem schwachem Zusammenhange derer festen Theile enstehen und deren Heilung von 312. bis 332
Von den Kranckheiten der allzufesten Zäsergen und ihrer Heilung von 332, bis 346
Von den Kranckheiten aus der erzeigtem Säure von 346. bis 356
Von den Kranckheiten, aus der kaltem Zehigkeit, von 356. bis 364
Von den Kranckheiten, aus der Fäulnis oder alcalischem Schärffe, von 364. bis 375

Von

Von den Kranckheiten aus der hitzigem Zehigkeit, von 375. bis 383
Von den Kranckheiten, aus Mangel der natürlichen Zehigkeit, von 383. bis 391
Von den Kranckheiten, aus einer mehrerm Leitung in einen gewissen Theil des Leibes, von 391. bis 399
Von den Kranckheiten, von allzu hefftiger Bewegung des Geblüts von 399. bis 405
Von den Kranckheiten des vielen und guten Geblüts von 405. bis 409
Von denen Wunden überhaupt, von 414 bis 433
Die unumgänglich tödtliche 416
Die für sich tödtliche 417
Die aus Versehen tödtlich werden 418
Der Puls-Ader Bruch 419
Die nöthige Diät zur Heilung 421. bis 431
Wie das Bluten zu stillen 433. bis 436
Der Schmerz und dessen Cur 436. bis 441
Die Convulsiones und deren Genesung 441 bis 444
Die Reinigung der tieffen Wunden 445. bis 448
Die Haupt-Wunden deren Würckungen und deren unterschiedene Curen, von 448 bis 467
Die Wunden des Unterleibes und deren verschiedene Curen 467. bis 475
Von den Zerqvetschungen 475. bis 479

Die Beinbrüche und deren Verrenckung, von 479. bis 492
Von der Enzündung und ihrer Cur 492. bis 509
Die Schwärung mit ihrer Cur 509. bis 513
Die Fisteln und Schwindsucht 513. 514
Wie die Blut-Schwären, die Pest- und Venus-Beulen zu heilen 515
Der heise Brand und dessen verschiedene Curen 517. bis 535
Der kalte Brand und dessen Cur 535. bis 538
Wie die völlige Wegnehmung des Gliedes zu verrichten 538 bis 545
Die Verbrennung und deren Cur 547. bis 550
Von Verhärtung der Drüsen und dem erzeigtem Krebs 550 bis 562
Von den Kranckheiten der Knochen 562 bis 576
Von dem Fieber und dessen Würckungen 576
Die Diät des Fiebers 588
und dessen Cur, bis 599
Die Zufälle des Fiebers als die Kälte 602
Das Zittern der Glieder 607
Der Schmertz im Fieber und dessen Cur 609
Die Angst und deren Cur, 613
Der Durst und dessen Genesung 616
Das Ubelseyn und das Erbrechen im Fieber 620

Die

Die Mattigkeit im Fieber 624
Das Aufsteigen und die Blehungen im Fieber 628
Die beschwerliche Wärme des Fiebers 630
Die Raserei im Fieber 633
Von der unmäßigem Neigung zum Schlafe 635
Von dem Mangel des Schlaffs 638
Das Zucken in Gliedern und das Böseweсen im Fieber 642
Der Schweiß bei dem Fieber 642
Der Durchlauff im Fieber und dessen Cur 645
Die enzündete Flecken derer Fiebern 648
Die Eintheilung der Fieber 663
Von dem hitzigem Fieber 671
Das kalte Fieber 678
Von den Fiebern mit einer Enzündung 689
Das Fieber mit der Raserei Phrenitis 690
Der böse Halz von verschiedener Art ohne Enzündung und mit derselben, von 695 bis 708
Die Enzündung der Lunge und ihre Folgerungen 708 bis 726
Die Enzündung des Brust-Häutgens oder das Seiten-Stechen Pleuritis 726
Die Enzündung des Zwergfels Paraphrenitis 740
Die Enzündung der Leber Hepatitis deren Wür-

Würckungen besonders die Gelbesucht und andere unheilbahre Kranckheiten 746. bis 774
Die Enzündung des Magens 774
Die Enzündung der Gedärme 783
Die güldne Ader 788
Die Schwämmgen 802
Die Enzündung der Nieren und die Erzeugung des Steins 806
Der Schlag nach seiner verschiedenen Art und deren Genesung 828
Beschluß 852